This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

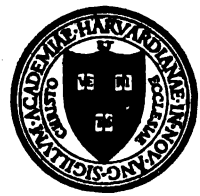
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Span
5022
7

Harvard College Library




FROM THE

SALES FUND

Established under the will of FRANCIS SALES, Instructor in Harvard College, 1818–1854. The income is to be expended for books "in the Spanish language or for books illustrative of Spanish history and literature."

# Don Quijote von der Mancha

# Der ſinnreiche Ritter Don Quijote von der Mancha

von Miguel de Cervantes Saavedra

Überſetzt, eingeleitet und mit
Erläuterungen verſehen von
Ludwig Braunfels

Neue, revidierte Jubiläumsausgabe
Vierter Band * (Des zweiten Teiles zweite Hälfte)

Straßburg 1905
Verlag von Karl J. Trübner

Span 5022.7

HARVARD COLLEGE
DEC 6 1924
LIBRARY
Sales Fund

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig

# Inhaltsverzeichnis


Seite

Sechsunddreißigstes Kapitel, worin das seltsamliche und bis heute unerhörte Abenteuer mit der Kammerfrau Schmerzensreich, sonst auch Gräfin Trifaldi geheißen, berichtet wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Panza an seine Frau Teresa Panza geschrieben . . . . . 1

Siebenunddreißigstes Kapitel, worin die fürtreffliche Aventüre mit der Kammerfrau Schmerzensreich fortgesetzt wird . . . . . 9

Achtunddreißigstes Kapitel, worin Bericht gegeben wird von dem Berichte, welchen die Kammerfrau Schmerzensreich über ihr eignes Mißgeschick erstattet hat . . . . . 12

Neununddreißigstes Kapitel, worin die Trifaldi ihre erstaunliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt . . . 21

Vierzigstes Kapitel. Von allerhand, was diese Aventüre und diese denkwürdige Geschichte angeht und betrifft . . . . . 25

Einundvierzigstes Kapitel. Von der Ankunft des Holzzapferich, nebst dem Ausgang dieser weitläuftigen Aventüre . . . . . 33

Seite

Zweiundvierzigſtes Kapitel. Von den guten Lehren, ſo Don Quijote ſeinem Sancho Panza gab, nebſt andern wohlerwogenen Dingen . . . . . 48

Dreiundvierzigſtes Kapitel. Von den guten Lehren, welche Don Quijote ſeinem Sancho Panza noch ferner erteilte . . . . . 55

Vierundvierzigſtes Kapitel. Wie Sancho Panza zu ſeiner Statthalterſchaft geſendet wurde, und von dem merkwürdigen Abenteuer, das Don Quijote im Schloſſe begegnete . . . . . 64

Fünfundvierzigſtes Kapitel. Wie der große Sancho Panza Beſitz von ſeiner Inſul ergriff, und welchergeſtalt er zu ſtatthaltern angefangen . . . . . 77

Sechsundvierzigſtes Kapitel. Von dem furchtbaren Schellen- und Katzenſtreit, welchen Don Quijote im Verlauf des Liebeshandels der verliebten Altiſidora ausſtund . . . . . 87

Siebenundvierzigſtes Kapitel, worin weiter erzählt wird, wie ſich Sancho Panza in ſeiner Statthalterſchaft benommen . . . . . 93

Achtundvierzigſtes Kapitel. Von dem Vorgang zwiſchen Don Quijote und Doña Rodríguez, der Kammerfrau der Herzogin, nebſt andern Begebniſſen, ſo des Niederſchreibens und ewigen Gedächtniſſes würdig ſind . . . . . 105

Neunundvierzigſtes Kapitel. Von dem, was unſerm Sancho Panza begegnete, da er auf ſeiner Inſul die Runde machte . . . . . 116

Fünfzigſtes Kapitel, worin dargelegt wird, wer die Zauberer und Peiniger waren, ſo die Kammerfrau

Seite

pantoffelierten und Don Quijote kneipten und kratzten, nebst den Erlebnissen des Edelknaben, der den Brief an Teresa Panza, die Hausfrau Sancho Panzas, überbrachte . . . . . 132

Einundfünfzigstes Kapitel. Vom Fortgang der Statthalterschaft Sancho Panzas, nebst andern Begebnissen, die ebenfalls so aussehen, als wären sie nicht übel . . . . . 145

Zweiundfünfzigstes Kapitel, worin das Abenteuer mit der zweiten Kammerfrau Schmerzensreich oder Vielbedrängt berichtet wird, welche sonst auch den Namen Doña Rodriguez führt . . . . . 157

Dreiundfünfzigstes Kapitel. Von dem trübseligen Ausgang und Ende, so Sancho Panzas Statthalterschaft hatte . . . . . 167

Vierundfünfzigstes Kapitel, welches von Dingen handelt, so diese Geschichte und keine andere betreffen 175

Fünfundfünfzigstes Kapitel. Von allerlei Dingen, die Sancho unterwegs begegneten, nebst etlichen andern solcher Art, daß man sich nichts Wundersameres erdenken kann . . . . . 186

Sechsundfünfzigstes Kapitel. Von dem ungeheuerlichen und unerhörten Kampfe, welcher zwischen Don Quijote von der Mancha und dem Lakaien Tosilos geschah, um einzustehen für die Ehre der Tochter von Doña Rodriguez, der Kammerfrau . . . . . 196

Siebenundfünfzigstes Kapitel, welches davon handelt, daß und wie Don Quijote von dem Herzog Abschied nahm, auch was ihm begegnete mit der klugen und leichtfertigen Altisidora, so ein Fräulein der Herzogin war . . . . . 202

Seite

Achtundfünfzigſtes Kapitel, welches berichtet, wie ſo viel Abenteuer auf Don Quijote herandrängten, daß eines dem andern gar keinen Raum ließ . . . 208

Neunundfünfzigſtes Kapitel, worin der außerordentliche Vorfall erzählt wird, welcher Don Quijote begegnete, und den man wohl für ein Abenteuer halten darf . . . . . 223

Sechzigſtes Kapitel. Von dem, was dem Ritter Don Quijote begegnete, da er gen Barcelona zog . . . . 234

Einundſechzigſtes Kapitel. Von den Erlebniſſen Don Quijotes beim Einzug in Barcelona, nebſt mancherlei, worin mehr Wahres als Geſcheites enthalten . . . . . 251

Zweiundſechzigſtes Kapitel, das vom Abenteuer des wunderſamen Kopfes und von anderen Kindereien handelt, deren Erzählung unerläßlich iſt . . . . 255

Dreiundſechzigſtes Kapitel. Von der Unannehmlichkeit, die Sancho Panza bei dem Beſuch der Galeeren erlitt, und von dem ſonderlichen Abenteuer mit der ſchönen Moriskin . . . . . 271

Vierundſechzigſtes Kapitel, welches von dem Abenteuer handelt, das von allen, die Don Quijote bisher erlebt, ihm am meiſten Kummer machte . . . . . 285

Fünfundſechzigſtes Kapitel, worin berichtet wird, wer der Ritter vom weißen Monde geweſen, wie auch Don Gaspar Gregorios Befreiung, nebſt andern Begebniſſen . . . . . 291

Sechsundſechzigſtes Kapitel, welches von Dingen handelt, die der erſehen wird, der ſie lieſet, oder hören wird, der ſie ſich vorleſen läßt . . . . . 298

Seite

Siebenundſechzigſtes Kapitel. Von dem Entſchluſſe Don Quijotes, ein Schäfer zu werden und ſich dem Landleben zu widmen, bis das Jahr ſeines Gelübdes um ſein würde, nebſt andern wahrhaft ergötzlichen und fürtrefflichen Geſchichten . . . . . 305

Achtundſechzigſtes Kapitel. Von dem borſtigen Abenteuer, welches Don Quijote begegnete . . . . 312

Neunundſechzigſtes Kapitel. Von dem wunderſamſten und unerhörteſten Vorfall, welchen im ganzen Verlauf dieſer großen Geſchichte Don Quijote erlebt hat . . . . . 319

Siebzigſtes Kapitel, welches auf das neunundſechzigſte folgt und von Dingen handelt, ſo für das Verſtändnis dieſer Geſchichte unentbehrlich ſind . . . 326

Einundſiebzigſtes Kapitel. Von dem, was ſich zwiſchen Don Quijote und ſeinem Knappen Sancho zutrug, da ſie nach ihrem Dorfe zogen . . . . . 336

Zweiundſiebzigſtes Kapitel. Wie Don Quijote und Sancho nach ihrem Dorfe kamen . . . . . 344

Dreiundſiebzigſtes Kapitel. Von den Vorzeichen, welche Don Quijote beim Einzug in ſein Dorf bemerkte, nebſt andern Begebniſſen, ſo dieſer großen Geſchichte zu beſonderer Zierde und höherem Wert gereichen . . . . . 351

Vierundſiebzigſtes Kapitel. Wie Don Quijote krank wurde, ſein Teſtament machte und ſtarb . . . . . 358

# Sechsunddreißigstes Kapitel,

**worin das seltsamliche und bis heute unerhörte Abenteuer mit der Kammerfrau Schmerzensreich, sonst auch Gräfin Trifaldi geheißen, berichtet wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Panza an seine Frau Teresa Panza geschrieben.**

Der Herzog hatte einen Haushofmeister, der große Lust an Scherzen hatte und stets heiterer Laune war. Es war derselbe, der die Rolle des Merlin gespielt und alle Vorkehrungen zum vorigen Abenteuer getroffen, die Verse verfaßt und einen Edelknaben die Rolle der Dulcinea hatte spielen lassen. Jetzt traf er, unter Mitwirkung seiner Herrschaft, Anstalt zu einem andern Abenteuer von so komischer und kunstvoller Erfindung als man sich nur denken kann.

Am folgenden Tage richtete die Herzogin an Sancho die Frage, ob er das Werk der Buße schon begonnen habe, die er für Dulcineas Entzauberung vollbringen solle. Er sagte ja, und er habe sich diese Nacht schon fünf Hiebe gegeben. Die Herzogin fragte, womit er sie sich denn gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand.

Das, sagte die Herzogin, heißt eher sich mit der Hand klatschen als sich Hiebe aufmessen. Ich bin der Meinung, der weise Merlin wird sich mit so gelindem Verfahren nicht zufriedenstellen lassen. Es wird erforderlich sein, daß der wackere Sancho etwa eine Stachel- oder Knotengeißel anwendet, die man gehörig fühlt; denn:

Sollen die Buchstaben festsitzen,
Muß der Buckel Blut schwitzen;

und so billig ist die Erlösung einer hohen Dame wie Dulcinea nicht zu haben, und nicht um so geringen Preis. Auch möge Sancho bedenken, daß gute Werke, wenn sie schlaff und lau verrichtet werden, unverdienstlich und wertlos sind.

Sancho entgegnete darauf: Wolle mir Eure Herrlichkeit eine richtige Geißel oder Strick geben, und ich will mir damit Hiebe aufzählen, wenn es mir nur nicht allzu weh tut; denn ich tue Euer Gnaden zu wissen, wenn ich auch ein Bauer bin, hat meine Haut doch mehr von Baumwolle an sich als von Spartgras, und es wäre nicht recht, mich zum besten Dritter gar zu zerfleischen.

Ganz recht, versetzte die Herzogin, ich will Euch morgen eine Geißel geben, die für Euch gerade wie gemacht ist, und die sich mit der Zartheit Eurer Haut so gut vertragen soll, als wären es leibliche Geschwister.

Hierauf sagte Sancho: Liebste Herzens-Herzogin, Eure Hoheit muß auch wissen, daß ich meiner Frau Teresa Panza einen Brief geschrieben habe, der ihr alles kundtut, was mir begegnet ist, seit ich von ihr Abschied genommen. Hier hab' ich ihn vorn auf der Brust, es fehlt weiter nichts daran als die Aufschrift daraufzusetzen. Ich wünschte, Euer Wohlverständigkeit möchte ihn lesen, weil ich meine, er stimmt völlig zum Statthalterwesen, ich meine, zu der Art, wie Statthalter schreiben müssen.

Und wer hat ihn aufgesetzt? fragte die Herzogin.

Wer sollte ihn denn aufgesetzt haben als ich armer Sündenmensch? antwortete Sancho.

Habt Ihr ihn denn auch selber geschrieben? sagte die Herzogin.

Da ist kein Gedanke daran, antwortete Sancho, denn ich kann weder lesen noch schreiben, wenn ich auch meinen Namen zeichnen kann.

Wir wollen ihn ansehen, versetzte die Herzogin; ganz gewiß habt Ihr in dem Briefe die Eigentümlichkeit und Tüchtigkeit Eurer Geistesgaben an den Tag gelegt.

Sancho zog einen offenen Brief aus dem Busen hervor; die Herzogin nahm ihn und fand, daß er folgendermaßen lautete:

## Brief Sancho Panzas an seine Frau Teresa Panza.

Kriegt' ich Hiebe schwer und mächtig,
Ritt ich auch einher gar prächtig;

hab' ich eine schöne Statthalterschaft, so kostet's mich auch schöne Geißelhiebe. Das, meine Teresa, wirst du für jetzt nicht verstehen; ein andermal sollst du's erfahren. Du mußt wissen, Teresa, daß ich mich entschlossen habe, du sollst in der Kutsche fahren, das ist die Hauptsache, denn jede andere Art fortzukommen ist gerade als wenn man auf allen vieren kriecht. Du bist eines Statthalters Frau; sieh, ob jemand wagen wird, dich in die Ferse zu beißen. Hier schicke ich dir ein grünes Jägerkleid, meine gnädige Frau Herzogin hat mir's geschenkt; mach' es zurecht, daß es Rock und Leibchen für unsre Tochter gibt. Don Quijote, mein Dienstherr, ich hab' hierzulande sagen hören, er wäre ein Narr voller Gescheitheit und ein Tollhäusler voll hübscher Einfälle und ich stünde nicht hinter ihm zurück. Wir sind in der Höhle des Montesinos gewesen, und der weise Zauberer Merlin hat ein Auge auf mich geworfen behufs Entzauberung der Dulcinea del Toboso, die dorten bei Euch Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitausenddreihundert Geißelhieben weniger fünf, die ich mir geben soll, soll sie aus aller Verzauberung sein, so wie ihre leibliche Mutter gewesen. Davon sollst du keinem was sagen; denn

Willst du um Rat die Nachbarn fragen,
Wird der eine weiß, der andre schwarz sagen.

Heut' über etliche Tage will ich nach meiner Statthalterei abgehen, und ich geh' hin mit der allergrößten Lust, mir Geld zu machen, denn es ist mir gesagt worden, jeder neue Statthalter geht mit demselben Verlangen hin. Ich will der Statthalterei den Puls fühlen und dir Nachricht geben, ob du kommen und bei mir bleiben sollst oder nicht. Unser Grauchen befindet sich wohl und schickt dir viel Grüße, und ich gedenke ihn nicht von mir zu lassen, und wenn man mich zum Großtürken machen wollte. Die Herzogin, meine Gebieterin, küßt dir die Hände tausendmal; schick' ihr dafür zweitausend Handküsse zurück. Es gibt ja nichts, was weniger kostet und billiger zu stehen kommt, wie mein Herr sagt, als höfliche Manieren. Es hat Gott nicht gefallen, mir abermals einen Mantelsack mit abermals hundert Goldstücken zu bescheren, wie den von dazumal; aber das braucht dir keinen Kummer zu machen, Teresa mein, denn wer im Turme Sturm läutet, ist sicher vor der Gefahr draußen, und in der letzten Tüte findet sich alles bei der Statthalterei. Aber es hat mir große Sorge gemacht, daß die Leute mir sagen, wenn ich sie einmal geschmeckt habe, würde ich mir danach alle Finger ablecken; und wenn das der Fall wäre, würde sie mir nicht billig zu stehen kommen. Zwar haben die Lahmen und die Verkrüppelten ihre Domherrnpfründe in dem Almosen, das sie erbetteln. Mithin wirst du sicher auf die eine oder die andre Art reich werden und im Glück sitzen. Solches Glück wolle Gott dir verleihen, und mir Leben und Gesundheit zu deinem Besten. Ergangen aus diesem Schloß, am 20. Juli 1614.

Dein Mann, der Statthalter
Sancho Panza.

Als die Herzogin den Brief zu Ende gelesen, sprach sie zu Sancho: In zwei Punkten ist der wackere Statthalter ein wenig irre gegangen. Der eine ist, daß er sagt oder zu verstehen gibt,

diese Statthalterschaft sei ihm für die Geißelhiebe gegeben worden, die er sich aufmessen soll; während er doch weiß und es nicht leugnen kann, daß, als der Herzog, mein Gemahl, sie ihm versprach, man noch nicht einmal im Traum daran dachte, daß es Geißelhiebe auf der Welt gäbe. Der andre Punkt ist, daß er sich in dem Brief sehr habgierig zeigt, und ich möchte nicht, daß einer Gras schneiden ginge und Schwindelhafer heimbrächte, denn Habsucht stopft den Sack so voll, daß er platzt, und unter einem habgierigen Statthalter kann das Recht nicht seine rechte Statt finden.

Ich hab' es nicht in dem Sinn gemeint, Señora, entgegnete Sancho; und wenn Euer Gnaden meint, selbiger Brief wäre nicht so wie er sein soll, so braucht's nichts weiter als ihn zu zerreißen und einen andern neu zu schreiben, und da wär' es möglich, er würde noch schlechter, wenn's meinem eignen Hirnkasten überlassen bleibt.

Nein, nein, versetzte die Herzogin, der Brief ist gut so, und der Herzog soll ihn auch lesen.

Hiermit begaben sie sich in den Garten, wo man diesen Tag die Tafel halten wollte. Die Herzogin zeigte dem Herzog Sanchos Brief, der ihm den größten Spaß machte. Es wurde gespeist, und nachdem abgedeckt war, und nachdem die Wirte sich geraume Zeit an Sanchos gewürzter Unterhaltung ergötzt hatten, vernahm man plötzlich den schwermütig klagenden Ton einer Querpfeife und den Schall einer heiseren, gedämpften Trommel. Auf allen Gesichtern zeigte sich der Ausdruck der Bestürzung ob dieser mißtönenden, kriegerischen und trübseligen Musik; am meisten bei Don Quijote, der vor lauter Unruhe es nicht auf seinem Stuhl aushalten konnte. Von Sancho braucht man nichts weiter zu sagen als daß die große Angst ihn zu seiner gewöhnlichen Zufluchtsstätte trieb, nämlich in die nächste Nähe oder hinter die Rockschöße der Herzogin; denn das Getöne,

das sich hören ließ, war wirklich und wahrhaftig ein höchst klägliches und wehmütiges. Wie sie nun alle so in gespannter Erwartung dastanden, sahen sie, wie zwei Männer in den Garten traten und näher kamen, beide in Trauergewändern, so lang und tief herunterfallend, daß sie ihnen auf dem Boden nachschleiften, und diese Männer schlugen zwei große Trommeln, die ebenfalls schwarz verhängt waren. Ihnen zur Seite schritt der Pfeifer, raben- und pechschwarz wie die andern beide. Auf diese drei folgte ein Mann von riesenhafter Gestalt, in einen gleichfalls dunkelschwarzen Talar nicht sowohl gekleidet als vielmehr vermummt, dessen Schleppe wie bei den andern vor Länge ganz ungeheuerlich aussah. Über dem Talar ging ihm rings um die Hüften und quer über die Brust ein Wehrgehenk, ebenfalls schwarz, von dem ein übermäßig langer und breiter Pallasch herabhing, daran das Gefäß und die Beschläge und die Scheide schwarz waren. Er hatte das Gesicht mit einem durchsichtigen schwarzen Schleier bedeckt, durch den ein ungewöhnlich langer, schneeweißer Bart hindurchschimmerte. Seine Schritte bewegten sich nach dem Schall der Trommeln mit ernster Würde und Gelassenheit. Alles in allem war die Größe seiner Gestalt, sein gemessener Schritt, das Schwarz in seiner ganzen Tracht und sein Geleite ganz dazu angetan, jeden ängstlich zu machen, und machte wirklich jeden ängstlich, der, ohne ihn zu kennen, ihn ansah.

Mit dem langsamen Gange und dem gelassenen Gebaren, wie vorbeschrieben, näherte er sich und warf sich auf die Knie vor dem Herzog, der ihn mit den andern Anwesenden stehend erwartete. Allein der Herzog wollte ihm durchaus nicht eher zu reden gestatten, bis er sich vom Boden erhübe. Die riesige Schreckgestalt tat also, und sowie er sich aufgerichtet, hub er den Schleier von seinem Angesicht und ließ den greulichsten, längsten, weißesten, dichtbehaartesten Bart sehen, den bis jetzt Men-

ſchenaugen erſchaut hatten, und ſofort aus ſeiner breiten, gewaltigen Bruſt eine tiefe, klangvolle Stimme heraufholend und herauspreſſend, und die Augen auf den Herzog heftend, ſprach er: Erhabenſter und großmächtiger Herr, man nennt mich Trifaldin den Weißbart; ich bin Kammerjunker bei der Gräfin Trifaldi, die auch den Namen „die Kammerfrau Schmerzensreich“ trägt; und von dieſer bringe ich Euer Hoheit eine Botſchaft, nämlich daß Euer Herrlichkeit geruhen möchten, ihr Vergunſt und Urlaub zu gewähren, daß ſie ſich nahen dürfe, Euch ihr Leid und Weh kundzutun, welches wohl das unerhörteſte und wunderſamſte Leid und Weh iſt, ſo der wehleidigſte Gedanke auf Erden ſich erdenken kann. Und zuvörderſt begehrt ſie zu vernehmen, ob in dieſem Eurem Schloſſe der mannhafte und nie beſiegte Ritter Don Quijote von der Mancha weilt; denn ſie iſt auf der Suche nach ihm, zu Fuße und mit nüchternem Magen, vom Königreich Candaya bis zu dieſem Eurem Herzogtum, was man für ein Wunder oder für ein Werk der Zauberei halten kann und muß. Sie harret an der Pforte dieſes Burgbaues oder Landhauſes und erwartet, um einzutreten, nur Eure Gutheißung. Ich habe geſprochen.

Hierauf räuſperte er ſich, ſtrich ſich den Bart von oben bis unten mit beiden Händen und blieb in Ruhe und Schweigſamkeit der Antwort des Herzogs gewärtig, welche alſo lautete: Bereits, mein wackerer Kammerjunker Trifaldin Weißbart, iſt's viele Tage her, ſeit wir Kunde des Mißgeſchicks unſrer Frau Gräfin Trifaldi haben, welche die Zauberer mit dem Namen Kammerfrau Schmerzensreich belegt haben. Allerdings könnt Ihr, ſtaunenswerter Kammmerjunker, ihr ſagen, ſie möge eintreten, und es befinde ſich hier der mannhafte Ritter Don Quijote von der Mancha, von deſſen großherzigem Sinne ſie ſich mit vollſter Zuverſicht jeden Schutz und jede Hilfe verſprechen darf. Und imgleichen könnt Ihr auch in meinem Namen ihr

ſagen, wenn ſie meines Beiſtandes bedürfen ſollte, ſo werde er ihr nicht fehlen; denn ihr ihn zu gewähren, bin ich ſchon darum verpflichtet, daß ich ein Ritter bin, in deſſen Beruf es liegt und dem es zukommt, alle Art Frauen zu beſchirmen, insbeſondere würdige Damen, ſo verwitwet und an Ehre oder Gut geſchädigt und ſchmerzensreich ſind, wie es Hochdero Gnaden zweifelsohne ſein muß.

Trifaldin bog, da er ſolches vernommen, die Knie bis zum Boden, gab dem Pfeifer nebſt Trommlern ein Zeichen aufzuſpielen, ging unter derſelben Muſik und mit demſelben Schritt, wie er hereingekommen, wieder zum Garten hinaus und ließ alle Anweſenden voller Verwunderung zurück ob ſeines Ausſehens und ſeines Gebarens. Jetzt wendete ſich der Herzog zu Don Quijote und ſagte ihm: Am Ende, ruhmvoller Ritter, können die Finſterniſſe der Bosheit und Unwiſſenheit doch das Licht der Tapferkeit und Tugend nicht verdecken und verdunkeln. Ich ſage dies, dieweil es kaum ſechs Tage her iſt, ſeit Eure Fürtrefflichkeit in dieſem Schloſſe weilt, und ſchon aus fernen und entlegenen Landen, nicht in Staatswagen oder auf Dromedaren, ſondern zu Fuß und mit nüchternem Magen, kommen die Mühſeligen und Beladenen, Euch aufzuſuchen, voll Zuverſicht, in dieſem mächtigen Arme die Hilfe zu finden für ihre Nöte und Drangſale. Alſo iſt's, dank Euren hohen Heldentaten, die in all den bis heut entdeckten Erdſtrichen ſich kundtun und verbreiten.

Ich möchte wohl, Herr Herzog, entgegnete Don Quijote, jener heilige Mann, der Geiſtliche, der neulich bei der Tafel ſo böſen Willen und ſo argen Groll gegen die fahrende Ritterſchaft an den Tag legte, wäre hier zugegen, auf daß er mit ſeinen eignen Augen ſähe, ob ſolcherlei Ritter in der Welt nötig ſind. Wenigſtens würde er jetzt mit Händen greifen, daß die, ſo in außergewöhnlichem Grade bedrängt und des Troſtes bar ſind,

ihre Zuflucht in hochwichtigen Fällen und bei maßlosem Mißgeschick nicht in den Häusern der Studierten noch der Dorfküster suchen noch bei dem Ritter, der es nie bis über die Gemarkung seines Dorfes hinausgebracht, noch bei dem müßigen Hofmann, der sich lieber nach Neuigkeiten umtut, um sie zu erzählen und zu verbreiten, als daß er Werke und Taten zu verrichten trachtet, damit andre sie erzählen und niederschreiben. Zuflucht in Nöten, Hilfe in Bedrängnissen, Beschirmung der Jungfrauen, Trost der Witwen, das findet sich bei keinerlei Art von Menschen besser als bei den fahrenden Rittern. Und daß ich es bin, dafür sag' ich dem Himmel unendlichen Dank, und für hohen Gewinn erachte ich jegliche Widerwärtigkeit und Drangsal, die mich in diesem so ehrenvollen Berufe treffen könnte. So komme denn diese Kammerfrau und begehre, was ihr beliebt. Ich biete ihr Hilfe und Rettung in der Kraft meines Arms und in der furchtbaren Entschlossenheit meines kampfbegierigen Geistes.

## Siebenunddreißigstes Kapitel,

**worin die fürtreffliche Aventüre mit der Kammerfrau Schmerzensreich fortgesetzt wird.**

Hocherfreut waren der Herzog und die Herzogin, zu sehen, wie bereitwillig Don Quijote auf ihren Plan einging. Sancho aber sagte dazu: Ich möchte nicht, daß diese geehrte Kammerfrau meiner versprochenen Statthalterschaft einen Stein in den Weg legte; denn ich habe einen Toledaner Apotheker, der wie ein Starmatz schwatzte, sagen hören, wo Zofen und Kammerfrauen dabei seien, da könne nichts Gutes herauskommen. Gott steh' mir bei, wie übel war selbiger Apotheker auf die Kammerfrauen zu sprechen! Woraus ich denn entnehme, sintemal alle Kammerfrauen lästig und unangenehm sind, wes Ranges und

Standes ſie ſein mögen, was werden erſt die ſchmerzensreichen ſein, welches dieſe Gräfin mit den drei Falten oder den drei Schleppen ſein ſoll? Denn bei mir zulande iſt Falten und Schleppe, Schleppe und Falten alles einerlei.

Schweige, Freund Sancho, fiel Don Quijote ein. Denn ſintemal dieſe geehrte Kammerfrau von ſo fernen Landen kommt, um mich aufzuſuchen, wird ſie wohl nicht zu denen gehören, die der Apotheker in ſeinem Regiſter hatte; und dies um ſo gewiſſer, als dieſe eine Gräfin iſt, und wenn Gräfinnen als Kammerfrauen dienen, ſo kann der Dienſt ſicher nur bei einer Königin oder Kaiſerin ſein, und in ihrem eignen Hauſe ſind ſie höchſte Gebieterinnen und laſſen ſich ſelbſt von Kammerfrauen bedienen.

Darauf verſetzte Doña Rodriguez, die zugegen war: Meine gnädige Frau Herzogin hat Kammerfrauen in ihren Dienſten, die Herzoginnen ſein könnten, wenn das Glück es nur wollte; aber:

Wohin des Königs Wille geht,
Dahin wird das Geſetz gedreht;

und keiner ſoll den Kammerfrauen was Böſes nachſagen, vorab den alten und den unverheirateten. Denn wiewohl ich beides nicht bin, kann ich's doch begreifen und habe doch eine Vorſtellung davon, wieviel eine noch unverheiratete Kammerdame vor einer verwitweten voraus hat; wer uns aber zwacken und ſcheren will, dem bricht und ſticht die Schere in Hand und Finger.

Nichtsdeſtoweniger, entgegnete Sancho, gibt es bei den Kammerfrauen viel zu ſcheren, nach dem, was mein Barbier ſagt, gerade wie es beſſer iſt, den Reis nicht umzurühren, wenn er ſich auch unten am Topf anſetzen will.

Die Schildknappen, entgegnete Doña Rodriguez, ſind uns beſtändig ſo feind, daß ſie, da ſie ſtets in den Vorzimmern als Spukgeiſter umgehen und uns auf Schritt und Tritt zu Geſicht bekommen, all die Augenblicke, wo ſie nicht beten (und

dieſer Augenblicke ſind viele!), darauf verwenden, uns zu läſtern, jedes Knöchelchen an unſrem Leibe an den hellen Tag zu bringen und unſern guten Ruf ins Grab zu legen. Aber dieſen Holzklötzen auf zwei Beinen, denen ſag' ich ernſtlich, mag es ſie noch ſo ſehr ärgern, ſo werden wir nach wie vor auf der Welt ſein und in vornehmen Häuſern leben, und ſollten wir auch vor Hunger ſterben und unſre zarten oder nicht zarten Glieder mit einem ſchwarzen Nonnenrock bedecken müſſen, wie man am Tag einer Prozeſſion einen Miſthaufen mit einem Teppich überdeckt. Wahrhaftig, wenn es mir nur geſtattet wäre oder die Gelegenheit es erheiſchte, würde ich nicht nur den Anweſenden, ſondern der ganzen Welt klarmachen, daß es keine gute Eigenſchaft gibt, die ſich nicht bei einer Kammerfrau findet.

Ich glaube, ſagte die Herzogin, meine brave Doña Rodríguez hat recht, und ſehr recht; aber es wird am beſten ſein, eine gelegene Zeit abzuwarten, um ihre und der andern Kammerfrauen Sache zu führen, die üble Meinung jenes böſen Apothekers zuſchanden zu machen und auch diejenige, die der große Sancho Panza in ſeinem Buſen hegt, mit der Wurzel herauszureißen.

Darauf entgegnete Sancho: Seit ich mit Statthalteraus-ſichten ſchwanger gehe, iſt mir der Schildknappenſchwindel vergangen, und ich gebe für alle Kammerfrauen unter der Sonne nicht einen Holzapfel.

Sie hätten das Kammerzoſengeſpräch noch weiter fortgeſetzt, wenn ſie nicht gehört hätten, wie der Pfeifer und die Trommler wieder aufſpielten, woraus ſie denn entnahmen, daß die Kammerfrau Schmerzensreich im Anzuge ſei. Die Herzogin fragte den Herzog, ob es paſſend ſei ihr zur Begrüßung entgegenzugehen, da ſie doch eine Gräfin und vornehme Perſon ſei.

Was ſie von einer Gräfin an ſich hat, entgegnete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, da halte ich zwar für

gut, daß von dessentwegen Eure Hoheiten ihr entgegengehen; aber von wegen der Kammerfrau, da bin ich der Meinung, Ihr dürft nicht einen einzigen Schritt gehen.

Wer heißt dich, Sancho, dich da hineinzumischen? sagte Don Quijote.

Wer, Señor? antwortete Sancho. Ich, ich mische mich hinein, und ich darf mich wohl hinein mischen, als ein Schildknappe, der die Regeln der Höflichkeit in Euer Gnaden Schule gelernt hat; denn Euer Gnaden ist der höflichste und wohlgesittetste Ritter in der ganzen Höflichkeitswelt. Auch pflegt man ja in derlei Dingen, wie ich aus Euer Gnaden Mund gehört, mit einer Karte zu viel ebensoleicht zu verlieren als mit einer Karte zu wenig; und Gelehrten ist gut predigen.

Es ist ganz so wie Sancho sagt, versetzte der Herzog. Wir wollen abwarten, wie die Gräfin aussieht, und danach wollen wir bemessen, wieviel Höflichkeit ihr gebührt.

Indem schritten die Trommler und der Pfeifer herein, wie das erstemal. Und hiermit hat der Verfasser dieses kurze Kapitel beschlossen und das folgende angefangen, worin er dasselbe Abenteuer fortsetzt, welches eines der bemerkenswertesten in dem ganzen Buche ist.

## Achtunddreißigstes Kapitel,

**worin Bericht gegeben wird von dem Berichte, welchen die Kammerfrau Schmerzensreich über ihr eignes Mißgeschick erstattet hat.**

Hinter den trübseligen Musikern schritten nun in den Garten herein etwa zwölf Kammerfrauen, in zwei Reihen verteilt, alle in weite Nonnenkleider gehüllt, die dem Anscheine nach von gewalktem Wollenzeug waren, mit weißen Kopfbinden von

dünnem Musselin, so lang, daß sie bloß den untern Saum des Kleides sehen ließen. Hinter ihnen kam die Gräfin Trifaldi einher, die der Kammerjunker Trifaldin Weißbart an der Hand führte; gekleidet war sie in feinsten schwarzen Boy, der nicht gekrempelt war, und wär' er das schon gewesen, so hätte sich jede Flocke an dem Zeug so dick wie eine Kichererbse gezeigt, und zwar wie eine jener großen Kichererbsen aus Martos. Die Schleppe oder Falte oder Schoß oder wie man es nennen will, lief in drei spitze Schneppen aus, welche von den Händen dreier ebenfalls in Trauer gekleideter Edelknaben getragen wurden. Diese drei Schneppen, welche drei spitze Winkel bildeten, stellten eine in die Augen fallende geometrische Figur dar. Und daraus schlossen alle, welche die drei spitzwinkligen Rockfalten oder Schöße betrachteten, sie müsse deshalb die Gräfin Trifaldi heißen; das ist ungefähr, als wenn wir sagten: die Gräfin mit den drei Falten. Und Benengeli bemerkt, dies sei in der Tat der Fall gewesen, und sie habe mit ihrem wirklichen Namen Gräfin Lobuna (Wolfhausen) geheißen, und zwar aus dem Grunde, weil in ihrer Grafschaft viele lobos, das ist Wölfe, hausten; und wenn anstatt der Wölfe es Füchse, zorros, gewesen wären, so würde man sie Gräfin Zorruna (Fuchshausen) geheißen haben, weil es dortzulande der Brauch ist, daß die Herrschaften ihre Namen von den Gegenständen entlehnen, woran ihre Güter besonders reich sind. Indessen hat diese Gräfin, um der neuen Mode ihrer Falte oder Schleppe Eingang zu verschaffen, den Namen Lobuna oder Wolfhausen aufgegeben und den Namen Trifaldi oder Dreischlepp angenommen.

Die zwölf Kammerfrauen und die Gräfin kamen im feierlichen Schritte einer Betfahrt heran, die Gesichter mit Schleiern bedeckt, die schwarz, aber nicht wie der des Trifaldin durchsichtig waren, sondern so dicht, daß sie nichts hindurch sehen

ließen. Sobald die kammerfrauliche Truppe aufmarschiert war, standen der Herzog, die Herzogin und Don Quijote auf und ebenso die andern alle, die dem langsam schreitenden Aufzug zusahen. Die zwölf Kammerfrauen machten Halt und bildeten ein Spalier, durch welches die Schmerzensreich hinschritt, ohne daß Trifaldin sie von der Hand ließ. Als der Herzog, die Herzogin und Don Quijote dies sahen, gingen sie ihr etwa zwölf Schritte weit entgegen, um sie zu begrüßen. Sie warf sich jetzt auf die Knie nieder und sprach mit einer Stimme, die eher grob und rauh als fein und zart war: Eure Hoheiten wollen geruhen, diesem Eurem Diener, ich will sagen, dieser Eurer Dienerin, nicht so große Höflichkeit zu erweisen, denn sintemal ich so schmerzensreich bin, würde ich nicht imstande sein, meiner Schuldigkeit zu genügen, dieweil mein nie erhörtes und nie erschautes Mißgeschick mir meinen Verstand, ich weiß nicht wohin, entführt hat, jedenfalls sehr weithin, denn je mehr ich ihn suche, je weniger kann ich ihn wiederfinden.

Ohne Verstand wäre der, Frau Gräfin, entgegnete der Herzog, der nicht aus Eurem ganzen Wesen Euren großen Wert ersähe, welcher, auch ohne daß man mehr von Euch erblickt, würdig ist, alle Perlen der Höflichkeit und alle Blüte wohlgezogenster und feinster Förmlichkeiten zu empfangen.

Alsbald zog er sie an der Hand empor und führte sie zu einem Sitze neben der Herzogin, welche sie ebenfalls mit großer Höflichkeit begrüßte. Don Quijote schwieg, und Sancho war schier des Todes vor Begierde, das Gesicht der Trifaldi und irgend einer von ihren vielen Kammerfrauen zu sehen. Allein dies war nicht möglich, bis sie später aus eigenem Antrieb und freiem Willen sich entschleierten.

Wie nun alles ruhig geworden und tiefes Schweigen beobachtete, in Erwartung, wer dasselbe zuerst brechen würde, da war es die Kammerfrau Schmerzensreich, die das Gespräch mit

folgenden Worten eröffnete: Ich hege die Zuversicht, allermächtigster Herr und allerschönste Herrin, und Ihr, allerverständigste Anwesende, daß meine Allerbedrängtestheit in Euren alleredelsten Herzen einen nicht weniger freundlichen als großsinnigen und schmerzensreichen Empfang finden wird: denn selbige ist solcher Art, daß sie ausreicht Marmelsteine zu rühren, Demanten und den Stahl der allerhärtesten Herzen von der Welt zu schmelzen. Doch bevor sie in den Bereich Eures Gehörs, um nicht zu sagen, Eurer Ohren gelangt, möchte ich wohl, daß Ihr mich wissend machet, ob in diesem Verein, Kreis und geselligen Zirkel der allerseelenreinste Ritter Don Quijote von der allergemanschtesten Mancha anwesend ist, ingleichen sein allerschildknapplichster Sancho Panza.

Der Panza ist hier, sagte Sancho, eh' noch ein andrer antworten konnte, und der Don Allerquijotischste ebenfalls; und mithin, allerschmerzensreichste kammerfraulichste Dame, könnt Ihr sagen, was Euch allerbeliebtest: wir alle sind eifrigst und allerbereitest, Euch aufs allerdienerischste allergefälligst zu sein.

Hier stand Don Quijote auf, und sich zur schmerzensreichen Kammerfrau wendend, sprach er: Wenn Eure Bedrängnusse, hochbedrängte Dame, sich irgendwelche Hoffnung der Abhilfe versprechen können von irgendwelcher Tapferkeit oder Heldenhaftigkeit irgendwelchen fahrenden Ritters — allhie ist die meinige, die, obschon schwach und gering, ganz zu Euren Diensten verwendet werden soll. Ich bin Don Quijote von der Mancha, dessen Aufgabe es ist, aller Art von Hilfsbedürftigen beizustehen; und da dem allerdings so ist, so habt Ihr nicht nötig, Señora, um jemandes Wohlwollen zu werben oder erst nach Vorreden zu suchen, sondern nur ganz einfach und ohne Umschweife Eure Leiden zu erzählen, denn Euch hören die Ohren solcher, die, wenn sie selbigen nicht abzuhelfen vermögen, doch sie schmerzlich mitfühlen werden.

Als dies die schmerzensreiche Kammerfrau hörte, machte sie Miene, sich zu Don Quijotes Füßen zu werfen, ja, sie warf sich wirklich vor sie hin, gab sich alle Mühe, sie mit den Armen zu umschlingen, und sagte: Vor diese Füße und Beine werfe ich mich hin, o unbesiegter Ritter, denn sie sind die Träger und Säulen der fahrenden Ritterschaft. Diese Füße will ich küssen, an deren Schritten die Rettung aus meinem Unglück hängt und geknüpft ist. O fahrender Held, dessen wirklich und wahre Kampfestaten jene fabelhaften der Amadise, Esplandiane und Belianise hinter sich lassen und verdunkeln!

Jetzt wandte sie sich von Don Quijote hinweg zu Sancho Panza, ergriff seine Hände und sprach zu ihm: O du, redlichster Schildknappe, so jemals, in gegenwärtigen oder in vergangenen Jahrhunderten, fahrenden Rittern bedienstet gewesen — du, dessen Vortrefflichkeit größer ist als der Bart Trifaldins, meines Geleiters, der allhier zugegen ist — wohl magst du dich rühmen, daß du, indem du dem großen Don Quijote dienst, dem Inbegriff der gesamten Ritterwelt dienest, welche jemals auf Erden das Waffenwerk hat betrieben. Ich beschwöre dich bei allem, was du deiner eignen allergetreusten Vortrefflichkeit schuldest, daß du mir ein trefflicher Fürbitter bei deinem Dienstherrn seiest, auf daß er sofort einer allerdemütigsten und allerunglücklichsten Gräfin wie ich seine Hilfe zusenden wolle.

Sancho entgegnete hierauf: Ob meine Vortrefflichkeit, Herrin mein, so groß und umfänglich ist wie der Bart Eures Kammerjunkers, da liegt mir entsetzlich wenig dran. Wenn dereinst meine Seele aus diesem Leben scheidet, dann möge sie in Kinn- und Knebelbart stolzieren, denn das ist von Wichtigkeit; aber um die Bärte im Diesseits kümmre ich mich nicht. Allein auch ohne diesen ganzen Schwindel und ohne dieses demütige Flehen bitte ich meinen Herrn, — der mich, ich weiß es, sehr lieb und gerade zu einem gewissen Handel sehr nötig hat, —

daß er Euer Gnaden in allem, was er vermag, helfen und beistehen möge. Also wolle Euer Gnaden Dero Bedrängnis auspacken und sie uns erzählen und uns nur gewähren lassen — wir werden uns schon alle miteinander verständigen.

Über all dieses wollten Herzog und Herzogin schier vor Lachen bersten, als Mitwisser, die hinter das Geheimnis dieses Abenteuers geblickt hatten, und sie lobten im stillen den Witz und die Verstellungskunst der Trisaldi. Diese aber setzte sich wieder und sprach: In dem weitberühmten Königreich Candaya, das zwischen dem großen Trapobana und dem Südmeer liegt, zwei Meilen weiter als das Vorgebirge Comorin, führte die Herrschaft die Königin Doña Maguncia, die Witwe des Königs Archipel, ihres Herrn und Gemahls. In dieser Ehe bekamen und erzeugten sie die Infantin Antonomasia, die Erbin des Reiches, welche Infantin Antonomasia unter meiner Leitung und Lehre erzogen wurde und heranwuchs, dieweil ich die älteste und vornehmste unter den Kammerfrauen ihrer Mutter war. Es fügte sich nun, wie die Tage kamen und gingen und das Kindlein Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren erreichte, daß es eine so vollkommene Schönheit besaß, daß die Natur sie nicht auf eine noch vollkommenere Stufe zu erheben vermochte. Wollten wir nun sagen, daß ihr Verstand noch etwas feuchtnasig war? Nein, sie war so verständig als schön; ja, sie war die Allerschönste auf Erden und ist es noch, wenn nicht etwa die mißgünstigen Schicksalsgötter ihres Lebens Faden schon abgeschnitten haben. Jedoch sie werden es nicht getan haben! Der Himmel wird nicht zugeben, daß der Erde so großes Leid geschehe, wie es geschähe, wenn von der schönsten Rebe auf Erden die Traube unreif abgepflückt würde. In diese Schönheit, in diese von meiner unbeholfenen Zunge nie nach Gebühr gepriesene Schönheit, verliebte sich eine unendliche Anzahl Prinzen, sowohl einheimische als fremde, und unter ihnen wagte auch ein

schlichter Edelmann am Hofe seine Gedanken zum Himmel so hoher Huldseligkeit emporzuheben, im Vertrauen auf seine Jugendblüte und sein stattliches Wesen, auf seine großen Talente und seine Liebenswürdigkeit, die Gewandtheit und die glücklichen Anlagen seines Geistes. Denn ich tue Euern Hoheiten kund (wenn es Hochdenselben nicht unangenehm ist), daß er die Gitarre spielte, als wenn er ihr Sprache verliehe, und daß er ferner ein Poet und ein ausgezeichneter Tänzer war und Vogelkäfige so schön zu fertigen verstand, daß er damit sein Brot hätte verdienen können, wenn er in Not geraten wäre: lauter Eigenschaften und Vorzüge, die ausgereicht hätten, einen Berg zu erschüttern, geschweige denn ein zartes Mägdlein. Indessen hätte all seine Artigkeit und gewinnende Anmut, seine ganze Liebenswürdigkeit und seine Talente ihm wenig oder nichts geholfen, die Festung meiner kleinen Prinzessin zu erobern, wenn der unverschämte Spitzbube sich nicht des Mittels bedient hätte, zuerst mich selber zu erobern. Der Räuber und gewissenlose Strolch wollte zuerst meine Neigung gewinnen und meinen Sinn bestechen, damit ich als ein schlechter Burgvogt ihm die Schlüssel der Burg, die ich hütete, ausliefern sollte. Kurz, er beschmeichelte meinen Geist und eroberte meine Zuneigung mit ich weiß nicht was für Spielsächelchen und Flittern, die er mir schenkte. Was mich aber ganz besonders dahin brachte, mich vor ihm zu beugen und darniederzuwerfen, das waren die Verse, die ich ihn eines Abends vor meinem Fenstergitter singen hörte, das auf ein Gäßchen hinausging, wo er harrend stand, und wenn ich mich recht entsinne, lauteten sie folgendermaßen:

Tiefe Wunden mir geschlagen
Hat die süße Feindin mein,
Und zu mehren meine Pein,
Soll ich dulden und nicht klagen.

Dieser Vierzeiler schien mir ein wahres Juwel, und seine

Stimme Honigseim, und seit heute, ich will sagen seitdem, sintemal ich gesehen, in welches tiefe Weh ich durch diese und andre dergleichen Verse gefallen, habe ich mir überlegt, daß aus jedem rechten, wohlgeordneten Gemeinwesen die Dichter verbannt werden müßten, wie schon Plato angeraten, zum mindesten die lüsternen, weil sie Verse schreiben, nicht wie die vom Grafen von Mantua, welche die Kinder und Weiber ergötzen und zum Weinen bringen, sondern Spitzfindigkeiten, die wie ein sacht ins Fleisch gleitender Dorn sich euch durch die Seele bohren und sie wie ein Blitzstrahl versehren und nur das äußere Gewand unversehrt lassen. Ein andermal wieder sang er:

Komm, o Tod, schweb' leis hernieder,
Daß dein Nah'n mir unbewußt,
Denn des Sterbens süße Lust
Gibt mir sonst das Leben wieder.

Und noch andre Verschen und Schlußreime solcher Art, die, wenn die Männer sie uns singen, ins Herze dringen, und wenn sie sie uns schreiben, uns die Seele aufregen. Wie aber erst, wenn sie sich so tief vor uns demütigen, eine gewisse Art von Versen zu dichten, die in Candaya damals üblich waren, und welchen sie den Namen Schnaderhüpfel gaben? Da hüpften die Herzen, da spürte man Kitzel zu lachen, da zappelten die Glieder ohne Aufhören, da befiel queckfilbernes Zittern alle Sinne. Und deshalb sage ich, meine Herrschaften, solche Minnesänger sollte man von Rechts wegen auf die Unken- und Kröteninseln verbannen. Aber sie selbst tragen nicht die Schuld, sondern die Einfaltspinsel, die ihnen Lob spenden, und die Närrinnen, die ihnen Glauben schenken. Wäre ich die redliche Aufseherin gewesen, die ich hätte sein sollen, so hätten ihre abgelebten Redespiele mein Herz nicht rühren dürfen; ich hätte es nicht für Wahrheit halten dürfen, wenn sie mir sagten: Ich lebe in stetem Sterben, ich brenne im Frost, in Feuersglut friere ich, ich hoffe

sonder Hoffnung, ich scheide und bleibe zugleich, nebst andern Unmöglichkeiten derselben Gattung, mit denen ihre Schriften angefüllt sind. Und wie erst, wenn sie uns den Phönix Arabiens, die Krone Ariadnes, die Pferde des Sonnengottes, des Südens Perlen, Tibars Gold und den Balsam von Pancaya verheißen! Da lassen sie erst recht ihrer Feder freien Lauf, weil es sie gar wenig kostet zu versprechen, was sie zu halten weder gedenken noch vermögen. — Aber wohin verirre ich mich? Weh mir Unglücklichen! Welche Torheit, welcher Wahnsinn reißt mich hin, fremde Sünden zu erzählen, während ich soviel von den meinigen zu sagen habe? O ich aber- und abermals Unglückselige! Nicht die Verse haben mich besiegt, sondern meine eigne Einfalt; nicht seine Lieder haben mich nachgiebig gemacht, sondern mein eigner Leichtsinn; meine zu große Unerfahrenheit und meine zu geringe Überlegung haben den Schritten Don Clavijos, dies ist der Name des besagten Ritters, den Weg geöffnet und den Pfad gebahnt. Und so ward ich die Vermittlerin dazu, daß er einmal und vielmals im Gemach der durch mich, nicht durch ihn betrogenen Antonomasia als ihr rechtmäßig erklärter Gatte weilen durfte; denn bin ich auch eine Sünderin, so hätte ich doch nie zugegeben, daß er, ohne ihr Ehegemahl zu sein, ihr nur bis an den Rand ihrer Schuhsohlen nahe gekommen wäre. Nein, nein, das nicht! Bei allen Händeln solcher Art, wenn ich mich damit befassen soll, muß die Heirat vorangehen. Bei diesem Handel war nur ein böser Umstand, nämlich die Ungleichheit des Standes, da Don Clavijo ein Edelmann ohne Rang war und die Infantin Antonomasia die Erbin des Königreichs, wie ich schon gesagt habe. Ein paar Tage lang blieb dieser gefährliche Handel verborgen und mit dem Mantel meiner schlauen Vorsicht bedeckt, bis es mir vorkam, als müsse ihn doch, ich weiß nicht was für ein Anschwellen von Antonomasias Leibe sehr bald aller Welt offenbaren. Diese Besorgnis veranlaßte uns

drei zu einer geheimen Beratung, aus welcher sodann der Beschluß hervorging, daß, ehe noch der böse Vorgang ans Licht käme, Don Clavijo bei dem geistlichen Gericht Antonomasia zur Ehefrau begehren sollte, gestützt auf ein Eheversprechen, das die Infantin ihm ausgestellt hatte. Mein schlauer Geist hatte es so bündig und fest aufgesetzt, daß selbst Simsons Stärke es nicht hätte zerreißen können. Die Schritte bei Amt wurden getan, der Vikar beim geistlichen Gericht prüfte das Eheversprechen; besagter Vikar nahm der Prinzessin die Beichte ab, sie beichtete ohne alle Umstände, er hieß sie im Hause eines hochgeachteten Hofrichters in Verwahr halten.

Hier fiel Sancho ein: Auch in Candaya gibt es Hofrichter, Poeten und Schnaderhüpfel? Sonach kann ich drauf schwören, daß die Welt überall ein- und dieselbe ist. Aber Señora Trifaldi, Euer Gnaden wolle sich etwas sputen; denn es wird spät, und ich kann's nicht länger aushalten, daß ich den Ausgang der gar so langen Geschichte erfahre.

Ich will mich sputen, antwortete die Gräfin.

## Neununddreißigstes Kapitel,

**worin die Trifaldi ihre erstaunliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt.**

An jedem Worte, das Sancho sprach, hatte die Herzogin ebensoviel Vergnügen als Don Quijote Ärger. Er gebot ihm Schweigen, und die Schmerzensreich fuhr fort und sprach: Endlich, nach vielen Fragen und Aussagen, da die Infantin beständig auf ihrem Kopfe blieb, ohne von ihrer gleich von vornherein gegebenen Erklärung abzugehen noch abzuweichen, fällte das geistliche Gericht seinen Spruch zu gunsten Clavijos und überantwortete sie ihm zu seiner rechtmäßigen Gemahlin; wor-

über die Königin Doña Maguncia so großen Verdruß empfand, daß wir sie begruben, ehe drei Tage vorüber waren.

Da mußte sie wohl gestorben sein? bemerkte Sancho.

Das ist klar, entgegnete Trifaldin; in Candaya werden nicht die Lebendigen begraben, sondern die Toten.

Man hat's schon erlebt, Herr Kammerjunker, versetzte Sancho, daß einer, der in Ohnmacht lag, begraben wurde, weil man glaubte, er wäre tot; und mir kam es vor, als hätte es der Königin obgelegen in Ohnmacht zu fallen, viel eher als zu sterben. Denn solange noch Leben da ist, kann zu vielen Dingen Rat werden, und der verrückte Streich der Infantin war doch nicht so arg, daß man ihn sich so tief zu Herzen nehmen mußte. Hätte sich das Fräulein mit einem Kammerknaben oder sonst mit einem Diener an ihrem Hofe verheiratet, wie es viel andre getan (so hab' ich mir sagen lassen), dann freilich war das Unglück nicht mehr gut zu machen. Aber daß sie sich mit einem Ritter verheiratet hat, der von so feiner, vornehmer Art und so verständig wie er uns eben geschildert worden, — wahrhaftig, wahrhaftig, obzwar es eine Dummheit war, so war sie doch nicht so groß wie man sich's denkt. Denn nach den Regeln meines Herrn, der hier zugegen ist und mir keine Lüge erlauben würde, so wie Studenten zu Bischöfen werden, so können die Ritter, zumal die fahrenden, zu Königen und Kaisern werden.

Du hast recht, Sancho, sprach Don Quijote. Denn ein fahrender Ritter besitzt, wenn er nur ein paar Fingerbreit Glück hat, in seinem inneren Werte die nächsten Ansprüche der höchste Herr auf der Welt zu werden. Aber das Fräulein Schmerzensreich wolle gefälligst fortfahren, denn mir schwant, es erübrigt ihr noch, das Bittere zu erzählen von dieser bis hierhin süßen Geschichte.

Und ob! erwiderte die Gräfin — und ob noch das Bittere erübrigt! und so bitter, daß im Vergleich damit die Koloquinten

ſäß und die Oleanderblätter ſchmackhaft ſind. Nachdem die Königin geſtorben und nicht in Ohnmacht gefallen war, begruben wir ſie, und kaum hatten wir ſie mit Erde bedeckt und kaum ihr das letzte Lebewohl geſagt, da ...

Quis talia fando
Temperet a lacrymis?

da erſchien, auf einem hölzernen Pferde ſitzend, auf der Grabſtätte der Königin der Rieſe Malambruno, Maguncias leiblicher Vetter, der, außerdem daß er grauſamen Gemütes, auch noch ein Zauberer war. Und um Don Clavijo für ſeine Vermeſſenheit zu ſtrafen, ſowie aus Ärger, daß Antonomaſia ohne Maß jach und dreiſt geweſen, verzauberte er beide auf der Grabſtätte ſelbſt und bannte ſie da feſt, ſie in einen Affen aus Erz verwandelt, und ihn in ein erſchreckliches Krokodil aus einem unbekannten Metall; und zwiſchen beiden ein Gedenkmal ebenfalls aus Metall, auf welchem in ſyriſcher Sprache eine Inſchrift befindlich, die, auf Candayiſch und jetzt auf Spaniſch wiedergegeben, folgenden Spruch enthält:

> Nicht eher wird dies vermeſſene Liebespaar ſeine frühere Geſtalt wieder erlangen, bis der kriegsmutige Manchaner ſich mit mir im Einzelkampfe miſſet, denn ſeiner Heldenhaftigkeit allein will das Geſchick dies noch nie dageweſene Abenteuer vorbehalten.

Nachdem dies vollbracht, zog er ſeinen breiten, ungeheuern Säbel aus der Scheide, faßte mich an den Haaren und ſtellte ſich an, als wolle er mir die Gurgel durchſchneiden und mir Rumpf und Stumpf den Kopf abhauen. Ich erſtarrte vor Angſt, die Stimme klebte mir am Gaumen, ich war höchſt verdrießlich; aber dabei nahm ich dennoch alle Kraft zuſammen und machte ihm mit zitternder, kläglicher Stimme ſo viele und ſo

geartete Vorstellungen, daß er die Vollziehung einer so strengen Strafe einstweilen vertagte. Endlich hieß er sämtliche Kammerfrauen des Palastes vor ihn bringen — es waren dies die hier anwesenden — und nachdem er uns unsre Schuld mit großer Übertreibung zu Gemüte geführt und die Sinnesart der Kammerfrauen, ihre argen Ränke und noch ärgeren Anschläge tüchtig gescholten und allen die Schuld aufgebürdet hatte, die doch nur die meinige war, sagte er, er wolle uns nicht mit der Todesstrafe büßen lassen, sondern mit andern lang wirksamen Strafen, die unserm bürgerlichen Leben einen immerwährenden Tod bereiten sollten. Und im Nu und im nämlichen Augenblick, als das letzte Wort gesprochen, fühlten wir alle, wie sich uns die Poren im Antlitz öffneten, und wie es uns im ganzen Gesicht wie mit Nadelspitzen stach. Sogleich fuhren wir mit den Händen über Kinn und Wangen und fanden uns in dem Zustande, welchen ihr jetzt sehen sollt.

Und die Schmerzensreich und die andern Kammerfrauen huben sofort die Schleier, in die sie bisher verhüllt waren, und ließen ihre Gesichter ganz mit Bärten bewachsen sehen, hier mit blonden, dort mit schwarzen, hier mit weißen, dort mit grauen. Über diesen Anblick zeigten sich der Herzog und die Herzogin höchlich verwundert, Don Quijote und Sancho starr vor Erstaunen, und alle Anwesenden außer sich vor Überraschung.

Und die Trifaldi fuhr fort: Solchergestalt hat uns der feige Bösewicht, der Schelm von Malambruno mißhandelt, hat die Zartheit und schwellende Weichheit unsrer Angesichter mit der struppigen Rauheit dieser Borsten überdeckt. O wollte der Himmel, er hätte uns lieber mit seinem ungeheuern Säbel die Hirnschale zerschlagen, als daß er das Licht unserer Wangen mit diesem schlechten Werg überschattet hätte, das uns nun umhüllt! Denn, meine Herrschaften, wenn wir uns die Sache recht überlegen (und was ich anitzo sagen will, da möchte ich, daß bei

meinen Worten meine Augen zu lebendigen Bronnen würden; aber die Betrachtung unſres Mißgeſchicks und all die Meere von Tränen, die dieſe Augen bisher ſchon herniedergeregnet haben, die haben ihnen alles Naß entzogen und ſie ſo dürr gemacht wie Ährenſpitzen, und mithin will ich es ohne Tränen ſagen), ſo ſag' ich denn: Wohin kann eine Kammerfrau mit Bart ſich wenden? Welchen Vater oder welche Mutter wird es ihrer erbarmen? Wer wird ihr Hilfe ſpenden? Denn ſogar wenn ſie eine glatte Haut hat und ſelbige mit tauſenderlei Salben und Pomaden zermartert, findet ſie kaum einen, der ſie mag. Was ſoll ſie aber anfangen, wenn ſie ein Geſicht aufweiſt, das zum Buſchwald geworden? O werte Kammerfrauen und Gefährtinnen! In einem unſeligen Augenblicke ſind wir zur Welt geboren, zu unglücklicher Stunde haben unſre Väter uns gezeugt.

Und bei dieſen Worten ſah ſie aus, als wolle ſie in Ohnmacht fallen.

## Vierzigſtes Kapitel

**Von allerhand, was dieſe Aventüre und dieſe denkwürdige Geſchichte angeht und betrifft.**

In Wahrheit und Wirklichkeit muß ein jeglicher, der an ſolcherlei Geſchichten wie dieſe Gefallen findet, ſich dem Sidi Hamet, ihrem urſprünglichen Verfaſſer, dankbar erzeigen, ob der Sorgſamkeit, mit der er ſelbſt die kleinſten Sechszehntelnoten von ihrer Melodie uns hören läßt und auch am Geringfügigſten nicht vorbeigeht, ohne es klar ans Licht zu ziehen. Er zeigt uns die Gedanken, zieht den Vorhang von den Gebilden der Phantaſie, antwortet auf die ſtillen Einwürfe des Leſers, hellt die Zweifel auf, entſcheidet im Streit der Meinungen und Behauptungen und läßt ſelbſt den wißbegierigſten Menſchen die Atome

des Gewünschten deutlich erschauen. O weitberufener Autor! o beglückter Don Quijote! o ruhmreiche Dulcinea! o Sancho, du witziger Kopf! Ihr alle miteinander, und jedereiner für sich, möchtet ihr unzählige Jahrhunderte leben zum Vergnügen und allgemeinen Zeitvertreib aller Lebenden!

Es sagt nun die Geschichte, daß Sancho, wie er die Schmerzensreich in Ohnmacht sinken sah, ausrief: Bei meiner Ehre als ein ehrlicher Mann schwör' ich's, und bei der Seel' und Seligkeit all meiner Vorvordern, der Panzas! Ein dergleichen Abenteuer wie dieses hab' ich nie gehört noch gesehen, noch ist dergleichen mir von meinem Herrn je erzählt worden noch ihm jemals in den Sinn gekommen. Daß doch — denn ich will dir nicht fluchen — tausend Satanasse dich holten, du Zauberer und Riese Malambruno! Hast du denn für diese armen Sünderinnen keine andre Art Bestrafung gefunden als sie zu bebarten? Ei, wäre es nicht besser und für sie viel passender gewesen, ihnen die halbe Nase von der Mitte bis nach oben abzuschneiden, wenn sie auch nachher beim Sprechen genäselt hätten, als ihnen Bärte anzusetzen? Ich will wetten, sie haben nicht einmal Geld, um einen Bartscherer zu bezahlen.

So ist es in der Tat, Señor, antwortete eine von den zwölfen, wir haben kein Geld, um uns den Bart putzen zu lassen; und darum sind etliche von uns auf das Sparsamkeitsmittel gekommen, gepichtes Linnen oder Pechpflaster zu gebrauchen, die wir fest ans Gesicht drücken, und wenn wir sie dann mit einem Ruck abreißen, so sind wir auf der Stelle sauber und glatt wie der Boden eines steinernen Mörsers. Obschon es in Candaya Weiber gibt, die von Haus zu Haus gehen, um die Härchen aus der Haut zu zupfen und die Augenbrauen zu glätten und allerhand Salben, wie Frauen sie brauchen, zu besorgen, so haben doch wir, die Kammerfrauen unsrer Prinzessin, ihnen nie Zutritt ins Schloß gestatten mögen; denn meist sind es herab-

gekommene Weiber, die zu uns heraufkommen wollten, sie bieten allerhand Mittel feil und sind feile Vermittlerinnen. Wenn uns vom Señor Don Quijote nicht Hilfe wird, so wird man uns mit Bärten zu Grabe tragen.

Ich will mir den meinigen, versetzte Don Quijote, im Maurenlande ausraufen lassen, wenn ich euch nicht von den eurigen helfe.

In diesem Augenblick kam die Trifaldi aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich und sagte: Das Geklingel dieser Verheißung, mannhafter Ritter, ist mitten in meiner Ohnmacht mir ins Ohr gedrungen und hat bewirkt, daß ich aus selbiger wieder zu mir kam und all meiner Sinne mächtig wurde; und somit flehe ich Euch abermals an, o ruhmbekränzter Fahrender, o unbezähmbarer Mann, Euer gnadenreiches Versprechen möge sich zur Tat umwandeln.

An mir soll es nicht fehlen, erwiderte Don Quijote. Sehet zu, Señora, was denn eigentlich ich tun soll; der Geist ist willig und gleich bereit Euch zu dienen.

Die Sache ist die, antwortete die Schmerzensreich, daß es von hier bis zum Königreich Candaya, wenn man zu Lande reist, fünftausend Meilen weit ist, etwa zwei mehr oder weniger; wenn man aber durch die Luft und in gerader Linie reist, so sind es dreitausend zweihundert und siebenundzwanzig. Auch ist noch zu bemerken, daß Malambruno mir sagte, wenn das Schicksal mir den Ritter, unsern Befreier, bescheren würde, so wolle er ihm einen besondern Reitgaul schicken, einen weit tüchtigeren und nicht so bösartigen als sonst die Retourgelegenheiten zum Reiten sind. Denn es soll jenes nämliche hölzerne Pferd sein, auf welchem der tapfere Peter die schöne Magelone entführte, welches Pferd mittels eines Zapfens gelenkt wird, den es auf der Stirn hat, und der ihm als Zaum dient, und es fliegt mit solcher Geschwindigkeit durch die Lüfte, daß es aussieht, als

ob die Teufel selber es holten. Dieses besagte Pferd, wie die alte Sage ist, wurde von dem Zauberer Merlin angefertigt. Er lieh es dem Peter, der sein Freund war, und der machte auf demselben große Reisen und raubte, wie gesagt, die schöne Magelone; er führte sie auf der Kruppe durch die Lüfte, und alles, was ihm vom Erdboden aus nachsah, sperrte Mund und Nase auf. Aber er lieh das Pferd nur wem er hold war, oder wer ihn am besten bezahlte, und seit dem großen Peter bis heute haben wir von keinem vernommen, der das Pferd bestiegen hätte. Aus Merlins Besitz hat es Malambruno mit seinen Künsten entführt und hat es jetzt in seiner Gewalt und bedient sich dessen auf den Reisen, die er alle Augenblicke durch verschiedene Teile der Welt unternimmt; heut ist er hier und morgen in Frankreich und nächsten Tages in Potosi. Und das Gute dabei ist, daß das besagte Pferd weder frißt noch schläft noch Hufbeschlag braucht; und es geht ohne Flügel einen solchen Paßgang in den Lüften, daß der Reiter, den es trägt, eine Tasse Wassers in der Hand halten kann, ohne daß ihm ein Tropfen Wasser verschüttet, so sachte und ruhig zieht es seines Weges; weshalb auch die schöne Magelone soviel Vergnügen daran fand auf ihm zu reiten.

Hier fiel Sancho ein: Um ruhig und sachte zu gehen, da ist mein Esel, wenn er auch nicht durch die Lüfte geht; aber auf dem Erdboden, da will ich ihn mit jedem Paßgänger, den's in der Welt geben mag, in die Wette gehen lassen.

Alles brach in Lachen aus, und die Schmerzensreich fuhr fort: Und dies besagte Pferd wird, sofern Malambruno wirklich unser Mißgeschick zu beenden gewillt ist, bevor eine halbe Stunde nach Anbruch der Dunkelheit vorüber, alsbald vor unsern Augen dastehen. Denn er hat mich bedeutet, das Zeichen, das er mir geben würde, und daran ich erkennen solle, daß ich den von mir gesuchten Ritter gefunden, bestünde darin, mir

mit aller Bequemlichkeit und Beschleunigung das Pferd dahin zu senden, wo dieser Ritter sich befinde.

Und wieviele haben auf dem Pferde Platz? fragte Sancho.

Die Schmerzensreich antwortete: Zwei Personen, eine auf dem Sattel und eine auf der Kruppe: und meistenteils sind diese zwei Personen Ritter und Schildknappe, falls es an einem entführten Fräulein fehlt.

Da möchte ich wohl wissen, Señora Schmerzensreich, sagte Sancho, welchen Namen selbiges Pferd führt.

Der Name, antwortete die Schmerzensreich, ist nicht, wie das Roß des Bellerophon, welches Pegasus hieß, noch wie das des großen Alexander, genannt Bucephalus, noch wie das Rolands des Rasenden, dessen Name Brigliadoro war; und ebensowenig Bajardo, welches das des Rinald von Montalbán war, noch Frontino, wie dasjenige des Rüdiger, noch Bootes oder Peritoa, wie die des Sonnengottes geheißen haben sollen. Auch heißt es nicht Orelia, wie das Roß, auf welchem der unglückliche Don Rodrigo, der letzte Gotenkönig, in die Schlacht zog, wo er Leben und Thron verlor.

Ich will wetten, sprach Sancho, sintemal man ihm keinen von den berühmten Namen jener so weltbekannten Gäule gegeben, so hat man ihm auch sicher nicht den Namen von meines Herren Pferd Rosinante gegeben, das für sich allein alle bei weitem übertrifft, die Ihr genannt habt.

So ist's, entgegnete die bartgeschmückte Gräfin. Aber immerhin paßt ihm sein Name sehr wohl, denn er heißt Holzzapferich der Geflügelte. Und dieser Name stimmt dazu, daß er von Holz ist, und auch zu dem Zapfen, den er auf der Stirn trägt, und zu der Leichtigkeit, mit der er von dannen fährt; und sonach kann er, soviel den Namen betrifft, sich wohl mit dem berühmten Rosinante messen.

Der Name mißbehagt mir nicht, versetzte Sancho; aber mit was für einem Zaum oder was für einem Halfterstrick wird das Pferd gelenkt?

Ich habe es schon gesagt, antwortete die Trifaldi, mit dem Zapfen. Je nachdem diesen der Ritter, der darauf reitet, nach der einen oder andern Seite dreht, muß das Pferd hin, wo er will, sei es in den Lüften, sei es die Erde streifend oder gewissermaßen den Boden kehrend, sei es zwischen beiden in der richtigen Mitte, die man ja bei jedem wohlüberlegten Vorhaben suchen und einhalten muß.

Das möcht' ich wohl mit ansehen, entgegnete Sancho. Aber wenn einer meint, ich sollte hinaufsteigen, ob in den Sattel oder auf die Kruppe, da könnte er ebensogut Birnen vom Ulmenbaum holen wollen. Das wäre schön! Wenn ich mich kaum auf meinem Grautier im Sitz halten kann und kaum auf meinem Sattel, der weicher ist als selbst die Seide, und da sollten sie jetzt verlangen, ich soll mich auf einer bretternen Kruppe obenhalten, die kein Kissen und kein Polster hat! Gott's Blitz, es fällt mir gar nicht ein, mich rädern zu lassen, um jemand seinen Bart abzunehmen, wer's auch sei! Jeder schere sich das Haar, wie's ihm am besten dient, ich aber denke nicht dran, meinen Herrn auf einer so weiten Reise zu begleiten; zumal ich doch für das Abscheren dieser Bärte sicherlich nicht nötig sein werde, wie ich es allerdings zur Entzauberung unsres Fräuleins Dulcinea bin.

Freilich seid Ihr es, Freund, entgegnete die Trifaldi, und so sehr, daß wir ohne Euer Beisein, ich weiß es, nichts ausrichten würden.

Zu Hilfe, Ihr Leute des Königs! rief Sancho. Was gehen die Abenteuer der Ritter die Schildknappen an? Wenn die Ritter solche glücklich bestehen, sollen sie den Ruhm davontragen, und wir, wir sollen die Mühsal tragen? Herrgott im

Himmelreich! Ja, wenn es noch wenigstens bei den Geschichtsschreibern hieße: Der und jener Ritter hat dies und jenes Abenteuer glücklich vollführt, aber mit Hilfe des N. N., seines Schildknappen, ohne welchen er nicht vermocht hätte es zu vollführen! Aber was soll man sagen, wenn sie ganz kurz hinschreiben: Don Paralipómenon von den drei Sternen vollführte glücklich die Aventüre mit den sechs Ungetümen — ohne daß die Person seines Schildknappen, der bei allem zugegen war, auch nur genannt wird, gerade als wäre er gar nicht auf der Welt gewesen! Jetzt, werte Herrschaften, sag' ich noch einmal, mein Herr mag allein hinziehen, und wohl bekomm' es ihm; ich aber will hier bleiben, in Gesellschaft meiner gnädigen Frau Herzogin. Auch wäre es ja möglich, daß er bei seiner Rückkehr die Angelegenheit des Fräuleins Dulcinea ums Drittel und ums Fünftel gebessert fände; denn ich gedenke mir in müßigen und unbeschäftigten Augenblicken eine Tracht Hiebe zu geben, daß kein Härchen mehr auf der Haut wachsen soll.

Trotz alledem müßt Ihr ihn begleiten, wenn es nötig sein sollte, biederer Sancho, weil Euch Biedermänner darum bitten werden. Um Eurer zwecklosen Furcht willen dürfen die Gesichter dieser Damen nicht so behaart bleiben; das wäre gewißlich ein übler Kasus.

Hier sag' ich nochmals: Zu Hilfe, ihr Leute des Königs! entgegnete Sancho. Wenn dieses Liebeswerk für eingezogen lebende Fräulein oder für Mädchen aus der Waisenschule getan werden sollte, könnte sich der Mensch auf jederlei Mühsal einlassen; aber daß ich sie ausstehen soll, um Kammerfrauen den Bart wegzuschaffen, o wie stark! Säh' ich doch lieber sie alle mit Bärten, alle, von der größten bis zur kleinsten, und von der verzwicktesten Zimperliese bis zur aufgedonnertsten Madam!

Ihr steht Euch schlecht mit den Kammerfrauen, Freund Sancho, sagte die Herzogin. Ihr haltet Euch allzusehr an die

Meinung des Toledaner Apothekers. Ihr habt wahrlich nicht recht; es sind Kammerfrauen in meinem Hause, die ein Muster aller Kammerfrauen sein können, und hier ist meine Doña Rodriguez, die mir gewiß nicht die Möglichkeit lassen wird was andres zu sagen.

Mag Euer Exzellenz immerhin was andres sagen, versetzte die Rodriguez, Gott weiß von allem das Wahre; und ob wir Kammerfrauen nun gut oder böse, bebartet oder glatthäutig sein mögen, auch uns haben unsre Mütter zur Welt geboren wie alle andern Weiber; und da Gott uns auf die Welt gesetzt hat, so weiß er schon, warum, und an seine Barmherzigkeit halte ich mich, und an niemandes Bart.

Nun gut, Señora Rodriguez und Señora Trisaldi nebst Gesellschaft, sprach Don Quijote. Ich hoffe zum Himmel, er wird mit erbarmendem Auge auf Euer Leid herabsehen, und Sancho wird tun, was ich ihm gebiete. Käme nur der Holzzapferich! Sähe ich mich schon dem Malambruno gegenüber! Ich weiß, es gibt kein Schermesser auf Erden, das Eure Herrlichkeiten leichter scheren könnte, als mein Schwert dem Malambruno seinen Kopf von den Schultern wegscheren würde. Gott duldet die Bösen, aber nicht für immer.

Ach! sagte jetzt die Schmerzensreich, mögen alle Sterne in den Himmelskreisen auf Euer Hoheit, mutbeseelter Ritter, mit günstigen Augen herabsehen und in Euer Gemüt alles Heil und Tapferkeit eingießen, auf daß Ihr Schild und Schirm seiet des kammerfraulichen Geschlechtes, des vielgeschmähten und niedergedrückten, des von Apothekern verabscheuten, des von Schildknappen gelästerten, des von jugendlichen Hausdienern verhöhnten! Wehe der Schelmin, die in der Blüte ihres Alters nicht lieber eine Nonne werden wollte als eine Kammerfrau! Wir unglückliches Kammergesinde! Wenn wir auch in gerader Linie von Hektor dem Trojaner herkommen, so werden unsre

Herrschaften es doch nie unterwegs lassen, uns die Anrede mit „will Sie wohl!“ ins Gesicht zu schleudern, gerade als dächten sie durch so was Königinnen zu werden. O du Riese Malambruno, der du, wenn auch ein Zauberer, doch in deinen Versprechungen höchst zuverlässig bist, sende uns alsbald den unvergleichlichen Holzzapferich, damit unser Unglück ein Ende nehme; denn wenn die Hitze hereinbricht und diese unsre Bärte noch stehen, weh dann unserm Geschicke!

Die Trifaldi sagte das mit so schmerzlichem Ausdruck, daß sie allen Anwesenden Tränen aus den Augen entlockte und selbst die Sanchos mit Naß füllte. Er nahm sich in seinem Herzen vor, seinen Herrn bis an das äußerste Ende der Welt zu begleiten, falls es wirklich hierauf ankäme, um diese ehrwürdigen Angesichter von ihrem Werg zu erlösen.

## Einundvierzigstes Kapitel

### Von der Ankunft des Holzzapferich, nebst dem Ausgang dieser weitläuftigen Aventüre.

Mittlerweilen kam die Nacht heran, und mit ihr der vorbestimmte Augenblick, wo das berühmte Pferd Holzzapferich anlangen sollte, dessen langes Ausbleiben Don Quijote schon beunruhigte; denn es deuchte ihn, da Malambruno mit dessen Zusendung zögerte, so sei entweder er nicht der Ritter, dem dies Abenteuer vorbehalten sei, oder aber Malambruno wage nicht, sich mit ihm auf einen Zweikampf einzulassen. Aber siehe, da traten urplötzlich vier wilde Männer in den Garten, sämtlich mit grünem Efeu überkleidet, und auf ihren Schultern trugen sie ein großes hölzernes Pferd. Sie stellten es aufrecht auf den Boden, und einer von den wilden Männern sprach: Auf dieses Holzgerüste steige der Ritter, der Mut dazu hat.

Also, sagte Sancho, steige ich nicht darauf; denn ich habe keinen Mut und bin kein Ritter.

Der wilde Mann fuhr fort: Und auf die Kruppe setze sich der Schildknappe, sofern der Ritter einen hat; und er vertraue dem mannhaften Malambruno, denn wenn nicht von *seinem* Schwerte, wird er von keinem andern gefährdet werden, ebensowenig als von sonst irgendwelcher Bosheit. Es ist weiter nichts vonnöten als diesen Zapfen, den das Pferd auf seinem Nacken hat, zu drehen, und es wird sie beide durch die Lüfte hintragen, wo Malambruno sie erwartet. Aber damit der Aufstieg und die Höhe des Weges ihnen keinen Schwindel verursacht, müssen sie sich die Augen verbinden, bis das Pferd wiehert. Das wird das Zeichen sein, daß sie ihre Reise vollendet haben.

Mit diesen Worten ließen die vier den Holzzapferich stehen und kehrten mit höflichem Gebaren zurück des Weges, woher sie gekommen. Wie die Schmerzensreich das Pferd erblickte, sprach sie schier in Tränen zu Don Quijote: Heldenhafter Ritter, Malambrunos Versprechungen waren zuverlässig, das Pferd ist zur Stelle, unsere Bärte wachsen noch immer, und eine jegliche von uns, mit jedem Haar in unsern Bärten flehen wir zu dir, sie uns zu scheren und zu schneiden, sintemalen es von weiter nichts abhängt als daß du mit deinem Knappen das Pferd besteigest und mit dieser Reise, die von so neuer Art, einen glücklichen Anfang machest.

Das werde ich tun, Frau Gräfin Trifaldi, und zwar mit großer Bereitwilligkeit und noch größerer Freudigkeit, ohne daß ich mich erst damit aufhalte, ein Kissen zu nehmen oder mir Sporen anzuschnallen, weil ich mich nicht aufhalten mag. So großen Drang fühl' ich, Euch, Señora, und diese sämtlichen Kammerfrauen glattgeschoren und mit sauberm Kinn zu sehen.

Ich aber werde das nicht tun, versetzte Sancho, weder mit großer noch mit kleiner Bereitwilligkeit, in keinerlei Weise; und

wenn es wirklich so ist, daß diese Schererei nicht vor sich gehen kann, ohne daß ich mich auf die Kruppe setze, so mag mein Herr sich nur nach einem andern Schildknappen umtun, der ihn begleite, und diese Damen nach einer andern Manier sich die Gesichter glattzuputzen. Ich bin kein Hexenmeister, der sein Vergnügen daran hat, in den Lüften herumzufahren. Und was werden meine Insulaner sagen, wenn sie erfahren, daß ihr Statthalter oben in den Lüften spazieren fährt? Und dann noch mehr, nämlich da es dreitausend und soviel mehr Meilen von hier bis Candaya ist, so wird es, wenn das Pferd müde oder der Riese ärgerlich wird, länger als ein halb Dutzend Jahre dauern, bis wir heimkehren, und da wird es keine Insuln und keine Insulten mehr in der Welt geben, die etwas von mir wissen wollen. Und sintemalen man gemeiniglich sagt: Im Zaudern liegt die Gefahr, und:

Schenkt dir einer die Kuh,
So lauf mit dem Strick herzu —

so bitt' ich die Bärte dieser Damen mich zu entschuldigen. In Rom ist es dem heiligen Petrus am wohlsten — ich meine: mir ist es am wohlsten in diesem Hause, wo man mir soviel Gnaden erweist, und von dessen Herrn ich das hohe Glück erhoffe ein Statthalter zu werden.

Darauf sagte der Herzog: Freund Sancho, die Insul, die ich Euch versprochen habe, kann sich weder bewegen noch fortfliehen; sie hat so tiefe Wurzeln in die Abgründe der Erde getrieben, daß man mit aller erdenklichen Anstrengung sie nicht herausreißen oder an eine andre Stelle bringen kann. Und da Ihr wohl wißt, daß ich weiß, wie es unter den Ämtern von höherem Range keinerlei Amt gibt, das man nicht gewissermaßen mittels einer Art von Bestechung erlangt, bei dem einen mehr, bei dem andern weniger, so besteht diejenige, die ich mir für Eure Statthalterschaft geben lassen will, darin, daß Ihr mit

Eurem Herrn Don Quijote hinzieht, um dies denkwürdige Abenteuer zum Ende und Ziel zu führen. Und ob Ihr nun auf dem Holzzapferich in der kurzen Frist zurückkehrt, die seine Leichtfüßigkeit verheißt, oder ob Euch Euer feindseliges Geschick zu Fuße zurückführt, als Pilger von Herberge zu Herberge und von Schenke zu Schenke ziehend, stets findet Ihr, wann auch Eure Rückkehr stattfinde, Eure Insul da, wo Ihr sie gelassen habt, und Eure Insulaner vom nämlichen Wunsche beseelt, den sie immer gehegt, Euch als ihren Statthalter zu begrüßen, und mein Wille wird der nämliche bleiben. Setzet keinen Zweifel in diese Versicherung, denn Ihr würdet offenbar meinem Wunsche, Euch gefällig zu sein, damit zu nahe treten.

Nicht weiter, Señor, sprach Sancho. Ich bin ein armer Schildknappe, und meine Schultern können so viele Freundlichkeiten nicht tragen. So mag denn mein Herr aufsteigen, so mag man mir meine Augen verbinden und mich Gott dem Herrn befehlen; auch möge man mich wissen lassen, ob ich, wann wir in jenen Vogelflughöhen dahin ziehen, mich Gott unsrem Herrn anbefehlen oder die Engel anrufen darf mir beizustehen.

Hierauf antwortete die Trifaldi: Sancho, allerdings dürft Ihr Euch Gott befehlen oder wem Ihr möget; denn Malambruno, obschon ein Zauberer, ist ein Christ und betreibt seine Zaubersachen mit vielem Verständnis und großer Einsicht, ohne sich mit jemand zu überwerfen.

Wohlauf denn, sagte Sancho, Gott steh' mir bei und die heilige Dreifaltigkeit von Gaëta.

Seit der denkwürdigen Aventüre mit den Walkmühlen, sprach Don Quijote, hab' ich Sancho nie in solcher Angst gesehen wie jetzt, und wenn ich so an Vorbedeutungen glaubte wie andre, würde mir seine Kleinmütigkeit allerhand Bedenklichkeiten in den Kopf setzen. Aber komm' Er einmal hierher,

Sancho! Mit Erlaubnis dieſer Herrſchaften habe ich Ihm ein paar Worte unter uns zu ſagen.

Hier führte er Sancho beiſeite mitten in ein Gebüſch des Gartens, ergriff ſeine beiden Hände und ſagte zu ihm: Du ſiehſt nun, Freund Sancho, welch ferne Reiſe unſer wartet, und Gott weiß, wann wir von ſelbiger zurückkehren, oder welche Gelegenheit und Zeit unſre Beſchäftigungen uns vergönnen werden. Darum möchte ich, du zögeſt dich jetzt in dein Gemach zurück, als ob du etwas für die Reiſe Nötiges holen wollteſt und gäbſt dir da im Handumdrehen, auf Rechnung der dreitauſendbreihundert Hiebe, zu denen du verpflichtet biſt, mindeſtens fünfhundert; die haſt du dir dann ein für allemal gegeben, und friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Bei Gott, entgegnete Sancho, Euer Gnaden muß nicht recht bei Troſte ſein. Das klingt gerade wie man gemeiniglich ſagt: Du ſiehſt, ich bin in Eile, und verlangſt von mir die Jungferſchaft! Jetzt, wo ich auf einem bloßen Brett reiten ſoll, will Euer Gnaden, ich ſoll meine Sitzteile erſt verdonnern? Wahrlich, wahrlich, Euer Gnaden iſt nicht bei Verſtand. Ziehen wir jetzt hin, dieſe Kammerfrauen zu ſcheren, und bei der Rückkehr verſprech' ich Euer Gnaden als Ehrenmann, der ich bin: ich will mich ſo ſehr eilen, mich meiner Verpflichtung zu entledigen, daß Euer Gnaden zufrieden ſein wird, und mehr brauche ich Euch nicht zu ſagen.

Don Quijote erwiderte: Nun denn, mit dieſem Verſprechen, mein guter Sancho, fühle ich mich getröſtet. Ich glaube, du wirſt es erfüllen, denn wenn auch dein Witz oft gar dürr iſt, ſo bleibt doch deine Wahrheitsliebe immer grün.

Ich bin nicht grün, entgegnete Sancho, ſondern braun; wäre ich aber auch geſcheckt, ſo würde ich doch mein Wort halten.

Und hiermit gingen ſie zurück zur Geſellſchaft, um den Holzzapferich zu beſteigen; und beim Aufſteigen ſprach Don

Quijote: Verbinde Er sich die Augen, Sancho, und steige Er auf, Sancho; denn wer aus so fernen Landen nach uns sendet, der tut es nicht, um uns zu hintergehen, schon um des geringen Ruhmes willen, der ihm daraus erwachsen kann, jemand zu hintergehen, der ihm vertraut. Wenn aber auch alles ganz gegen meine Erwartung ausfallen sollte, so kann der Ruhm, dies Heldenstück unternommen zu haben, durch keine Bosheit je verdunkelt werden.

Laßt uns von dannen, Señor, sprach Sancho; die Bärte und Tränen dieser Damen sitzen mir tief im Herzen, und kein Bissen wird mir schmecken, bis ich sie wieder in ihrer ursprünglichen glatten Haut sehe. Steigt auf, gnädiger Herr, und verbindet Euch zuerst die Augen; denn wenn ich auf der Kruppe sitzen soll, so ist's klar, daß der zuerst aufsteigen muß, der in den Sattel kommt.

So ist es in der Tat, erwiderte Don Quijote.

Jetzt nahm er ein Schnupftuch aus der Tasche und bat die Schmerzensreich, ihm die Augen gut zu verbinden. Nachdem sie aber dies getan, band er es sich wieder auf und sagte: Wenn ich mich recht entsinne, habe ich im Virgil die Geschichte vom trojanischen Palladium gelesen, welches ein hölzernes Roß war, das die Griechen der Göttin Pallas zur Opfergabe darbrachten, und das mit gewaffneten Rittern schwanger ging, die nachher Trojas gänzlicher Ruin wurden. So wird es geraten sein, erst einmal nachzusehen, was der Holzzapferich in seinem Magen hat.

Da ist kein Grund dazu, versetzte die Schmerzensreich. Ich bin Bürge für ihn und weiß, daß Malambruno nichts vom Heimtücker oder Verräter an sich hat. Steigt nur ohne die geringste Furcht auf, und wenn Euch etwas geschieht, so komme alles Böse auf mein Haupt.

Don Quijote bedünkte es jetzt, wenn er noch irgend etwas

in betreff seiner persönlichen Sicherheit sagen würde, so könnte dies seinen Heldenmut in übles Licht stellen, und daher stieg er, ohne weiter Worte zu wechseln, auf den Holzzapferich und befühlte den Zapfen daran, der sich leicht herumdrehen ließ; und da er keine Steigbügel hatte und ihm die Beine herunterhingen, sah er gerade so aus wie eine auf einen flämischen Teppich gemalte oder gewebte Figur aus einem römischen Triumphzug. Sehr widerwillig und zögernd kam Sancho zum Aufsteigen herbei, und wie er sich so gut als es anging auf der Kruppe zurechtgesetzt, fand er sie ziemlich hart, wenigstens sicherlich nicht weich, und bat den Herzog, man möchte ihn womöglich mit einem Kissen oder einem Polster versorgen, und wenn es auch vom eigenen Staatssessel der Frau Herzogin oder aus dem Bett eines Hausdieners wäre; denn die Kruppe dieses Pferdes scheine eher von Marmelstein als von Holz.

Hierauf entgegnete die Trifaldi, Holzzapferich leide kein Pferdezeug und keinerlei Zierat auf sich; was er aber tun könne, sei nach Weiberart aufzusitzen, da werde er die Härte des Holzes nicht so sehr empfinden.

Sancho tat also, sagte Lebewohl und ließ sich die Augen verbinden, band sie sich aber gleich wieder auf, schaute alle im Garten Anwesenden gerührt und mit Tränen an und bat sie, ihm in diesem gefahrvollen Augenblick mit etlichen Vaterunsern und Ave Marias beizuspringen, auf daß Gott, wenn sie dereinst in ähnliche Gefahr kämen, ihnen auch jemand sende, der diese Gebete für sie hersage.

Da sprach Don Quijote: Du Gaudieb, stehst du etwa unter dem Galgen oder nah dem letzten Ziele deines Lebens, um solche flehentliche Bitten auszusprechen? Sitzest du nicht, ruchloses, feiges Geschöpf, auf demselben Platz, den die schöne Magelone eingenommen, und von welchem sie abstieg, nicht um ins Grab zu kommen, sondern um Königin von Frank-

reich zu werden, wenn die Geschichtsbücher nicht lügen? Und ich, der ich dir zur Seite sitze, kann ich mich nicht dem streitbaren Peter an die Seite stellen, dessen Glieder dieselbe Stelle belastet haben, die jetzt die meinigen belasten? Umhülle dir die Augen, umhülle sie dir, mutlose Bestie, und laß deine Furchtsamkeit nicht auf deine Lippen heraustreten, mindestens in meiner Gegenwart.

Verbindet mir die Augen, entgegnete Sancho, und da man nicht will, daß ich mich Gott befehle noch ihm von andern anbefohlen werde, was Wunder, daß ich fürchte, es möchte eine ganze Landsmannschaft von Teufeln hier umgehen und uns nach Peralvillo schleppen?

Sie verbanden sich die Augen, und sowie Don Quijote inne ward, daß er so saß wie er sitzen sollte, fühlte er an den Zapfen, und kaum hatte er die Finger an ihn gelegt, da erhuben die sämtlichen Kammerfrauen und die Anwesenden alle ihre Stimmen und riefen: Gott sei dein Führer, heldenhafter Ritter! Gott sei mit dir, unverzagter Knappe! Schon, schon zieht ihr in jenen Lüften hin und durchschifft sie rascher beflügelt als ein Pfeil; schon beginnt ihr Staunen und Verwunderung bei allen zu erregen, die euch von der Erde aus mit ihren Blicken folgen. Halte dich fest, heldenkühner Sancho, du kommst ins Wackeln; gib acht, daß du nicht fällst, denn dein Fall wäre schlimmer als der jenes vermessenen Knaben, der den Wagen des Sonnengottes, seines Vaters, lenken wollte.

Sancho vernahm die Zurufe und drückte sich fest an seinen Herrn, umschlang ihn mit den Armen und sprach zu ihm: Señor, wie können die dort sagen, daß wir so hoch hinziehen, wenn doch ihre Worte bis hierher schallen und es sich nicht anders anhört, als ob sie dicht neben uns sprächen?

Stoße dich nicht daran, Sancho; denn da all dieses und all diese Luftfliegereien außerhalb des gewöhnlichen Laufs der Dinge

sind, wirst du von tausend Meilen her sehen und hören, was du nur immer willst. Drücke mich auch nicht so fest, du wirfst mich hinab; und ich weiß in der Tat nicht, worüber du dich so ängstigst und entsetzest, denn ich kann beschwören, ich habe all meine Lebtage kein Tier von ruhigerem Gang bestiegen; es ist gerade, als ob wir uns nicht von der Stelle bewegten. Verbanne, Freund, die Furcht; denn die Sache geht in der Tat wie sie gehen soll, und wir haben den Wind im Rücken.

Das ist wahr, erwiderte Sancho; von dieser Seite her weht mir ein so starker Wind entgegen, daß es gerade so ist als bliesen mir tausend Blasebälge ins Gesicht.

Und so war es wirklich; es wurde ihm aus großen Blasebälgen Luft zugeweht. Dies Abenteuer war vom Herzog und der Herzogin und vom Haushofmeister so gut angelegt worden, daß kein Erfordernis zu seiner Vollständigkeit fehlte.

Wie nun Don Quijote sich vom Winde heftig angeweht spürte, sagte er: Ohne Zweifel, Sancho, müssen wir schon in die zweite Luftregion gekommen sein, wo der Hagel und der Schnee erzeugt werden. Der Donner, Blitz und Wetterstrahl entsteht in der dritten Region; und wenn wir auf diese rasche Weise immer höher steigen, so müssen wir baldigst in die Region des Feuers gelangen, und ich weiß nicht, wie ich die Kraft dieses Zapfens mäßigen soll, damit wir nicht zu einer Höhe steigen, daß wir da verbrennen.

Jetzt hielt man ihnen von weitem an einem Stabe Flocken Werg entgegen, die leicht anzuzünden und auszulöschen waren, und machte ihnen die Gesichter damit heiß. Sancho spürte die Hitze, und sprach: Ich will mich drauf totschlagen lassen, wenn wir nicht schon in der Gegend des Feuers oder ganz nahe daran sind, denn ein groß Stück vom Bart ist mir schon versengt, und ich bin drauf und dran, mir das Schnupftuch abzubinden und zu sehen, in welcher Gegend wir sind.

Tu' das nicht, versetzte Don Quijote, und erinnere dich an die wahre Geschichte vom Lizentiaten Torralva, den die Teufel im Flug auf einem Rohrstab reitend und mit geschlossenen Augen durch die Luft führten — und in zwölf Stunden gelangte er nach Rom und stieg an der Torre di Nona hernieder, was eine Straße der Stadt ist, und da sah er all das Getümmel und den Sturm und den Tod des Bourbon, und am Morgen war er schon in Madrid zurück, wo er alles erzählte, was er gesehen hatte. Er sagte auch, daß ihn beim Reiten durch die Luft der Teufel die Augen öffnen hieß, und er öffnete sie wirklich und sah sich nach seiner Meinung so nahe bei der Mondscheibe, daß er sie hätte greifen können, und daß er nicht nach der Erde zu blicken wagte, um nicht schwindlig zu werden. Sonach, Sancho, ist gar kein Grund, unsre Binde zu lösen; jener, der die Sorge für uns übernommen hat, hat die Verantwortung für uns zu tragen. Vielleicht auch machen wir jetzt Vorstöße in die Luft und steigen in die Höhe, um dann mit einem Male auf das Königreich Candaya herabzustoßen, wie die Jagdfalken oder Habichte auf den Reiher herabstoßen, um ihn zu packen, wenn er auch noch so hoch in die Lüfte steigen will. Und wiewohl es uns so vorkommt, als wär' es noch keine halbe Stunde, seit wir vom Garten weggeflogen sind, so müssen wir dennoch, glaube mir, einen weiten Weg zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es sich damit verhält, entgegnete Sancho Panza. Ich kann nur soviel sagen, wenn das Fräulein Magellan oder Magelone mit diesem Sitz auf der Kruppe zufrieden war, so muß sie nicht gar zu zart von Gliedern gewesen sein.

Diesem ganzen Gespräch der beiden Tapfern hörten der Herzog und die Herzogin zu, sowie die andern im Garten Anwesenden, und alle hatten das größte Vergnügen daran. Und da man jetzt das seltsame und trefflich angelegte Abenteuer zu Ende bringen wollte, so legte man mittels einiger Flocken Werg

Feuer an den Schwanz des Holzzapferich, und da das Pferd mit praſſelnden Raketen angefüllt war, ſo flog es mit gewaltigem Krachen in die Luft und warf Don Quijote und Sancho halb verſengt zu Boden. Inzwiſchen war bereits der bartgeſchmückte Trupp der Kammerfrauen und die Trifaldi und alles aus dem Garten verſchwunden, und die andern im Garten noch Weilenden lagen wie ohnmächtig auf der Erde hingeſtreckt. Don Quijote und Sancho erhuben ſich in übler Verfaſſung vom Boden, ſchauten ſich nach allen Seiten um und wurden von Beſtürzung erfaßt, daß ſie ſo viele Leute auf der platten Erde hingeſtreckt ſahen; aber ihr Erſtaunen ſtieg noch höher, als ſie ſeitwärts auf einer Stelle des Gartens einen Speer im Boden und an demſelben ein glänzend weißes Pergament an zwei grünſeidenen Schnüren hängen ſahen, auf welchem mit großen goldenen Buchſtaben das Folgende geſchrieben ſtand:

„Der ruhmſtrahlende Ritter Don Quijote von der Mancha hat die Aventüre mit der Gräfin Trifaldi, ſonſt auch genannt die Kammerfrau Schmerzensreich, und Genoſſen, glücklich beſtanden und ſchon dadurch zu Ende geführt, daß er ſich vorgenommen ſie zu vollenden.

„Malambruno erklärt ſich für befriedigt und alles ganz nach ſeinem Wunſche erledigt, und die Bärte der Kammerfrauen ſind bereits und bleiben glatt und ſauber, und das Königspaar Don Clavijo und Antonomaſia befindet ſich in ſeinem früheren Zuſtand. Und wann die ſchildknappliche Zerbläuung wird vollbracht ſein, dann wird die weiße Taube von den peſthauchenden Jagdfalken, die ſie verfolgen, ſich befreit und in den geliebten Armen ihres girrenden Täuberichs ſehen. Denn alſo iſt es verordnet durch den gelahrten Merlin, den oberſten Zaubermeiſter aller Zauberkünſtler.“

Als nun Don Quijote die Inſchrift des Pergaments geleſen hatte, begriff er klärlich, daß ſie von Dulcineas Entzauberung

redete; und nachdem er den Himmeln vielfach dafür gedankt, daß er mit so wenig Gefahr ein so großes Heldenwerk hinausgeführt und den Gesichtern der ehrwürdigen Kammerfrauen, — die bereits nicht mehr zu sehen waren, — ihre frühere Glätte wiedergegeben, ging er zur Stelle hin, wo der Herzog und die Herzogin noch nicht zum Bewußtsein zurückgekehrt lagen, ergriff den Herzog bei der Hand und sprach zu ihm: Frischauf, mein trefflicher Fürst, guten Mut, guten Mut! Denn alles ist nichts; das Abenteuer ist schon beendet ohne jemandes Schaden, wie es deutlich die Schrift zeigt, die dort an der Stange hängt.

Der Herzog kam allmählich, als ob er einen schweren Traum noch im Gedächtnis habe, wieder zu sich, und auf dieselbe Art und Weise die Herzogin und alle, die im Garten hingestreckt lagen, mit so lebhaften Zeichen des Erstaunens, ja, des Entsetzens, daß man schier meinte, es sei ihnen das im Ernste begegnet, was sie so gut zum Scherze zu erdichten wußten.

Der Herzog las den Zettel mit halbgeschlossenen Augen, eilte sogleich mit offenen Armen auf Don Quijote zu, ihn zu begrüßen, und sagte ihm, er sei der beste Ritter, den man je, in welchem Zeitalter auch immer, gesehen habe. Sancho suchte mit den Augen ringsherum nach der Schmerzensreich, um zu sehen, wie ihr Gesicht sich ohne Bart ausnehme, und ob sie ohne denselben wirklich so schön sei wie ihr ganzes stattliches Wesen verhieß. Man sagte ihm aber, sowie der Holzzapferich brennend aus der Luft herabgefahren und auf den Erdboden gestürzt sei, da sei der Trupp Kammerfrauen mit der Trifaldi verschwunden, und sie seien nun bereits geschoren und ohne Stoppeln.

Die Herzogin fragte Sancho, wie es ihm auf der weiten Reise ergangen sei. Sancho antwortete: Ich, Señora, ich spürte, daß wir, wie mein Herr mir sagte, durch die Region des Feuers flogen, und da wollte ich mir die Augen ein wenig aufbinden; aber mein Herr, den ich um Erlaubnis dazu bat, gab es nicht

zu. Ich indessen, der ich in mir ich weiß nicht was für ein paar Körnlein Neugier und Wissensdrang habe, gerade das zu erfahren, was man mir verwehrt und verbietet, ich habe mir ganz sachte und ohne daß einer es sehen konnte, das Tüchlein, das mir die Augen verband, dicht an der Nase ein klein bißchen beiseite geschoben und blickte hindurch nach der Erde zu, und da kam es mir vor, daß die ganze Erde nicht größer war als ein Senfkorn, und die Leute, die sich auf ihr herumtrieben, wenig größer als eine Haselnuß, woraus man sehen kann, wie hoch wir damals geflogen sein mußten.

Darauf sprach die Herzogin: Freund Sancho, überlegt Euch, was Ihr sagt. Wie es mich bedünkt, habt Ihr die Erde nicht gesehen, sondern nur die Menschen, die sich auf ihr bewegten; und es ist klar, wenn die Erde Euch wie ein Senfkorn vorkam und jeder Mensch wie eine Haselnuß, so mußte ja ein Mensch allein schon die ganze Erde bedecken.

Das ist wahr, erwiderte Sancho, aber dessenungeachtet habe ich ein Eckchen von ihr erblickt und habe sie ganz gesehen.

Bedenket, Sancho, entgegnete die Herzogin, wer ein Eckchen von etwas erblickt, sieht nicht das Ganze dessen, was er betrachtet.

Von derlei Betrachtungen verstehe ich nichts, versetzte Sancho. Ich weiß nur, daß es gut wäre, wenn Eure Herrlichkeit im Sinn hielte, daß wir mittels Zauberei geflogen sind und ich also mittels Zauberei ganz wohl die ganze Erde sehen konnte und die Menschen alle, von wo aus ich dieselben auch betrachtet haben möchte. Und wenn mir das nicht geglaubt wird, so wird mir Euer Gnaden auch nicht glauben, daß ich, wie ich mir einmal das Tuch dicht an den Augenbrauen wegschob, mich so nah beim Himmel gesehen habe, daß es von mir bis zu ihm nur anderthalb Spannen weit war, und ich kann's beschwören, Señora, er ist groß über alle Maßen. Nun trug es sich auch zu,

daß wir in die Gegend kamen, wo sich die sieben Zicklein [Plejaden] befinden, und bei Gott und meiner Seelen Seligkeit, sowie ich sie sah — denn als Kind bin ich in meiner Heimat ein Ziegenhüter gewesen — befiel mich die Lust, mich eine Weile mit ihnen zu unterhalten, und hätte ich meine Lust nicht gebüßt, so glaub' ich, es hätte mir das Herz abgedrückt. Ich mache mich also dran, und drauf los, und was tu' ich? Ohne jemand ein Wort zu sagen, auch meinem Herrn nicht, bin ich sachte und still vom Holzzapferich abgestiegen und habe mich mit den Zicklein unterhalten. Das sind wahre Goldveigelein, wahre Blumen an Schönheit! Beinahe dreiviertel Stunden, und Holzzapferich rührte sich nicht von der Stelle und tat nicht einen Schritt vorwärts.

Und während der wackere Sancho sich mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt sich der Señor Don Quijote?

Darauf antwortete Don Quijote: Da all diese Dinge und die Vorgänge solcher Art außerhalb der natürlichen Ordnung der Dinge sind, so ist es nicht besonders zu verwundern, wenn Sancho sagt, was er sagt. Von mir aber muß ich sagen, daß ich mir das Tuch weder oben noch unten wegschob und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Ufer erblickt habe. Allerdings spürte ich, daß ich durch die Region der Luft schwebte und sogar der des Feuers nahe kam; aber daß wir über diese hinausgekommen wären, das kann ich nicht glauben. Denn da die Region des Feuers zwischen dem Mondhimmel und der letzten Luftregion ist, so konnten wir zu dem Himmel, wo sich die sieben Zicklein befinden, nicht hingelangen, ohne zu verbrennen; und da wir nicht angebrannt sind, so hat Sancho entweder gelogen oder geträumt.

Ich lüge nicht und träume nicht, entgegnete Sancho; oder aber, fragt mich nur nach den Merkzeichen der besagten Zicklein,

und ihr werdet daran erkennen, ob ich die Wahrheit sage oder nicht.

So sagt die Merkzeichen, Sancho, sprach die Herzogin.

Zwei von ihnen, erwiderte Sancho, sind grün, zwei rot, zwei blau, und eines ist buntgefleckt.

Das ist eine neue Art Ziegen, bemerkte der Herzog, und in dieser unserer Erdregion kommen solche Farben nicht vor, ich meine Ziegen von solchen Farben.

Das ist sehr klar, sagte Sancho; freilich, es muß doch ein Unterschied sein zwischen den himmlischen und denen auf Erden.

Sagt mir, Sancho, fragte der Herzog, habt Ihr dort unter jenen Ziegen auch einen Geißbock gesehen?

Nein, Señor, antwortete Sancho; aber ich habe sagen hören, es komme kein Bock über die Hörner des Mondes hinaus.

Man mochte ihn nicht weiter über seine Reise ausfragen; denn es kam ihnen vor, als hätte Sancho einen hinreichend langen Faden gesponnen, um daran durch alle Himmel hindurchzuspazieren, und von allem, was dort vorging, Bericht zu geben, ohne einen Fuß aus dem Garten gesetzt zu haben.

Genug, dies war das Ende des Abenteuers mit der Kammerfrau Schmerzensreich, die dem herzoglichen Paare nicht nur für jetzt, sondern für ihre ganze Lebenszeit Stoff zu lachen gab, und Sancho Stoff Jahrhunderte lang zu erzählen, wenn er so lange gelebt hätte. Don Quijote aber trat dicht an Sancho heran und flüsterte ihm ins Ohr: Sancho, da Er will, ich soll Ihm glauben, was Er im Himmel gesehen hat, so will ich, Er soll mir glauben, was ich in der Höhle des Montesinos gesehen, und ich sage ihm nichts weiter.

# Zweiundvierzigſtes Kapitel

**Von den guten Lehren, ſo Don Quijote ſeinem Sancho Panza gab, nebſt andern wohlerwogenen Dingen.**

Der Herzog und die Herzogin fanden ſolches Vergnügen daran, daß das Abenteuer mit der Schmerzensreich ſo glücklich und reizend gelungen war, daß ſie ſich vornahmen, noch mehr Poſſenſtreiche zu ſpielen, da ſie ſahen, daß ſie den rechten Mann dazu hatten, die Späße für Ernſt zu nehmen. Nachdem ſie daher ihren Plan entworfen, ſowie die Anweiſungen, nach denen ihre Diener und Untertanen im Verkehr mit Sancho, bei deſſen Statthalterſchaft über die verſprochene Inſul, ſich richten ſollten, ſagte der Herzog zu Sancho am andern Tage, dem nächſten nach der Luftfahrt des Holzzapferich, er möge ſich zurechtmachen und ſich aufputzen, um die Reiſe zu ſeinem Statthalterpoſten anzutreten, denn ſeine Inſulaner erwarteten ihn bereits wie einen Maienregen.

Sancho verbeugte ſich vor ihm und ſagte: Seit ich vom Himmel herabgefahren bin, und ſeit ich von deſſen hohem Dach die Erde betrachtet und ſie ſo klein geſehen habe, ſeitdem hat ſich meine früherhin ſo große Luſt Statthalter zu werden einigermaßen abgekühlt. Denn was iſt's für eine hohe Stellung, auf einem Senfkorn den Befehl zu führen, oder was für eine Würde und Herrſchaft, ein halb Dutzend Menſchen von der Größe einer Haſelnuß zu regieren? Denn eine größere Anzahl ſchien mir auf der ganzen Erde nicht vorhanden. Wenn Euere Herrlichkeit geruhen wollte, mir ſo ein ganz klein Teilchen vom Himmel zu ſchenken, wenn's auch nicht größer wär' als eine halbe Meile, ich nähm' es bei weitem lieber als die größte Inſul auf der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, entgegnete der Herzog, ich kann keinem ein Teil vom Himmel geben, wäre es auch nicht größer

als eines Nagels Breite: dem lieben Gott allein ist die Spendung solcher Gnaden und Hulden vorbehalten. Was ich zu geben vermag, geb' ich Euch, nämlich eine echte, rechte Insul, rund und gesund und in schönster Ordnung, und über die Maßen fruchtbar und ergiebig, allwo Ihr, wenn Ihr es am rechten Ende anzufangen wißt, nebst den Schätzen der Erde die des Himmels einheimsen könnt.

Wohlan, versetzte Sancho, so mag denn die Insul nur herankommen. Ich will mir alle Mühe geben ein solcher Statthalter zu sein, daß ich allen Schelmen zu Trotz in den Himmel gelange; und dies tue ich nicht aus Gierde, meinen niederen Stand zu verlassen oder mich zu höherer Stufe zu erheben, sondern aus Lust zu versuchen, wie es schmeckt Statthalter zu sein.

Wenn Ihr es einmal gekostet habt, Sancho, sprach der Herzog, so werdet Ihr alle Finger nach dem Statthaltertum lecken, weil es eine gar süße Sache ist zu befehlen und Gehorsam zu finden. Ganz gewiß, sobald Euer Herr es dahin bringt ein Kaiser zu werden (und nach dem Gange, den seine Angelegenheiten gehen, wird er das ohne Zweifel), dann wahrlich wird es ihm keiner mehr nach Belieben entreißen, und es wird ihm in der Seele schmerzen und weh tun, daß er so lange Zeit hingehen ließ, bis er es geworden.

Señor, entgegnete Sancho, ich denke mir, es ist was Schönes zu befehlen, wäre es auch nur über eine Herde Schafe.

Mit Euch will ich leben und sterben, Sancho, Ihr versteht von allem was, sagte der Herzog darauf. Ich hoffe, Ihr werdet ein solcher Statthalter wie Euer Verstand verheißt. Lassen wir es dabei beruhen, und merkt Euch, daß Ihr morgen des Tages zur Statthalterschaft der Insul abgehen sollt; und heute nachmittag wird man Euch mit der schicklichen Kleidung versehen, die Ihr tragen sollt, sowie mit allem anderen, was zu Eurer Abreise nötig.

Möge man mich ankleiden, sagte Sancho, wie man will; wie ich auch angezogen bin, werde ich immer Sancho Panza sein.

Ganz richtig, versetzte der Herzog. Allein die Kleidung muß sich nach dem Amt oder Stande richten, dem man angehört. Es wäre nicht passend, wenn ein Rechtsgelehrter sich wie ein Soldat trüge, oder ein Soldat wie ein Priester. Ihr, Sancho, sollt zum Teil als ein studierter Beamter, zum Teil als ein Kriegshauptmann gekleidet gehen, weil auf der Insul, die ich Euch verleihe, die Waffen so notwendig sind wie die Wissenschaft und die Wissenschaft wie die Waffen.

Wissenschaft, entgegnete Sancho, deren hab' ich gar wenig, denn mein Wissen begreift nicht einmal das Abc; aber es ist mir schon genug, das Kruzifix vorn im Abcbuch im Gedächtnis zu haben, um ein guter Statthalter zu sein. Was die Waffen angeht, will ich die führen, die man mir in die Hand gibt, bis ich tot hinfalle, und Gottes Wille vor allem!

Mit einem so guten Gedächtnis, sagte der Herzog, kann Sancho niemals fehl gehen.

Hier kam Don Quijote herzu, und als er hörte, was vorging, und wie schleunig Sancho nach seiner Statthalterschaft abgehen solle, nahm er ihn mit des Herzogs Erlaubnis bei der Hand und ging mit ihm in sein Zimmer, da er ihm Rat erteilen wollte, wie er sich in seinem Amte zu verhalten habe. Als sie nun eingetreten, schloß er die Türe hinter sich zu, zwang Sancho beinahe mit Gewalt, sich neben ihn zu setzen, und sprach zu ihm mit gemessener Stimme:

Unendlichen Dank sage ich dem Himmel, Freund Sancho, daß, ehe und bevor ich auf meinen Wegen irgend ein glückliches Los gefunden, dir das glückliche Los entgegengekommen ist, um dich zu begrüßen und dich aufzusuchen. Ich, der ich zu Zeiten meines Wohlergehens dir den Lohn deiner Dienste angewiesen hatte, sehe mich erst in den Anfängen des Emporkommens, und

du siehst vor der Zeit und gegen das Gesetz vernünftiger Voraussetzung deine Wünsche mit Erfüllung gekrönt. Andre bestechen, überlaufen die Leute, bewerben sich, stehen früh auf, bitten, drängen beharrlich und erreichen nicht, wonach sie streben — und da kommt ein anderer, und ohne zu wissen, wann und wie, hat er unversehens Stelle und Amt weg, wonach soviel andre getrachtet. Hierher gehört und paßt es wohl, wenn man sagt, bei den Bewerbungen gilt nur Glück und Unglück. Du, der du nach meinem Urteil unbezweifelt ein Klotzkopf bist, der weder früh aufsteht noch die Nächte durchwacht noch irgend Fleiß und Mühe an irgendwas wendet, — bloß weil dich der Hauch des fahrenden Rittertums berührt hat, wachst du eines Morgens auf als der Statthalter einer Insul, gerade als ob das nur ein Pfifferling wäre. Dies alles sag' ich dir, mein Sancho, auf daß du die empfangene Gnade nicht deinen Verdiensten zuschreibest, sondern dem Himmel Dank sagest, der alles so milde fügt, und Dank auch sagest dem hohen Range, den der Beruf des fahrenden Rittertums einnimmt. Wenn du sonach dein Gemüt geneigt hast, meinen Worten gläubig zu horchen, so sei, o mein Sohn, achtsam auf mich, deinen Cato, der dich beraten und Polarstern und Führer dir sein will, um dich zu leiten und herauszuführen zu sicherem Hafen aus diesem stürmischen Meere, in dessen Weite jetzt dein Schifflein hinaussegeln will; denn Ämter und hohe Stellen sind nichts andres als ein tiefes Meer der Wirrsale.

Zum ersten, o mein Sohn, mußt du Gott fürchten; denn in Gottesfurcht besteht alle Weisheit, und bist du weise, so kannst du in nichts fehl gehen.

Zum zweiten mußt du im Auge halten, wer du bist, und solchergestalt bestrebt sein dich selbst zu kennen, was die schwerste Kenntnis ist, die sich erdenken läßt. Aus der Kenntnis deiner selbst folgt sofort, daß du dich nicht aufblasen sollst wie der

Frosch, der dem Ochsen an Größe gleich sein wollte; denn tätest du das, so würde die Erinnerung, daß du daheim die Schweine gehütet hast, dir das häßliche Füßepaar zum Pfauenrad deiner Torheit sein.

Das ist wahr, entgegnete Sancho; aber das war so, als ich ein Junge war; nachher, wie ich beinah schon ein Männlein geworden, hab' ich Gänse gehütet, nicht Schweine. Aber mich dünkt, das gehört nicht hierher, denn nicht alle, die regieren oder statthaltern, kommen aus dem königlichen Geschlecht.

Ganz richtig, versetzte Don Quijote; deshalb müssen Leute von nicht edlem Ursprung zu der ernsten Würde des Amtes, das sie ausüben, eine milde Freundlichkeit gesellen, damit diese, von Klugheit geleitet, die hämische Nachrede von ihnen fern halte, welcher kein Stand leicht entgeht.

Zeige dich stolz, Sancho, auf die Niedrigkeit deines Geschlechtes und halte es nicht unter deiner Würde zu sagen, daß du von Bauern stammst. Wenn man sieht, daß du dich dessen nicht schämst, wird es keinem beikommen, dich damit beschämen zu wollen, und halte eher darauf als Niedriggeborener ein braver Mann, denn in Hochmut ein Sünder zu sein. Zahllos sind die Männer, die, von niedrigem Stamme geboren, zur höchsten, der päpstlichen und kaiserlichen Würde emporgestiegen sind, und von dieser allbekannten Tatsache könnte ich dir so viele Beispiele anführen, daß sie dich ermüden würden.

Sieh, Sancho, wenn du die Tugend zum Werkzeug deines Handelns nimmst und es für deinen Ruhm erachtest, tugendsame Taten zu tun, brauchst du die nicht zu beneiden, die statt solcher Taten Fürsten und Herren zu Ahnen haben; denn das Blut wird ererbt, und die Tugend wird erworben, und die Tugend hat ihren Wert für sich allein, das Blut für sich allein hat keinen.

Wenn dem nun so ist — und es ist so — falls etwa, während du auf der Insul weilst, einer deiner Verwandten dich besuchen

ſollte, darfſt du ihn nicht abweiſen oder beſchämen, vielmehr mußt du ihn willkommen heißen, gut aufnehmen und freundlich behandeln; damit wirſt du den Geboten des Himmels gehorchen, der nicht will, daß jemand geringſchätze, was Er geſchaffen hat, und wirſt dem genügen, was du der weiſen Einrichtung der Natur ſchuldig biſt.

Wenn du deine Frau mit dir nimmſt (denn es iſt nicht gut, daß wer einem Regierungsamt vorſteht, lange Zeit ohne ſein eigenes Weib lebe), ſo belehre ſie, unterweiſe ſie und ſchleife ihr ihre angeborene Roheit ab; denn ſoviel ein verſtändiger Statthalter vor ſich zu bringen weiß, das alles verdirbt und verbringt ein rohes, dummes Weib.

Würdeſt du etwa verwitwet, — etwas, das immerhin möglich iſt, — und wollteſt mit dem höheren Amte auch bei der Wahl einer Lebensgefährtin höher gehen, nimm nicht eine ſolche, die du als Köder und Angelrute und zu jener Heuchelrede benutzeſt: „Ich nehme nichts, aber werft mir's in meine Kapuze!“ Denn in Wahrheit, ich ſage dir, für alles, was eines Richters Frau annimmt, muß dereinſt der Mann Rechenſchaft geben bei der allgemeinen Rechnungslegung, wo er im Tode die Rechnungen vierfach zahlen muß, die er im Leben nicht auf ſeinen eigenen Beutel übernommen hat.

Nie leite dich das Geſetz der eigenen Willkür, welches gewöhnlich Anwendung findet bei den Dummen, die ſich für geſcheit halten.

Die Tränen des Armen ſollen bei dir mehr Mitleid, aber nicht mehr Gerechtigkeit finden als die Beweisgründe des Reichen.

Suche die Wahrheit unter den Verſprechungen und Geſchenken des Reichen herauszufinden, ebenſo wie unter dem Schluchzen und dem aufdringlichen Bitten des Armen.

Wo die Billigkeit eine Stätte finden kann und darf, da belaſte den Verbrecher nicht mit der ganzen Strenge des Geſetzes;

der Ruf des strengen Richters ist keineswegs besser als der des mitleidigen.

Solltest du jemals den Stab der Gerechtigkeit beugen, so beuge ihn nicht unter dem Gewicht des Geschenkes, sondern unter dem der Barmherzigkeit.

Wenn es dir begegnete, in der Rechtssache eines Feindes von dir das Urteil fällen zu müssen, so halte deine Gedanken fern von dem dir zugefügten Unrecht und richte sie einzig auf die wahren Umstände des Falles.

Deine eigene Leidenschaft soll dich nie blind machen in einer fremden Sache; für die Irrtümer, die du in derselben begehen würdest, gibt es keine Abhilfe, und wenn es eine solche gäbe, so wäre es doch nur auf Kosten deines Ansehens und sogar deines Geldbeutels.

Wenn ein schönes Weib kommt und verlangt Gerechtigkeit von dir, wende die Augen ab von ihren Tränen und die Ohren von ihren Seufzern und erwäge mit Ruhe und Muße den wesentlichen Inhalt ihres Gesuches, wenn du nicht willst, daß deine Vernunft in ihren Tränen ertrinke und deine Rechtlichkeit in ihren Seufzern.

Wen du mit Werken züchtigen mußt, den mißhandle nicht mit Worten; denn für den Unglücklichen ist die körperliche Strafe schon genug, ohne die Hinzufügung harter Worte.

Den Angeklagten, der deinem Richteramt anheimfällt, betrachte als einen Unglücklichen, der den Bedingungen unsrer verderbten Natur unterworfen ist, und in allem, was von dir aus geschehen kann, ohne der Sache des Gegners Unrecht zu tun, zeige dich ihm mildherzig und erbarmend; denn obschon Gottes Eigenschaften alle gleich groß sind, so ist's doch nach unsrer Anschauung die Barmherzigkeit, die mehr glänzt und hervorstrahlt als die Gerechtigkeit.

Wenn du dieſe Vorſchriften befolgſt und dieſe Lehren, dann, Sancho, werden deiner Tage viele ſein, dein guter Name ewig, dein Lohn in erwünſchter Fülle, deine Glückſeligkeit unſäglich. Du wirſt deine Kinder nach Wunſch verheiraten, ſie und deine Enkel werden Adelsrang und Güter beſitzen; du wirſt leben in Frieden, den Menſchen ein Wohlgefallen, und bei den letzten Schritten auf deiner Lebensbahn wird dich der nahende Schritt des Todes in freundlichem und ausgereiftem Alter treffen, und es werden die zarten, lieben Hände deiner Urenkel dir die Augen ſchließen.

Was ich dir bis jetzt geſagt habe, ſind Lehren, die deiner Seele zum Schmuck dienen ſollen; höre nun die, ſo zur Zier deines Körpers dienen ſollen.

## Dreiundvierzigſtes Kapitel

**Von den guten Lehren, welche Don Quijote ſeinem Sancho Panza noch ferner erteilte.**

Wer die vorigen Reden Don Quijotes gehört, hätte der ihn nicht für einen Mann von gutem Verſtande und noch beſſerem Herzen halten müſſen? Allein, wie es oftmals im Verlauf dieſer Geſchichte geſagt worden, er verfiel in Unſinn, nur wenn man bei ihm an das Ritterweſen rührte, und in all ſeinen Reden zeigte er einen hellen, offenen Kopf, ſo daß bei jeder Gelegenheit ſeine Taten an ſeinem Verſtande und ſein Verſtand an ſeinen Taten irre werden ließ. Aber in dieſer ſeiner neueſten Tat, nämlich der Fortſetzung ſeiner Weisheislehren, zeigte er liebenswürdigſte Anmut und trieb ſeine Klugheit wie ſeine Narrheit auf den höchſten Grad. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit hörte ihm Sancho zu und gab ſich Mühe, ſeine Lehren im Gedächnis feſtzuhalten, als der redliche Schüler, der

gewillt war ſie zu befolgen, und da er jetzt mit ſeinem Statthaltertum ſchwanger ging, durch ihre Hilfe mit einer glücklichen Geburt geſegnet zu werden. Don Quijote fuhr ſonach fort und ſprach:

Was die Frage betrifft, wie du dich und dein Haus regieren ſollſt, ſo iſt das erſte, wozu ich dich anhalte, reinlich zu ſein und dir die Nägel zu ſchneiden, nicht aber ſie wachſen zu laſſen, wie etliche tun, deren Unbildung bei ihnen die Meinung erzeugt, daß lange Nägel die Hände verſchönern, als wenn dieſer Auswuchs, dies Anhängſel, das ſie wegzuſchneiden verſchmähen, wirklich Fingernägel wären, da es doch vielmehr Krallen eines eidechſenfangenden Aasfalken ſind: eine ſchlechte Gewohnheit, ſchweiniſch und unerhört widerwärtig.

Gehe nicht mit loſem Gurt und ſchlumpig einher, denn ein unordentlicher Anzug iſt das Merkmal eines ſchlaffen Geiſtes; wenn nicht etwa ſolche Unordnung und Nachläſſigkeit unter den Begriff ſchlauer Verſtellung fällt, wie ſie bei Julius Cäſar beurteilt wurde.

Fühle deinem Amte mit Überlegung an den Puls, was es abwerfen kann, und wenn es dir geſtattet, deinen Dienern Livree zu geben, ſo gib ſie ihnen lieber anſtändig und dauerhaft als in die Augen fallend und prunkvoll und teile ſie zwiſchen deiner Dienerſchaft und den Armen. Ich will damit ſagen: wenn du ſechs Hausdiener kleiden kannſt, ſo kleide ihrer drei, und dazu drei Arme; und dergeſtalt wirſt du Diener im Himmel und auf Erden haben. Aber für dieſe neue Art Livree zu geben wird eitlen Prahlern immer das Verſtändnis fehlen.

Du ſollſt weder Knoblauch eſſen noch Zwiebeln, damit die Leute nicht aus dem Geruch deine niedrige Herkunft erkennen. Geh' mit langſamen Schritten, ſprich mit ruhiger Gelaſſenheit, aber nicht ſo, daß es ausſieht, als wollteſt du dir ſelbſt zuhören, denn alle Ziererei iſt vom Übel.

Iß wenig zu Mittag und noch weniger zu Abend, denn die Gesundheit des ganzen Leibes wird in der Werkstätte des Magens bereitet.

Sei mäßig im Trinken, weil du bedenken sollst, daß Wein im Übermaß weder das Geheimnis bewahrt noch Wort hält.

Hüte dich auf beiden Backen zugleich zu kauen und vor dritten Leuten zu eruktieren.

Das Ding mit dem Eruktieren, das versteh' ich nicht, sagte Sancho.

Don Quijote entgegnete: Eruktieren, Sancho, heißt soviel als rülpsen. Dieses letztere Wort ist zwar sehr bezeichnend, jedoch eines der unschicklichsten Worte in unserer Sprache. Und darum haben die Leute, die auf feinen Ausdruck halten, ihre Zuflucht zum Latein genommen und sagen eruktieren für rülpsen und für einen Rülpser eine Eruktation. Und wenn auch der und jener diese Ausdrücke nicht verstehen sollte, so liegt wenig daran; der Gebrauch wird sie mit der Zeit allmählich einführen, bis sie mit Leichtigkeit verstanden werden; und dies heißt die Sprache bereichern, über welche die gemeine Menge und der Gebrauch alle Macht haben.

Wahrhaftig, Señor, sagte Sancho, eine Eurer Ermahnungen und Belehrungen, die ich ernstlich im Gedächtnis behalten will, wird die sein nicht zu rülpsen, denn ich pflege das häufig zu tun.

Eruktieren, nicht rülpsen, fiel Don Quijote ein.

Eruktieren will ich von nun an sagen, entgegnete Sancho, und wahrlich, ich werd' es nicht vergessen.

Ferner, Sancho, sollst du in deine Reden nicht die Menge Sprichwörter einmischen, wie du zu tun pflegst. Obgleich die Sprichwörter stets kurze Sittensprüche sind, ziehst du sie öfter bei den Haaren herbei, daß sie eher Ungereimtheiten als Sittensprüche scheinen.

Da kann nur Gott helfen, erwiderte Sancho; denn ich weiß mehr Sprichwörter als im Buch ſtehen, und wenn ich ſpreche, kommen mir ſo viele auf einmal in den Mund, daß ſie ſich ſtoßen und drängen, um miteinander herauszukommen; aber die Zunge ſtößt eben die hinaus, die ihr zuerſt in den Weg kommen, wenn ſie auch nicht zur Sache paſſen. Ich will indeſſen von jetzt an darauf acht haben, daß ich nur die hergebe, die ſich zur Würde meines Amtes ſchicken.

In vollem Haus
Iſt bald gerüſtet der Schmaus —

und wer die Karten abhebt, der hat nicht zu miſchen; und wer Sturm läutet, iſt ſicher vor der Gefahr; und:

Gib's aus der Hand und behalt's in der Hand,
Zu beidem brauchſt du Verſtand.

Ganz recht ſo, Sancho, fiel Don Quijote ein, nur immer Sprichwörter zuſammengebracht, aneinander gereiht, auf eine Schnur gezogen! Keiner wehrt es dir: „Meine Mutter zankt mich, und ich tanze ihr auf der Naſe herum.“ Eben erſt ſage ich dir, du ſollſt die Sprichwörter beiſeite laſſen, und in einem Augenblick gibſt du eine ganze Litanei zum beſten, die gerade zu dem Gegenſtand unſrer Beſprechung paſſen wie die Fauſt aufs Auge. Sieh, Sancho, ich ſage dir nicht, daß ein am rechten Ort angewendetes Sprichwort ſich übel ausnimmt; allein Sprichwörter in die Kreuz und Quer aufeinanderhäufen und zuſammenreihen macht die Rede niedrig und gemein.

Wenn du zu Pferde ſteigſt, ſo lehne beim Reiten den Körper nicht auf den hinteren Sattelbogen zurück und halte die Beine nicht ſteif und ausgeſtreckt und vom Bauch des Pferdes abſtehend; reite auch nicht ſo ſchlottrig, daß es ausſieht, als ſäßeſt du auf deinem Grauen; denn das Reiten macht die einen zu Rittern, die andern zu Reitknechten.

Halte Maß im Schlafen. Denn wer nicht früh mit der Sonne aufsteht, genießt den Tag nicht; und merke dir, Sancho: Fleiß ist der Vater des Glücks, und Trägheit, seine Feindin, hat das Ziel, das redlicher Wille erstrebt, nie erreicht.

Die letzte Lehre, die ich dir jetzt geben will, hat zwar nichts mit der Anständigkeit der äußeren Erscheinung zu tun; du sollst sie aber doch wohl im Gedächtnisse behalten, denn ich glaube, sie wird dir von nicht minderem Nutzen sein als die ich dir bisher gegeben. Sie besteht darin, daß du dich niemals darauf einlassen sollst über die Herkunft der Familien zu streiten, wenigstens nicht so, daß du sie miteinander vergleichst; denn unter den verglichenen muß notwendig eine die vornehmere sein, und die, welche du niedriger stellst, wird dich gründlich hassen, und die, welche du höher stellst, wird dir es nicht im geringsten lohnen.

Deine Kleidung sei eine lange Hose, ein weiter Leibrock und ein noch etwas weiterer Mantel; kurze Hosen unter keiner Bedingung, denn sie passen weder für Ritter noch für Statthalter.

Dies ist's, was mir vorderhand an guten Lehren für dich zu Sinn gekommen ist. Mit der Zeit wird sich andres finden, und je nach Gelegenheit werden alsdann meine Lehren im selben Verhältnis erfolgen, als du daran denken wirst, mich von deinen Umständen in Kenntnis zu setzen.

Señor, entgegnete Sancho, ich sehe wohl ein: was Euer Gnaden mir gesagt hat, ist alles gut und fromm und nützlich; aber wozu soll mir's helfen, wenn ich mich an nichts von alledem erinnere? Es mag sein, daß die Geschichte mit den Nägeln, die ich mir nicht wachsen lassen soll, und mit dem Wiederheiraten, wenn sich die Gelegenheit bietet, mir nicht aus dem Sinn kommen wird. Was aber den übrigen Krimskrams und all die verwirrten Sachen und Hängereien angeht, darauf be-

ſinn' ich mich nicht mehr und werde auch künftig mich ebenſowenig darauf beſinnen können wie auf die Wolken vom vorigen Jahr, und darum wird's nötig ſein, Ihr müßt ſie mir ſchriftlich geben. Wenn ich auch nicht leſen und ſchreiben kann, will ich ſie meinem Beichtvater geben, damit er ſie mir einprägt und wieder ins Gedächtnis bringt, wo's nötig iſt.

Gott verzeih' mir meine Sünden! verſetzte Don Quijote. Wie ſchlecht ſteht es Statthaltern, wenn ſie nicht leſen noch ſchreiben können! Denn du mußt wiſſen, mein Sancho, wenn ein Menſch nicht leſen kann oder linkshändig iſt, ſo beweiſt das zweierlei: entweder daß ſeine Eltern zu arm und gering waren, oder er ſo verkehrt und ſchlechtgeartet, daß er nicht imſtande war, gute Sitte und gute Lehre anzunehmen. Das iſt ein großer Mangel, den du an dir haſt, und ich wünſchte daher, daß du wenigſtens unterſchreiben lernteſt.

Meinen Namen kann ich ſchon unterſchreiben, erwiderte Sancho. Denn als ich Oberer bei der Bruderſchaft in meinem Dorfe war, lernte ich ein paar Buchſtaben malen, wie man ſie zu Zeichen auf Warenballen braucht, und die Leute ſagten, ſelbige bedeuteten meinen Namen. Zudem kann ich mich ſtellen, als hätte ich die Gicht an der rechten Hand, und einen andern für mich unterzeichnen laſſen; es gibt Rat für alles, nur nicht für den Tod. Und wenn ich einmal den Befehl und den Stab in Händen habe, kann ich tun, was mir gutdünkt; zudem, wenn einer den Schultheiß zum Vater hat ... Und wenn ich Statthalter bin, was doch mehr als Schultheiß iſt, da ſollen ſie mir nur kommen, ſie ſollen ſchon ſehen! Oder ſie ſollen mich einmal ſchief anſehen und mir nachreden! Aber, aber, da,

Da gehen ſie nach Wolle aus
Und kommen geſchoren nach Haus.

Und wen Gott lieb hat, dem merkt es alle Welt an; und des Reichen dumme Redensarten gelten in der Welt für Sprüche

Salomonis; und da ich reich sein werde, wenn ich Statthalter bin, und dazu freigebig sein will, so wird kein Fehler an mir zu sehen sein. Nein, macht euch nur zu Honig, so fressen euch die Fliegen; du gibst soviel als du hast, sagte meine Großmutter, und

Wer ein Rittergut hat und adlig Geschlecht,
Denk' nicht, daß einer an dem dich rächt!

O daß dich Gott verdamme, Sancho! fiel hier Don Quijote ein, daß sechzigtausend Satanasse dich und deine Sprichwörter holten! Schon seit einer Stunde häufst du eins aufs andre, und mit jedem trichterst du mir einen Schluck Folterwasser ein. Ich versichere dir, diese Sprichwörter werden dich noch eines Tages an den Galgen bringen. Um ihretwillen werden dir deine Untertanen die Statthalterschaft nehmen, oder es werden sich Bündnisse unter den Ortschaften gegen dich bilden. Sage mir nur, wo du sie her hast, du unwissender Mensch, oder wie du sie anwendest, du Einfaltspinsel! Ich, wenn ich nur eines beibringen und richtig anwenden will, ich schwitze und mühe mich ab, als wäre ich ein Schanzgräber.

Um Gotteswillen, lieber Herr und Gebieter, antwortete Sancho, wie beschwert sich Euer Gnaden doch über gar geringe Dinge! Was zum Teufel kränkt Ihr Euch, wenn ich mein Eigentum ausnütze? Ich habe ja kein andres und weiter kein Vermögen als Sprichwörter und immer wieder Sprichwörter. Und jetzt eben kommen mir ihrer vier in den Sinn, die aufs Härchen hierher gehören, wie Birnen in den Obstkorb; aber ich gebe sie nicht her, denn das Schweigen zu rechter Zeit ist ein großer Heiliger.

Mit diesem Heiligen hast du nichts gemein, sagte Don Quijote. Denn das Schweigen zu rechter Zeit ist deine Sache nicht, wohl aber das Reden und immerfort Reden zu unrechter Zeit. Aber dessenungeachtet möchte ich wohl wissen, welche vier

Sprichwörter dir jetzt in den Sinn gekommen ſind, die hierher paſſen ſollten. Ich wenigſtens, der ich ein gutes Gedächtnis habe, ſuche überall darin herum, und kein paſſendes Sprichwort will mir einfallen.

Was kann es für beſſere geben, ſagte Sancho, als die:

Schlecht wird es deinen Daumen ſchmecken,
Sie zwiſchen die Backenzähne zu ſtecken —

und: Auf ein „Pack' dich aus meinem Hauſe" und „Was haſt du bei meinem Weib zu ſuchen?" läßt ſich nichts antworten; — und: Ob nun der Krug wider den Stein ſtößt oder der Stein wider den Krug, jedenfalls iſt es ſchlimm für den Krug. Alle dieſe paſſen aufs Härchen. Mit dem Statthalter ſoll ſich niemand anlegen, überhaupt mit keinem, der ihm zu befehlen hat, denn er wird den Schaden davon haben; gerade wie der, der den Finger zwiſchen die zwei Backenzähne hinten ſteckt; und wenn ſie auch nicht hinten ſind, falls es nur Backenzähne ſind, iſt's auch kein Unterſchied. Und was der Statthalter ſagt, darauf läßt ſich nichts antworten, ſo wenig wie auf das „Pack' dich aus meinem Hauſe" und „Was haſt du bei meinem Weib zu ſuchen?" Und was das mit dem „Stein wider den Krug" betrifft, das kann ja ein Blinder ſehen. Demnach muß notwendig wer den Splitter im fremden Auge ſieht, den Balken im ſeinigen ſehen, damit man nicht von ihm ſagt: eine Geſtorbene iſt arg erſchrocken, wie ſie eine Geköpfte zu ſehen bekam. Auch weiß Euer Gnaden ja: der Dummkopf verſteht in ſeinem Hauſe mehr als der geſcheite Kopf im fremden.

Das iſt nicht ſo, Sancho, entgegnete Don Quijote; der Dummkopf verſteht in ſeinem Hauſe wie im fremden nichts, weil auf der Grundmauer der Dummheit kein vernünftiges Gebäude feſtſtehen kann. Aber laſſen wir das hier beruhen, Sancho. Wenn du ein ſchlechter Statthalter wirſt, ſo haſt du

die Schuld und ich die Schande davon. Aber ich tröste mich damit, daß ich meine Schuldigkeit getan, da ich so ernstlich und vernünftig als ich vermochte dir meinen guten Rat erteilt habe; und damit bin ich meiner Pflicht und meines Versprechens quitt. Gott sei dein Leiter, Sancho, und dein Regierer bei deiner Regierung! Mich aber befreie er von der Angst, die ich im Gewissen fühle, du möchtest die ganze Insul das Oberste zu unterst kehren — ein Ergebnis, das ich hätte verhindern können, wenn ich dem Herzog offenbart hätte, was du für ein Mensch bist, und ihm gesagt hätte, daß dein ganzer Dickwanst und deine ganze zwerghafte Person weiter nichts ist als ein Sack voller Sprichwörter und Tücken.

Señor, erwiderte Sancho, wenn Euer Gnaden der Meinung ist, ich sei für selbige Statthalterschaft nicht nütze, so lass' ich sie auf der Stelle fahren; denn von meiner Seele ist mir das Schwarze am Fingernagel schon allein weit lieber als meine ganze Leiblichkeit, und ich kann als Sancho kurzweg von Brot und Zwiebeln ebensogut leben wie als Statthalter von Rebhühnern und Kapaunen; zumal die Menschen, wenn sie schlafen, alle gleich sind, Große und Kleine, Arme und Reiche. Und wenn Euer Gnaden es recht bedenkt, werdet Ihr sehen, Ihr allein habt mich zum Statthaltern gebracht, denn ich versteh' den Geier davon, wie man Statthalter über Insuln ist. Und wenn Ihr glaubt, daß mich darum, daß ich Statthalter wäre, der Teufel holen würde, da will ich lieber als Sancho in den Himmel denn als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, sprach Don Quijote hierauf, ob dieser letzten Worte, die du geredet, erachte ich, daß du verdienst über tausend Insuln Statthalter zu sein. Du hast ein gutes Gemüt ohne das keinerlei Wissen einen Wert hat; befiehl dich Gott dem Herrn und trachte bei deinen Vorsätzen von Haus aus nicht fehl zu gehen; ich meine: du sollst stets die Absicht und den festen

Vorſatz haben, bei allen Angelegenheiten, die dir vorkommen, das Rechte zu tun, denn der Himmel iſt ſtets dem guten Wollen günſtig. Jetzt aber gehen wir zum Mittagsmahl; ich glaube, die Herrſchaften erwarten uns ſchon.

## Vierundvierzigſtes Kapitel

**Wie Sancho Panza zu ſeiner Statthalterſchaft geſendet wurde, und von dem merkwürdigen Abenteuer, das Don Quijote im Schloſſe begegnete.**

Es heißt, daß in der eigentlichen Urſchrift dieſer Geſchichte, da, wo Sidi Hamet an die Abfaſſung dieſes Kapitels kommt (welches ſein Überſetzer nicht ſo wiedergegeben wie jener es geſchrieben hatte) — daß da eine Art von Bedauern zum Ausdrucke kam, das der mauriſche Verfaſſer über ſich ſelbſt empfunden, weil er eine Geſchichte wie die des Don Quijote unter die Hände genommen, die ſo trocken und in ſo enge Grenzen gebannt ſei, da er immer, wie es ihn bedünke, nur von dem Ritter und von Sancho ſprechen müſſe, ohne daß er wagen dürfe, ſich in ſonſtigen Abſchweifungen und Einſchaltungen ernſteren und auch unterhaltenderen Inhalts zu verbreiten. Er fügte bei, wenn Geiſt, Hand und Feder ſich beſtändig daran halten müſſe von einem einzigen Gegenſtande zu ſchreiben und durch den Mund weniger Perſonen zu ſprechen, ſo ſei dies eine unerträgliche Mühſal, deren Ergebnis ohne Ergebnis für des Verfaſſers Ruhm bleibe, und um dieſen Mißſtand zu vermeiden, habe er ſich im erſten Teile des Kunſtgriffs bedient, etliche Novellen einzuflechten, wie die vom törichten Vorwitz und die von dem in Sklaverei geratenen Hauptmann, welche von der eigentlichen Geſchichte ſo gut wie unabhängig ſind, während die übrigen dort berichteten Vorgänge dem Ritter ſelbſt begegnet ſind,

deren Erzählung also keinenfalls unterbleiben durfte. Allein er dachte sich auch, wie er sagt, daß viele Leser, hingerissen von dem Interesse, welches Don Quijotes Heldentaten in Anspruch nehmen, den Novellen keines widmen und flüchtig oder widerwillig über sie hinwegeilen würden, ohne die feine Arbeit und Kunst in ihnen zu beachten, die man klar erkennen müßte, sobald sie für sich allein, ohne sich an die Narreteien Don Quijotes und Sanchos Einfältigkeiten anzulehnen, ans Licht getreten wären. Daher wollte er in diesen zweiten Teil weder abgesonderte noch in die Geschichte verflochtene Novellen einfügen, sondern nur einige Episoden, die sich sofort als solche erkennen lassen und die aus den Begebenheiten selbst, wie sie unsre Geschichte darbietet, hervorgegangen sind; und auch diese nur in beschränktem Maße und ohne größeren Aufwand an Worten als gerade genügt, um sie vorzutragen. Da er sich mithin in den engen Grenzen seiner Erzählung hält und einschließt, während er doch Geschick, hinlängliche Fähigkeit und Verstand hat, um über das ganze Weltall zu reden, so bittet er, man wolle seine Arbeit nicht mißachten, vielmehr ihm Lob spenden, nicht für das, was er schreibt, sondern für das, was er zu schreiben unterlassen hat.

Und hierauf fährt er fort und sagt, daß Don Quijote, als er Sancho die Lehren erteilt hatte, ihm dieselben nach dem Essen, noch am nämlichen Nachmittag, schriftlich übergab, damit er jemand suchen könne, der sie ihm vorlese. Aber kaum hatte er sie ihm gegeben, so entfielen sie dessen Händen und gelangten in die des Herzogs, der sie der Herzogin mitteilte. Und beide verwunderten sich aufs neue über Don Quijotes Verrücktheit und Verstand. Sie fuhren daher mit ihren lustigen Streichen fort und sendeten noch den selben Abend Sancho mit zahlreicher Begleitung nach der Ortschaft, die für ihn eine Insul sein sollte.

Es traf sich nun, daß der, dem Sanchos Überwachung aufgetragen worden, ein Haushofmeister des Herzogs, ein sehr gescheiter und witzig unterhaltender Mann war, — denn es gibt keinen Witz ohne Gescheitheit — der Nämliche, welcher die Person der Gräfin Trifaldi mit so vieler Laune gespielt hatte, wie berichtet. Mit diesen Geistesgaben und mit der Anweisung, die ihm seine Herrschaft darüber erteilt hatte, wie er sich mit Sancho zu benehmen habe, gelang es ihm, sein Vorhaben wunderbar auszuführen.

Hier muß ich nun sagen, daß, wie Sancho diesen Haushofmeister erblickte, sich ihm in dessen Gesicht sogleich das der Trifaldi darstellte. Er wendete sich zu seinem Herrn und sprach: Señor, entweder soll mich der Teufel auf dieser Stelle holen, so wahr ich ein gerechter und rechtgläubiger Mensch bin, oder Euer Gnaden muß mir zugestehen, daß das Gesicht dieses herzoglichen Haushofmeisters, der da vor uns steht, das Gesicht der Schmerzensreich selber ist.

Don Quijote betrachtete den Haushofmeister aufmerksam und sagte sodann zu Sancho: Es ist kein Grund, daß dich der Teufel hole, weder als gerechten noch als rechtgläubigen Menschen (ich weiß zwar nicht, was du damit meinst). Das Gesicht der Schmerzensreich ist das des Haushofmeisters; aber der Haushofmeister ist darum noch nicht die Schmerzensreich. Wäre er es, so würde das einen sehr großen Widerspruch in sich schließen: und es ist jetzt nicht Zeit, eine gründliche Untersuchung dieser Verhältnisse anzustellen, denn das hieße uns in verworrene Labyrinthe einlassen. Glaube mir, Freund, es tut uns not, zu Gott dem Herrn ernstlich zu beten, daß er uns beide von argen Hexenmeistern und argen Zauberern erlöse.

Es ist wahrhaftig kein Spaß, Señor, versetzte Sancho, sondern ich hab' ihn hiebevor sprechen hören, und es war geradeso, als ob die Stimme der Trifaldi mir in die Ohren klänge. Nun

gut, ich will für jetzt stille sein; aber ich will künftighin nicht versäumen Obacht zu geben, ob ich noch ein Merkmal entdecke, das meinen Verdacht bestätigt oder gänzlich beseitigt.

Das mußt du tun, Sancho, sprach Don Quijote, und mir von allem Nachricht geben, was du in dieser Sache etwa entdecken magst, sowie von allem, was dir in deiner Statthalterschaft begegnet.

Sancho reiste endlich ab, von großem Gefolge begleitet, in der Tracht eines richterlichen Beamten, über derselben einen weiten Mantel von hellbraunem gewässerten Kamelot, mit einer Mütze von dem nämlichen Stoffe, auf einem Maulesel mit kurzgeschnallten Bügeln reitend; und hinter ihm zog, auf Befehl des Herzogs, sein Grautier einher, mit eselhaftem Geschirr und Aufputz, alles von Seide und hell erglänzend. Von Zeit zu Zeit drehte Sancho den Kopf nach seinem Esel um, schaute ihn an und ritt in dessen Gesellschaft so vergnügt dahin, daß er nicht mit dem deutschen Kaiser getauscht hätte.

Beim Abschied vom Herzog und der Herzogin küßte er ihnen die Hände und bat seinen Herrn um seinen Segen. Der gab ihn mit Tränen, und Sancho empfing ihn mit Flennen.

Laß nun, freundlicher Leser, den wackern Sancho in Frieden und in Gottes Namen ziehen und mache dich auf zwei Scheffel Gelächter gefaßt, das die Kunde davon, wie er sich in seinem Amte benahm, bei dir sicherlich hervorrufen wird. Inzwischen aber vernimm mit Bedacht, was seinem Herrn in dieser Nacht widerfuhr, und wenn du darüber nicht in helles Lachen ausbrichst, wirst du wenigstens den Mund zur spöttischen Miene eines Affen verziehen, denn Don Quijotes Erlebnisse müssen entweder von Bewunderung oder von Gelächter begrüßt werden.

Es wird also erzählt, daß Sancho kaum abgereist war, als Don Quijote sich schon einsam fühlte, und wäre es ihm möglich gewesen, die Bestallung widerrufen zu lassen und ihm die Statt-

halterschaft wieder abzunehmen, so hätte er es sicherlich getan. Die Herzogin bemerkte seinen Trübsinn und fragte ihn, weshalb er traurig sei; wenn es wegen Sanchos Abwesenheit wäre, so gäbe es Schildknappen, Kammerfrauen und Zofen in ihrem Hause, die ihn ganz seinem Wunsch entsprechend bedienen würden.

Es ist wahr, Herrin mein, antwortete Don Quijote, daß ich Sanchos Abwesenheit schmerzlich fühle; aber dies ist nicht der hauptsächlichste Grund, daß ich niedergeschlagen aussehe, und von den vielen Anerbietungen, mit denen Euer Exzellenz mich beehrt, nehme und erlese ich mir nur eine, nämlich die freundliche Geneigtheit, von welcher sie ausgehen, und im übrigen bitte ich Euer Exzellenz dringend zu gestatten und zu erlauben, daß innerhalb meines Gemaches ich allein es sei, der mich bedient.

Wahrlich, Señor Don Quijote, so soll es nicht sein; es sollen Euch vier von meinen Fräulein bedienen, alle vier schön wie die Blumen.

Für mich, entgegnete Don Quijote, würden sie nicht wie die Blumen sein, sondern wie Dornen, die mir in die Seele stechen würden. Weder sie noch irgendwas, das wie sie aussieht, sollen in mein Zimmer kommen, gerade so wenig sie hineinfliegen können. Sofern Euer Hoheit fortfahren will mir Gnade zu erweisen, wenn ich sie auch nicht verdiene, so gestattet, daß ich allein mit mir zu schaffen habe und innerhalb meiner Türen mich selbst bediene, auf daß ich eine Mauer ziehe zwischen meiner Begehrlichkeit und meiner Sittsamkeit, und ich will von dieser meiner Angewöhnung nicht abgehen um der hochherzigen Güte willen, die Euer Hoheit mir erzeigen will. Mit einem Wort, ich will lieber in meinen Kleidern schlafen als gestatten, daß mich jemand entkleidet.

Nicht weiter, nicht weiter, Señor Don Quijote, erwiderte die Herzogin. Jetzt sage ich meinesteils, ich werde anordnen,

daß nicht einmal eine Fliege in Euer Gemach kommt, geschweige eine Jungfrau. Ich bin nicht die Frau, durch deren Schuld die Züchtigkeit des Señor Don Quijote die mindeste Beeinträchtigung erleiden soll. Denn wie es mich schier bedünken will, steht unter seinen vielen Tugenden die der Schamhaftigkeit obenan. Ihr mögt Euch ganz allein und nach Eurer gewohnten Weise auskleiden und anziehen, wie und wann Ihr's wollet, es wird niemand sich einfinden, der Euch daran hindert, und Ihr sollt in Eurem Gemache die Gefäße finden, die zum Dienste dessen, der bei verschlossenen Türen schläft, notwendig sind, damit kein natürliches Bedürfnis Euch zwinge sie zu öffnen. Es lebe die erhabene Dulcinea del Toboso tausend Jahrhunderte lang, und es verbreite sich ihr Name über das ganze Erdenrund, da sie würdig war von einem so mannhaften und so züchtigen Ritter geliebt zu werden! Und möge der gütige Himmel dem Herzen Sancho Panzas, unsres Statthalters, das innige Verlangen einflößen, seine Geißelung baldigst zu vollenden, damit die Welt endlich die Schönheit einer so hohen Dame aufs neue genießen kann!

Darauf sagte Don Quijote: Eure Erhabenheit hat gesprochen als die würdige Herrin, die Ihr seid, denn von einer edlen Frau kann keine unedle in den Mund genommen werden. Dulcinea wird glücklicher und berühmter in der Welt werden, weil Euer Hoheit sie gepriesen hat, als durch alle Lobpreisungen, die ihr die größten Meister der Beredsamkeit erteilen könnten.

Nun gut, Señor Don Quijote, versetzte die Herzogin, die Stunde des Abendessens naht heran, und der Herzog wird wohl schon warten. Kommt, wir wollen das Abendmahl halten. Auch werdet Ihr Euch wohl zeitig niederlegen; die Reise, die Ihr gestern nach Candaya zurückgelegt habt, war nicht so kurz, daß sie nicht einige Ermüdung verursacht hätte.

Ich fühle keine, Señora, erwiderte Don Quijote. Denn ich kann Euer Exzellenz schwören, in meinem ganzen Leben habe ich kein ruhigeres und sanfter gehendes Tier bestiegen als den Holzzapferich, und ich weiß nicht, was den Malambruno bewogen haben kann, sich eines so leichten, sanften Gaules zu berauben und ihn so mir nichts dir nichts zu verbrennen.

Darüber kann man vermuten, antwortete die Herzogin, daß er aus Reue ob des Bösen, das er der Trifaldi und Genossen und andern Personen angetan hatte, und ob der Missetaten, die er als Hexenmeister und Zauberer jedenfalls verübt haben mußte, mit allen Werkzeugen seiner bisherigen Gepflogenheit ein Ende machen wollte, und als das hauptsächlichste, das, weil es von Land zu Lande schweifte, ihn am meisten in Unruhe versetzte, hat er den Holzzapferich verbrannt, und durch dessen glühende Asche und durch das Siegeszeichen jener Inschrift lebt für alle Zeiten fort die Heldenkühnheit des großen Don Quijote von der Mancha.

Aufs neue sprach Don Quijote der Herzogin seinen Dank aus, und nachdem er zu Abend gespeist, zog er sich allein in sein Gemach zurück, ohne jemand den Eintritt zu gestatten, ihn zu bedienen. So sehr fürchtete er, daß etwaige Gelegenheiten ihn anreizen oder nötigen könnten, die treue Sittsamkeit einzubüßen, die er seiner Herrin Dulcinea um so mehr bewahrte, als die Trefflichkeit des Amadis, der fahrenden Ritter Blume und Spiegel, stets in seiner Vorstellung lebendig war. Er schloß die Türe hinter sich zu, zog sich beim Lichte zweier Wachskerzen aus, und als er sich seiner Fußbekleidung entledigte — o Mißgeschick, unwürdig einer solchen Persönlichkeit! — da lösten sich ihm, nicht Seufzer aus seinem Innern, noch irgendwas andres, das die Säuberlichkeit seiner feinen Lebensart hätte verdächtigen können, sondern es lösten sich ihm an einem Strumpfe zwei Dutzend Maschen auf, und der Strumpf wurde zu einem

Fenſtergitter. Das betrübte den wackern Herrn über die Maßen, und er hätte eine Unze Silber darum gegeben, ein Quentchen grüne Seide an Ort und Stelle zu haben — ich ſage grüne Seide, denn die Strümpfe waren grün.

Hier hat Benengeli ausgerufen und geſchrieben: O Armut! Armut! Ich weiß nicht, aus welchem Grunde der große Dichter aus Córdoba dich eine heilige, aber nicht dankbar aufgenommene Himmelsgabe genannt hat. Ich, wiewohl ein Maure, weiß von meinem Umgang mit Chriſten her, daß die Heiligkeit in Liebe, Demut, Glauben, Gehorſam und Armut beſteht. Aber deſſenungeachtet ſage ich, der muß viele Gnade von Gott haben, der damit zufrieden iſt, in Armut zu leben, wenn es nicht eine Armut jener Art iſt, von der einer ihrer größten Heiligen ſagt: Brauchet aller Dinge, als ob ihr ihrer nicht brauchtet, und das nennen ſie die Armut am Geiſte. Aber du andre Armut (von dir nämlich rede ich), warum willſt du dir mit den Junkern und Edelgeborenen zu ſchaffen machen, lieber als mit dem andern Volke? Warum nötigſt du ſie, die Löcher an ihren Schuhen ſchwarz zu überſtreichen und an ihren Röcken Knöpfe zu haben, von denen die einen von Seide, die andern von Roßhaar und andre von Glas ſind? Warum müſſen meiſtenteils ihre Halskragen platt aufliegen mit unordentlichen Falten von der Wäſche her, und nicht freiſtehen als geſteifte Krauſen, denen mit dem Brenneiſen die Hohlfalten gerundet wurden?

Und hieraus iſt zu erſehen, daß der Gebrauch der Stärke und der Kragen mit runden Hohlfalten ſchon alt iſt.

Dann fuhr er ſo fort: O, elend iſt der Mann von guter Geburt, der ſeiner Ehre ein Krankentränkchen eingibt, indem er bei verſchloſſener Türe ein ſchlechtes Mahl verzehrt und den Zahnſtocher zum Heuchler macht, mit dem er auf die Straße hinausgeht, ohne daß er etwas gegeſſen hätte, das ihn nötigte, ſich die Zähne zu ſtochern! Elend iſt er, ſage ich, der ein ſcheues,

zaghaftes Ehrgefühl hat und immer meint, man sähe eine Meile weit her die Flicken an seinen Schuhen, die durchgeschwitzten Stellen an seinem Hut, das Fadenscheinige an seinem Mantel und den Hunger in seinem Magen.

All dieses trat wieder neu vor Don Quijotes Seele, als ihm seine Maschen aufgingen, aber er schöpfte Trost, als er sah, daß Sancho ihm ein Paar Reisestiefel zurückgelassen hatte, und diese nahm er sich vor am nächsten Tage anzuziehen.

Endlich legte er sich nieder, nachdenklich und bekümmert, sowohl weil er Sancho entbehren mußte, als auch wegen des unheilbaren Mißgeschicks seiner Strümpfe, deren Maschen er gern wieder aufgenommen hätte, wenn auch mit Seide von andrer Farbe, was doch eines der größten Zeichen von Elend ist, die ein Edelmann im Verlauf einer langwährenden Dürftigkeit von sich geben kann. Er löschte die Kerzen aus. Es war heiß und er konnte nicht schlafen. Er erhub sich vom Bette und öffnete das Gitterfenster ein wenig, das auf einen herrlichen Garten hinausging. Beim Öffnen aber merkte und hörte er, daß Leute sich im Garten bewegten und miteinander sprachen. Er horchte aufmerksam. Die Stimmen von unten wurden lauter, so daß er diese Worte vernehmen konnte:

Dringe nicht weiter in mich, o Emerencia, daß ich singen soll, da du ja weißt, daß vom Augenblicke an, wo dieser Fremde in unser Schloß kam und meine Augen ihn anschauten, ich nicht mehr singen, sondern nur weinen kann — zumal der Schlaf unsrer Herzogin eher leicht als schwer ist und ich um alle Schätze der Welt nicht möchte, daß sie uns hier fände. Und gesetzt den Fall, sie schliefe fest und würde nicht wach, so wäre dennoch mein Singen vergeblich, wenn er doch schläft und nicht erwacht, um es zu hören, dieser mein Äneas, der in meine Lande gekommen, um mich zu verhöhnen und zu verlassen.

Laß dir doch so was nicht einfallen, Freundin Altisidora,

so wurde geantwortet. Ganz gewiß schläft die Herzogin jetzt und alles, was hier im Hause ist, ausgenommen der Gebieter und Auferwecker deines Herzens. Denn eben habe ich bemerkt, daß er das Gitterfenster seines Zimmers geöffnet hat, und er muß ganz gewiß wach sein. Singe, mein bekümmertes Kind, mit leisem, süßen Tone zum Klang deiner Harfe, und sollte die Herzogin uns hören, so geben wir der Hitze dieser Nacht die Schuld.

Darin liegt mein Bedenken nicht, o Emerencia, gab Altisidora zur Antwort, sondern darin, daß ich nicht möchte, daß mein Gesang mein Herz verriete, und ich von denen, die Amors gewaltige Macht nicht kennen, für ein lüsternes und leichtfertiges Mägdlein gehalten würde. Aber komme was kommen mag, besser ist Schamröte im Gesicht als eine Wunde im Herzen.

Hiermit begann sie, die Harfe in süßesten Tönen zu spielen. Wie Don Quijote das hörte, geriet er vor Staunen ganz außer sich, denn im nämlichen Augenblicke kamen ihm ins Gedächtnis die zahllosen ähnlichen Abenteuer von Fenstern, Gittern und Gärten, Ständchen, Liebesgetändel und Torheiten, die er in seinen törichten Ritterbüchern gelesen hatte. Sogleich stellte er sich vor, irgend ein Fräulein der Herzogin sei in ihn verliebt, und ihre Sittsamsamkeit zwinge sie, ihre Neigung geheim zu halten. Er fürchtete, sie möchte ihn besiegen, und nahm sich in seinen Gedanken vor, sich nicht besiegen zu lassen. Und indem er aus vollem Herzen und mit den besten Vorsätzen sich seiner Herrin Dulcinea del Toboso anbefahl, beschloß er auf die Musik zu horchen, und damit man merke, daß er da sei, ließ er ein verstelltes Niesen hören; worüber sich die Mädchen nicht wenig freuten, da sie nichts andres wünschten, als daß Don Quijote ihnen lausche.

Als nun die Harfe geprobt und gestimmt war, begann Altisidora folgende Romanze:

Der du dort im Bett auf feinſtem
Linnen ohne Sorg und Plage
Schläfſt mit ausgeſtreckten Beinen
All die Nacht bis hell am Tage;

Du, der kühnſte aller Ritter,
Die zur Welt die Mancha ſandte,
Du, geehrt mehr und geſegnet
Als das Gold aus Yemens Lande;

Hör' ein Mägdlein an von gutem
Hauſe, dem es ſchlecht ergangen,
Das am Lichte deiner beiden
Sonnen Feuer hat gefangen.

Schlagen willſt du dich mit Rittern
Und haſt Herzen wundgeſchlagen,
Und wen du verwundeſt, ſchnöde
Willſt du Heilung ihm verſagen.

Sag' mir, heldenhafter Jüngling,
Dem Gott heile ſeine Plagen;
Ob in Libyen du geboren,
Ob wo Jacas Berge ragen.

Sag', ob Schlangen dich geſäuget.
Sage: war wohl deine Amme
Waldes Schauer und das Grauſen
Hoch auf des Gebirges Kamme?

Preiſen darf ſich Dulcinea,
Maid von vollen, derben Wangen,
Daß ſie eines Tigers, eines
Wilden Untiers Herz gefangen.

Darum wird ihr Ruhm ertönen
Vom Jarama zum Henares,
Vom Piſuerga zum Arlanza,
Vom Tajo zum Manzanares.

Mit ihr möcht' ich mich vertauſchen,
Gäb' mein Wams, geſchmückt mit Spangen,

Ihr noch gern heraus, das ſchönſte,
Daran goldne Franſen hangen.

Ruht' ich doch in deinen Armen,
Mindſtens auf dem lieben Platze
Vor dem Bett, daß ich den Kopf dir
Und vom Haar den Schorf dir kratze!

Viel begehr' ich und ich bin doch
Unwert ſolcher Gnadengaben;
Nur, und dies genügt mir Armen,
Möcht' ich dir die Füße ſchaben.

O, wieviel Nachtmützen gäb' ich,
Socken dir vom feinſten Baſte,
Mäntel aus holländſchem Linnen,
Strümpf' und Hoſen von Damaſte!

Und mit Perlen, wie Galläpfel
Dick, wollt' ich dich gern begaben,
Die man Solitaire nennt,
Weil ſie keinesgleichen haben.

Schau nicht vom Tarpeja auf mich,
Denn in Glut brech' ich zuſammen;
Größter Nero aus der Mancha,
Fache nicht noch mehr die Flammen.

Ich, ein Kind, ein zartes Mägdlein,
Zähle noch nicht fünfzehn Jahre;
Vierzehn zähl' ich und drei Monde,
So wahr Gott mich fromm bewahre!

Bin nicht lahm und nicht verkrüppelt,
Friſch und ſchön bin ich vor allen;
Meine Haare Lilienſtengel,
Die bis auf den Boden wallen.

Meine Schönheit preiſt den Schöpfer,
Ob auch etwas platt die Naſe;
Iſt mein Mund wie Adlers Schnabel,
Sind die Zähne doch Topaſe.

Meine Stimme, wie du höreſt,
Iſt vom allerſüßten Klange;
Unter Mittelgröße bin ich,
Fein von Wuchs und ſtolz von Gange.

Dieſe Reize ſind zur Beute
Deinem Köcher jetzt gefallen,
Und ich heiß' Altiſidora,
Dien' als Zof' in dieſen Hallen.

Hier endete der Geſang der herzenswunden Altiſidora und begann das Entſetzen des liebesumworbenen Don Quijote, welcher mächtig aufſeufzend zu ſich ſelber ſagte: Was muß ich doch für ein unſeliger fahrender Ritter ſein, daß es kein Fräulein geben kann, das ſich nicht gleich in mich verliebt! Wie glückverlaſſen muß doch die unvergleichliche Dulcinea del Toboſo ſein, daß man ſie meine Treue ohnegleichen nicht allein genießen laſſen will! Was wollt ihr von ihr, o Königinnen? Zu welchem Zweck verfolgt ihr ſie, ihr Kaiſerinnen? Warum bedrängt ihr ſie, ihr Mägdlein von vierzehn bis fünfzehn Jahren? Laſſet doch, laſſet doch die Arme triumphieren, ſich erfreuen und ſtolz ſein ob des Loſes, das Amor ihr zuteilen wollte, indem er ihr mein Herz unterwarf und ihr meine Seele dahingab. Bedenke, o verliebte Schar, ich bin nur für Dulcinea von Teig und Zuckerkuchen und für alle andern von Feuerſtein. Für ſie bin ich Honig und und für euch Wermut; für mich iſt Dulcinea allein die Schöne, die Verſtändige, die Züchtige, die Edelgeborne, und die andern all die Häßlichen, die Dummen, die Leichtfertigen, die von niedrigſter Geburt. Um ihr anzugehören und keiner andern, hat mich die Natur auf die Welt geſchleudert, ob nun Altiſidora weine oder ſinge, ob nun die Madam verzweifle, um derenwillen man mich in der Burg des verzauberten Mohren durchgeprügelt hat. Möge man mich kochen oder braten, ich werde

Dulcineas sein, stets lauter, adelig und züchtig, trotz allen Zaubermächten auf Erden.

Hiermit schlug er das Fenster zu und legte sich verdrießlich und bekümmert, als ob ihm ein großes Unglück begegnet wäre, in sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen werden; denn bereits ruft uns der große Sancho Panza, der gerade seine gepriesene Statthalterschaft antreten will.

## Fünfundvierzigstes Kapitel

**Wie der große Sancho Panza Besitz von seiner Insul ergriff, und welchergestalt er zu statthaltern angefangen.**

O beständiger Anschauer der Gegenfüßler, Fackel der Welt, Auge des Himmels, du lieblicher Hin- und Herbeweger der Kühlgefäße! Thymbräer hier genannt, Phöbos dort; als Bogenschütze an jenem Ort geehrt, als Arzt an diesem! Vater der Poesie, Erfinder der Musik, du, der du immer aufgehst, und, wenn es auch anders scheint, niemals untergehst! Dich rufe ich an, o Sonne, mit deren Beistand der Mensch den Menschen erzeugt, dich rufe ich an, mir hilfreich zu sein und das Dunkel meines Geistes zu erleuchten, damit ich die Erzählung von der Statthalterschaft des großen Sancho Panza Punkt für Punkt vortragen kann. Ohne dich fühle ich mich schwach, matt und unklar von Begriffen.

Ich sage also, daß Sancho mit seiner ganzen Begleitung nach einem Orte von etwa tausend Bürgern kam, einem der ansehnlichsten, die der Herzog besaß. Man gab ihm an, es sei dies die Insul Barataria, entweder weil der Ort wirklich Barataria hieß, oder weil er so wohlfeilen Kaufes, was in der Landessprache barato heißt, die Statthalterschaft bekommen hatte. Bei der Ankunft vor den Toren des Städtchens, das

ummauert war, kam ihm der Gemeinderat entgegegen; die Glocken läuteten, die gesamte Einwohnerschaft erging sich in Freudenbezeugungen und führte ihn mit großem Pomp zur Hauptkirche, um Gott zu danken; und alsbald übergab man ihm unter lächerlichen Förmlichkeiten die Schlüssel der Stadt und erkannte ihn als beständigen Statthalter der Insul Barataria an. Der Anzug, der Bart, die dicke und kleine Gestalt des neuen Statthalters versetzte die Leute alle, die nicht wußten, wo die Sache ihren Knoten hatte, in große Verwunderung, ja, auch alle, die es wußten, und deren waren viele. Sodann führte man ihn aus der Kirche zum Richterstuhl, setzte ihn darauf, und der Haushofmeister des Herzogs sagte zu ihm: Es ist die alte Gewohnheit auf dieser Insul, Herr Statthalter, daß der, so von dieser gepriesenen Insul Besitz ergreift, gehalten ist, eine Frage zu beantworten, die man ihm stellt, und die einigermaßen verwickelt und schwierig sein muß. Mittels selbiger Antwort fühlt die Stadt dem neuen Statthalter an den Puls und kann sich mithin ob seines Hierherkommens freuen oder betrüben.

Während der Haushofmeister dieses sagte, betrachtete Sancho eine Anzahl großer Buchstaben, die an der Wand gegenüber seinem Stuhl angeschrieben standen, und da er nicht lesen konnte, fragte er, was die Malereien auf der Wand dort bedeuten sollten.

Es ward ihm die Antwort: Señor, dort steht der Tag geschrieben und verzeichnet, an welchem Euer Gnaden von dieser Insul Besitz ergriffen hat, und die Inschrift besagt: Heute am so und so vielten in dem und dem Monat und dem und dem Jahr hat Besitz von dieser Insul ergriffen der Señor Don Sancho Panza, welcher sich derselben lange Jahre erfreuen möge.

Und wen nennt man Don Sancho Panza? fragte Sancho.

Euer Gnaden, antwortete der Haushofmeister. Diese Insul hat kein andrer Panza betreten als der, welcher auf diesem Stuhle sitzt.

So merkt Euch denn, Freund, sprach Sancho, daß ich kein Don führe und es in meiner ganzen Familie niemals ein Don gegeben hat. Sancho Panza heiße ich kurzweg, und Sancho hieß mein Vater, und Sancho mein Großvater, und sie alle waren Panzas ohne Hinzufügung von Dons oder Doñas, und ich denke mir, auf dieser Insul muß es mehr Dons als Kieselsteine geben. Aber genug damit, Gott versteht mich, und es kann geschehen, daß ich, wenn die Statthalterschaft nur vier Tage in meinen Händen bleibt, diese Dons ausjäte, die ob ihrer Menge so lästig fallen müssen wie die Stechfliegen. Der Herr Haushofmeister wolle nun mit seiner Frage kommen. Ich will so gut antworten als ich nur immer kann, ob sich nun die Stadt darüber betrüben oder nicht betrüben wird.

In diesem Augenblick traten zwei Männer in die Gerichtsstube, der eine in der Tracht eines Bauern, der andre eines Schneiders — er hatte nämlich eine große Schere in der Hand — und der Schneider sprach: Herr Statthalter, ich und dieser Bauersmann erscheinen deshalb vor Euer Gnaden, weil dieser wackre Mann gestern in meine Bude kam, — ich bin nämlich mit Verlaub der geehrten Gesellschaft, Gott sei Dank! ein gelernter und geprüfter Schneider, — und gab mir einen Abschnitt Tuch in die Hand und fragte mich: Señor, ist es wohl an diesem Tuch genug, um mir eine Mütze zu machen? Ich überschlug mir, wieviel Tuch es wäre, und antwortete mit ja. Er mußte nun wohl meinen, wie ich meine (und ich habe ganz richtig gemeint), ich wollte ihm sicher ein Stück von dem Tuche stehlen, und sein Grund dazu war nur seine eigne Schlechtigkeit und der arge Ruf, in dem die Schneider stehen, und er erwiderte mir, ich möchte doch sehen, ob es nicht genug für zwei Mützen

wäre. Ich erriet seine Gedanken und sagte ihm ja. Er aber, der das Steckenpferd seines verwünschten ersten Argwohns ritt, legte eine Mütze nach der andern zu, und ich legte ein Ja nach dem andern zu, bis wir zu fünf Mützen kamen. Eben jetzt hat er sie abholen wollen, ich gebe sie ihm, und er will mir den Macherlohn nicht zahlen, verlangt vielmehr, ich soll ihm sein Tuch zahlen oder zurückgeben.

Verhält sich dies alles so, Freund? fragte Sancho.

Ja, Señor, antwortete der Mann. Aber laßt Euch nur die fünf Mützen zeigen, die er mir gemacht hat.

Sehr gern, erwiderte der Schneider, tat sofort die Hand unter dem Mantel hervor, wies an ihr die fünf Mützen, die auf den fünf Fingerspitzen saßen, und sagte: Hier sind die fünf Mützen, die dieser wackere Mann von mir verlangt, und bei Gott und meiner armen Seele, es ist mir nichts von dem Tuch übrig geblieben, und ich will die Arbeit den Geschwornen des Handwerks zur Besichtigung vorlegen.

Alle Anwesenden lachten über die Menge der Mützen und über diesen Rechtsstreit von neuer Art. Sancho überlegte sich die Sache eine kurze Weile und sprach: Es bedünkt mich, daß es in diesem Rechtsstreit keines langen Versuches braucht, sondern ein sofortiger Spruch nach redlichem Gutbefinden erfolgen kann. Und sonach ergeht mein Urteil dahin, daß der Schneider den Macherlohn einbüßt und der Bauer das Tuch, und die Mützen sollen an die Sträflinge ins Gefängnis abgegeben werden und damit abgemacht.

Wenn der Urteilsspruch, den er späterhin in betreff der Börse des Herdenbesitzers fällte, bei den Zuhörern Bewunderung erregte, so reizte dieser Spruch sie zum Lachen. Aber zuletzt geschah doch, was der Statthalter gebot.

Jetzt erschienen vor ihm zwei alte Männer. Der eine trug einen Rohrstock, und der ohne Stock sprach: Señor, diesem

wackern Mann habe ich vor manchen Tagen zehn Goldtaler in Gold geliehen, um ihm einen Gefallen und ein gutes Werk zu tun, unter der Bedingung sie mir wiederzugeben, sobald ich sie von ihm verlangen würde. Nun sind viele Tage vergangen, ohne daß ich sie von ihm verlangte, weil ich ihn durch das Wiedergeben nicht in eine noch größere Not bringen wollte, als die er zu der Zeit erlitt, wo ich sie ihm darlieh. Aber weil es mir vorkam, als denke er überhaupt nicht ans Zahlen, habe ich sie einmal und dann vielmals von ihm verlangt; und nicht nur gibt er sie mir nicht wieder, sondern er leugnet sie mir ab und sagt, ich habe ihm niemals zehn Goldtaler geliehen, und wenn ich sie ihm geliehen, so habe er sie mir bereits wiedergegeben. Ich habe keine Zeugen für das Darleihen, auch in betreff des Wiedergebens nicht, weil er sie mir nicht wiedergegeben hat. Ich möchte nun, daß Euer Gnaden ihm den Schwur abnähme, und falls er schwören sollte, daß er mir sie wiedergegeben, so will ich, hier und vor Gottes Angesicht, sie ihm erlassen.

Was sagt Ihr dazu, Ihr braver Alter mit dem Stock? sprach Sancho.

Darauf sagte der Alte: Ich, Señor, bekenne, daß er sie mir geliehen hat. Aber wollet nur Euern Richterstab senken, und da er es auf einen Eid stellt, so will ich schwören, daß ich sie ihm wahr und wirklich wiedergegeben und bezahlt habe.

Der Statthalter senkte seinen Richterstab, und der Alte mit dem Stock gab diesen inzwischen dem andern, um ihn während des Schwörens zu halten, als ob er ihm sehr beschwerlich wäre. Dann legte er alsbald die Hand auf das Kreuz am Griff des Stabes und erklärte, es sei wahr, die geforderten zehn Goldtaler seien ihm geliehen worden, aber er habe sie dem andern mit eigner Hand in die seinige zurückgegeben, und weil derselbe nicht daran denke, fordere er sie zuweilen aufs neue von ihm zurück.

Als der große Statthalter dies vernahm, fragte er den Gläubiger, was er auf die Behauptung seines Gegners zu antworten habe. Dieser erklärte, sein Schuldner werde jedenfalls die Wahrheit geredet haben, da er ihn für einen braven Mann und guten Christen halte. Er müsse also vergessen haben, wie und wann jener sie ihm zurückerstattet habe, und er werde jetzt nie mehr etwas von ihm fordern. Der Schuldner nahm seinen Stock wieder, verbeugte sich und verließ die Gerichtsstube.

Als Sancho dies sah und bemerkte, wie der Beklagte ohne weiteres sich entfernte und der Kläger so geduldig und gelassen dastand, neigte er das Haupt auf die Brust, legte den Zeigefinger der rechten Hand an Augenbrauen und Nase, saß eine kurze Weile wie nachdenkend da, erhub dann den Kopf und gebot, man solle ihm den Alten mit dem Stock rufen, der sich schon entfernt hatte. Man brachte ihn herbei, und sowie Sancho ihn erblickte, sagte er zu ihm: Guter Freund, gebt mir Euren Stock, ich brauche ihn.

Sehr gern, antwortete der Alte. Hier ist er, Señor. Und er gab ihn ihm in die Hand.

Sancho nahm den Stock, reichte ihn dem andern Alten und sagte zu diesem: Geht mit Gott, Ihr seid nunmehr bezahlt.

Ich, Señor? entgegnete der Alte. Ist denn dies Rohr zehn Goldtaler wert?

Allerdings, sagte der Statthalter; oder wenn nicht, so bin ich der größte Klotzkopf von der Welt. Jetzt soll's zutage kommen, ob ich Grütze genug habe, ein ganzes Königreich zu regieren.

Und sogleich befahl er, das Rohr vor aller Augen entzweizubrechen und aufzuspalten. Es geschah, und im hohlen Raum des Innern des Stockes fand man zehn Taler in Gold. Alle staunten in Bewunderung und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo. Man fragte ihn, woraus er geschlossen

habe, daß die zehn Goldtaler sich in dem Stocke befänden, und er antwortete: weil er gesehen habe, wie der Alte, der zu schwören hatte, seinem Gegner den Stock übergab, während er den Eid leistete und schwur, er habe sie wahr und wirklich gegeben, und nachdem er geschworen, den Stock von ihm zurückforderte, so sei es ihm deswegen in den Sinn gekommen, daß in dem Stock die Bezahlung für das Geforderte sein müsse. Daraus könne man denn ersehen, daß Leute, die da regieren, auch wenn sie Dummköpfe sind, manchmal bei ihren Urteilssprüchen von Gott selbst geleitet werden. Außerdem habe er den Pfarrer seines Dorfes einen ähnlichen Fall wie diesen erzählen hören. Und er habe ein so gutes Gedächtnis, daß, wenn er nicht gerade alles das vergäße, was er behalten möchte, kein so gutes Gedächtnis in der ganzen Insul zu finden sein würde.

Genug, die beiden Alten gingen von dannen, der eine beschämt, der andre bezahlt. Die Anwesenden waren fortwährend in Verwunderung, und der Schreiber, der Sanchos Worte, Taten und ganzes Gebaren zu verzeichnen hatte, konnte nicht mit sich einig werden, ob er ihn unter die dummen oder gescheiten Köpfe rechnen und einschreiben sollte.

Kaum war dieser Rechtsstreit zu Ende, so trat in die Gerichtsstube ein Weib, das einen Mann in der Tracht eines reichen Viehzüchters am Arme festhielt und laut schreiend rief: Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit! Und wenn ich sie auf Erden nicht finde, so will ich sie droben im Himmel suchen. Lieber Herr Herzens-Statthalter, dieser schlechte Mensch hat mich mitten im Felde dort gepackt und hat sich meines Körpers bedient, als wär' es ein ungewaschener Lumpen, und, o ich Unglückliche! er hat mir geraubt, was ich seit mehr als dreiundzwanzig Jahren gehütet habe, und hab' es gegen Heiden und Christen, gegen Einheimische und Fremde verteidigt und war immer hart wie eine Korkeiche und erhielt mich rein und unberührt

wie der Salamander im Feuer oder wie die Wolle in den Dornen, damit jetzt der Kerl da komme, mich mit seinen saubern Händen zu betasten!

Das ist erst noch festzustellen, sagte Sancho, ob der feine Junge saubere Hände hat oder nicht.

Und sich zu dem Manne wendend, fragte er ihn, was er auf die Klage dieses Weibes sage und antwortete. Der aber entgegnete in voller Bestürzung: Meine Herren, ich bin ein unglücklicher Züchter von Borstenvieh, und heut morgen ging ich hier aus der Stadt, wo ich vier, mit Respekt zu vermelden, Schweine verkauft hatte, die mir für Viehzoll und abgezwungene Steuern kaum weniger Geld wegnahmen als sie eintrugen. Ich kehrte in mein Dorf zurück, traf unterwegs diese alte Schachtel, und der Tenfel, der immer das Oberste zu unterst kehrt und bei allem die Hand im Spiel hat, der hat's so gemacht, daß wir uns zusammen erlusteten. Ich zahlte ihr, was sich gehört, sie aber war unzufrieden und packte mich an und ließ mich nicht los, bis sie mich hierher vor Amt geschleppt hat. Sie sagt, ich hätte sie mit Gewalt geschwächt, und das lügt sie, bei dem Eid, den ich leiste oder zu leisten willens bin, und dies ist die ganze Wahrheit, ohne daß ein Deut daran fehlt.

Nun fragte ihn der Statthalter, ob er etwas Silbergeld bei sich habe; er antwortete, er habe gegen zwanzig Taler in einem ledernen Beutel im Busen stecken. Er befahl ihm, den Beutel hervorzuholen und ihn so wie er sei der Klägerin zu übergeben. Er tat es mit Zittern; das Weib nahm ihn, machte allen ringsum tausend Bücklinge, bat Gott, den Herrn Statthalter bei Leben und Gesundheit zu erhalten, der so sehr für bedrängte jungfräuliche Waisen sorge, und ging hiermit zur Gerichtsstube hinaus; den Beutel hielt sie mit beiden Händen fest, doch nicht ohne erst nachzusehen, ob das Geld, das sie darin hatte, wirklich Silbermünze sei.

Kaum war sie draußen, da sagte Sancho zu dem Viehzüchter, dem schon die Tränen hervordrangen und Augen und Herz dem Beutel nachfolgten: Guter Freund, geht der Weibsperson nach und nehmt ihr den Beutel weg, wenn sie sich auch noch so sehr sträubt, und kommt mit ihr wieder hierher.

Das hieß nicht tauben Ohren predigen, wie sich sogleich zeigte. Denn der Mann eilte wie der Blitz hinaus und machte sich an die Ausführung des Befehls. Alle Anwesenden waren gespannt auf den Ausgang dieses Rechtsstreits, und kurz darauf kam der Mann mit dem Weibe zurück, beide fester aneinander hängend und zusammengekettet als das erstemal; sie mit aufgerafftem Rock hielt den Beutel im Schoß, während der Mann sich aufs äußerste abmühte, ihn ihr zu entreißen. Aber dies war unmöglich, so gut wußte sie den Beutel zu verteidigen; und heftig schreiend stieß sie die Worte aus: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! Seht, Herr Statthalter, wie wenig der Bösewicht Scham und Furcht hat, denn mitten im Ort und mitten auf der Straße hat er mir den Beutel wegnehmen wollen, den ihm Euer Gnaden befohlen hat mir zu geben.

Und hat er ihn Euch weggenommen? fragte der Statthalter.

Wie heißt wegnehmen? antwortete das Weib. Eher ließ' ich mir das Leben nehmen als den Beutel! Jawohl, so ein gutmütig Kind sollt' ich sein! Da müßten mir ganz andre Katzen ins Gesicht springen als so ein jämmerlicher, schmutziger Kerl! Da wären Zangen und Hämmer, Schlägel und Meißel nicht genug, um ihn mir aus den Krallen zu reißen, ja, nicht einmal die Tatzen eines Löwen; eher meine Seele mitten aus dem Leibe heraus!

Sie hat recht, sagte der Mann. Ich gebe mich überwunden; ich habe nicht Kraft genug und bekenne, daß die meinige nicht ausreicht, um ihr den Beutel zu nehmen.

Und hiermit ließ er sie los.

Da sagte der Statthalter zu dem Weibe: Zeigt einmal den Beutel her, ehrliebendes, tapferes Weib.

Sie reichte ihm denselben sogleich, und der Statthalter gab ihn dem Manne zurück und sagte zu der so gewaltig Starken, aber keineswegs gewaltsam Geschwächten: Werte Frau, wenn Ihr ebensoviel Mut und Tapferkeit als Ihr bei Verteidigung dieses Beutels bewiesen habt, ja, auch nur die Hälfte weniger, bei Verteidigung Eures Körpers bewiesen hättet, so hätte alle Gewalt des Herkules Euch keine Gewalt antun können. Geht mit Gott oder zu allen Teufeln und kommt mir nicht mehr auf die Insul hierher noch auf sechs Meilen im Umkreis, bei Strafe von zweihundert Geißelhieben. Packt Euch auf der Stelle, sag' ich, Lügenmaul, unverschämte Person, Betrügerin.

Das Weib schrak zusammen, ließ den Kopf hängen und entfernte sich höchst mißvergnügt, und der Statthalter sagte zu dem Manne: Lieber Mann, geht in Gottes Namen nach Eurem Dorfe heim mit Eurem Gelde und inskünftige, wenn Ihr es nicht einbüßen wollt, habt wohl acht, daß es Euch nicht wieder in den Sinn kommt, Euch mit jemand zu erlusten.

Der Mann dankte ihm mit so ungehörigen Worten als er nur konnte und ging, und die Zuhörer standen abermals in Bewunderung der Urteile und Sprüche ihres neuen Statthalters. Alles dies wurde von seinem Tagebuchschreiber aufgezeichnet und dem Herzog schriftlich mitgeteilt, der mit großer Ungeduld darauf wartete. Hier mag nun der gute Sancho ruhen bleiben; denn es treibt uns mit großer Eile zu seinem von Altisidoras Ständchen freudig aufgeregten Herrn und Meister.

# Sechsundvierzigstes Kapitel

**Von dem furchtbaren Schellen- und Katzenstreit, welchen Don Quijote im Verlauf des Liebeshandels der verliebten Altisidora ausstund.**

Wir verließen den großen Don Quijote in den Gedanken befangen, die das Ständchen des verliebten Fräulein bei ihm angeregt hatte. Er legte sich mit ihnen zu Bette, und wie wenn es Flöhe wären, ließen sie ihn keinen Augenblick schlafen noch zur Ruhe kommen, und dazu kamen noch die Maschen, die ihm an seinen Strümpfen fehlten. Aber da die Zeit flüchtig ist und nirgends ein tiefer Einschnitt auf ihrem Wege sie hemmt, so eilte sie von dannen wie auf den Stunden dahinreitend, und die Stunde des Morgens kam schleunigst heran. Als Don Quijote dies gewahrte, verließ er die weichen Federn, kleidete sich, nimmer lässig, in seine gemslederne Kleidung und legte seine Reisestiefel an, weil er das Mißgeschick seiner Strümpfe gerne verbergen mochte. Er warf seinen Scharlachmantel über sich, setzte auf sein Haupt eine Jägermütze von grünem Samt, mit silbernen Borten besetzt; er hing das Wehrgehenk mit seinem guten, scharfschneidenden Schwerte über seine Schultern; er ergriff einen großen Rosenkranz, den er beständig bei sich führte, und schritt mit großer Selbstüberhebung und steifer Feierlichkeit nach dem Vorsaal, wo sich der Herzog und die Herzogin befanden, bereits angekleidet und wie in Erwartung des Ritters. Auf seinem Wege, der durch eine Galerie führte, hatten sich Altisidora und die andere Zofe, ihre Freundin, absichtlich aufgestellt, um sein zu harren, und sowie Altisidora den Ritter erblickte, stellte sie sich, als fiele sie in Ohnmacht, und ihre Freundin fing sie in den Schößen ihres Gewandes auf und wollte ihr eiligst den Busen aufschnüren. Don Quijote sah

dies, näherte sich ihnen, und sagte: Ich weiß schon, woher diese Zufälle kommen.

Ich aber weiß nicht, wovon, antwortete die Freundin. Altisidora ist das gesundeste Mädchen im Hause, und ich habe nie ein Ach von ihr gehört, all die Zeit, seit ich sie kenne. Daß doch des Himmels Strafe all die fahrenden Ritter treffe, die es auf Erden gibt! Das heißt, wenn sie alle undankbaren Herzens sind. Geht nur, Señor Don Quijote, denn das arme Kind kommt nicht wieder zu sich, solang Euer Gnaden hier bleibt.

Darauf entgegnete Don Quijote: Señora, laßt mir diese Nacht eine Laute in mein Zimmer legen, ich will diesem bekümmerten Fräulein Trost spenden so gut ich es vermag; im Anfang einer Leidenschaft des Herzens ist unverzügliche Enttäuschung ein bewährtes Heilmittel.

Mit diesen Worten entfernte er sich, damit er nicht von denen, die ihn etwa dort sähen, üble Nachrede zu erleiden hätte. Er hatte sich noch nicht weit entfernt, da kam die ohnmächtige Altisidora wieder zu sich und sagte zu ihrer Gefährtin: Notwendig wird man ihm die Laute hinlegen müssen. Ohne Zweifel will uns Don Quijote ein Ständchen bringen, und das kann nicht schlecht ausfallen, da es von ihm kommt.

Sofort gingen sie zur Herzogin und gaben ihr Bericht von dem Vorgefallenen und von Don Quijotes Verlangen nach einer Laute. Sie freute sich darob über die Maßen und verabredete mit dem Herzog und ihren Zofen, ihm einen Possen zu spielen, der jedoch mehr zum Lachen als jemand zum Schaden sein sollte. In heiterster Stimmung erwarteten sie die Nacht, die ebenso schnell kam als der Tag gekommen war, welchen das herzogliche Paar in behaglichen Gesprächen mit Don Quijote verbrachte.

An dem nämlichen Tage sendete auch die Herzogin in Wahrheit und Wirklichkeit einen ihrer Edelknaben — den selben, der im Wald die Rolle der verzauberten Dulcinea gespielt hatte —

zu Tereſa Panza mit dem Briefe ihres Mannes Sancho Panza und dem Bündel Kleidungsſtücke, die er dagelaſſen hatte, damit man ſie ihr überſchicke, und mit dem Auftrag, ausführlichen Bericht über alles zurückzubringen, was zwiſchen ihm und ihr vorfallen werde.

Als dies geſchehen und es elf Uhr nachts geworden, fand Don Quijote eine Gitarre in ſeinem Gemach. Er ſtimmte ſie, öffnete das Gitterfenſter und bemerkte, daß Leute ſich im Garten befanden, und nachdem er über die Saiten hingefahren und die Gitarre ſo rein als er konnte geſtimmt hatte, räuſperte er ſich, machte ſich die Kehle frei und begann alsbald mit einer etwas rauhen, aber doch rein klingenden Stimme die folgende Romanze zu ſingen, die er ſelbſt an dieſem nämlichen Tage gedichtet hatte:

Aus den Angeln hebt den Geiſt oft
Die Gewalt des Liebesdranges,
Nimmt dabei zu ihrem Werkzeug
Süßigkeit des Müßigganges.

Näh'n und weben und der Arbeit
Den Tribut allſtündlich zahlen
Iſt das beſte Gegenmittel
Für das Gift der Liebesqualen.

Mägdlein, ſtill und eingezogen,
Sehnt ſich's nach dem Ehebande,
So iſt Züchtigkeit die Mitgift,
Die man preiſt im ganzen Lande.

Ritter, ob ſie abenteuern
Oder Dienſt am Hofe nahmen,
Liebeln mit den leichtgeſinnten,
Freien nur die zücht'gen Damen.

Oft geht morgens auf die Liebe
Raſch, daß ſie dem Gaſt behage,
Und am Abend geht ſie unter,
Endet mit des Scheidens Tage.

Flücht'ge Liebschaft, heut' gekommen
Und dann morgen schon gegangen,
Läßt im Geist kein dauernd Bildnis
Und im Herzen kein Verlangen.

Malst ein Bild du auf das andre,
Wird's verschwimmen und verflachen;
Macht die erste Schönheit Stiche,
Kann die zweite keine machen.

Dulcinea del Toboso
Steht im Herzen mein gemalet
Auf noch nie berührter Tafel,
Und nie löscht was dorten strahlet.

Denn bei einem Liebespaare
Schätzt man feste Treu vor allen;
Für dies Paar tut Amor Wunder,
Hebt es zu des Ruhmes Hallen.

So weit war Don Quijote mit seinem Gesange gekommen, welchem der Herzog und die Herzogin, Altisidora und fast alle Leute im Schloß zuhörten, als unversehens von einem obern Vorplatz, der senkrecht auf Don Quijotes Fenster ging, ein Seil heruntergelassen wurde, an welchem über hundert Schellen befestigt waren, und gleich darauf ward ein Sack voll Katzen ausgeschüttet, die ebenfalls Schellen, aber kleinere, an die Schwänze gebunden nachschleppten. So gewaltig erscholl das Gerassel der Schellen und das Miauen der Katzen, daß das herzogliche Paar, das doch selbst den Spaß ausgedacht hatte, darüber in Schrecken geriet und Don Quijote vor Angst schier von Sinnen kam. Und das Schicksal fügte es, daß zwei oder drei Katzen zum Fenstergitter seines Zimmers hineinsprangen, hier von einer Ecke zur andern jagten, und es war, als ob ein ganzes Lager voll Teufel im Zimmer umginge. Sie verlöschten die Kerzen, die im Gemache brannten, fuhren hin und her und suchten, wo sie

entwischen konnten. Das Herunterlassen und Hinaufziehen des Seils mit den großen Schellen hörte inzwischen nicht auf; die meisten von den Leuten im Schlosse, die den wahren Sachverhalt nicht kannten, liefen voll Erstaunen und Verwunderung umher. Don Quijote fuhr in die Höhe, zog das Schwert und begann, zum Fenstergitter hinaus Stiche mit seiner Klinge auszuteilen und gewaltig laut zu rufen: Fort mit euch, ihr boshaften Zauberer! fort du hexenmeisterlich Gesindel! ich bin Don Quijote von der Mancha, gegen den Euer böser Wille nichts vermag und sonder Gewalt ist.

Jetzt wendete er sich gegen die Katzen, die in seinem Gemach umher tobten, und führte zahllose Schwerthiebe nach ihnen; sie liefen zum Fenstergitter und sprangen hinaus. Eine aber, die sich von Don Quijotes Schwertstreichen arg in die Klemme gebracht sah, sprang ihm ins Gesicht, packte ihn mit Krallen und Zähnen an der Nase, und Don Quijote begann vor Schmerz darüber so gewaltig zu schreien, als er nur immer imstande war. Als der Herzog und die Herzogin das hörten, konnten sie sich den Vorgang wohl erklären; sie eilten mit größter Schnelligkeit nach seinem Zimmer, öffneten es mit dem Hauptschlüssel und erblickten den armen Ritter, wie er aus allen Kräften sich mühte, die Katze von seinem Gesicht loszureißen. Sie traten mit Lichtern herein und sahen den ungleichen Kampf. Der Herzog sprang herzu, um die Gegner auseinander zu bringen; aber Don Quijote rief: Keiner soll ihn von mir wegreißen! Laßt mich Mann gegen Mann mit diesem Teufel fertig werden, mit diesem Hexenmeister, diesem Zauberer! Ich will ihn lehren, ich allein gegen ihn, wer Don Quijote von der Mancha ist.

Aber die Katze kümmerte sich nicht um diese Drohungen, sondern fauchte und krallte sich fester an. Doch der Herzog riß sie endlich los und warf sie zum Gitter hinaus. Don Quijote stand nun da, das Gesicht zerkratzt und zerlöchert wie ein Sieb

und die Naſe nicht im beſten Zuſtand, und dennoch ſehr ärgerlich, weil man ihn den Kampf nicht zu Ende führen ließ, in welchen er mit jenem ſchurkiſchen Zauberer ſo eng verſtrickt war.

Man ließ heilendes Wundöl bringen, und Altiſidora ſelbſt legte mit ihren ſchneeweißen Händen einen Verband auf jede verletzte Stelle, und beim Auflegen der Binden ſagte ſie ihm mit leiſer Stimme: All dieſe Widerwärtigkeiten begegnen dir, Ritter mit dem ſteinernen Buſen, ob der Sünde deiner Hartherzigkeit und deines Starrſinns; und wollte Gott, daß Sancho, dein Schildknappe, nimmer daran dächte, ſich zu geißeln, damit deine ſo heißgeliebte Dulcinea niemals ihrer Verzauberung ledig werde und du ihrer weder genießeſt noch das Ehebett mit ihr beſteigeſt, wenigſtens ſolange ich lebe, die ich dich anbete.

Auf all dies gab Don Quijote weiter keine Antwort als daß er einen tiefen Seufzer ausſtieß, und alsbald ſtreckte er ſich auf ſein Bett und dankte dem herzoglichen Paar für die erwieſene Gnade, nicht als ob er vor jenem katzenhaften Zauberer- und Schellenklingelgeſindel ſich gefürchtet, ſondern weil er die freundliche Geſinnung erkannt habe, mit der ſie ihm zu Hilfe gekommen. Herzog und Herzogin überließen ihn nun ſeiner Ruhe und entfernten ſich, bekümmert über den ſchlechten Ausgang des geſpielten Streiches. Sie hatten nicht gedacht, dieſe Aventüre werde ihm ſo ſchlimm und ſo teuer zu ſtehen kommen, und nun koſtete ſie ihn fünf Tage Haft in Zimmer und Bett. Aber hierbei begegnete ihm ein anderes Abenteuer, das vergnüglicher als das vorige war, und welches ſein Geſchichtsſchreiber für jetzt nicht erzählen will, um ſich nach Sancho Panza umzuſehen, der ſich in ſeiner Statthalterſchaft ſehr tätig und ſehr launig zeigte.

# Siebenundvierzigstes Kapitel,

**worin weiter erzählt wird, wie sich Sancho Panza in seiner Statthalterschaft benommen.**

Es erzählt die Geschichte, daß Sancho Panza aus der Gerichtsstube zu einem prachtvollen Palast geführt wurde, wo in einem weiten Saale eine königlich besetzte Tafel aufs feinste hergerichtet war. Und sowie Sancho in den Saal trat, ertönte Hoboenklang und erschienen vier jugendliche Diener, ihm Wasser für die Hände zu reichen, was Sancho mit großer Würde entgegennahm. Die Musik hörte auf, und Sancho setzte sich auf den Ehrenplatz an der Tafel, weil kein andrer Sitz und auf dem ganzen Tisch kein andres Gedeck vorhanden war. Ihm zur Seite stellte sich ein Mann, der sich nachher als Arzt zu erkennen gab, mit einem Fischbeinstäbchen in der Hand. Das reichgestickte weiße Leintuch wurde weggenommen, mit welchem das Obst, und eine große Auswahl von Schüsseln mit mannigfachen Gerichten zugedeckt war. Einer, der wie ein studierter Mann aussah, sprach den Segen, und ein Hausdiener legte Sancho ein mit Spitzen besetztes Vorstecktuch um; ein anderer, der das Amt des Truchsessen versah, setzte eine Platte mit Obst vor ihn hin. Aber kaum hatte er einen Bissen verzehrt, da berührte der Mann neben ihm die Platte mit dem Stäbchen, und man nahm sie mit größter Geschwindigkeit vor Sancho weg. Indes setzte der Truchseß dem Statthalter von einem andern Gerichte vor. Sancho machte sich daran, es zu versuchen; allein ehe er noch zur Schüssel gelangte oder sie versuchte, hatte das Stäbchen sie schon berührt und ein Diener sie eben so schnell wie den Teller mit Obst abgetragen.

Wie Sancho das sah, blieb er starr vor Erstaunen, schaute einem nach dem andern ins Gesicht und fragte, ob dies Mahl

in ähnlicher Weise verzehrt werden solle, wie bei der Taschenspielerei die Kügelchen verschwinden. Der mit dem Stäbchen antwortete: Hier darf nicht anders gespeist werden, als wie es Brauch und Sitte in allen andern Inseln ist, wo Statthalter regieren. Ich, Señor, bin ein Arzt, und werde in dieser Insel besoldet, um deren Statthalter ärztlich zu behandeln, und auf deren Gesundheit bin ich weit mehr bedacht als auf die meinige und studiere zu diesem Zweck Tag und Nacht und erforsche und ergrüble die Leibesbeschaffenheit des Statthalters, um ihn in richtiger Weise zu behandeln, wenn er in Krankheit verfallen sollte. Und das Hauptsächliche, was ich tue, ist, daß ich seinen Mittags- und Abendmahlzeiten beiwohne, um ihn von den Speisen genießen zu lassen, die ihm nach meiner Meinung heilsam sind, und ihm das wegzunehmen, was ich ihm nachteilig und seinem Magen schädlich erachte. Deshalb auch habe ich die Platte mit Obst wegnehmen lassen, weil Obst allzuviel Feuchtigkeit enthält, und habe die Schüssel mit dem andern Gericht ihm gleichfalls wegnehmen lassen, weil es allzu heiß war und viel Gewürze enthielt, die den Durst mehren, und wer zu viel trinkt, der vernichtet und verzehrt jene Urfeuchtigkeit, in der das Leben besteht.

Demnach wird jene Schüssel mit Rebhühnern, die dort gebraten zu sehen und meines Erachtens trefflich zubereitet sind, mir gewiß nicht schaden.

Rasch entgegnete der Arzt: Die soll der Herr Statthalter nicht zu essen bekommen, solange ich am Leben bin.

Aber warum? fragte Sancho.

Der Arzt antwortete: Weil unser aller Meister Hippokrates, der Leitstern und das Licht der Heilkunst, in einem seiner Lehrsprüche sagt: Omnis saturatio mala, perdicis autem pessima; das heißt: jede Sättigung ist schädlich, die Sättigung mit Rebhuhn aber am schädlichsten.

Wenn dem ſo iſt, verſetzte Sancho, ſo ſeht zu, Herr Doktor, welches unter all den Gerichten auf dieſem Tiſche mir am zuträglichſten und welches mir am wenigſten ſchädlich iſt, und laßt mich davon eſſen und ſchlagt mir mit Eurem Stecken nicht darauf. Denn ſo wahr ich Statthalter bin, und ſo wahr mein Leben mir von Gott noch lange ſoll erhalten bleiben, ich ſterbe vor Hunger! Und mir das Eſſen zu verſagen — das, mag es auch dem Herrn Doktor unangenehm ſein, und mag er mir noch ſoviel vorreden, das heißt mir das Leben eher rauben als es verlängern.

Euer Gnaden hat recht, Herr Statthalter, entgegnete der Arzt, und ſonach iſt mein Gutachten dies, daß Euer Gnaden nicht von dem Kaninchenragout dort eſſen darf, denn es iſt ein Gericht, in dem man leicht ein Haar findet. Von dem Kalbfleiſch hier könntet Ihr ſchon was verſuchen, wenn es nicht ein eingedämpfter Braten wäre; ſo aber, darf es nicht ſein.

Und Sancho ſprach: Die große Schüſſel, die dort vorne dampft, ſcheint mir Olla podrida zu ſein, und da ſich eine ſo große Mannigfaltigkeit von Eßbarem in derlei Ollas podridas findet, ſo kann mir's ja nicht fehlen, daß ich irgendwas drin finde, das mir ſchmeckt und zuträglich iſt.

Absit! ſagte der Arzt, fern bleibe von uns ein ſo böſer Gedanke; es gibt nichts in der Welt, das ſchlechtere Nahrung böte. Die Ollas podridas ſollen fort zu den Domherren oder zu den hochwürdigen Schulrektoren oder zu Bauernhochzeiten und ſollen die Tafeln der Statthalter verſchonen, wo nur das Allerbeſte und Allerleckerſte hinkommen darf. Und der Grund iſt, weil ſtets und allerwärts und bei jedermann einfache Heilmittel höher geſchätzt werden als die zuſammengeſetzten. Denn bei den einfachen kann man ſich nicht irren, wohl aber bei den zuſammengeſetzten, indem man Gewicht und Menge der verwendeten Dinge, aus denen ſie zuſammengeſetzt ſind, nicht richtig einhält. Indeſſen was nach meiner Erfahrung der Herr

Statthalter essen soll, um seine Gesundheit zu erhalten und zu stärken, das ist ein Hundert Hippenstängelchen nebst dünnen Schnittchen von fleischigen Quitten, die Euch den Magen in Ordnung bringen und zur Verdauung behilflich sind.

Wie Sancho das hörte, stemmte er seinen Rücken gegen die Lehne des Sessels, sah dem so trefflichen Arzt starr und unverwandt ins Gesicht und fragte ihn mit ernstem, strengem Ton, wie er heiße und wo er studiert habe.

Er antwortete: Ich, Herr Statthalter, heiße Doktor Peter Stark von Deutungen, bin gebürtig aus Machdichfort, einem Dorf, das zwischen Caracuel und Almodóvar del Campo zur rechten Hand liegt, und ich habe den Doktorgrad von der Universität Osuna.

Da sprach Sancho, ganz von Zorn entbrannt: Also denn, Herr Doktor Peter Stark von bösen Deutungen, gebürtig aus Machdichfort, einem Dorf, das zwischen Caracuel und Almodóvar del Campo zur rechten Hand liegt, der Ihr den Doktorgrad in Osuna bekommen — geht auf der Stelle mir aus den Augen. Wo nicht, schwör' ich beim Licht der Sonne, ich nehm' einen Prügel und treibe mit Stockprügeln zuerst Euch und dann alle anderen Ärzte hinaus, daß mir keiner auf der Insul bleiben soll, wenigstens keiner von denen, welche ich als Dummköpfe erfinde, die nichts verstehen — die gelehrten, einsichtigen und verständigen Ärzte aber, vor denen will ich mein Haupt in Demut neigen und sie als göttliche Männer verehren. Und nun sag' ich nochmals: Peter Stark soll fort von hier, sonst nehm' ich den Sessel hier, auf dem ich sitze, und schlag' ihn an seinem Kopf in tausend Stücke; und wann meine Amtsführung zur Untersuchung kommt, mag man dafür Rechenschaft von mir fordern, da werde ich mich von der Schuld reinigen mit der Erklärung, ich hätte Gott einen Dienst damit getan, daß ich einen schlechten Arzt, einen Henkersknecht und Verderber des Gemeinwesens,

aus der Welt geschafft habe. Aber nun gebt mir zu essen, oder wo nicht, so nehmt Eure Statthalterschaft wieder an Euch. Ein Amt, das seinen Mann nicht nährt, ist keine Bohne wert.

Der Doktor geriet in Angst, als er den Statthalter so zornig sah, und wollte eben das Nachdichfort aus dem Saal spielen, wenn nicht im nämlichen Augenblick ein Posthorn auf der Straße geblasen hätte. Der Truchseß sah zum Fenster hinaus und wandte sich mit den Worten ins Zimmer zurück: Da kommt ein Eilbote von meinem Herrn, dem Herzog. Er muß eine Meldung von Wichtigkeit bringen.

Der Eilbote trat schwitzend und ängstlich in den Saal, nahm einen verschlossenen Brief aus dem Busen und gab ihn dem Statthalter in die Hand. Sancho übergab ihn dem Haushofmeister und hieß ihn die Aufschrift lesen, welche so lautete: An Don Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria, zu eigenen Händen oder zu denen seines Geheimschreibers.

Wie Sancho dies hörte, fragte er: Wer ist hier mein Geheimschreiber?

Einer der Anwesenden antwortete: Ich, Señor, denn ich kann lesen und schreiben und bin ein Biskayer.

Mit dieser Eigenschaft, die Ihr da beifügt, sagte Sancho, könntet Ihr auch beim Kaiser selber Geheimschreiber sein. Öffnet den Brief und seht nach, was er besagt.

Der neugebackene Geheimschreiber tat es, und nachdem er den Inhalt gelesen, bemerkte er, es sei eine Angelegenheit, die unter vier Augen verhandelt werden müsse.

Sancho befahl den Saal zu räumen; es solle niemand als der Haushofmeister und der Truchseß dableiben. Die andern entfernten sich, auch der Arzt. Und sofort las der Geheimschreiber den Brief vor, welcher folgendermaßen lautete:

„Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, Señor Don Sancho Panza, daß Feinde von mir und Eurer Insul einen wütigen

Sturm auf sie unternehmen wollen, ich weiß nicht, in welcher Nacht. Es gilt also wachsam und auf der Hut zu sein, damit sie Euch nicht unvorbereitet überfallen. Ich erfahre auch durch zuverlässige Kundschafer, daß vier Leute verkleidet in Eure Stadt gekommen sind, um Euch das Leben zu rauben, weil sie sich vor Eurer geistigen Überlegenheit fürchten. Haltet die Augen offen und beobachtet scharf, wer Euch zu sprechen kommt, und eßt von nichts, was man Euch vorsetzt. Ich werde darauf bedacht sein, Euch zu Hilfe zu kommen, wenn Ihr Euch in Nöten seht. Ihr aber werdet in allem handeln wie von Eurer Einsicht zu erwarten steht. Gegeben dahier, am sechzehnten August, um vier Uhr morgens. Euer Freund der Herzog."

Sancho zeigte große Bestürzung, und die Umstehenden legten die gleiche Gemütsbewegung an den Tag. Er wandte sich zum Haushofmeister und sagte ihm: Was jetzo zu tun ist, und das muß auf der Stelle geschehen, ist, den Doktor Stark in ein Kerkerloch zu werfen; denn wenn irgend einer mich tot haben will, so ist er es sicherlich, und zwar mit dem langsamsten, ärgsten Tod, wie es der Hungertod ist.

Auch ich bin der Meinung, sagte der Truchseß, daß Euer Gnaden nichts von allem essen soll, was hier auf der Tafel steht; denn Nonnen haben es hergeschickt, und wie man zu sagen pflegt, hinter dem Kreuze steht der Teufel auf der Lauer.

Das kann ich nicht leugnen, erwiderte Sancho. So gebt mir für jetzt ein Stück Brot und etwa vier Pfund Trauben, in denen kann kein Gift stecken; denn wahrlich, ich kann's nicht aushalten, ohne was zu essen. Und wenn wir uns wirklich auf die bewußten Schlachten bereit halten sollen, die uns dräuen, so müssen wir notwendigerweise gehörig genährt sein, denn der Magen hält das Herz aufrecht, und nicht das Herz den Magen. Ihr aber, Geheimschreiber, verfaßt eine Antwort an den Herzog, meinen Herrn, und sagt ihm, es soll alles ausgeführt werden,

was er befiehlt und wie er es befiehlt, ohne daß ein Tüpfelchen daran fehlt. Gebt auch der Herzogin, meiner gnädigen Frau, einen Handkuß von mir, und ich lasse sie bitten, sie möge nicht vergessen, meinen Brief und mein Bündel mit einem besonderen Boten an meine Frau Teresa Panza zu senden, und ich würde mir das zur großen Gnade erachten, und ich würde darauf bedacht sein, ihr in allem, was meine Kräfte vermögen, zu dienen. Ihr könnt auch unterwegs einen Handkuß für meinen Herrn Don Quijote einflicken, damit er sieht, daß ich für sein Brot dankbar bin. Und als ein guter Geheimschreiber und als ein guter Biskayer könnt Ihr noch beifügen soviel Ihr Lust habt und was sich am besten schickt. Jetzt aber deckt ab oder gebt mir was zu essen, und ich meinesteils will schon mit allen Kundschaftern und Mördern und Zauberern fertig werden, die etwa mich und meine Insul angreifen wollten.

Indem trat ein Hausdiener ein und sagte: Es ist ein Bauer da, der ein Anliegen hat, und er will über das Anliegen, das, wie er sagt, sehr wichtig ist, mit Euer Gnaden sprechen.

Das ist ein seltsam Ding, sprach Sancho, mit den Leuten, die ein Anliegen haben. Können sie so dumm sein und nicht einsehen, daß derlei Stunden wie die jetzige nicht solche sind, wo man kommt und über ein Anliegen verhandelt? Sind vielleicht wir, die wir Statthalter sind, die wir Richter sind, nicht auch Menschen von Fleisch und Blut? Haben wir's nicht nötig, daß man uns, solange als unser Bedürfnis erfordert, ausruhen läßt und nicht von uns verlangt, wir sollen aus Marmelstein gemacht sein? Bei Gott und meiner armen Seele, wenn meine Statthalterschaft länger dauert (sie wird aber nicht dauern, wie ich schon merke), so will ich mehr als einen von denen, die mit Anliegen kommen, gehörig dazwischen kriegen. Jetzo sagt dem Biedermann, er soll eintreten. Man soll aber vorher achthaben, daß er nicht einer von den Kundschaftern ist oder gar mein Mörder.

Gewiß nicht, Señor, antwortete der Diener, denn er ſieht aus wie einer, der das Pulver nicht erfunden hat, und ich müßte mich nicht darauf verſtehen, wenn er nicht ſo unſchuldig iſt wie das liebe Brot.

Es iſt nichts zu fürchten, ſagte der Haushofmeiſter, wir ſind ja alle hier zur Hand.

Ging' es nicht an, Truchſeß, ſprach Sancho, daß jetzt, wo der Doktor Peter Stark nicht da iſt, ich etwas Tüchtiges und Nahrhaftes zu mir nähme, wär' es auch nur ein Stück Brot und eine Zwiebel?

Dieſen Abend beim Nachtmahl ſoll die Entbehrung des Mittageſſens wieder gut gemacht und Euer Gnaden zufriedengeſtellt und ſchadlos gehalten werden, ſagte der Truchſeß.

Das gebe Gott, entgegnete Sancho.

Indem trat der Bauer ein. Er ſah ganz anſtändig aus, und man konnte ihm auf tauſend Meilen die Ehrlichkeit und Gutmütigkeit aus dem Geſichte leſen. Das erſte, was er ſagte, war: Wer iſt hier der Herr Statthalter?

Wer ſoll es ſein, antwortete der Geheimſchreiber, als der Herr, der auf dem Seſſel ſitzt!

Dann bücke ich mich in Ehrerbietung vor ihm, ſagte der Bauer, warf ſich auf die Knie und erbat ſich ſeine Hand, um ſie zu küſſen. Sancho verweigerte ſie ihm und hieß ihn aufſtehen und ſagen, was er verlange. Der Bauer tat alſo und ſprach ſodann: Ich, Señor, bin ein Bauer, gebürtig aus Miguel Turra, einem Ort zwei Meilen von Ciudad Real.

Haben wir ſchon wieder ein Nachdichfort? entgegnete Sancho. Redet nur zu, Freund; ich kann Euch ſagen, daß ich Miguel Turra ſehr gut kenne, und daß es nicht weit von meinem Dorf iſt.

Die Sache iſt nun die, Señor, fuhr der Bauer fort, daß ich durch Gottes Barmherzigkeit mich ſeinerzeit im Licht und An-

geſicht der heiligen römiſch-katholiſchen Kirche verheiratet habe. Ich habe zwei Söhne, die ſtudieren, und der jüngere ſtudiert auf den Bakkalaureus, der ältere auf den Lizentiaten. Ich bin ein Witwer, denn meine Frau iſt geſtorben, oder richtiger geſagt, ein ſchlechter Arzt hat ſie mir umgebracht, indem er ihr zum Abführen eingab, während ſie ſchwanger war, und wär' es Gottes Wille geweſen, daß das Kind richtig zur Welt gekommen wäre, und es wäre ein Knabe geweſen, ſo hätt' ich ihn auf den Doktor ſtudieren laſſen, damit er auf ſeine Brüder, den Bakkalaur und den Lizentiaten, keinen Neid zu haben brauchte.

Demnach, ſagte Sancho, wäre Eure Frau nicht ums Leben gekommen oder ums Leben gebracht worden, ſo wäret Ihr anitzo kein Witwer.

Nein, Señor, gewiß nicht, antwortete der Bauer.

Hiermit alſo wären wir im Reinen, verſetzte Sancho. Weiter, Freund; es iſt jetzt eher Zeit zum Schlafen als derlei Anliegen zu erledigen.

Ich ſage alſo, ſprach der Bauer, daß mein Sohn, derjenige, der Bakkalaur werden ſoll, ſich in ein Mädchen in derſelben Stadt verliebte, Namens Klara Perlerina, die Tochter des Andrés Perlerino, eines ſehr reichen Bauern — und dieſen Namen Perlerin haben ſie nicht von ihrer Abſtammung oder ſonſt von ihrer Familie wegen, ſondern weil alle aus dieſem Hauſe perlatiſch, das heißt gichtbrüchig ſind, und damit der Name beſſer klingt, heißt man ſie nicht Perlatiſche, ſondern Perlerins. Allerdings iſt auch das Mädchen, wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, wie eine Perle vom Morgenland, und wenn man ſie auf der rechten Seite anſchaut, ſieht ſie aus wie eine Blume im Feld; aber auf der linken iſt's nicht ganz ſo, denn es fehlt ihr das linke Auge, das iſt ihr von den Blattern ausgelaufen. Und wiewohl die Pockengruben in ihrem Geſicht zahlreich und groß ſind, ſo ſagen doch die Leute, die die Klara lieb haben, es wären keine

Gruben, sondern Gräber, darin die Herzen ihrer Liebhaber begraben werden. Sie liebt die Reinlichkeit so sehr, daß sie, um ihr Gesicht nicht zu verunreinigen, die Nase sozusagen aufgestülpt trägt, so daß es ganz den Anschein hat, als wollte die Nase vor dem Munde davonlaufen. Trotz alledem sieht sie ausnehmend schön aus, denn sie hat einen großen Mund, und wenn nicht darin zehn oder zwöf Vorder- und Backenzähne fehlten, könnte der Mund unter den schönstgeformten mitgehen, ja, sich hervortun. Von den Lippen habe ich nichts zu sagen, denn sie sind so dünn und fein, daß, wenn es der Brauch wäre Lippen aufzuhaspeln, man sie zu einem Strang Zwirn brauchen könnte; doch da ihre Farbe verschieden von der sonst bei Lippen gewöhnlichen ist, so sehen sie gar wunderbar aus, blau und grün und violett gesprenkelt. Aber verzeiht mir, Herr Statthalter, wenn ich so ins einzelne die Züge des Mädchens male, das am Ende doch immerhin meine Tochter werden soll; ich habe sie sehr lieb, und sie mißfällt mir gar nicht.

Malt, was Ihr Lust habt, entgegnete Sancho. Ich habe meine Freude an Eurem Gemälde, und wenn ich nur gegessen hätte, so gäb's keinen bessern Nachtisch für mich als Eure Konterfeiung.

Dafür muß ich ergebensten Dank sagen, erwiderte der Bauer. Aber was nicht ist, kann noch werden. Und ich sage Euch, Señor, wenn ich ihr liebreizendes Wesen und ihren hohen Wuchs malen könnte, so wäre es was zum Bewundern; aber ich kann's nicht, weil sie bucklig ist und der Hals ihr in den Schultern steckt und ihre Knie zum Mund heraufgezogen sind, und bei alledem kann man wohl sehen, daß sie, wenn sie sich aufrichten könnte, mit dem Kopf wider das Dach stoßen würde. Auch würde sie meinem Bakkalaur schon längst die Hand zur Ehe gereicht haben, nur daß sie sie nicht ausstrecken kann, weil sie lauter Knollen an den Gelenken hat; aber trotzdem

sieht man an ihren breiten gerieften Nägeln, daß sie vom echten Schlag und von guter Art ist.

Gut jetzt, fiel Sancho ein, und bedenkt, daß Ihr sie bereits von Kopf zu Fuß abgeschildert habt. Was begehrt Ihr nun noch? Kommt zur Sache ohne Umwege und Nebenwege, ohne Lappalien und Anhängsel.

Ich wünschte, Señor, erwiderte der Bauer, Euer Gnaden möchte mir die Gnade erweisen, mir einen Empfehlungsbrief an meinen Gegenschwäher mitzugeben und ihn zu bitten, er möchte die Gewogenheit haben und in diese Heirat willigen, da wir an Gütern des Glücks und der Natur nicht ungleich sind; denn die Wahrheit zu sagen, Herr Statthalter, mein Sohn ist vom Teufel besessen, und es vergeht kein Tag, wo ihn die bösen Geister nicht drei- oder viermal heimsuchen. Und weil er einmal ins Feuer gefallen ist, davon hat er das Gesicht verrunzelt wie Pergament, und die Augen tränen und fließen ihm ein wenig. Aber er hat ein Gemüt wie ein Engel, und wenn er sich nicht manchmal selbst zerprügelte und sich Faustschläge gäbe, wäre er ein gottseliger Junge.

Wünscht Ihr sonst noch was, braver Mann? sprach Sancho dagegen.

Ich wünschte wohl noch was, antwortete der Bauer, nur erkühne ich mich nicht es zu sagen — indessen heraus damit! Denn zuletzt soll mir's doch nicht im Leibe verfaulen, mag's nun glücken oder mißglücken. Ich sage also, Señor, ich wünschte, Euer Gnaden gäbe mir dreihundert oder sechshundert Taler, zur Beisteuer für die Ausstattung meines Bakkalaur, ich meine zur Beisteuer für die Einrichtung seines Hauses. Denn am Ende müssen sie doch selbständig für sich leben, ohne den bösen Launen der Schwiegereltern ausgesetzt zu sein.

Überlegt Euch, ob Ihr sonst noch was begehrt, sagte Sancho,

und laßt Euch nicht etwa durch Blödigkeit oder Verschämtheit abhalten es zu sagen.

Nein, gewiß nicht, antwortete der Bauer.

Und kaum hatte er das gesagt, als der Statthalter auf beide Füße sprang, den Sessel ergriff, auf dem er gesessen hatte, und ausrief: Ich schwör's bei dem und jenem, Er Klumpfuß, Er Bauernlümmel, Er Dummerjan, wenn er mir nicht gleich aus den Augen geht und sich vor mir verkriecht, so will ich Ihm mit diesem Stuhl den Kopf zerschlagen und entzweispalten! Du Schelm von einem Hurensohn, du Hofmaler beim Teufel selber! Jetzt kommst du und verlangst sechshundert Taler von mir? Wo hab' ich sie denn her, du Ekel? Und warum sollt' ich sie dir geben, selbst wenn ich sie hätte, du verschmitzter Bube, du hirnverbrannter Kerl? Was liegt mir an Miguel Turra und an der ganzen Sippschaft der Perlerins? Hinweg von mir, sag' ich; oder beim Leben des Herzogs, meines Herrn, ich tue, was ich gesagt. Du bist sicher nicht aus Miguel Turra, sondern bist so ein Schalk, den die Hölle hergesendet hat, um mich zu versuchen. Sag' mir doch, Verruchter, es ist noch nicht einmal anderthalb Tage her, seit ich die Statthalterschaft habe, und du willst, ich soll schon sechshundert Taler haben?

Der Truchseß winkte dem Bauern, er solle den Saal verlassen. Der ließ den Kopf hängen und ging, scheinbar voller Furcht, der Statthalter möchte seine Drohung ausführen. Der arge Schelm wußte seine Rolle aufs beste zu spielen.

Aber lassen wir Sancho jetzt mit seinem Zorn, lassen wir Frieden im Kreise dort walten, und kehren wir zu Don Quijote zurück, den wir mit verbundenem Gesicht verlassen haben, der Heilung seiner Katzenwunden obliegend, von welchen er nicht in acht Tagen völlig hergestellt war. An einem dieser acht Krankentage begegnete ihm etwas, was Sidi Hamet mit derselben Genauigkeit und Wahrheitsliebe zu erzählen verspricht, wie er

alle Umstände in dieser Geschichte, so geringfügig sie auch seien, zu erzählen pflegt.

## Achtundvierzigstes Kapitel

**Von dem Vorgang zwischen Don Quijote und Doña Rodríguez, der Kammerfrau der Herzogin, nebst andern Begebnissen, so des Niederschreibens und ewigen Gedächtnisses würdig sind.**

Äußerst verdrießlich und schwermütig saß der sehr wunde Don Quijote da. Sein Gesicht war verbunden, und nicht von Gottes Hand, sondern von Katzenkrallen gezeichnet — ein Mißgeschick solcher Art wie es eben dem fahrenden Rittertum anhängt. Sechs Tage verbrachte er, ohne unter die Leute zu gehen. Während dieser Zeit lag er einmal eines Nachts wach und ruhelos und dachte an sein Unglück und an Altisidoras Zudringlichkeiten und Verfolgungen. Da hörte er, wie man die Türe seines Gemaches mit einem Schlüssel öffnete, und sogleich kam er auf die Vermutung, das verliebte Fräulein nahe sich, um einen Sturm auf seine Keuschheit zu unternehmen und ihn in eine Lage zu bringen, daß er die Treue brechen müsse, die er seiner Herrin Dulcinea del Toboso schuldete. Nein, sagte er, bereits fest glaubend, was seine Einbildung ihm vorspiegelte (und er sagte es so laut, daß man es draußen hören konnte), nicht soll die größte Schönheit auf Erden die Macht haben, daß ich die anzubeten aufhöre, die ich in meines Herzens Mitte und an der verborgensten Stelle meines Innern eingegraben und eingezeichnet trage. Ob du nun, meine geliebte Herrin, in eine zwiebelrunde Bäuerin verwandelt seiest oder in eine Nymphe des goldenen Tajo, die da aus Gold und Seide Gewebe webt, oder ob Merlin oder Montesinos dich an einen Ort festgebannt halten, wo es sie gelüstet — denn allerorten, wo du sein magst,

bist du mein, und allwärts, wo ich sein mag, bleibe ich der Deine.

Diese Rede zu Ende sprechen und die Türe aufgehen sehen fiel alles in eins zusammen. Er stellte sich auf seinem Bette aufrecht, von oben bis unten in eine Decke von gelbem Atlas eingewickelt, ein Nachtkäppchen auf dem Kopf, das Gesicht und den Schnurrbart verbunden: das Gesicht wegen der Schrammen von den Katzenkrallen; den Schnurrbart, damit er sich nicht in Unordnung auflöse und herabfalle. In diesem Aufzug sah er aus wie der seltsamste Spuk, der sich erdenken läßt. Er heftete die Augen starr auf die Türe, und als er schon erwartete, es werde zu derselbem die ihrem Sieger hingegebene liebeskranke Altisidora hereinschreiten, sah er eine äußerst ehrwürdige Kammerfrau eintreten, auf dem Kopfe eine weiße Haube mit so breiten und langen Säumen, daß sie damit von Kopf zu Füßen umhüllt und umschleiert war. In den Fingern der linken Hand hielt sie ein Endchen brennende Kerze, und mit der rechten beschattete sie ihr Gesicht, damit ihr das Licht nicht in die Augen schien, vor welchen sie eine große Brille trug. Sie schritt leise einher und setzte ihre Füße sachte auf. Don Quijote schaute von seiner Warte auf sie hernieder, und als er ihren Aufzug sah und ihr Stillschweigen gewahrte, glaubte er, es komme eine Hexe oder Zauberin daher, um an ihm etwelche arge Freveltat zu verüben, und begann in aller Hast sich zu bekreuzen. Die Erscheinung trat näher, und als sie bis zur Mitte des Zimmers gekommen war, erhub sie die Augen und sah, wie hastig Don Quijote sich bekreuzte. Und wenn er erschrocken war, eine solche Gestalt zu sehen, so war sie ganz entsetzt, die seinige zu erblicken; und wie sie ihn so hochgestreckt und so gelb von Gesicht sah, mit der Bettdecke und dem Verband, der ihn entstellte, schrie sie laut auf und rief: Jesus! was seh' ich?

Vor Schreck ließ sie die Kerze aus der Hand gleiten, und

wie sie sich im Dunkeln fand, wendete sie den Rücken, um sich zu entfernen, stolperte vor lauter Bestürzung über ihre Schleppe und tat einen schweren Fall. Don Quijote fing in der Angst zu schreien an: Ich beschwöre dich, Gespenst oder was du sein magst, sag' mir, wer du bist, und sag' mir, was du von mir willst. Bist du eine Seele aus dem Fegefeuer, so sage mir's, ich will für dich tun soviel meine Kräfte vermögen; denn ich bin ein katholischer Christ und tue gern Gutes an jedermann, und darum hab' ich mir den Orden der fahrenden Ritterschaft erkoren, zu dem ich mich bekenne, und dessen Amt sich selbst darauf erstreckt, den Seelen im Fegefeuer wohlzutun.

Die vom Fall gequetschte Kammerfrau, die sich also beschwören hörte, schloß aus ihrer Furcht auf die Don Quijotes und antwortete ihm mit schmerzlichem, leisem Tone: Señor Don Quijote, — sofern etwa Euer Gnaden wirklich Don Quijote ist, — ich bin kein Gespenst und keine Erscheinung und keine Seele aus dem Fegefeuer, sondern Doña Rodríguez, die Ehrendame der gnädigen Frau Herzogin, und will in einer von jenen Nöten, denen Ihr Abhilfe zu schaffen pflegt, mich an Euer Gnaden wenden.

Sagt mir, Señora Doña Rodríguez, sprach Don Quijote, kommt Ihr vielleicht in der Absicht, hier eine Kuppelei zu versuchen? Denn ich tu' Euch zu wissen, ich bin für niemand nütze, dank der unvergleichlichen Schönheit meiner Gebieterin Dulcinea del Toboso. Ich sag' Euch also, Señora Doña Rodríguez, sofern Ihr jede Liebesbotschaft vermeidet und beiseite laßt, könnt Ihr Eure Kerze wieder anzünden, und dann kommt wieder, und dann wollen wir über alles sprechen, was Ihr mir auftragen wollt und wozu Ihr Lust habt, doch jede aufregende Süßrednerei ausgenommen.

Ich, von jemand Liebesbotschaft, verehrter Herr? entgegnete die Kammerfrau. Da kennt mich Euer Gnaden schlecht. Jawohl,

noch stehe ich nicht in so hohem Alter, daß ich mich auf solche Kindereien einlassen sollte. Gott sei Dank, ich habe noch meinen vollen Verstand im Leibe und habe all meine Vorder- und Backenzähne im Mund, ausgenommen etliche wenige, um die mich ein böser Fluß schändlich gebracht hat, wie er in unsrem aragonischen Lande so häufig vorkommt. Aber wartet ein wenig, Herr Ritter, ich geh' hinaus und zünde eine Kerze an und komme in einem Augenblick zurück, um Euch meine Bekümmernisse zu klagen, als dem Manne, der allen Bekümmernissen auf der Welt Abhilfe schafft.

Ohne auf eine Antwort zu warten, verließ sie das Gemach, während Don Quijote dort blieb und sie geruhsam und nachdenklich erwartete. Aber bald bestürmten ihn tausend Gedanken ob dieses neuen Abenteuers. Es schien ihm, er habe nicht recht gehandelt und noch weniger es recht bedacht, daß er sich in die Gefahr begebe, seiner Gebieterin die verheißene Treue zu brechen, und er sprach zu sich selbst: Wer weiß, ob nicht der Teufel, der schlau und voller Tücken ist, mich jetzt mit einer Kammerfrau berücken will, was er mit Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen, Markgräfinnen und Gräfinnen nicht vermocht hat? Oftmals habe ich, und von vielen einsichtsvollen Leuten, sagen hören, wenn er es nur irgendwie vermag, hat er dich lieber mit einer stumpfen Nase als mit einer Adlernase zum besten; und wer weiß, ob nicht diese Einsamkeit, diese Gelegenheit, diese Stille meine schlummernden Begierden aufwecken und bewirken werden, daß ich am Ende meiner Jahre da falle, wo ich noch nie gestrauchelt bin? In dergleichen Fällen ist Fliehen besser als den Kampf erwarten. Doch ich muß wohl nicht recht bei Verstande sein, da ich solchen Unsinn sage und denke. Es ist nicht möglich, daß eine alte, weißbehaubte, lange und bebrillte Kammerfrau einen lüsternen Gedanken in dem ruchlosesten Herzen auf Erden erregen oder aufjagen kann. Gibt es vielleicht

eine Kammerfrau auf dem weiten Erdenkreis, die anders als widerwärtig, ſauertöpfiſch und zieräffiſch wäre? Fort alſo, du kammerfrauliche Sippſchaft, untauglich zu jedem frohen Genuß der Menſchheit! O wie recht hat jene Dame getan, von der man ſagte, ſie habe zwei alte Kammerfrauen, nämlich Puppen mit Lappen ausgeſtopft, mit ihren Brillen und Nähkiſſen neben ihrem Seſſel ſtehen, gerade als ob ſie Handarbeiten verrichteten, und dieſe Puppen hätten ihr für die Erhaltung der Hausordnung ganz dieſelben Dienſte geleiſtet wie wirkliche Kammerfrauen.

Mit dieſen Worten ſprang er aus dem Bette, um die Türe abzuſchließen und die Frau Rodriguez nicht hereinzulaſſen; aber gerade wie er beim Zuſchließen war, da kehrte ſchon Frau Rodriguez mit einer brennenden Kerze von weißem Wachs zurück, und als ſie Don Quijote nun von nahem ſah, eingewickelt in ſeine Bettdecke, mit ſeinem Verbande und ſeinem Nachtkäppchen oder Mützchen mit Ohrlappen, bekam ſie abermals Furcht, zog ſich etwa zwei Schritte zurück und ſagte: Sind wir Damen hier ſicher, Herr Ritter? Denn ich erachte es nicht für ein Zeichen beſonderer Züchtigkeit, daß Euer Gnaden vom Bett aufgeſtanden iſt.

Das nämliche habe auch ich Anlaß zu fragen, Señora, antwortete Don Quijote. Und ſonach frage ich, ob ich ſicher davor bin, daß ich nicht angefallen und mir Gewalt angetan werde.

Gegen wen oder von wem verlangt Ihr, Herr Ritter, dieſe Sicherheit? entgegnete die Alte.

Von Euch und gegen Euch verlange ich ſie, antwortete Don Quijote. Denn ich bin weder von Marmelſtein, noch Ihr von Erz, und jetzt iſt auch nicht zehn Uhr morgens, ſondern Mitternacht und ſogar noch was mehr, wie ich meine; und wir befinden uns in einem feſter verſchloſſenen und heimlicheren Raum als es jene Höhle ſein mochte, wo der verräteriſche, vermeſſene Äneas

die Liebe der schönen mitleidigen Dido genoß. Aber reicht mir die Hand, Señora; ich will keine größere Sicherheit als die, so meine Enthaltsamkeit und Keuschheit und Eure höchst ehrwürdige Haube mir gewährt.

Mit diesen Worten küßte er ihr die rechte Hand und griff mit der seinigen nach derselben, und sie reichte sie ihm mit den nämlichen Umständlichkeiten.

Hier schaltet Sidi Hamet eine Äußerung zwischen Klammern ein, nämlich: er versichert bei Mohammed, um die zwei, so innig Hand in Hand verschlungen, miteinander von der Türe nach dem Bette gehen zu sehen, würde er den besten Kaftan hergeben von den zweien, die er besitze.

Don Quijote legte sich sodann in sein Bett, uud Doña Rodriguez setzte sich auf einen Stuhl etwas entfernt davon, ohne weder die Brille noch die Kerze wegzulegen. Don Quijote kauerte sich zusammen, zog die Decke ganz über sich und ließ nichts weiter als das Gesicht frei. Nachdem beide sich nun völlig beruhigt, brach Don Quijote zuerst das Schweigen mit diesen Worten: Meine verehrte Doña Rodriguez, Ihr könnt Euch jetzt offenbaren und alles von Euch geben, was Ihr auf Eurem bekümmerten Herzen und in Eurem betrübten Gemüte habt, und Ihr sollt von mir mit keuschen Ohren angehört und mit Werken der Barmherzigkeit unterstützt und errettet werden.

Das glaube ich allerdings, versetzte die alte Kammerfrau; denn von dem edlen und freundlichen Aussehen Euer Gnaden ließ sich nur eine so christliche Erwiderung erwarten. Es ist nun dies die Sache: wiewohl mich Euer Gnaden auf diesem Stuhle, mitten im Königreich Aragon, in der Tracht einer demütigen und tiefbekümmerten Kammerfrau sieht, so bin ich doch aus der asturischen Landschaft Oviedo gebürtig und von einem Geschlechte, mit welchem viele von den Vornehmsten jener Landschaft verzweigt sind. Aber mein Mißgeschick und die Lässig-

keit meiner Eltern, welche vor der Zeit verarmten, ohne zu wissen, wann und wie, führte mich in die Residenz, nach Madrid, wo meine Eltern mich in der allerbesten Absicht und um größeres Unheil zu verhüten, bei einer vornehmen Dame unterbrachten, um da als Haus- und Nähmädchen zu dienen. Und ich muß Euer Gnaden zu wissen tun, im Hohlsäumen und im Weißnähen hat es mir in meinem ganzen Leben nie eine andre zuvorgetan. Meine Eltern ließen mich im Dienst und kehrten nach ihrer Heimat zurück, und wenige Jahre nachher sind sie hingeschieden und gewiß in den Himmel eingegangen, denn sie waren äußerst gute katholische Christen. Ich war nun verwaist und mußte mit dem elenden Lohn auskommen und den erbärmlichen Geschenken, die man dergleichen Dienerinnen in einem vornehmen Hause zu geben pflegt. Um diese Zeit, ohne daß ich Anlaß dazu gegeben hätte, verliebte sich einer unsrer Kammerjunker in mich, ein Mann schon bei Jahren, mit hübschem Bart und stattlichem Aussehen, insbesondere aber von so gutem Adel wie der König, denn er war im Gebirge zu Hause. Wir verfuhren in unsrem Liebesverhältnis nicht mit solcher Heimlichkeit, daß es nicht zur Kenntnis meiner gnädigen Frau hätte kommen müssen, und diese verheiratete uns, um allem Hin- und Hergerede vorzubeugen, mit Zustimmung und angesichts der heiligen römisch-katholischen Mutter Kirche. Aus dieser Ehe entsproß eine Tochter, um all meinem Glück, wenn ich je welches gehabt, den Todesstoß zu versetzen — nicht als ob ich an der Geburt des Kindes gestorben wäre, denn ich bekam es ganz in der Ordnung und zu rechter Zeit, sondern weil eine kurze Frist nachher mein Gatte an einem gewissen Schreck, den er hatte, starb, und wäre es jetzt an der Zeit, den Vorfall zu erzählen, so weiß ich, Euer Gnaden würde sich höchlich wundern.

Hierbei begann sie kläglich zu weinen und fuhr folgendermaßen fort: Señor Don Quijote, Euer Gnaden wolle mich ent-

ſchuldigen, ich kann nicht länger an mich halten, denn jedesmal wenn ich an an meinen unglücklichen Verſtorbenen denke, füllen ſich meine Augen mit Tränen. Helfe mir Gott! — mit wie vornehmem Ausſehen geleitete er meine gnädige Frau, wenn ſie hinter ihm auf der Kruppe eines mächtigen Maultieres ritt, das ſchwarz war wie Ebenholz. Damals waren weder Kutſchen noch Tragſeſſel gebräuchlich, wie ſie jetzt, ſo hör' ich, ſind, und die Damen ritten auf der Kruppe hinter ihren Kammerjunkern. Aber dies wenigſtens kann ich nicht umhin Euch zu erzählen, damit Ihr ſeht, welch feine Lebensart mein guter Mann hatte, und wie peinlich er in allem auf den Anſtand hielt. Beim Einbiegen in die Santiago-Straße zu Madrid, die etwas eng iſt, kam ihm aus derſelben ein Oberhofrichter entgegen, mit zwei Gerichtsdienern voran, und ſowie mein lieber Kammerjunker ihn erblickte, wendete er die Zügel ſeines Maultiers, ſo daß man erſah, er wolle dem Herrn das Geleite geben. Meine Gebieterin, die auf der Kruppe ritt, ſagte ihm mit leiſer Stimme: Was tut Ihr, einfältiger Menſch? Wißt Ihr nicht etwa, daß ich da bin? Der Hofrichter hielt als höflicher Mann ſeinem Gaul die Zügel an und ſprach zu ihm: Reitet nur Eures Weges weiter, Señor; mir kommt es zu, meiner gnädigen Frau Doña Caſildea — ſo hieß meine Dienſtherrin — das Geleite zu geben. Trotzdem beſtand mein Mann darauf, ſeine Mütze in der Hand, daß er dem Hofrichter das Geleite geben wolle. Wie meine Gnädige das ſah, zog ſie voll Zorn und Ärger eine große Stecknadel — oder ich glaub', es war eine Stopfnadel — aus ihrem Beſteck und ſtach ſie ihm in die Lenden, ſo daß mein Mann laut aufſchrie und ſich ſo winden und krümmen mußte, daß er ſeine Gebieterin zu Boden warf. Zwei ihrer Lakaien eilten herbei, um ſie aufzuheben, und dasſelbe tat der Hofrichter mit den Gerichtsdienern. Das ganze Guadalajara-Tor geriet in Aufruhr, ich meine das müßige Volk, das ſich dort umhertrieb.

Meine Gebieterin ging zu Fuß nach Hause, und mein Mann lief zu einem Barbier und klagte dem, es seien ihm die Eingeweide durch und durch gestochen. Das höfliche Benehmen meines Mannes wurde bekannt, und zwar so allgemein, daß ihm die Jungen auf den Gassen nachliefen, und deshalb und weil er kurzsichtig war, hat ihn meine Gebieterin verabschiedet. Und von dem Kummer darüber, glaub' ich ganz gewiß, ist ihm seine tödliche Krankheit gekommen. Ich war nun eine Witwe, ohne Beschützer, und mit einer Tochter auf dem Hals, die an Schönheit ständig zunahm wie der Schaum im Meer. Zuletzt, da ich im Ruf der vorzüglichsten Nähterin stand, geruhte meine gnädige Frau, die Herzogin, die mit dem Herzog, meinem Herrn, erst kürzlich vermählt war, mich hierher ins aragonische Land mitzunehmen, ja, meine Tochter auch. Und wie die Tage kamen und gingen, wuchs meine Tochter heran, und in ihr alle Reize der Welt; sie singt wie eine Lerche, tanzt, springt im Hopser wie der Gedanke so flüchtig und tanzt jeden Kunstreigen wie besessen. Sie liest und schreibt wie ein Schulmeister und rechnet wie ein Geizhals. Wie sie sich sauber hält, davon will ich gar nichts sagen, das fließende Wasser ist nicht sauberer. Sie muß jetzt, wenn ich mich recht entsinne, sechzehn Jahre fünf Monate und drei Tage alt sein, einen vielleicht mehr oder weniger. Kurz, in diese meine Tochter hat sich der Sohn eines sehr reichen Bauern verliebt. Er wohnt in einem Dorf, das dem Herzog, meinem Herrn, gehört, nicht weit von hier. Zuletzt, ich weiß nicht wann noch wie, sind sie zusammengekommen, und mit einem Eheversprechen hat er dann meine Tochter betrogen und will ihr das Versprechen nicht halten. Und wiewohl der Herzog, mein Herr, es weiß, denn ich habe mich bei ihm nicht einmal, sondern oftmals beschwert und ihn gebeten, dem Bauern zu befehlen, daß er meine Tochter heiraten soll, so hat er für mich Ohren wie ein Handelsmann, dem man von seinen Schulden

ſpricht, er hört mich kaum an. Und der Grund iſt weil der Vater des Verführers ſo reich iſt und ihm Geld leiht und ihm jeden Augenblick als Bürge einſteht für ſeine leichtſinnigen Schulden, ſo will er ihn nicht unwirſch machen und ihm nirgendswie Unangenehmes tun. Ich wünſchte alſo, verehrter Herr, Ihr möchtet es über Euch nehmen, dieſe Ungebühr abzuſtellen, ſei es mittels Bitten, ſei es mittels der Waffen, da, wie die ganze Welt ſagt, Euer Gnaden zur Welt gekommen, um Ungebührlichkeiten abzuſtellen, Unrecht wieder zurecht zu bringen und die im Elend liegen, zu ſchirmen. Stelle ſich Euer Gnaden die Verwaiſung meiner Tochter vor, ihr reizendes Weſen, ihre Jugend, mit all den guten Eigenſchaften, die ſie beſitzt, wie ich geſagt! Ja, bei Gott und meiner armen Seele, von allen Fräulein, die meine gnädige Frau hat, iſt keine, die ihr nur bis an die Schuhſohlen reicht. Da iſt eine, die Altiſidora heißt, die ſie für die aufgeweckteſte und allerliebſte halten, und im Vergleich mit meiner Tochter kommt ſie ihr auf zwei Meilen nicht nahe. Denn Ihr müßt wiſſen, verehrter Herr, es iſt nicht alles Gold, was gleißt, und die Altiſidora hat mehr Selbſtüberhebung als Schönheit und hat mehr von einer dreiſten als von einer ſittſamen Perſon. Außerdem iſt ſie auch nicht recht geſund und hat ſo einen widerlichen Atem, man kann es keinen Augenblick aushalten, dicht bei ihr zu ſtehen. Ja, auch meine gnädige Frau, die Herzogin, .... Aber ich will ſchweigen, denn, wie man zu ſagen pflegt, die Wände haben Ohren.

Woran denn hapert es bei der Frau Herzogin? Bei meinem Leben beſchwör' ich Euch, Señora Doña Rodrigues? fragte Don Quijote.

Nach ſolcher Beſchwörung, antwortete die Kammerfrau, kann ich nicht umhin, auf die mir geſtellte Frage nach voller Wahrheit zu antworten. Seht Ihr, Señor Don Quijote, die Schönheit meiner gnädigen Frau Herzogin, den zarten Schmelz

ihres Gesichts, der gerade so aussieht wie der Glanz eines geschliffenen, polierten Schwertes? Die beiden Wangen von Milch und Blut? Die eine strahlt wie die Sonne und die andre wie der Mond? Und den lieblichen Anstand, mit welchem sie über den Boden schreitet, ja, ihn zu betreten verschmäht, so daß es aussieht, als gieße sie Gesundheit aus auf jede Stelle, über die sie hinwandelt? Nun, so hört denn, daß sie es zunächst zwar Gott zu danken hat, sodann aber zwei Fontanellen, die sie an beiden Beinen hat, und aus denen all die bösen Säfte abfließen, deren sie voll ist, wie die Ärzte sagen.

Heilige Maria! sprach Don Quijote; ist es möglich, daß die gnädige Frau Herzogin solche Abflußkanäle hat? Ich hätte es nicht geglaubt, selbst wenn es mir die Barfüßermönche gesagt hätten. Allein da die Señora Doña Rodríguez es sagt, so muß es wahr sein. Jedoch müssen solche Fontanellen und an solcher Stelle nicht böse Säfte, sondern flüssiges Ambra ausgießen. Wahrlich, jetzt erst bin ich völlig überzeugt, daß das Setzen von Fontanellen von hoher Wichtigkeit für die Gesundheit ist.

Kaum hatte Don Quijote seinen Satz zu Ende gesprochen, als die Türen des Gemaches mit einem kräftigen Stoß aufgerissen wurden. Vor plötzlichem Schreck über diesen Schlag fiel der Doña Rodríguez die Kerze aus der Hand, und es wurde so finster im Zimmer wie in einem Wolfsrachen, wie man zu sagen pflegt. Sofort fühlte die arme Kammerfrau, wie jemand sie mit beiden Händen so fest an der Kehle packte, daß sie nicht einmal keuchen konnte, und wie eine andere Person mit größter Geschwindigkeit, ohne ein Wort zu reden, ihr den Rock aufhob, und mit einem Ding, das ein Pantoffel schien, ihr alsbald soviel Hiebe aufzählte, daß es zum Erbarmen war. Und wiewohl Don Quijote dies Erbarmen wirklich mit ihr fühlte, rührte er sich nicht aus seinem Bette und blieb ruhig und still, ja, sogar voller Furcht, es werde ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß

Prügel nun auch ihm zugute kommen. Und seine Furcht war nicht vergebens; denn sobald die schweigsamen Peiniger die Kammerfrau, die nicht einmal zu wehklagen wagte, genugsam zerbläut hatten, machten sie sich an Don Quijote, wickelten ihn aus dem Bettlaken und der Decke heraus und kneipten ihn so unablässig und so stark, daß er nicht anders konnte: er mußte sich mit Faustschlägen verteidigen, und all dies in wunderbarem Schweigen. Der Kampf dauerte etwa eine halbe Stunde; die Spukgestalten entfernten sich. Doña Rodríguez nahm ihre Röcke zusammen und ging, ihr Mißgeschick beseufzend, zur Türe hinaus, ohne ein Wort zu Don Quijote zu sagen. Dieser aber, schmerzensreich und wohlgekneipt, in Unklarheit über alles und in tiefem Nachdenken, blieb allein zurück; und da wollen wir ihn lassen, mit seinem sehnlichen Verlangen zu erfahren, wer der verruchte Zauberer gewesen, der ihn so zugerichtet.

Aber dies wird sich seinerzeit schon finden; Sancho Panza ruft uns, wie es der Zusammenhang der Geschichte verlangt.

## Neunundvierzigstes Kapitel

**Von dem, was unserm Sancho Panza begegnete, da er auf seiner Insul die Runde machte.**

Wir verließen den großen Statthalter ärgerlich und aufgebracht über den verschmitzten Bauern, der so schön zu konterfeien wußte. Er war von dem Haushofmeister angeleitet, so wie dieser von dem Herzog, um Sancho zum besten zu haben; aber dieser, obschon einfältig, plump und derb, war Manns genug gegen all und jeden. Er sprach zu den Umstehenden — auch zum Doktor Peter Stark, der, nachdem man mit dem Geheimnis im Brief des Herzogs fertig geworden, wieder in den Saal gekommen war: Jetzt sehe ich es in der Tat ein, daß

Richter und Statthalter von Erz ſein oder werden müſſen, um nicht die Zudringlichkeit derer zu empfinden, die ein Anliegen haben und verlangen, daß man ſie zu jeder Stunde und zu jeder Zeit anhören und abfertigen und ſich bloß mit ihrem Anliegen beſchäftigen ſoll, mag dazwiſchen kommen, was nur immer kommen mag. Und wenn der arme Kerl von Richter ſie nicht anhört und abfertigt, entweder weil er nicht kann, oder weil es gerade nicht die feſtgeſetzte Zeit iſt, ihnen den Zutritt zu gewähren, gleich verwünſchen ſie ihn und murren über ihn und zerfleiſchen ihn bis auf die Knochen, ja, ſie wiſſen über ſeine Familie das Allergenaueſte zu ſagen. Du dummer Menſch mit deinem Anliegen! Du unſinniger Menſch mit deinem Anliegen! Habe doch nicht ſolche Eile, warte Zeit und Gelegenheit ab, um dein Anliegen zu betreiben! Komme doch nicht zur Eſſenszeit und nicht zur Schlafenszeit. Die Richter ſind auch von Fleiſch und Blut und müſſen der Natur den Zoll geben, den ſie von ihnen nach dem Naturgeſetz verlangt; ausgenommen ich, der ich meiner Natur nichts zu eſſen gebe, dank dem Herrn Doktor Peter Stark aus Machdichfort, der da vor mir ſteht und mich vor Hunger ſterben laſſen will und behauptet, ſolch ein Sterben ſei Leben. So gebe ihm Gott ein ſolches Leben, ihm und allen denen von ſeiner Sippſchaft! Ich meine die Sippſchaft der ſchlechten Ärzte, denn die der guten verdient Palmen und Lorbeer.

Alle, die Sancho Panza näher kannten, waren voll Verwunderung, ihn in ſo gebildeter Sprache reden zu hören, und wußten nicht, welchem Umſtande ſie dies zuſchreiben ſollten, wenn nicht dem, daß wichtige Ämter und Dienſtpflichten den Verſtand ſchärfen, falls ſie ihn nicht gänzlich abſtumpfen. Zuletzt verſprach der Doktor Peter Stark von Deutungen aus Machdichfort, ihm dieſen Abend ein Nachteſſen zu verabreichen, obwohl er damit alle Lehrſätze des Hippokrates übertrete.

Hiermit gab sich der Statthalter zufrieden und wartete mit großer Sehnsucht auf den Anbruch der Nacht und die Stunde des Abendessens; und obschon es ihm vorkam, als stünde die Zeit still und bewegte sich nicht von der Stelle, so kam doch endlich die ersehnte Stunde, wo er zu essen bekam. Es war gehacktes Rindfleisch mit Zwiebeln und ein paar gedämpfte Kalbsfüße, die schon etwas bei Jahren waren. Er machte sich an all dieses mit größerem Genusse, als wenn man ihm Mailänder Haselhühner, römische Fasanen, Kalbfleisch von Sorrent, Rebhühner von Morón oder Gänse von Lavajos vorgesetzt hätte. Während des Essens wendete er sich an den Doktor und sagte ihm: Merkt Euch, Herr Doktor, daß Ihr künftighin nicht darauf bedacht sein sollt, mir kostbare Sachen und ausgesuchte Gerichte zu essen zu geben, denn damit würdet Ihr meinen Magen aus seinem Geleise bringen, da er an Ziegen- und Rindfleisch, an Speck und Dörrfleisch, an Rüben und Zwiebeln gewöhnt ist, und vielleicht wenn man ihm herrschaftliche Gerichte bietet, nimmt er sie mit Sprödigkeit zu sich, ja, zuweilen mit Ekel. Was der Truchseß tun kann, ist, daß er mir öfter eine Olla podrida vorsetzt, ein Gericht, worin alles wie Kraut und Rüben untereinander ist, und je ärger das Untereinander, desto besser schmeckt es, und er kann alles, was er will, wenn es nur was zu essen ist, hineintun und daruntermengen, und ich werd' es ihm schon einmal danken und vergelten. Auch soll keiner sich unterstehen, mich zum besten zu haben, denn entweder wir sind da, oder wir sind nicht da. So wollen wir denn alle in Frieden und Freundschaft miteinander leben, denn wenn Gott die Sonne aufgehen läßt, so geht sie für jedermann auf. Ich will in dieser Insul als Statthalter regieren und lasse das Recht nicht brechen und mich nicht bestechen; und jedermann soll die Augen auftun und Achtung geben, daß ihm keiner von hinten einen Esel bohrt, denn ich sag' ihm, bei mir sind alle Teufel los, und wenn man mich reizt,

ſo ſoll man ſein blaues Wunder ſehen. Ja freilich, macht euch nur zu Honig, ſo freſſen euch die Fliegen!

Gewiß, Herr Statthalter, ſagte der Truchſeß, Euer Gnaden hat vollkommen recht mit allem, was Ihr ſagt; und im Namen aller Inſulaner auf dieſer Inſul, die Euch aufs pünktlichſte zu dienen ſtets bereit ſind, biete ich Euch Liebe und Freundſchaft dar. Denn die milde Regierungsweiſe, die Ihr in dieſen Anfängen Eurer Statthalterſchaft bewährt habt, läßt ihnen keine Möglichkeit, irgend etwas zu tun oder zu wollen, was gegen Euer Gnaden Beſtes wäre.

Das glaub' ich wohl, entgegnete Sancho, und ſie wären Narren, wenn ſie was andres täten oder wollten. Ich wiederhole: man ſoll auf meinen Unterhalt wohl bedacht ſein wie auch auf den meines Grautiers — was bei dieſem ganzen Handel das Wichtigſte iſt und worauf es am allermeiſten ankommt. Sobald es aber Zeit iſt, wollen wir die Runde machen; es iſt meine Abſicht, dieſe Inſul von allem Unrat und von landſtreicheriſchem, faulem und ſittenloſem Geſindel zu ſäubern; denn ihr müßt wiſſen, Freunde, das unnütze, träge Volk iſt im Gemeinweſen ganz das nämliche wie die Drohnen im Bienenſtock, die den Honig verzehren, den die Arbeitsbienen bereiten. Ich gedenke den Bauern aufzuhelfen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu wahren, die Tugendhaften zu belohnen und vor allem die Religion und die Würde der Geiſtlichen in Ehren zu halten. Was meint Ihr dazu, Freunde? Hat es Hand und Fuß, was ich ſage, oder arbeitet mein Hirn umſonſt?

Euer Gnaden ſagt ſo viel, was Hand und Fuß hat, Herr Statthalter, antwortete der Haushofmeiſter, daß ich erſtaunt bin, wie ein Mann ſo ganz ohne Schulbildung wie Ihr (denn ſoviel ich glaube, habt Ihr gar keine) ſolches und ſo vieles ſagen kann, was voller Kernſprüche und Belehrung iſt, während dies doch ſo fernab liegt von allem, was die, ſo uns hierhergeſendet,

und was wir, die wir hierhergekommen, von Euer Gnaden Geistesgaben erwartet hatten. Jeden Tag erlebt man Neues auf der Welt: Spott und Scherz wird zu Ernst, und die Spötter werden am Ende selbst zum Spott.

Der Abend kam, und mit Erlaubnis des Herrn Doktor Stark verzehrte der Statthalter ein Abendmahl. Man versah sich mit allem Erforderlichen zur Runde. Sancho verließ seine Wohnung mit dem Haushofmeister, dem Geheimschreiber und dem Truchseß, mit dem Chronisten, dem es oblag, Sanchos Taten zum steten Gedächtnis aufzuzeichnen, und mit so viel Häschern und Gerichtsschreibern, daß sie schon einen hübschen Trupp ausmachen konnten. Sancho ging in der Mitte mit seinem Richterstab, man konnte nichts Stattlicheres sehen. Nachdem sie einige Straßen durchzogen hatten, hörten sie Schwertergeklirr; sie eilten herzu und fanden, daß es nur zwei Männer waren, die miteinander fochten. Wie sie aber die Gerichtsbeamten kommen sahen, hielten sie inne, und einer von ihnen rief: Hierher, in Gottes und des Königs Namen! Was? Soll man es ertragen, daß mitten unter Menschen in dieser Stadt Raub getrieben wird, und daß man mitten auf der Straße wie Wegelagerer die Leute anfällt?

Beruhigt Euch, braver Mann, sprach Sancho, und erzählt mir, aus welcher Ursache Ihr Euch schlagt. Ich bin der Statthalter.

Der andre von den zwei Streitenden sprach: Herr Statthalter, ich will Euch die Ursache in kurzen Worten berichten. Euer Gnaden soll erfahren, daß dieser Biedermann soeben in dem Spielhause dort drüben über tausend Realen gewonnen hat, Gott weiß, wie. Ich war zugegen und habe mehr als einen zweifelhaften Wurf mit meinem Schiedsspruch zu seinen Gunsten entschieden, gegen das Gebot meines eigenen Gewissens. Er stand mit seinem Gewinne auf, und während ich erwartete, er würde mir wenigstens ein paar Tälerchen Gewinstanteil verehren, wie

das Sitte und Brauch ist gegenüber angesehenen Leuten wie ich, die wir auf alle Fälle hin, so gute wie böse, dem Spielen beiwohnen, um ungerechte Ansprüche zu unterstützen und Streitigkeiten zu verhüten, sackte er sein Geld ein und entfernte sich aus dem Hause. Aufgebracht lief ich ihm nach und bat ihn mit freundlichen und höflichen Worten, mir wenigstens acht Realen zu geben, da er weiß, daß ich ein Ehrenmann bin und zum Leben weder ein Gewerbe noch ein Erbe habe, denn jenes haben meine Eltern mich nicht gelehrt und dieses mir nicht hinterlassen. Und der Spitzbube, der als Dieb nicht hinter Kakus zurücksteht, und als Falschspieler nicht hinter Andradilla, wollte mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus Ihr, Herr Statthalter, ersehen könnt, wie der Mensch keine Scham und kein Gewissen hat. Aber wahrlich, wäre Euer Gnaden nicht dazugekommen, so hätte er mir seinen Gewinn schon wieder herauswürgen und lernen sollen, wieviel Gewicht nötig ist, damit das Zünglein der Wage einsteht.

Was sagt Ihr dazu? fragte Sancho.

Der andre antwortete, es sei alles wahr, was sein Gegner gesagt habe, und er habe ihm nur vier Realen geben wollen, weil er ihm häufig soviel verabreiche. Die Leute, die auf das Geschenk eines Gewinstanteils ausgehen, müssen sich höflich benehmen und mit vergnügtem Gesicht annehmen, was man ihnen gibt, wenn sie nicht etwa mit voller Gewißheit wissen, daß es falsche Spieler sind und ihr Gewinst unrechtlich gewonnen ist. Er aber sei ein ehrlicher Mann, und keineswegs ein Dieb, wie jener sage, und dafür gebe es keinen besseren Beweis als daß er ihm nichts geben gewollt, während die falschen Spieler immer den gewohnheitsmäßigen Zusehern, die sie kennen, zinspflichtig sind.

Das ist richtig, sagte der Haushofmeister. Wollet nun erwägen, Herr Statthalter, was mit diesen Leuten geschehen soll.

Was geschehen soll, antwortete Sancho, ist dies: Ihr, der Ihr gewonnen habt, ob auf rechtliche oder unrechtliche oder einerlei was für Weise, gebt auf der Stelle dem Angreifer hundert Realen von Eurem Geld, und außerdem habt Ihr für die armen Leute im Gefängnis mit dreißig Realen herauszurücken. Ihr aber, der Ihr ohne Gewerbe und ohne Erbe seid und als Faulenzer auf dieser Insul herumlungert, nehmt auf der Stelle die hundert Realen, und morgen habt Ihr den ganzen Tag Zeit, um aus der Insul zu weichen, und seid auf zehn Jahre verbannt, bei Strafe, daß Ihr, wenn Ihr das Gebot brecht, die zehn Jahre in der andern Welt abmachen sollt, denn ich will Euch an einen hohen Galgen hängen, oder vielmehr der Henker soll es auf meinen Befehl tun. Und keiner soll mir was dagegen sagen, sonst laff' ich ihn meine Hand fühlen.

Der eine zahlte, der andre sackte ein. Dieser wich aus der Insul, jener begab sich nach Hause, und der Statthalter blieb noch stehen und sagte: Jetzt denke ich, entweder hab' ich dazu nicht Macht genug, oder ich schaffe diese Spielhäuser ab, die, wie ich einsehe, höchst verderblich sind.

Dies Spielhaus jedoch, sprach ein Amtsschreiber, wird Euer Gnaden nicht aufheben können; denn der es hält, ist ein vornehmer Herr, und er verliert ohne allen Vergleich jährlich mehr als er aus den Karten an Einnahme zieht. Gegen andre Spielbuden geringerer Art kann Euer Gnaden Dero Macht zeigen, die schaden auch am meisten und bergen am meisten Unfug; in den Häusern ansehnlicher Edelleute und großer Herren wagen die falschen Spieler nicht von ihren Kniffen Gebrauch zu machen. Und da das Laster des Spiels zur allgemeinen Gewohnheit geworden, so ist es besser, daß in einem vornehmen Hause gespielt wird als in dem eines beliebigen Handwerksmannes, wo sie einen Pechvogel nach Mitternacht und noch später einfangen und bei lebendigem Leibe schinden.

Allerdings, Gerichtsschreiber, entgegnete Sancho, ich weiß, es läßt sich viel darüber sagen.

Indem kam ein Nachtwächter herzu, der einen jungen Menschen gefangen führte, und sagte: Herr Statthalter, dieser Jüngling kam gerade auf uns zu. Wie er aber die Obrigkeit gewahrte, wendete er den Rücken und lief wie ein Gemsbock davon, woraus zu ersehen, daß es ein Übeltäter sein muß. Ich war eilig hinter ihm her; wäre er aber nicht gestolpert und gefallen, so hätte ich ihn nie eingeholt.

Warum hast du dich geflüchtet, Mensch? fragte Sancho.

Der junge Mann antwortete: Señor, um den vielen Fragen zu entgehen, welche die Herren vom Gericht den Leuten immer stellen.

Was hast du für ein Handwerk?

Weber.

Und was webst du?

Lanzenspitzen, mit Euer Gnaden Verlaub.

Ihr wollt gegen mich den Witzmacher spielen? Ihr sucht was darin, ein Possenreißer zu sein? Gut; aber wo wolltet Ihr jetzt eben hin?

Señor, ich wollte frische Luft schöpfen.

Und wo schöpft man frische Luft in dieser Insul?

Wo sie weht.

Schön, Eure Antworten sind sehr treffend; Ihr habt Kopf, junger Mann. Aber jetzt nehmt einmal an: ich bin die frische Luft und wehe Euch im Rücken an und treibe Euch voran bis ins Gefängnis. Greift ihn, holla, und führt ihn hin! Dort will ich ihn diese Nacht ohne frische Luft schlafen lassen.

Bei Gott, sprach der junge Mann, Ihr könnt es geradesowenig fertig bringen, mich im Gefängnis schlafen zu lassen, als mich zum König zu machen.

Warum denn sollte ich es nicht fertig bringen, entgegnete Sancho, dich im Gefängnis schlafen zu lassen? Habe ich nicht die Macht, dich gefangen zu nehmen und wieder loszulassen, wann und wie oft ich es will?

Mag Euer Gnaden auch noch soviel Macht haben, sagte der junge Mann, so werdet Ihr es doch niemals fertig bringen, mich im Gefängnis schlafen zu lassen.

Wie heißt, nicht? versetzte Sancho; führt ihn sogleich hin, er soll dort mit seinen eigenen Augen sehen, daß er sich geirrt hat, wenn auch der Gefängnisaufseher noch so gern seine übliche eigennützige Nachsicht gegen ihn zeigen möchte. Dem setze ich eine Strafe von zweitausend Talern an, wenn er dir erlaubt, einen Schritt aus dem Gefängnis zu tun.

Alles das ist ja nur ein Spaß, entgegnete der junge Mann; die Sache ist die, daß alle Menschen insgesamt, soviel ihrer heute auf Erden leben, es nicht fertig bringen können, mich im Gefängnis schlafen zu lassen.

Sag' mir, Teufelsmensch, sprach Sancho, hast du einen Engel, der dich herausholt und dir die Fesseln abnimmt, die ich dir will anlegen lassen?

Nun, Herr Statthalter, antwortete der junge Mann voll liebenswürdigster Laune, wir wollen uns jetzt einmal verständigen und zu dem Punkte kommen, auf den es ankommt. Nehme Euer Gnaden einmal an, Ihr befehlt, mich ins Gefängnis zu setzen, und da legt man mir Handschellen und Ketten an und wirft mich in ein tiefes Loch, und dem Gefängnisaufseher werden schwere Strafen angesetzt, wenn er mich herausläßt, und er tut alles genau, wie ihm befohlen. Trotz alledem, wenn ich nicht schlafen will und will die ganze Nacht wachbleiben, ohne ein Auge zuzutun, wird Euer Gnaden mit all Eurer Macht es fertig bringen, daß ich schlafen muß, wenn ich nicht will?

Gewiß nicht, sagte der Geheimschreiber, und der Mann hat seine Behauptung erwiesen.

Hiernach, fiel Sancho ein, würdet Ihr Euch aus keinem andern Grund Schlafens enthalten, als weil Ihr einmal den Willen dazu habt, und nicht, weil Ihr meinem Willen entgegenzuhandeln beabsichtigt?

Nein, Señor, antwortete der Jüngling, daran denke ich nicht im entferntesten.

So geht denn mit Gott, sprach Sancho. Geht nach Hause und schlaft dorten, und Gott verleihe Euch einen gesunden Schlummer, ich will ihn Euch nicht rauben. Aber ich rate Euch, künftighin treibt keinen Spaß mehr mit dem Gericht: Ihr könntet einmal auf ein Gericht stoßen, das Euch den Spaß auf Euren Hirnschädel fallen ließe.

Der Jüngling entfernte sich, und der Statthalter setzte seine Runde fort. Gleich darauf kamen zwei Häscher, die einen Mann herbeiführten, und sagten: Herr Statthalter, dies hier scheint ein Mann, ist es aber nicht, sondern ein Weib, und zwar kein häßliches, als Mann verkleidet.

Sie hielten ihr zwei oder drei Laternen unter die Augen, bei deren Schein man das Antlitz eines Mädchens erblickte, das sechzehn Jahre oder wenig mehr zählen mochte, die Haare in ein Netz von Gold und grüner Seide zurückgebunden, schön wie die Maienblumen. Man betrachtete sie von oben bis unten und sah, daß sie Strümpfe von rosa Seide trug, mit Kniebändern von weißem Taft und Fransen von Gold mit kleinen Perlchen. Die Pluderhosen waren von grünem Goldstoff, der Überwurf von demselben Zeug war offen, und darunter trug sie ein Wams vom feinsten Zeug, weiß mit Gold; als Fußbekleidung trug sie weiße Mannsschuhe. Sie hatte kein Schwert umgegürtet, sondern einen äußerst reichgeschmückten Dolch, und an den Fingern trug sie viele und wertvolle Ringe.

Mit einem Wort, das Mädchen gefiel allen wohl, und es kannte sie keiner von allen, die sie sahen. Auch die in dem Ort Gebürtigen erklärten, sie hätten keine Vermutung, wer es sein könne. Die Mitwisser bei den Possenstreichen, die man mit Sancho vorhatte, fanden sich gerade am meisten überrascht, denn dieser Vorfall und das Auffinden dieses Mädchens war kein von ihnen angelegter Plan, und so standen sie in Ungewißheit da und in zweifelnder Erwartung, worauf die Sache hinauslaufen würde. Sancho war ganz außer sich ob der Schönheit des Mädchens und fragte sie, wer sie sei, wohin sie wolle, und welcher Grund sie bewogen habe, diese Tracht anzulegen.

Sie antwortete, die Augen niederschlagend, mit züchtiger Verschämtheit: Señor, ich kann das nicht so öffentlich sagen, was mir so wichtig wäre geheimzuhalten. Eines jedoch wünsche ich Euch von vornherein zu bemerken, nämlich, daß ich weder ein Dieb noch ein Missetäter bin, sondern ein unglückliches Mädchen, das sich von der Macht der Eifersucht gezwungen gesehen, die Schicklichkeit zu verletzen, welche die Sittsamkeit uns sonst auferlegt.

Als der Haushofmeister dies hörte, sagte er: Herr Statthalter, laßt die Leute beiseite treten, damit diese Dame sich um so weniger in Verlegenheit finde Euch mitzuteilen, was sie wünscht.

Der Statthalter erteilte den Befehl dazu; alle traten beiseite, ausgenommen allein der Haushofmeister, der Truchseß und der Geheimschreiber. Als sie sich nun allein sahen, fuhr das Mädchen folgendermaßen fort: Ich, meine Herren, bin die Tochter von Pedro Pérez Mazorca, dem Pächter der Schafwolle dahier, der häufig in meines Vaters Haus zu kommen pflegt.

Das kann nicht richtig sein, Señora, sagte der Haushofmeister, denn ich kenne den Pedro Pérez sehr gut und weiß,

daß er kein Kind hat, weder Sohn noch Tochter. Zudem sagt Ihr, er sei Euer Vater, und setzt gleich hinzu, daß er häufig in Eures Vaters Haus zu kommen pflegt.

Das hatte ich schon herausgefunden, sprach Sancho.

Jetzt, meine Herren, erwiderte das Mädchen, bin ich in der Bestürzung und weiß nicht, was ich sage; aber die Wahrheit ist, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, den Euer Gnaden wohl alle kennen.

Das allerdings kann richtig sein, entgegnete der Haushofmeister. Ich kenne den Diego de la Llana und weiß, daß er ein vornehmer und reicher Junker ist und einen Sohn und eine Tochter hat, und daß, seitdem er Witwer geworden, keiner in der ganzen Stadt jemals hat sagen können, er habe das Gesicht seiner Tochter mit Augen gesehen. Er hält sie so abgeschlossen, daß er der Sonne keine Möglichkeit läßt, sie zu sehen. Aber trotz alledem rühmt das Gerücht sie als eine außerordentliche Schönheit.

Es ist wahr, antwortete das Mädchen, und diese Tochter bin ich, und ob in betreff meiner Schönheit der Ruf lügt oder nicht, darüber werdet Ihr jetzt bereits enttäuscht sein, da Ihr mich gesehen habt.

Hier begann sie bitterlich zu weinen. Als der Geheimschreiber dies sah, trat er näher zu dem Truchseß heran und sagte ihm ganz leise ins Ohr: Ohne Zweifel muß dem armen Mädchen etwas Besonderes zugestoßen sein, da sie in solcher Tracht und zu solcher Stunde, und zumal da sie so vornehmen Standes ist, außer dem Hause umherstreift.

Daran ist nicht zu zweifeln, versetzte der Truchseß, besonders da ihre Tränen Eure Vermutung verstärken.

Sancho sprach ihr Trost zu mit den bestmöglichen Worten, die er finden konnte, und bat sie, ihnen ohne alle Scheu zu

sagen, was ihr zugestoßen sei; sie alle würden bestrebt sein, ihr aufrichtigst und auf jede mögliche Weise zu helfen.

Die Sache ist die, meine Herren, antwortete sie, daß mein Vater mich seit zehn Jahren von aller Welt abgeschlossen gehalten hat, gerade so viele Jahre als meine Mutter im Grabe liegt. Zu Hause wird in einem reichgeschmückten Betsaal Messe gelesen; und während dieser ganzen Zeit habe ich nur die Sonne bei Tag, und den Mond und die Sterne bei Nacht gesehen. Ich weiß nicht, was Straßen, Plätze und Kirchen sind, nicht einmal, was Männer sind, ausgenommen meinen Vater und meinen Bruder und Pedro Pérez, den Pächter; und weil dieser so häufig in unser Haus kommt, fiel es mir ein, ihn für meinen Vater auszugeben, um den wirklichen nicht nennen zu müssen. Diese Einkerkerung, dieses Versagen jedes Ganges aus dem Hause, und selbst zur Kirche, macht mich seit vielen Tagen und Monden ganz untröstlich. Ich wollte die Welt sehen oder wenigstens die Stadt, wo ich geboren bin, und es bedünkte mich, daß dieses Verlangen nicht gegen die gute Sitte und Schicklichkeit sei, die zu wahren ein Fräulein von Stande sich selbst schuldig ist. Als ich hörte, daß man Stiergefechte und Ringelrennen hielt und Komödien aufführte, bat ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist als ich, mir zu sagen, was das für Dinge seien, und ebenso noch viel andres, was ich noch nie gesehen hatte. Er setzte mir es auseinander so gut er es imstande war; aber dies alles hieß nur die Begierde noch heftiger anfachen. Zuletzt, um die Erzählung von meinem Verderben abzukürzen, zuletzt, bekenne ich, verlangte und erbat ich von meinem Bruder, ..... O hätte ich nie so was verlangt, nie so was erbeten!

Hier begann sie aufs neue zu weinen. Der Haushofmeister sagte zu ihr: Fahrt fort, Señora, und erzählt uns alles zu Ende, was Euch begegnet ist; nach Euren Worten und Euren Tränen sind wir alle in gespannter Erwartung.

Wenige Worte habe ich noch zu sagen, antwortete das Fräulein, aber viele Tränen zu weinen; denn wenn Wünsche auf ein schlechtes Ziel gerichtet sind, so können sie nur arge Enttäuschungen wie diese nach sich ziehen.

Die Schönheit des Mädchens war dem Truchseß tief ins Herz gedrungen, und er hielt noch einmal seine Laterne näher vor sie hin, und es deuchte ihm, es seien nicht Tränen, die sie weinte, sondern Perlenstaub oder Tau von den Wiesen, — ja, er erachtete diese Tränen für noch Höheres und stellte sie morgenländischen Perlen gleich und wünschte beständig, ihr Unglück möchte doch nicht so groß sein als ihre Tränen und Seufzer es anzudeuten schienen. Der Statthalter verzweifelte schier über das Zaudern, womit das Mädchen seine Erzählung immer weiter hinauszog, und sagte ihr, sie möchte endlich aufhören, sie noch länger in Spannung zu halten; es sei schon spät, und es sei noch ein großer Teil der Stadt übrig, wo er die Runde zu machen habe.

Da sprach sie, von Schluchzen stets unterbrochen und unter halberstickten Seufzern: Mein Unglück ist kein andres, mein Mißgeschick ist kein andres, als daß ich meinen Bruder bat, er solle mich mit einem seiner Anzüge in Mannestracht kleiden und mich eines Nachts mit aus dem Hause nehmen, um den ganzen Ort zu sehen, während unser Vater schliefe. Er gab, von meinen Bitten gedrängt, meinen Wünschen nach. Ich zog diese Kleidung an, er legte eine von mir an, die ihm paßt wie angegossen, denn er hat kein Härchen Bart und sieht ganz wie ein wunderschönes Mädchen aus. Und diese Nacht, es mag eine Stunde her sein, kaum mehr oder weniger, schlüpften wir aus dem Hause, und, geleitet von unsrem kindlichen und unbesonnenen Vorhaben, sind wir durch die ganze Stadt gestreift. Wie wir aber wieder nach Hause wollten, sahen wir einen großen Trupp Leute kommen, und mein Bruder sagte zu mir: Schwester, das

wird die Runde sein; beschleunige deine Schritte und leg' ihnen Flügel an und laufe eilig hinter mir her, damit man uns nicht erkenne, denn „übel würd' es uns vermerket".

Mit diesen Worten wandte er den Rücken und fing an, ich sage nicht, zu laufen, sondern zu fliegen. Ich bin nach kaum sechs Schritten von dem großen Schreck zu Boden gefallen, und da kam der Diener der Gerechtigkeit und brachte mich hierher vor Euch Herren, wo ich, als ob ich ein ungeratenes, leichtfertiges Ding wäre, vor so vielen Leuten beschämt werde.

Sonach, Señora, sprach Sancho, hat Euch sonst keine Widerwärtigkeit betroffen, und hat Euch auch keine Eifersucht, wie Ihr zu Anfang Eurer Erzählung gesagt, aus Eurem Hause hinausgetrieben?

Nichts hat mich betroffen, und nicht hat mich Eifersucht herausgetrieben, sondern nur das Verlangen, die Welt zu sehen, das nicht weiter ging, als die Straßen dieser Stadt zu sehen.

Daß die Angaben des Mädchens auf Wahrheit beruhten, wurde vollends dadurch bestätigt, daß die Häscher nun auch mit ihrem inzwischen eingefangenen Bruder kamen, den einer derselben eingeholt, als er sich von seiner Schwester fortgeflüchtet hatte. Er trug nur einen kostbaren Rock und einen Überwurf von blauem Damast mit Tressen von feinstem Gold, den Kopf ohne Schleiertuch, mit nichts andrem geschmückt als mit seinen eigenen Haaren, die goldne Ringe schienen, so blond und gelockt waren sie. Der Statthalter, der Haushofmeister und der Truchseß gingen mit ihm beiseite und fragten ihn, ohne daß seine Schwester es hören konnte, wie so er in dieser Tracht gehe, und er erzählte, mit nicht geringerer Scham und Verlegenheit als sie vorher, das nämliche, was seine Schwester gesagt hatte; was dem verliebten Truchseß gar großes Vergnügen machte. Der Statthalter aber sagte ihnen: Ganz gewiß, ihr jungen Leute, war dies alles eine große Kinderei, und um dies törichte

Beginnen und Erdreisten zu erzählen, waren nicht so viele Weitläufigkeiten nötig und nicht so viele Tränen und Seufzer. Denn hättet ihr bloß gesagt: wir sind der und die und haben uns dieses Kunstgriffs bedient, um aus dem elterlichen Hause zu kommen und herumzuspazieren, bloß aus Neugier, ohne sonst einen Zweck, so wäre die Mär zu Ende gewesen, ohne Seufzerei und Flennerei, und damit fertig.

Das ist wahr, entgegnete das Mädchen; aber ihr müßt wissen, meine Herren, meine Verwirrung war so groß, daß sie mir gar nicht die Möglichkeit ließ, ein Benehmen einzuhalten, wie ich es sollte.

Es ist nichts dabei verloren, versetzte Sancho; wir wollen gehen und von euch beiden, sobald ihr im Hause eures Vaters seid, Abschied nehmen. Vielleicht hat er euch noch nicht vermißt. Künftighin aber benehmt euch nicht so kindisch und seid nicht so neugierig, die Welt zu sehen, denn

Ein brav Mägdlein mag nicht hinaus,
Bricht lieber das Bein und bleibt zu Haus;

und:

Streichen sie draußen vor den Toren,
Ist ein Weib und ein Huhn gar bald verloren;

und die es gelüstet zu sehen, gelüstet's auch gesehen zu werden. Mehr sag' ich nicht.

Der Jüngling dankte dem Statthalter für die Gnade, die er ihnen erweisen wolle, sie wieder nach ihrem Hause zu bringen, und so nahmen sie ihren Weg dahin; es war nicht sehr weit von da. Sie kamen denn an, der Bruder warf einen kleinen Kiesel gegen ein Fenstergitter, und im Augenblick kam eine Dienerin herunter, die auf sie gewartet hatte und ihnen die Tür öffnete. Sie traten hinein und ließen die ganze Gesellschaft in Verwunderung über ihre anmutige Art und ihre Schönheit, wie über ihr Verlangen die Welt zu sehen, und zwar bei Nacht

und ohne aus der Stadt hinauszukommen. Indeſſen ſchrieben ſie dies alles auf Rechnung ihres jugendlichen Alters.

Der Truchſeß fühlte ſich mitten ins Herz getroffen und nahm ſich auf der Stelle vor, am nächſten Tage bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten, da er es für ſicher hielt, er würde ſie ihm, als einem Manne in des Herzogs Dienſten, nicht abſchlagen. Ja, auch in Sancho entſtanden Wünſche und Pläne in unklaren Umriſſen, den jungen Mann mit ſeiner Tochter Sanchica zu verheiraten, und er beſchloß, dies ſeinerzeit zur Sprache zu bringen, da er nicht zweifelte, daß man einer Statthaltertochter keinen Gatten abſchlagen könne.

Hiermit ging die Runde dieſer Nacht, und ein paar Tage ſpäter die ganze Statthalterſchaft zu Ende, womit all ſeine Pläne zu Boden gefällt und ausgelöſcht waren, wie man nachher erſehen wird.

## Fünfzigſtes Kapitel,

**worin dargelegt wird, wer die Zauberer und Peiniger waren, ſo die Kammerfrau pantoffelierten und Don Quijote kneipten und kratzten, nebſt den Erlebniſſen des Edelknaben, der den Brief an Tereſa Panza, die Hausfrau Sancho Panzas, überbrachte.**

Es ſagt Sidi Hamet, der höchſt gründliche Erforſcher jedes kleinſten Pünktchens in unſerer Geſchichte, daß damals, wo Doña Rodríguez ſich aus ihrem Gemach entfernte, um ſich in Don Quijotes Zimmer zu begeben, eine andere Zofe, die mit ihr zuſammenſchlief, es gewahr wurde. Und wie nun denn alle Zofen gar gern alles hören, ſehen und riechen, ſo ſchlich ſie ihr ſo leiſe nach, daß die biedre Doña Rodríguez es nicht merkte. Und ſowie ſie jene in Don Quijotes Zimmer eintreten ſah, lief ſie augenblicks, damit der Zofen allgemeiner Brauch, die Klatſch-

baſen zu ſpielen, nicht durch ſie eine Ausnahme erleide, zu ihrer gnädigen Frau, der Herzogin, um es ihr zu plaudern, daß Doña Rodriguez ſich im Gemach Don Quijotes befinde. Die Herzogin ſagte es dem Herzog und bat ihn um die Erlaubnis mit Altiſidora hinzugehen und zu erkunden, was die Kammerfrau bei Don Quijote wolle. Der Herzog gewährte ſie ihr, und beide ſchlichen ſich vorſichtig und leiſe, Schritt vor Schritt, bis vor die Tür des Gemaches und ſtellten ſich ſo dicht daran, daß ſie alles vernahmen, was drinnen geſprochen wurde. Als nun die Herzogin hörte, wie die Rodriguez das reichquellende Aranjuez ihrer Fontanellen an die große Glocke hing, konnte ſie es nicht länger aushalten, und Altiſidora ebenſowenig. Zornerfüllt und rachedürſtend ſtießen ſie die Tür auf, ſtürzten ins Zimmer und peinigten Don Quijote und zerbläuten die Kammerfrau auf die bereits erzählte Weiſe, denn Beleidigungen, die geradewegs gegen die Schönheit und Eitelkeit der Weiber gerichtet werden, erwecken einen ganz beſondern Ingrimm und entzünden Rachgier in ihnen. Die Herzogin berichtete ſodann dem Herzog, was vorgegangen, worüber er großes Vergnügen empfand. Und da ſie Don Quijote noch immer weiter zum beſten haben und ſich die Zeit mit ihm vertreiben wollte, ſo ſendete ſie den Edelknaben, der die Rolle der Dulcinea bei dem wohlgeplanten Schauſpiel von ihrer Entzauberung geſpielt (welches Sancho Panza über ſeinen Statthalterſchaftsſorgen gründlich vergeſſen hatte), zu Tereſa Panza, ſeiner Frau, mit dem Brief ihres Mannes und mit einem andern von ihr ſelbſt, nebſt einer großen Schnur wertvoller Korallen als Geſchenk.

Die Geſchichte berichtet nun, daß der Edelknabe ein ſehr geſcheiter, witziger Kopf war, und mit dem lebhaften Wunſche, ſeiner Herrſchaft einen Dienſt zu erweiſen, ritt er gern und bereitwillig nach Sanchos Dorf. Vor deſſen Eingang ſah er eine Anzahl Weiber am Bache mit Waſchen beſchäftigt und fragte

sie, ob sie ihm sagen könnten, ob an diesem Ort eine Frau namens Teresa Panza wohne, die Frau eines gewissen Sancho Panza, welcher Schildknappe eines Ritters namens Don Quijote von der Mancha sei. Auf diese Frage sprang ein junges Mädchen auf, das ebenfalls beim Waschen war, und sagte: Die Teresa Panza ist meine Mutter, und der besagte Sancho Panza ist mein Vater und der besagte Ritter unser Dienstherr.

So kommt denn, Jungfrau, sprach der Edelknabe, und laßt mich Eure Mutter sehen, denn ich bringe ihr einen Brief und ein Geschenk von Eurem besagten Vater.

Das tu' ich mit großem Vergnügen, Herre mein, erwiderte das Mädchen, das seinem Aussehen nach im Alter von vierzehn Jahren oder etwas mehr oder weniger stand. Sie überließ ihre Wäsche einer Freundin, und ohne die Haare aufzubinden oder Schuhe anzuziehen — denn ihre Beine und Füße waren bloß, und ihre Haare hingen wirr um sie herum — sprang sie vor dem Pferde des Edelknaben her und sagte: Kommt, gnädiger Herr, gleich beim Eingang des Dorfes ist unser Haus, und meine Mutter ist daheim in großen Sorgen, weil sie seit langer Zeit nichts von meinem Herrn Vater gehört hat.

Nun denn, ich bringe ihr so gute Nachrichten, sagte der Edelknabe, daß sie Gott recht sehr dafür zu danken hat.

Allgemach kam das Mädchen, springend, laufend, hüpfend, zum Dorfe, und noch ehe sie ins Haus trat, rief sie mit lauter Stimme von der Türe her: Kommt heraus, Mutter Teresa, kommt, kommt heraus! Hier kommt ein Herr, der bringt Briefe und noch anderes von meinem guten Vater.

Auf diesen Zuruf kam ihre Mutter Teresa heraus. Sie spann Werg an einem Rocken und hatte einen dunkelgrauen Rock an, der so kurz war, daß es aussah,

Daß gerad am Sitz der Scham
Ihr der Rock ward abgeschnitten.

Dazu trug ſie ein Leibchen, ebenfalls dunkelgrau, mit einem oben ausgeſchnittenen Hemde. Sie war noch nicht ſehr alt, obſchon ſie über vierzig Jahre ausſah, aber ſtark, derb, nervig und unterſetzt. Als ſie ihre Tochter erblickte, mit dem Edelknaben zu Pferde, fragte ſie: Was iſt das, Kind? Wer iſt der Herr da?

Er iſt ein Diener ſeiner gnädigen Frau Doña Tereſa Panza, antwortete der Edelknabe.

Und den Worten folgte die Tat, indem er raſch vom Pferde ſprang und ſich gar demütiglich vor der gnädigen Frau Tereſa auf die Knie warf und zu ihr ſprach: Reicht mir die Hände zum Kuß, Doña Tereſa, meine gnädige Herrin, denn das ſeid Ihr, als die rechtmäßige und ihm allein eigene Gattin des Señor Don Sancho Panza, wirklichen Statthalters der Inſul Barataria.

Ach, ach, Herre mein, ſteht doch auf von da, tut ſo was nicht, entgegnete Tereſa. Ich bin nicht in Schlöſſern daheim, ſondern eine arme Bäuerin, die Tochter eines Feldarbeiters und die Frau eines fahrenden Schildknappen und gewiß keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Edelknabe, iſt die würdigſte Gemahlin eines über alle Würdigkeit würdigen Statthalters. Und zum Erweis der Wahrheit meiner Worte wolle Euer Gnaden dieſen Brief und dies Geſchenk entgegennehmen.

Und augenblicklich zog er eine Korallenſchnur mit goldenen Schließen aus der Taſche, legte ſie ihr um den Hals und ſagte: Dieſer Brief iſt vom Herrn Statthalter, und dieſe Korallen ſind von meiner gnädigen Frau, der Herzogin, welche mich zu Euer Gnaden ſendet.

Tereſa war ſtarr vor Erſtaunen, und ihre Tochter nicht mehr noch minder, und das Mädchen ſagte: Ich will des Todes ſein, wenn nicht unſer Herr Don Quijote dahinter ſteckt. Er hat ganz gewiß dem Vater die Statthalterſchaft oder Grafſchaft gegeben, die er ihm ſo vielmal verſprochen hatte.

So iſt es allerdings, verſetzte der Edelknabe, denn aus Rückſicht auf den Señor Don Quijote iſt der Señor Sancho nunmehr Statthalter der Inſul Barataria geworden, wie aus dieſem Brief erhellen wird.

Leſt mir ihn vor, Herr Edelmann, ſagte Tereſa; denn ich kann zwar ſpinnen, aber kein Sterbenswörtchen leſen.

Auch ich nicht, fügte Sanchica bei. Aber wartet hier auf mich, ich will jemand rufen, der ihn lieſt, entweder den Pfarrer ſelbſt oder den Bakkalaur Sanſón Carrasco. Die kommen gewiß ſehr gern, weil ſie Nachricht von meinem Vater hören wollen.

Es iſt nicht nötig jemand zu rufen; ich kann zwar nicht ſpinnen, aber ich kann leſen, und ich will ihn euch vorleſen.

Er las ihn nun von Anfang bis zu Ende. Aber weil er ſchon früher mitgeteilt worden, ſo läßt man ihn hier weg. Sofort zog er dann den andern heraus, der von der Herzogin war und folgendermaßen lautete:

„Freundin Tereſa, die guten Eigenſchaften, die Euer Mann Sancho in ſeinem trefflichen Charakter und in ſeiner geiſtigen Tüchtigkeit beſitzt, haben mich bewogen und es mir zur Pflicht gemacht, meinen Gemahl, den Herzog, zu bitten, ihm über eine von den vielen Inſuln, die er beſitzt, die Statthalterſchaft zu verleihen. Es ward mir die Kunde, daß er in derſelben regiert wie ein königlicher Aar, was mir viel Vergnügen macht, und folglich auch dem Herzog meinem Gemahl; und deshalb danke ich dem Himmel vielmals, daß ich mich nicht getäuſcht habe, als ich ihn zu beſagter Statthalterſchaft erkor. Denn ich tue der Frau Tereſa kund, daß ein guter Statthalter gar ſchwer auf Erden zu finden iſt, und Gott möge es mit mir ſo gut meinen wie Sancho regiert! Hier ſchicke ich Euch, liebe Freundin, eine Korallenſchnur mit goldenen Schließen. Ich würde mich freuen, wenn es Perlen vom Morgenland wären; aber wer dir auch nur einen Knochen gibt, zeigt damit ſchon, daß er dich nicht

Hungers ſterben laſſen will. Es wird ſchon die Zeit erſcheinen, wo wir uns kennen lernen und miteinander umgehen werden, und Gott allein weiß, was dereinſt alles kommen wird. Empfehlt mich Eurer Tochter Sanchica und ſagt Ihr von meinetwegen, ich würde ſie vornehm verheiraten, wann ſie ſich deſſen am wenigſten verſieht. Ich höre, in Eurem Dorf gibt es große Eicheln, ſchickt mir etwa zwei Dutzend. Sie werden mir von beſonderem Werte ſein, da ſie von Eurer Hand kommen. Schreibt mir auch recht ausführlich und gebt mir Nachricht von Eurer Geſundheit und Eurem Wohlbefinden. Wenn Ihr was nötig habt, ſo braucht Ihr nur den Mund aufzutun, und Ihr bekommt ſoviel hineingeht. Gott erhalte Euch mir noch lange. Gegeben an dieſem Ort. Eure Euch herzlich liebende Freundin, die Herzogin."

Ach, ach! ſagte Tereſa, wie ſie den Brief hörte, was für eine gute, einfache, herablaſſende Herrſchaft! So eine Herrſchaft will ich mir bis ins Grab gefallen laſſen, aber nicht die adligen Weiber, wie wir ſie in unſerm Dorfe haben, die da meinen, weil ſie adlig ſind, darf kein Lüftchen an ſie rühren, und die mit ſolchem Hochmut zur Kirche gehen, als wären ſie die Königin ſelber, daß es gerade ſo ausſieht, als hielten ſie es für eine Unehre, ſich nach einer Bäuerin umzuſchauen. Aber ſieh mir einer da die gute Herrſchaft an: wiewohl ſie eine Herzogin iſt, heißt ſie mich ihre Freundin und behandelt mich, als wär' ich ihresgleichen. O ich wollte, ich ſähe ſie ſo hochſtehend wie der höchſte Glockenturm in der ganzen Mancha! Was aber die Eicheln betrifft, Herre mein, ſo will ich Ihro Gnaden einen Scheffel voll ſchicken, die ſollen ſo dick ſein, daß die Leute zur Schau und zur Bewunderung herbeikommen. Für jetzt aber, Sanchica, ſei darauf bedacht, daß der Herr ſich gütlich tut. Verſorge ſein Pferd, hole Eier aus dem Stall und ſchneide ein groß Stück Speck. Er ſoll zu eſſen bekommen wie ein Prinz; die guten Nachrichten,

die er uns gebracht hat, und sein freundliches Aussehen ist es wert. Währenddessen will ich ausgehen und die Nachricht von unserm Glück unsren Nachbarinnen zu wissen tun, auch dem Pater Pfarrherrn und Meister Nikolas, dem Barbier, die mit deinem Vater so gut Freund sind und immer gewesen sind.

Das will ich tun, Mutter, erwiderte Sanchica. Aber bedenkt, daß Ihr mir die Hälfte von der Schnur da geben müßt; ich halte unsre gnädige Frau Herzogin nicht für so dumm, daß sie sie ganz für Euch allein schicken sollte.

Das Ganze ist für dich, Kind, antwortete Teresa, aber laß mich sie ein paar Tage um den Hals tragen, denn es deucht mir wirklich, sie macht mir das Herz froh.

Ihr werdet Euch ebenfalls freuen, sagte der Edelknabe, wenn Ihr das Bündel seht, das sich in dem Mantelsack hier befindet. Es ist ein Anzug vom feinsten Tuch, den der Herr Statthalter ein einzig Mal auf der Jagd trug, und alles das schickt er für Fräulein Sanchica.

Tausend Jahre soll er mir am Leben bleiben, sprach Sanchica hierauf, und der Überbringer nicht minder, ja zweitausend, wenn's not täte!

Jetzo eilte Teresa aus dem Hause, mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals, und dabei trommelte sie auf den Briefen, als schlüge sie das Tamburin, und wie sie zufällig dem Pfarrer und Sansón Carrasco begegnete, tanzte sie umher und sprach: Wahrlich, jetzt gibt's keine Armut mehr in der Verwandtschaft! Wir haben sie, unsere allerliebste Statthalterschaft! Nein, jetzt soll einmal die hochnasigste Edelfrau kommen und sich mit mir messen, ich will ihr den Hochmut ausziehen.

Was ist das, Teresa Panza? Was sind das für Narreteien? Was sind das für Papiere?

Das ist weiter keine Narretei, als daß dies hier Briefe von Herzoginnen und Statthaltern sind, und was ich da um den

Hals trage, sind echte Korallen. Die Avemarias daran und die Paternosters daran sind von geschlagenem Gold, und ich bin eine Statthaltersfrau.

Bei Gott und seinen Heerscharen, wir verstehen Euch nicht, Teresa, und wissen nicht, was Ihr damit sagen wollt.

Hier könnt Ihr es sehen, antwortete Teresa und reichte ihnen die Briefe hin. Der Herr Pfarrer las sie so laut, daß Sansón Carrasco zuhören konnte, und Sansón und der Pfarrer sahen sich einander an, als ob sie nicht begriffen, was sie gelesen hatten, und der Bakkalaureus fragte, wer die Briefe gebracht habe. Teresa antwortete: sie möchten mit ihr nach Hause kommen, da würden sie den Boten sehen. Es sei ein junger Mann, ein wahrer Goldmensch, und er bringe ihr noch ein Geschenk, das mehr als ebensoviel wert sei.

Der Pfarrer nahm ihr die Korallen vom Hals, sah sie an und sah sie wieder an, und da er sich überzeugte, daß sie echt waren, wunderte er sich aufs neue und sprach: Bei dem Priestergewand, das ich trage, ich weiß nicht, was ich sagen soll, noch was ich von diesen Briefen und diesen Korallen denken soll. Einerseits seh' ich und greife mit Händen, daß die Korallen hier echt sind, und anderseits lese ich, daß eine Herzogin sich brieflich zwei Dutzend Eicheln ausbittet.

Das soll mir der Kuckuck zusammenreimen, sprach jetzt Carrasco. Nun gut, wir wollen gehen und uns den Überbringer dieses Papiers ansehen. Von ihm wollen wir uns in betreff der Rätsel, die sich uns hier zeigen, Aufklärung erbitten.

Sie taten also, und Teresa kehrte mit ihnen zurück. Sie fanden den Edelknaben damit beschäftigt, etwas Gerste für sein Pferd zu sieben, und Sanchica damit, eine geröstete Speckseite zu zerlegen, um Eier darüber zu schlagen und dem Edelknaben zu essen zu rüsten, dessen Aussehen und feiner Anzug den beiden Besuchern wohl gefiel. Nachdem sie ihn, und er sie, höflich be-

grüßt, fragte ihn Sanſón nach Don Quijote wie auch nach Sancho Panza. Denn wenn ſie auch die Briefe Sanchos und der Frau Herzogin geleſen hätten, ſo ſeien ſie doch im Unklaren und könnten nicht begreifen, was es mit Sanchos Statthalterſchaft auf ſich habe, zumal über eine Inſul, da doch alle oder die meiſten im Mittelländiſchen Meer Seiner Majeſtät zugehörten.

Der Edelknabe gab zur Antwort: Daß der Herr Sancho Panza Statthalter iſt, daran iſt nicht zu zweifeln; ob es eine Inſul oder nicht iſt, über die er die Statthalterſchaft führt, darauf laſſe ich mich nicht ein — genug, es iſt ein Ort von mehr als tauſend Bürgern. Und ſoviel die Eicheln betrifft, ſag' ich Euch, daß meine gnädige Frau, die Herzogin, ſo einfach und herablaſſend iſt, daß die Bitte an eine Bäuerin um Eicheln es lange noch nicht zur Genüge ausſpricht; es iſt ihr doch ſchon begegnet, daß ſie zu einer Nachbarin ſchickte, um einen Kamm zu entlehnen. Denn Euer Gnaden müſſen wiſſen, daß die Edeldamen in Aragon, wenn auch ſo hohen Ranges, nicht ſo förmlich und hochnaſig ſind wie die kaſtiliſchen Edelfrauen. Sie gehen mit den Leuten viel einfacher und zutraulicher um.

Während ſie mitten in dieſem Geſpräche waren, kam Sanchica mit einer Schürze voll Eier hereingeſprungen und fragte den Edelknaben: Sagt mir, Señor, trägt mein Vater vielleicht angeneſtelte Strumpfhoſen, ſeit er Statthalter iſt?

Ich habe nicht acht darauf gegeben, antwortete der Edelknabe; aber allerdings wird er wohl ſolche tragen.

O du lieber Gott! verſetzte Sanchica. Wie herrlich muß es ſein, meinen Vater in auswattierten Strumpfhoſen zu ſehen! Iſt das nicht hübſch, daß ich von Geburt an immer den Wunſch hatte, meinen Vater in geneſtelten Hoſen zu ſehen?

In dergleichen Kleidungsſtücken wird Euer Gnaden ihn ſehen, wenn Ihr's erlebt, entgegnete der Edelknabe. Bei Gott,

es ſteht ihm bevor, daß er mit einer Reiſemaske gegen Wind und Wetter umhergeht, wenn ſeine Statthalterſchaft nur noch zwei Monate dauert.

Der Pfarrer und der Bakkalaureus ſahen wohl ein, daß der Edelknabe nur aus Spott und Schelmerei ſo ſprach. Aber die Echtheit der Korallen und der Jagdanzug, den Sancho ſchickte, — Tereſa hatte ihnen das Kleid bereits gezeigt — ſchlug alles wieder aus dem Felde. Sie konnten indeſſen nicht umhin, über Sanchicas Wunſch laut zu lachen, und noch lauter, da Tereſa ſagte: Herr Pfarrer, ſeht Euch doch im Dorf um, ob einer etwa nach Madrid oder nach Toledo reiſt, er ſoll mir einen runden Wulſt für unter den Rock kaufen, einen echten und rechten nach der Mode, einen von den allerbeſten, die zu finden ſind; denn wahrlich, wahrlich, ich will in allem, was ich imſtande bin, der Statthalterſchaft meines Mannes Ehre machen. Ja ſogar, wenn ich bös werde, bin ich imſtand' und geh' in die Reſidenz und ſchaffe mir Kutſch' und Pferde an wie alle die Damen. Wer einen Statthalter zum Mann hat, kann ſo was ſchon halten und behalten.

Ei freilich, Mutter, ſagte Sanchica. Wollte Gott, es wäre heut lieber als morgen, und mögen die Leute auch immer ſagen, wenn ſie mich mit meiner Frau Mutter in der bewußten Kutſche ſitzen ſehen: ſeht nur einmal die Dingsda, die Tochter von dem Knoblauchfreſſer! Wie ſitzt ſie da und ſtreckt ſich da in der Kutſche, gerade als ob es dem Papſt ſeine Frau wäre. Aber ſie mögen nur immerzu im Dreck patſchen und ich in meiner Kutſche fahren, die Füße hoch über dem Boden! Hol' der Kuckuck alle Läſtermauler, ſoviel es auf der Welt gibt!

Sitz ich warm und wohlgeborgen,
Macht mir der Leute Spott kein Sorgen.

Hab' ich recht, Mutter lieb?

Ob du recht hast, Kind! antwortete Teresa. All diese Glücksumstände und noch größere hat mir mein lieber Sancho proffenzeit, und du wirst sehen, Kind, daß er nicht dabei stehen bleibt, bis er mich zur Gräfin gemacht hat, denn um glücklich zu werden, ist der Anfang alles, und ich hab' oft von deinem Vater das Sprichwort gehört — und geradeso wie er dein Vater ist, so ist er auch der Sprichwörter Vater —

Schenkt dir einer die Kuh,
Lauf mit dem Strick herzu.

Schenkt dir einer eine Statthalterschaft, so nimm sie an dich! Schenkt dir einer eine Grafschaft, so greife mit allen Fingern zu; und hält dir einer ein gutes Geschenk hin und lockt dich mit „hierher, hierher!" so sacke es in deinen Ranzen ein. Nein wahrhaftig, schlafe nur und rufe nicht: Herein! wenn Glück und Zufalls Gunst an deiner Haustür pochen!

Und was liegt mir denn daran, fuhr Sanchica fort, daß irgend ein beliebiger sagt, wenn er mich in Stolz und Pracht einhergehen sieht:

Dem Hunde zog man an seinen Beinen
Hosen an von blankem Leinen,

und so weiter.

Wie der Pfarrer dies hörte, sagte er: Ich kann nicht anders glauben, als daß die vom Geschlechte derer Panzas sämtlich mit einem Sack voll Sprichwörter im Leib auf die Welt gekommen sind. Ich habe nie einen von ihnen gesehen, der nicht zu jeder Stunde und bei jeder Unterhaltung damit um sich wirft.

Das ist wahr, versetzte der Edelknabe. Der Herr Statthalter Sancho gibt sie bei jeder Gelegenheit her, und wenn auch viele nicht zur Sache passen, so machen sie doch Vergnügen, und meine gnädige Frau, die Herzogin, und der Herzog haben ihre große Freude daran.

Wie? Ihr bleibt noch immer dabei, lieber Herr, ſprach der Bakkalaureus, daß die Geſchichte mit Sanchos Statthalterſchaft auf Wahrheit beruht, und daß es eine Herzogin auf Erden gibt, die ihm Geſchenke ſchickt und ihm ſchreibt? Denn obſchon wir die Geſchenke mit Händen greifen und die Briefe geleſen haben, glauben wir es nicht, und glauben, es iſt dies eine von den Geſchichten unſres Landsmannes Don Quijote, die alle, wie er meint, mit Zauberei zugehen. Daher möchte ich beinahe ſagen: ich will Euch anfühlen und betaſten, um zu ſehen, ob Ihr das Schattenbild von einem Abgeſandten oder ein Menſch von Fleiſch und Bein ſeid.

Meine Herren, aus eigner Kenntnis weiß ich nichts weiter als daß ich ein wirklicher Abgeſandter bin und der Herr Sancho Panza in aller Wahrheit ein Statthalter iſt, und daß meine Herrſchaft, der Herzog und die Herzogin, die beſagte Statthalterſchaft verleihen können und verliehen haben, auch daß ich vernommen habe, daß der mehrerwähnte Sancho Panza ſich in ſeinem Amte aufs allertüchtigſte benimmt. Ob Zauberkunſt dabei im Spiel iſt oder nicht, darüber mögt ihr Herren unter euch ſtreiten. Ich meinesteils weiß nichts anderes, bei dem einzigen Eid, den ich ſchwöre, nämlich beim Leben meiner Eltern, die ich noch alle beide am Leben habe, und die ich herzlich liebe und verehre.

Das kann alles ſein, verſetzte der Bakkalaureus; jedoch **dubitat Augustinus.**

Mag zweifeln, wer Luſt hat, entgegnete der Edelknabe; die Wahrheit iſt ſo wie ich geſagt, und die wird immer über der Lüge oben bleiben, wie Öl über dem Waſſer. Andernfalls, **operibus credite et non verbis:** möge einer von euch mit mir heimreiſen, und ihr werdet mit euren Augen ſehen, was ihr mit euren Ohren nicht glauben wollt.

Dieſe Reiſe iſt meine Sache, ſprach Sanchica. Nehmt mich,

Señor, auf die Kruppe Eures Gauls, ich möchte gar gern meinen Herrn Vater besuchen gehen.

Töchter von Statthaltern dürfen nicht allein über Land reisen, sondern nur in Begleitung von Kutschen und Sänften und zahlreicher Dienerschaft.

Bei Gott, entgegnete Sanchica, ich komme ebensogut auf einer Eselin fort wie in einer Kutsche. Ja, ich wär' die rechte für solche Ziererei!

Schweig', Mädchen, sprach Teresa, du weißt nicht, was du redest. Der Herr hat ganz recht, denn andre Zeit, andrer Sinn; war er Sancho, warst du Sancha, ist er Statthalter, bist du ein Fräulein — aber ich weiß nicht, wenn ich so rede, ob ich rede, was recht ist.

Frau Teresa spricht da noch weit richtiger als sie glaubt, sagte der Edelknabe. Aber gebt mir was zu essen und fertigt mich baldigst ab, denn ich will noch diesen Nachmittag heimkehren.

Hier sagte der Pfarrer: Euer Gnaden wird wohl kommen und bei mir Fastenspeise annehmen, denn die Frau Teresa hat mehr guten Willen als Vorrat im Hause, um einen so trefflichen Gast zu bewirten.

Der Edelknabe lehnte ab, aber zuletzt mußte er zu seinem eignen Besten nachgeben, und der Pfarrer nahm ihn sehr gern mit, um Gelegenheit zu haben, ihn mit Muße über Don Quijote und seine Taten zu befragen. Der Bakkalaureus bot Teresa an, für sie die Briefe zur Antwort zu schreiben; aber sie wollte nicht, daß er sich in ihre Angelegenheiten mischen sollte, weil sie ihn für einen Spottvogel hielt. Und daher gab sie einem Chorknaben, der schreiben konnte, eine Semmel und zwei Eier, um für sie zwei Briefe zu schreiben, einen an ihren Mann und einen an die Herzogin. Er verfaßte sie ganz nach den Eingebungen ihres Hirns, und sie sind nicht die schlechtesten, die in dieser großen Geschichte vorkommen, wie man nachher sehen wird.

# Einundfünfzigstes Kapitel

**Vom Fortgang der Statthalterschaft Sancho Panzas, nebst andern Begebnissen, die ebenfalls so aussehen, als wären sie nicht übel.**

Es kam der Morgen nach jener Nacht, wo der Statthalter die Runde gemacht hatte. Der Truchseß hatte sie schlaflos zugebracht, seine Gedanken gänzlich mit dem Angesicht, der jugendlichen Frische und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäftigt. Der Haushofmeister hatte den noch übrigen Teil der Nacht dazu verwendet, seiner Herrschaft zu schreiben, was Sancho Panza tue und rede, über seine Taten ebenso verwundert wie über seine Reden, denn in seinen Worten und Handlungen waren Züge von Verstand und Albernheit stets untereinander gemischt. Der Herr Statthalter stand endlich vom Bette auf, und nach Verordnung des Herrn Doktor Peter Stark ließ man ihn mit ein wenig Eingemachtem und vier Schluck frischen Wassers frühstücken, was alles Sancho gern mit einem Stück Brot und einer Weintraube vertauscht hätte. Aber da er sah, daß hier mehr Zwang als Willensfreiheit herrschte, ließ er es über sich ergehen, seinem Gemüte zum großen Schmerz und seinem Magen zum Verdruß, wiewohl Peter Stark ihm einreden wollte, daß wenige und leichte Gerichte den Geist kräftigen, und das sei gerade das Geeignetste für Personen, die in bedeutenden Ämtern und Würden stehen, da sie in diesen nicht sowohl die Kräfte des Körpers als die des Geistes zu gebrauchen haben. Bei solchen Spitzfindigkeiten hatte Sancho Hunger zu leiden, und so argen Hunger, daß er die Statthalterschaft, ja, auch den, der sie ihm verliehen, in seinem Innern verwünschte. Aber mit seinem Hunger und mit seinem Eingemachten ging er dennoch dieses Tages hin und saß zu Gericht.

Das erste, was er zu hören bekam, war eine Anfrage, die ein Fremder, in Anwesenheit des Haushofmeisters und der übrigen Mithelfer, bei ihm vorbrachte, und die folgendermaßen lautete: Señor, ein wasserreicher Fluß trennte die zwei Hälften einer und derselben Herrschaft. Euer Gnaden wolle wohl aufmerken, denn der Fall ist von Wichtigkeit und einigermaßen schwierig. Ich sage also, über diesen Fluß führte eine Brücke, und am Ende derselben stand ein Galgen und ein Gebäude gewissermaßen wie ein Gerichtshaus, in welchem für gewöhnlich vier Richter ihren Sitz hatten und Recht sprachen nach dem Gesetze, das der Herr des Flusses, der Brücke und der Herrschaft, gegeben hatte. Dies Gesetz hatte folgenden Inhalt: Wenn einer über diese Brücke von einer Seite zur andern hinübergeht, muß er erst eidlich angeben, wohin und zu welchem Zwecke er dahin geht, und wenn er die Wahrheit schwört, so sollen sie ihn hinüberlassen, und wenn er lügt, soll er dafür an dem Galgen, der allda vor aller Augen steht, ohne alle Gnade hängen und sterben. Nachdem nun dies Gesetz und dessen strenge Verfügungen bekannt geworden, gingen viele hinüber, und man konnte sogleich an dem, was sie schwuren, ersehen, daß sie die Wahrheit sagten, und die Richter ließen sie unbehelligt hinübergehen. Nun geschah es einmal, daß ein Mann, als ihm der Eid abgenommen wurde, schwur und erklärte, bei dem Eid, den er leiste, er gehe hinüber, um an dem Galgen zu sterben, der dorten stand, und zu keinem andern Zwecke. Die Richter stutzten bei diesem Eidschwur und sagten: Lassen wir diesen Mann frei hinüber, so hat er mit seinem Eid gelogen und muß gemäß dem Gesetze sterben; hängen wir ihn aber, so hat er geschworen, er gehe hinüber, um an diesem Galgen zu sterben, und da er sonach geschworen hat, so muß er in Gemäßheit des nämlichen Gesetzes frei ausgehen. Nun verlangt man von Euer Gnaden zu wissen, Herr Statthalter, was sollen die Richter mit diesem Manne an-

fangen? Denn bis jetzt sind sie noch immer in Zweifeln befangen und unentschieden. Da sie aber von dem hohen und scharfsichtigen Verstande Euer Gnaden gehört, so haben sie mich hergesendet, um Euch in ihrem Namen zu bitten, Ihr möchtet Euer Gutachten in einem so verwickelten und zweifelhaften Fall erteilen.

Sancho gab hierauf zur Antwort: Wahrlich, Eure Herren Richter, die Euch an mich senden, hätten es wohl unterlassen dürfen; denn ich bin ein Mann, der eher schwer von Begriff als scharfsinnig ist. Aber dessenungeachtet, wiederholt mir den Handel noch einmal, so daß ich's verstehen kann. Vielleicht ist es doch möglich, daß ich ins Schwarze schieße.

Der Fragesteller setzte wiederum und zum drittenmal auseinander, was er zuvor gesagt hatte, und Sancho sprach: Meines Erachtens werde ich den ganzen Handel im Handumdrehen ins Klare bringen, und es verhält sich so: Der bewußte Mann hat geschworen, daß er hinübergeht, um am Galgen zu sterben? Und wenn er am Galgen stirbt, hat er die Wahrheit geschworen und ist kraft des Gesetzes berechtigt frei zu bleiben und über die Brücke zu gehen? Und wenn er nicht gehängt wird, hat er falsch geschworen und verdient, kraft desselben Gesetzes, gehängt zu werden?

So verhält es sich, wie der Herr Statthalter sagt, bemerkte der Bote, und was die Vollständigkeit und das Verständnis des Falles betrifft, so läßt sich nicht mehr verlangen und ist weiter kein Zweifel möglich.

Nun, so sag' ich jetzt, versetzte Sancho, man soll diejenige Hälfte von dem Manne, die wahr geschworen hat, hinübergehen lassen und die Hälfte, die gelogen hat, an den Galgen hängen; und auf die Weise wird die Bedingung des Übergangs buchstäblich erfüllt werden.

Da wird aber, Herr Statthalter, entgegnete der Fragesteller, der bewußte Mensch in zwei Hälften zerteilt werden müssen, in

eine lügnerische und eine wahrhaftige, und wenn er zerteilt ist, muß er notwendigerweise sterben; und dergestalt geht nichts von all dem in Erfüllung, was das Gesetz verlangt, und es ist doch durchaus unerläßlich, daß es erfüllt werde.

Kommt einmal her, wackerer Herr, entgegnete Sancho. Entweder bin ich ein Klotzkopf, oder für den Brückengänger, den Ihr erwähnt, ist ebensoviel Grund vorhanden zu sterben als zu leben und über die Brücke zu gehen; denn wenn die Wahrheit ihn errettet, so verurteilt ihn die Lüge gleicherweise. Und da dies sich so verhält, so halte ich dafür, daß Ihr den Herren, die Euch an mich gesendet, sagen sollt: da in betreff der Gründe, ihn zu verurteilen wie ihn freizusprechen, das Zünglein der Wage mitten inne steht, so sollen sie ihn frei hinüberlassen, sintemal Gutes tun mehr als Böses gepriesen wird; und das würde ich ihnen schriftlich mit meines Namens Unterschrift geben, wenn ich unterschreiben könnte. Ich habe aber in diesem Fall meinen Ausspruch nicht aus eignem Vorrat entnommen, sondern es ist mir eine Vorschrift ins Gedächtnis gekommen, die hat mir unter vielen andern mein Dienstherr Don Quijote gegeben, am Vorabend eh' ich hierher kam, um Statthalter auf dieser Insul zu werden, und sie lautete: Wenn Recht und Richter in Zweifel sind, solle ich ein Stückchen nachgeben und mich zur Barmherzigkeit halten. Und Gott hat es so gefügt, daß ich mich jetzt eben daran erinnerte, weil es auf diesen Fall paßt, als wär' es dafür gemacht.

Ganz richtig, bemerkte der Haushofmeister, und ich bin überzeugt, daß Lykurgus selbst, der den Lakedämoniern Gesetze gab, keine bessere Entscheidung hätte fällen können als die des großen Sancho Panza. Hiermit aber mag die Sitzung des heutigen Morgens zu Ende sein, und ich will Anordnung treffen, daß der Herr Statthalter ganz nach seinem Belieben ein Mahl erhalte.

Das will ich ja haben, und ehrlich Spiel! sagte Sancho. Gebt mir zu essen, und dann mögen Rechtsfälle auf mich niederregnen und dunkle Rechtsfragen kommen, ich will ihnen mit einem Griff den Docht schneuzen.

Der Haushofmeister hielt Wort, da es sein Gewissen gedrückt hätte, wenn er einen so verständigen Statthalter verhungern ließ. Zudem hatte er vor, noch in dieser Nacht mit ihm ein Ende zu machen, indem er ihm einen letzten Possen spielen wollte, wozu er den förmlichen Auftrag erhalten hatte.

Nachdem nun Sancho diesen Tag gegen die Regeln und Lehrsprüche des Doktors Machdichfort gespeist hatte, trat während des Abdeckens ein Eilbote herein und brachte einen Brief Don Quijotes an den Statthalter. Sancho befahl dem Geheimschreiber, ihn für sich zu lesen, und wenn sich nichts darin fände, was geheim zu halten wäre, so solle er ihn laut vorlesen. Der Geheimschreiber gehorchte, und nachdem er den Brief erst durchgesehen, sagte er: Ganz gut kann der Brief laut vorgelesen werden, denn was Señor Don Quijote Euer Gnaden schreibt, verdient mit goldenen Buchstaben gedruckt und geschrieben zu werden. Er lautet so:

## Brief Don Quijotes von der Mancha an Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria.

„Während ich erwartete von deinen Unbesonnenheiten und Mißgriffen Nachricht zu erhalten, Freund Sancho, erhielt ich solche von deinem verständigen Benehmen, wofür ich dem Himmel ganz besonderen Dank sage, der die Armen aus dem Mist emporhebt und Dummköpfe zu verständigen Leuten schafft. Ich höre, daß du regierst, wie wenn du ein Mensch wärst, und daß du ein Mensch bist, wie wenn du ein niederes Tier wärst, so groß ist die Demut, mit der du dich benimmst. Du sollst

dir aber merken, Sancho, daß es in vielen Fällen angemessen und für die Achtung, die das Amt erfordert, unentbehrlich ist, der Demut des eignen Herzens entgegenzutreten; denn die äußerliche Erscheinung des Mannes, der einem wichtigen Amte vorsteht, muß dem, was dieses verlangt, entsprechen, nicht aber dem Maßstabe dessen, wozu sein demütiger Sinn ihn hinneigt. Kleide dich gut; ein Stück Holz, wenn schön angezogen, sieht nicht wie ein Stück Holz aus. Ich sage nicht, du sollst in Flitterschmuck und Staat einhergehen, sollst auch nicht Soldatentracht anlegen, da du doch ein Richter bist, sondern du sollst dich mit der Tracht schmücken, die dein Amt erheischt, sofern sie nur reinlich ist und gut sitzt.

Um die Zuneigung der Leute zu gewinnen, über die du Statthalter bist, hast du unter andrem zweierlei zu tun: erstens, gegen jedermann höflichen Anstand zu beobachten, was ich dir indessen schon einmal gesagt habe; und zweitens, für reichlichen Vorrat an Lebensmitteln zu sorgen, da nichts dem Gemüte des armen Mannes so peinlich ist als Hunger und Teurung.

Gib nicht viele Gesetze, und wenn du ihrer gibst, so sei bestrebt, daß es gute Gesetze seien, besonders aber, daß sie gehalten und befolgt werden; denn Gesetze, die nicht gehalten werden, sind geradeso als wären sie nicht vorhanden; ja sogar erwecken sie die Meinung, daß der Fürst, der die Einsicht und Befugnis hatte, die Gesetze zu geben, nicht Macht dazu besaß, daß sie befolgt würden. Die Gesetze aber, welche drohen und nicht zur Ausführung kommen, werden am Ende gleich dem Klotz, dem König der Frösche: anfangs setzte er sie in Schrecken, und mit der Zeit sahen sie ihn mit Verachtung an und sprangen auf ihm herum.

Sei ein Vater der Tugenden und den Lastern ein Stiefvater. Sei nicht immer streng und nicht immer mild, und erlies dir die Mitte zwischen diesen zwei Gegensätzen; darin beruht

Anfang und Ende der Weisheit. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Marktplätze, denn die Anwesenheit des Statthalters ist an solchen Orten von großer Wichtigkeit. Sprich den Gefangenen Trost zu, welche die baldige Entscheidung ihres Loses erhoffen. Sei ein Popanz den Fleischern, und diese werden alsdann richtiges Gewicht halten; und aus demselben Grunde sei ein Schreckbild den Hökerinnen auf dem Markte. Zeige dich nicht (wenn du es auch vielleicht wärest, was ich nicht glaube) als einen Habgierigen, als einen Weiberjäger, als einen Vielfraß. Denn sobald das Volk und deine Umgebung an dir einen bestimmten Hang ausfindig machen, werden sie von dieser Seite her ihre Geschütze auf dich spielen lassen, bis sie dich in den Abgrund des Verderbens hinabgeschleudert haben.

Die Ratschläge und Belehrungen, die ich dir schriftlich gegeben, ehe du nach deiner Statthalterschaft abgingst, erwäge sie und erwäge sie wieder, gehe sie durch und gehe sie immer wieder durch, und da wirst du sehen, wie du in ihnen, wenn du sie treulich beobachtest, eine Beisteuer finden wirst, die dir die Drangsale und Schwierigkeiten erleichtert, die bei jedem Schritt den Statthaltern entgegentreten.

Schreibe deiner Herrschaft und zeige dich ihr dankbar. Die Undankbarkeit ist die Tochter des Hochmuts und eine der größten Sünden, die wir kennen. Wer aber denen dankbar ist, die ihm Gutes getan, der zeigt damit, daß er auch Gott dankbar sein wird, der ihm soviel Gutes getan hat und fortwährend tut.

Die Frau Herzogin hat einen besonderen Boten mit deinem Anzug und noch einem Geschenk an deine Frau Teresa Panza abgehen lassen; wir erwarten jeden Augenblick Antwort. Ich war etwas unwohl infolge einer gewissen Katzenkratzerei, die sich mit mir, nicht sehr zum Besten meiner Nase zugetragen hat. Aber es war am Ende doch nichts, denn wenn es Zauberer gibt,

die mich mißhandeln, gibt es ihrer auch solche, die mich beschützen. Benachrichtige mich, ob der Haushofmeister, der sich bei dir befindet, mit dem Tun und Lassen der Trifaldi etwas zu schaffen hatte, wie du geargwöhnt hast. Überhaupt wirst du mir stets von allem, was mit dir vorgeht, Nachricht geben, sintemal der Weg so kurz ist. Zudem gedenke ich, das müßige Leben, das ich führe, bald aufzugeben, da ich für ein solches nicht geboren bin.

Eine Angelegenheit ist mir vorgekommen, die mich, wie ich glaube, bei den Herrschaften hier in Ungnade bringen wird; aber wenn mir auch viel daran liegt, so liegt mir eigentlich gar nichts daran. Denn zuletzt und am Ende muß ich eher die Pflichten meines Berufs als ihr Belieben zur Richtschnur nehmen, gemäß dem oft gehörten Spruche: **Amicus Plato, sed magis amica veritas.** Ich sage dir diesen Spruch aus dem Lateinischen, weil ich mir denke, seit du Statthalter bist, wirst du es gelernt haben. Und nun Gott befohlen! Er behüte dich davor, daß jemand jemals Mitleid mit dir haben müsse. —

Dein Freund, Don Quijote von der Mancha."

Sancho hörte mit größter Aufmerksamkeit den Brief an, welcher von allen Hörern gepriesen und als hochverständig erachtet wurde. Sancho aber erhub sich sofort vom Tische, rief den Geheimschreiber und schloß sich mit ihm in sein Zimmer ein. Er wollte nämlich auf der Stelle, ohne es länger zu verschieben, seinem Herrn Don Quijote antworten. Er befahl dem Geheimschreiber, alles, was er ihm vorsagen werde, ohne daß er etwas hinzutue oder weglasse, genau niederzuschreiben; jener tat es, und das Antwortschreiben bekam folgenden Inhalt:

### Brief Sancho Panzas an Don Quijote von der Mancha.

„Ich habe so viel mit meinen Geschäften zu tun, daß ich keine Zeit habe, mir den Kopf zu kratzen, ja, nicht einmal mir die

Nägel zu schneiden, und daher habe ich sie so lang, daß Gott erbarm. Ich sage das, herrallerliebster Herre mein, damit Ihr nicht erschreckt, wenn ich bis jetzt noch keine Nachricht von meinem Wohl- oder Übelergehen in der Statthalterschaft dahier gegeben habe, in welcher ich mehr Hunger leide als da wir beide durch Wälder und Wüsteneien zogen.

Der Herzog, mein Herr, hat mir neulich geschrieben und mir Nachricht gegeben, es seien gewisse Kundschafter in meine Insul gekommen, um mich umzubringen. Bis jetzt aber hab' ich noch keinen andern entdeckt als einen gewissen Doktor, der hier am Orte besoldet wird, um alle Statthalter, die herkommen, umzubringen. Er heißt Doktor Peter Stark und ist gebürtig aus Machdichfort; daran möge Euer Gnaden ersehen, was für ein Name das ist, um nicht den Tod von seinen Händen fürchten zu müssen! Dieser genannte Doktor sagt selbst von sich selber, daß er keine Krankheiten heilt, wenn sie da sind, sondern daß er ihnen zuvorkommt, damit sie nicht kommen, und die Heilmittel, die er anwendet, sind: wenig essen und immer weniger essen, bis daß er den Leuten nichts weiter als die puren Knochen gelassen hat, als ob die Auszehrung nicht ein größer Übel wäre als das Fieber. Zuletzt wird er mich durch Hunger zum Tode bringen, und zuletzt werde ich vor Ärger des Todes sein. Denn während ich dachte, an die Statthalterschaft hier zu kommen, um warm zu essen und kühl zu trinken und meinen Leib auf Bettlaken von feinem Linnen und auf Federpfühlen zu pflegen, bin ich hierher gekommen, um mit Fasten Buße zu tun, gerade als wär' ich ein Einsiedler, und da ich die Buße nicht aus eignem Willen tue, so meine ich, am Ende und zu guter Letzt wird mich der Teufel holen.

Bis jetzt hab' ich weder etwas an Gebühren eingestrichen noch auf Nebenwegen erschlichen. Ich kann mir nicht denken, woran das liegt, denn ich habe mir hier sagen lassen, daß die

Statthalter, die auf diese Insul zu kommen pflegen, bevor sie selbige noch betreten, von den Leuten in der Stadt viel Geld geschenkt oder geliehen bekommen, und daß dies gewöhnlicher Brauch ist bei allen andern, die zu Statthaltereien kommen, und nicht bloß bei dieser hier.

Vorige Nacht, als ich die Runde machte, traf ich ein sehr schönes Mädchen in Mannestracht und einen Bruder von ihr in Frauenkleidern. In das Mädchen verliebte sich mein Truchseß und erkor sie in seinen Gedanken zu seiner Frau, wie er sagte. Ich aber erwählte den jungen Burschen zu meinem Schwiegersohn. Noch heute wollen wir beide unsre Absichten bei dem Vater der zwei zur Sprache bringen. Er ist ein gewisser Diego de la Llana, ein Junker und ein so alter Christ, wie man sich nur wünschen kann.

Ich besuche die Marktplätze, wie es Euer Gnaden mir anrät, und gestern fand ich eine Krämersfrau, die heurige Haselnüsse verkauft. Ich habe aber herausgefunden, daß sie unter einen Scheffel heurige Haselnüsse einen Scheffel alte gemengt hat, die taub und schimmelig waren. Ich bestimmte sie sämtlich für die Schüler der Armenschule, die verstehen werden, die guten von den schlechten zu sondern, und über die Frau verhängte ich die Strafe, daß sie vierzehn Tage lang nicht auf den Markt darf. Mir ist gesagt worden, ich hätte da tapfer zugegriffen. Ich muß hierbei Euer Gnaden sagen, daß in dieser Stadt die allgemeine Meinung ist, es gebe kein schlimmeres Volk als die Hökerinnen, denn sie sind alle unverschämt, gewissenlos und frech; und ich glaube es wohl, nach denen zu schließen, die ich an andern Orten gesehen habe.

Daß die gnädige Frau Herzogin meiner Frau Teresa Panza geschrieben hat und hat ihr das Geschenk geschickt, wovon Euer Gnaden spricht, das ist mir sehr angenehm, und ich will mich bestreben, mich ihr seinerzeit dankbar zu erweisen.

Küßt ihr von meinetwegen die Hände und ſagt ihr, ich ſage, ſie hat es nicht in einen Sack mit Löchern geworfen, und dies ſoll ihr durch die Tat bewieſen werden.

Ich möchte nicht, daß Ihr in verdrießliche Hängereien mit meiner Herrſchaft dorten kämt; denn wenn Ihr mit ihr böſe werdet, ſo muß es offenbar mir zum Schaden ausſchlagen. Auch wäre es nicht recht, da mir die Lehre gegeben wird, ich ſolle dankbar ſein, wenn Euer Gnaden es nicht wäre gegen Perſonen, die Euch ſo viele Gunſt erwieſen haben, und ſeid in ihrem Schloß ſo köſtlich und glänzend aufgenommen worden.

Die Geſchichte mit der Katzenkratzerei verſtehe ich nicht; aber ich denke mir, es wird wieder eine von den ſchändlichen Untaten ſein, wie ſie die Zauberer gegen Euer Gnaden zu verüben pflegen. Ich werde es erfahren, ſobald wir uns wiederſehen.

Ich möchte Euch gern etwas ſchicken, aber ich weiß nicht, was ich ſchicken ſoll, wenn nicht etwa ein paar Röhrchen zu Klyſtierſpritzen, die macht man auf dieſer Inſul ſehr hübſch für an Schweinsblaſen zu befeſtigen. Indeſſen wenn mein Amt mir eine Zeitlang bleibt, will ich ſuchen, was ich von Rechts wegen oder von Unrechts wegen bekomme, davon was zu ſchicken.

Falls mir meine Frau Tereſa Panza ſchreiben ſollte, ſo wolle Euer Gnaden das Poſtgeld bezahlen und mir den Brief ſchicken; ich habe das allergrößte Verlangen zu erfahren, wie es bei mir zu Hauſe ſteht, bei meiner Frau und bei meinen Kindern.

Und hiermit bitte ich Gott, Euer Gnaden von ſchlecht geſinnten Zauberern zu befreien und mich froh und friedlich dieſer Statthalterſchaft zu entledigen, woran ich zweifle, denn ich meine, ich werde aus ihr nur mit dem Leben ſcheiden, ſo behandelt mich der Doktor Peter Stark.

Euer Gnaden Diener, Sancho Panza, Statthalter."

Der Geheimschreiber versiegelte den Brief und fertigte sogleich den Boten ab.

Jetzt traten die Personen zusammen, die ihr Spiel mit Sancho Panza trieben, und verabredeten unter sich, wie sie es veranstalten sollten, ihn aus der Statthalterschaft zu entfernen. Den Nachmittag verbrachte Sancho mit dem Erlaß einiger Verordnungen in betreff der guten Verwaltung seiner vermeintlichen Insul. Er verordnete, es sollten Auf- und Wiederverkäufer von Lebensmitteln im Gemeinwesen nicht geduldet werden. Wein sollte man einführen dürfen, woher man wollte, doch mit dem Beding, daß der Ort angegeben werden müsse, woher er sei, damit man seinen Preis nach seinem veranschlagten Wert, seiner Güte und seinem Ruf festsetze, und wer ihn mit Wasser vermische oder ihn unter andrem Namen ausbiete, solle das mit dem Leben büßen. Er setzte den Preis aller Fußbekleidung herab, besonders den der Schuhe, weil er ihm übermäßig hoch schien. Einer Taxe unterwarf er die Löhne der Dienstboten, da diese letzteren sich jetzt auf den Wegen groben Eigennutzes zügellos ergingen. Er verhängte sehr strenge Strafen über diejenigen, die bei Tag oder bei Nacht schlüpfrige oder unziemliche Lieder sängen. Er verbot jedem Blinden, Lieder von Wundern zu singen, wenn er nicht ein glaubhaftes Zeugnis bei sich habe, daß das Wunder echt und wahr sei; denn es bedünkte ihn, daß die meisten Wunder von denen, welche die Wunder singen, erfunden sind und den wahren Wundern Abbruch tun. Er schuf und besetzte die Stelle eines Armenvogts, nicht damit er die Armen verfolgen solle, sondern damit er untersuche, ob sie wirklich arm seien, denn unter dem Deckmantel erdichteter Verkrüppelung und vorgeblicher Wunden werden die Arme und Hände zu Dieben und die Gesundheit zur Trunksucht.

Kurz, er erließ so vortreffliche Verordnungen, daß sie bis zum heutigen Tage an jenem Orte beobachtet werden und den

Namen tragen: Verordnungen des großen Statthalters Sancho Panza.

## Zweiundfünfzigstes Kapitel,

**worin das Abenteuer mit der zweiten Kammerfrau Schmerzensreich oder Vielbedrängt berichtet wird, welche sonst auch den Namen Doña Rodriguez führt.**

Es erzählt Sidi Hamet: Sobald Don Quijote sich von seinen Schrammen im Gesicht wieder geheilt sah, deuchte es ihm, das Leben, das er in diesem Schlosse führte, sei ganz und gar in Widerspruch mit dem Ritterorden, zu dem er sich bekenne. Er beschloß daher, sich von dem herzoglichen Paar Urlaub zu erbitten, um nach der Stadt Zaragoza abzureisen, deren Festspiele schon herannahten, wo er den Harnisch zu erringen dachte, der bei diesen Festlichkeiten dem Sieger zuteil wird. Wie er nun eines Tages mit Herzog und Herzogin zu Tische saß und gerade im Begriff war, sein Vorhaben ins Werk zu setzen und den Urlaub zu erbitten, siehe, da traten unversehens zur Türe des großen Saales zwei Frauen herein, von Kopf zu Füßen in Trauer gehüllt. Eine derselben näherte sich dem Ritter, warf sich, so lang sie war, auf den Boden vor ihm, preßte den Mund auf Don Quijotes Füße und stieß so klägliche, so tiefe, so schmerzliche Seufzer aus, daß alle, die sie hörten und anschauten, wie ganz verwirrt dastanden. Wiewohl der Herzog und die Herzogin dachten, es sei dies nur ein Possen, den ihre Diener dem Ritter spielen wollten, so blieben sie doch in Zweifel und Spannung, als sie sahen, mit welcher Leidenschaftlichkeit die Frau stöhnte und weinte, bis endlich Don Quijote voll Mitleids sie vom Boden emporhub und sie hieß sich zu enthüllen und den Schleier von dem tränenreichen Antlitze abzunehmen. Sie

tat es und ließ die Anwesenden sehen, was sie nimmer erwartet hätten, denn sie entschleierte das Gesicht der Doña Rodríguez, der Kammerfrau vom Hause, und die andre in Trauer war ihre Tochter, das von dem Sohn des reichen Bauern betrogene Mägdlein.

Alle, die sie kannten, verwunderten sich höchlich, und der Herzog und die Herzogin mehr als alle. Denn sie hielten sie zwar für dumm und albern, aber doch nicht so sehr, daß sie sich bis zu förmlichen Narrenstreichen versteigen sollte. Endlich sprach Doña Rodríguez, zu den Herrschaften gewendet: Geruhen Eure Exzellenzen mir die Erlaubnis zu gewähren, daß ich mit dem Ritter hier mich ein weniges bespreche; denn also ist's unerläßlich, um mich glücklich aus einer Verwicklung zu ziehen, in welche mich das Erdreisten eines übelgesinnten Bauern gebracht hat.

Der Herzog sagte, er gewähre sie ihr, und sie möchte mit dem Señor Don Quijote besprechen, soviel sie nur Lust habe.

Sie richtete nun ihre Rede und ihre Blicke zu Don Quijote und sprach: Etliche Tage ist es her, tapferer Ritter, seit ich Euch von dem Unrecht und Treubruch berichtet habe, so ein schlechter Bauer gegen mein sehr teures und hochgeliebtes Töchterlein verübt. Es ist die Unglückselige, so hier gegenwärtig ist. Ihr nun habt mir verheißen, Euch ihrer anzunehmen und das Unrecht wieder zu Rechte zu bringen, so man ihr angetan. Anitzo aber ist mir zur Kunde gekommen, daß Ihr aus diesem Schlosse abzuscheiden begehret, auf die Suche zu gehen nach glücklichen Erfolgnissen, welche Gott Euch bescheren wolle. So möchte ich denn begehren, ehe und bevor Ihr auf ferne Pfade hinauszöget, daß Ihr selbiges Ungetüm von einem Bauern zum Kampfe fordert und ihn dazu vermöget, daß er sich mit meiner Tochter vereheliche, zur Erfüllung seines Eheversprechens, so er ihr gegeben und ausgestellt, bevor und ehe denn er sich

mit ihr erluſtete. Denn zu glauben, daß der Herzog, mein Herr, mir zu meinem Rechte verhelfen werde, hieße Birnen vom Ulmenbaum brechen wollen, aus ſelbigem Grunde und Anlaß, den ich Euer Gnaden in aller Heimlichkeit dargeleget. Und hiermit bitte ich zu Gott, daß er Euch Geſundheit zur Genüge verleihe, wir aber ſeines Schutzes nimmer verluſtig gehen mögen.

Auf dieſe Worte entgegnete Don Quijote mit würdigem Ernſt und Selbſtgefühl: Treffliche Kammerdame, mindert Eure Tränen, oder beſſer geſagt, trocknet ſie und ſpart Eure Seufzer. Ich nehme es auf mich, Eurer Tochter zu helfen, für die es freilich beſſer geweſen wäre, nicht ſo leicht und raſch ſich dem Glauben hinzugeben an verliebter Jünglinge Verſprechungen, die größtenteils wohl leicht auszuſprechen, aber ſehr ſchwer zu erfüllen ſind. Sonach werde ich, mit Geſtattung des Herzogs, meines Herrn, ſofort auf die Suche nach dieſem ruchloſen Jüngling ausziehen und werde ihn finden und werde ihn zum Kampfe fordern und werde ihn erſchlagen, ſofern und ſobald er Winkelzüge macht und der Erfüllung ſeines gegebenen Wortes ausweichen will. Iſt ja doch der fürnehmſte Zweck meines Berufs, die Demütigen zu ſchonen und die Hochmütigen zu ſtrafen — ich meine, den von Elend Bedrängten beizuſpringen und die Bedränger zu vernichten.

Es iſt nicht nötig, entgegnete der Herzog, daß Euer Gnaden ſich die Mühe auferlege, den Bauern zu ſuchen, über den dieſe wackere Kammerfrau Klage führt. Auch braucht Ihr mich nicht um Erlaubnis zu bitten, ihn herauszufordern, vielmehr erachte ich ihn als bereits gefordert und mache mich dazu verbindlich, daß dieſe Forderung zu ſeiner Kenntnis kommt und er ſie annimmt, und um ſich zu verantworten, hierher zu dieſem Schloſſe kommt, allwo ich beiden freies und ſicheres Feld zum Kampf gewähren werde, unter Wahrung aller der Bedingniſſe, die bei ſolchen Vorfällen ſtets gewahrt werden und werden müſſen,

wobei ich auch jedem gleiches Recht wahren werde; wie das zu wahren all jene Fürsten verpflichtet sind, welche denen freies Kampfesfeld gewähren, die innerhalb der Grenzen ihres herrschaftlichen Gebietes sich schlagen.

Unter dieser Zusicherung also und mit freundwilligem Urlaub Eurer Hoheit, versetzte Don Quijote, erkläre ich sofort, daß ich mich für diesmal meines Adelsstands entäußere und mich zum niedren Stand des Übeltäters erniedre und selbigem Stand mich anbequeme, mich zu seinesgleichen mache und ihn befähige, mit mir zu kämpfen. Und so, ob er auch abwesend, fordere ich ihn und heische ihn zur Verantwortung, darum daß er übel daran getan, diese arme Person, so eine Jungfrau war und jetzo durch sein Verschulden es nicht mehr ist, zu betrügen, und daß er die Zusage, ihr rechtmäßiger Ehegemahl zu werden, halten oder im Kampf um meine Anklage sterben muß.

Und sogleich zog er einen Handschuh aus und warf ihn mitten in den Saal; der Herzog hob ihn auf und erklärte: wie er schon gesagt habe, nehme er die besagte Forderung im Namen seines Untertans an. Er bestimme die Frist auf den sechsten Tag nach dem heutigen, und als Kampfplatz den großen Hof des Schlosses, als Waffen die gewöhnlichen der Ritter, Speer und Schild und Harnisch mit Panzerringen, nebst allen andern Bewaffnungsstücken, die sonder Trug noch Falsch, ohne Hinterlist noch Zaubermittel, von den Kampfrichtern untersucht und richtig befunden würden.

Jedoch vor allen Dingen, fuhr der Herzog fort, ist es erforderlich, daß diese brave Kammerfrau und diese nicht brave Maid das Recht ihrer Sache in die Hände des Señor Don Quijote legen; andernfalls läßt sich nichts tun, noch kann diese Forderung zu gebührender Ausführung gelangen.

Gewiß lege ich es in seine Hände, erwiderte die Kammerfrau.

Ich auch, fügte die Tochter hinzu, ganz in Tränen zerfließend, voller Beschämung und in gar übler Verfassung.

Nachdem nun diese Bestimmungen getroffen worden und der Herzog sich ausgedacht hatte, was in diesem Falle zu tun sei, gingen die beiden im Traueranzug von dannen, und die Herzogin ordnete an, sie sollten fernerhin nicht als ihre Dienerinnen behandelt werden, sondern als abenteuernde Damen, die zu ihrem Schlosse gekommen seien, um ihr Recht zu suchen. Es wurde ihnen also ein besonderes Zimmer angewiesen, und sie wurden wie Fremde bedient, zu nicht geringem Erstaunen der übrigen Dienerinnen, die nicht wußten, was es mit der Einfältigkeit und Dreistigkeit der Doña Rodríguez und ihrer trotz dem fahrenden Ritter so übel fahrenden Tochter für ein Ende nehmen sollte.

Wie man so weit war, siehe, da trat, um das Fest in noch höherem Maße zu erheitern und dem Mahl ein fröhliches Ende zu bereiten, der Edelknabe zum Saal herein, der die Briefe und Geschenke an Teresa Panza, die Frau des Statthalters Sancho Panza, überbracht hatte. Über seine Ankunft waren Herzog und Herzogin hochvergnügt, da sie begierig waren zu erfahren, was ihm auf seiner Reise begegnet sei. Aber als sie ihn danach fragten, antwortete er, er könne dies nicht so öffentlich und auch nicht mit wenigen Worten sagen; Ihre Exzellenzen möchten geruhen es zu lassen, bis er sie allein sprechen könne; einstweilen aber möchten sie sich mit diesen Briefen unterhalten. Jetzt holte er zwei Briefe hervor und überreichte sie zuhanden der Herzogin. Der eine besagte auf dem Umschlag: Brief an meine gnädige Frau, die Herzogin N. N., wohnhaft, wo weiß ich nicht; und der andre: An meinen Mann Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria, welchem Gott mehr glückliche Jahre schenke als mir.

Der Herzogin ließ es nicht Rast noch Ruhe, bis sie ihren

Brief lesen konnte; sie öffnete ihn, und nachdem sie ihn für sich durchgegangen und gefunden, daß er sich zur öffentlichen Vorlesung vor dem Herzog und den Umstehenden ganz wohl eigne, trug sie ihn laut vor, und er lautete folgendermaßen:

### Brief von Teresa Panza an die Herzogin.

„Viel Vergnügen hat mir, Herrin mein, der Brief gemacht, den Euer Hoheit mir geschrieben; ich hatte wirklich groß Verlangen danach. Die Korallenschnur ist sehr schön, und der Jagdanzug meines Mannes steht nicht hinter ihr zurück. Daß Euer Hoheit meinen Gatten Sancho zum Statthalter gemacht hat, darüber ist das ganze Dorf sehr vergnügt, wiewohl kein Mensch daran glaubt, vorab der Pfarrer und Meister Nikolas, der Barbier, und Sansón Carrasco, der Bakkalaur, aber ich gebe keinen Deut darum; wenn es so ist — und es ist wirklich so — da mag jedereiner sagen, was er Lust hat. Freilich, ohne die Korallen und den Anzug täte ich auch es nicht glauben, denn hier im Dorf hält jeder meinen Mann für einen einfältigen Tropf, und nachdem er eben erst eines Gutsherrn Statthalter über eine Herde Ziegen gewesen, können sie sich nicht denken, zu was für einer andern Statthalterschaft er gut sein soll. Gott gebe den Segen dazu und leite seine Schritte so wie er es für seine Kinder nötig hält.

Ich, liebe Frau Herzens-Herzogin, bin mit Verlaub von Euer Gnaden entschlossen, mir das gute Glück zu Nutzen zu machen und in die Residenz zu gehen, um mich da in einer Kutsche auszustrecken, damit den tausend Neidhämmeln, die ich schon habe, die Augen aus dem Kopf springen. Daher bitte ich Euer Exzellenz, meinem Mann zu befehlen, er soll mir ein wenig Geld schicken, es muß aber was Rechtes sein, denn in der Residenz sind die Ausgaben groß, und das Brot kostet einen Real, und Fleisch das Pfund dreißig Maravedís, daß es ein

wahrer Jammer ist. Will er aber, daß ich nicht hingehe, so soll er mich beizeiten in Kenntnis setzen, denn es kribbelt mir schon in den Füßen vor lauter Lust, mich auf den Weg zu machen. Auch sagen mir meine Freundinnen und Nachbarinnen, wenn ich und meine Tochter in Pracht und Prunk in der Residenz umhersteigen, da muß am Ende mein Mann durch mich bekannt werden, mehr als ich durch ihn, dieweil notwendigerweise viele Leute fragen werden: wer sind die Damen in dieser Kutsche? Und da wird einer von meiner Dienerschaft antworten: die Frau und die Tochter von Sancho Panza, dem Statthalter der Insul Barataria. Und auf die Art wird Sancho bekannt, ich aber geehrt werden, und — was deinem Herzen gelüstet, geh' nach Rom, da findest du's.

Es tut mir leid, so sehr mir was leid tun kann, daß es dies Jahr in unserm Dorf keine Eicheln gegeben hat. Dessenungeachtet schicke ich Euer Hoheit fast ein halb Viertel; die bin ich selbst in den Wald gegangen aufzulesen und auszulesen, habe sie aber nicht größer gefunden. Ich wünschte gern, sie wären wie Straußeneier.

Euer Oberherrlichkeit wolle nicht vergessen mir zu schreiben. Ich will schon auf die Antwort bedacht sein und Euch über mein Wohlbefinden berichten und über alles, was aus unserm Dorf zu berichten ist, allwo ich beständig zu Gott bitte, Euer Hoheit in Obhut zu nehmen und meiner nicht zu vergessen. — Es empfiehlt sich diejenige, die mehr Lust hat Euer Herrlichkeit zu sehen als brieflich zu begrüßen,

Eure Dienerin Teresa Panza."

Groß war das Vergnügen, das die Hörer alle über Teresa Panzas Brief empfanden, vor allen der Herzog und die Herzogin. Die letztere bat Don Quijote um seine Ansicht darüber, ob es angehe, den für den Statthalter gekommenen Brief zu

öffnen, der nach ihrer Meinung ganz vortrefflich ſein müſſe. Don Quijote erwiderte, er wolle ihn öffnen, um ihnen Vergnügen zu machen. Er tat alſo und fand, daß der Brief folgendermaßen lautete:

## Brief von Tereſa Panza an ihren Ehemann Sancho Panza.

„Ich habe deinen Brief erhalten, herzlieber Sancho, und ich verſichere und ſchwöre dir's als eine katholiſche Chriſtin, daß nicht zwei Finger breit dran fehlte, ſo wär' ich vor Vergnügen verrückt worden. Siehſt du, lieber Freund: wie ich zu hören bekam, daß du Statthalter biſt, meinte ich vor lauter Seligkeit tot hinzufallen. Du weißt, was man ſagt: plötzliche Freude bringt die Leute ebenſo um wie großer Schmerz. Deine Tochter Sanchica ließ aus lauter Vergnügen das Waſſer unter ſich gehen, ohne es zu merken. Den Anzug, den du mir geſchickt haſt, hatte ich vor Augen, und die Korallen, die mir die gnädige Frau Herzogin ſchickte, hatte ich um den Hals und die Briefe in Händen, und den Überbringer derſelben hatte ich da vor mir ſtehen, und bei alledem glaubte und dachte ich, es ſei alles nur ein Traum, was ich ſah und mit Händen griff; denn wer konnte denken, daß ein Ziegenhirt es ſo weit bringen ſollte, ein Statthalter über Inſuln zu werden? Du weißt ja, lieber Freund, meine Mutter hat geſagt, man muß viel Jahre leben, um viel zu erleben. Ich ſage das, weil ich noch mehr zu erleben gedenke, wenn ich noch mehr Jahre erlebe, denn ich gedenke nicht eher zu ruhen bis ich dich als Pächter oder Steuereinnehmer ſehe. Das ſind Stellen, wobei einen freilich der Teufel holt, wenn man ſie zu ſchlechten Zwecken benutzt, wobei man aber zuletzt doch immer Geld hat und mit Geld umgeht.

Meine gnädige Frau Herzogin wird dir ſagen, daß ich den Wunſch habe nach der Reſidenz zu kommen. Überlege dir das

und ſage mir, was du haben willſt. Ich will beſtrebt ſein, dir dort Ehre zu machen, weil ich in der Kutſche fahren will.

Der Pfarrer, der Barbier, der Bakkalaur, ja, auch der Küſter, können nicht glauben, daß du ein Statthalter biſt, und ſagen, alles ſei Betrug oder Zauberergeſchichten, wie es alle die Geſchichten deines Dienſtherrn Don Quijote ſind. Und Sanſón ſagt, er will hingehen und dir die Statthalterſchaft aus dem Kopf und dem Don Quijote die Narretei aus dem Hirn treiben. Ich aber tue weiter nichts darum als ſie auslachen und meine Schnur anſehen und überlegen, wie ich aus deinem Anzug einen für unſre Tochter zurecht machen kann.

Ich habe meiner gnädigen Frau Herzogin Eicheln geſchickt; ich wollte, ſie wären von Gold geweſen. Schicke du mir Perlenſchnüre, wenn man ſie auf deiner Inſul trägt.

Das Neueſte aus unſerm Dorf iſt, daß die Berrueca ihre Tochter mit einem Maler verheiratet hat, der nichts kann; der iſt hierhergekommen, um zu malen, was eben vorkäme. Der Gemeinderat hat ihn beauftragt, das Wappen Seiner Majeſtät über die Türe des Rathauſes zu malen; er verlangte zwei Taler, und man hat ſie ihm im voraus gegeben. Er hat acht Tage daran gearbeitet, und wie ſie herum waren, hatte er nichts gemalt und ſagte, er könne es nicht über ſich gewinnen, ſo viel geringfügigen Plunder zu malen; er hat das Geld zurückgegeben, und trotzdem, auf Grund ſeiner Tüchtigkeit als Handwerksmann, hat er ſich verheiratet. Freilich hat er den Pinſel beiſeite gelegt und die Hacke zur Hand genommen und geht aufs Feld als ein rechter, braver Kerl. Der Sohn von Pedro de Lobo hat die niederen Weihen genommen und die Tonſur dazu, in der Abſicht geiſtlich zu werden; das hat Minguilla erfahren, die Enkelin von Mingo Silvato und hat eine Klage gegen ihn angeſtellt, weil er ihr die Ehe verſprochen hat. Böſe Zungen wollen wiſſen, ſie ſei von ihm in andern Umſtänden, er aber

leugnet es Stein und Bein. Heuer gibt es keine Oliven, auch findet sich kein Tropfen Essig im ganzen Dorfe. Eine Kompanie Soldaten ist hier durchgekommen; sie haben auf ihrem Marsch drei Mädchen aus unserm Dorf mitgenommen. Ich will dir nicht sagen, wer sie sind, vielleicht daß sie wiederkommen, und da wird's auch nicht an Männern fehlen, die sie heiraten, mit den guten oder bösen Flecken auf ihrem Ruf.

Sanchica klöppelt jetzt Spitzen von Leinenzwirn, verdient täglich ihre acht Maravedís über die Kosten und legt sie in eine Sparbüchse als Beisteuer zu ihrer Ausstattung. Aber jetzt, wo sie eines Statthalters Tochter ist, wirst du ihr schon die Mitgift stellen, ohne daß sie dafür arbeitet.

Der Brunnen auf dem Markt ist versiegt. Der Blitz hat in den Galgen geschlagen, aber es liegt mir den Kuckuck dran.

Ich erwarte auf Gegenwärtiges Antwort und Bescheid über meine Reise nach der Residenz. Und hiermit bitte ich Gott, dir längeres Leben als mir zu gewähren oder ebenso langes, denn ich möchte dich nicht ohne mich in dieser Welt zurücklassen. —

Deine Frau Teresa Panza."

Die Briefe wurden hoch gefeiert und belacht, gepriesen und bewundert, und um das letzte Siegel auf die Freude zu drücken, kam auch noch der Eilbote, der den Brief Sanchos an Don Quijote überbrachte. Dieser Brief wurde ebenfalls öffentlich verlesen und erweckte Zweifel an der Einfältigkeit des Statthalters.

Die Herzogin zog sich zurück, um von dem Edelknaben zu hören, was in Sanchos Dorfe vorgegangen. Er berichtete es ihr höchst ausführlich, ohne den geringsten Umstand unerwähnt zu lassen. Er überreichte ihr die Eicheln und dazu einen Käse, den ihm Teresa mitgegeben, weil er so gut sei, daß er den Käse von Tronchón übertreffe. Die Herzogin empfing alles mit dem größten Vergnügen, und dabei wollen wir sie lassen, um zu er-

zählen, welch ein Ende die Statthalterschaft des großen Sancho Panza genommen, der die Blume und Spiegel war aller insulanischen Statthalter.

## Dreiundfünfzigstes Kapitel

**Von dem trübseligen Ausgang und Ende, so Sancho Panzas Statthalterschaft hatte.**

Wer da glaubt, daß hienieden die Dinge dieser Welt immer in demselben Zustande bleiben werden, der glaubt, was er nicht glauben sollte. Im Gegenteil scheint es, daß alles hienieden stets im Kreise geht, ich meine, sich rundum dreht. Dem Frühling folgt der Sommer, dem Sommer der Hochsommer, dem Hochsommer der Herbst, dem Herbst der Winter, und dem Winter der Frühling, und so dreht sich die Zeit fort und fort in diesem ewigen Kreislauf. Nur das menschliche Leben eilt zu seinem Ende flüchtiger als die Zeit, ohne die Hoffnung, sich wieder zu erneuen, außer in jenem Leben, das keine Schranken kennt, die es begrenzen.

Also spricht Sidi Hamet, der Mahometische Philosoph; denn ein Verständnis von der Flüchtigkeit und dem Unbestande des irdischen Lebens und der Dauer des ewigen, das erhofft wird, haben viele gehabt ohne die Leuchte des Glaubens und es lediglich am Lichte der Natur erkannt. Hier aber sagt es unser Autor nur aus Anlaß der kurzen Zeit, die Sanchos Statthalterschaft brauchte, um zu Ende zu gehen, zu zerfallen, sich aufzulösen und wie Schatten und Rauch zu entschwinden.

Sancho lag zu Bette, es war in den Tagen seiner Statthalterschaft die siebente Nacht. Er war satt, nicht von Brot noch Wein, sondern vom Gerichthalten und vom Erteilen von Gutachten und vom Erlassen neuer Gesetze und Verordnungen.

Und wie endlich der Schlaf, unerachtet und trotz des Hungers, ihm die Augenlider zu schließen begann, da hörte er großes Gelärm von Glocken und schreienden Stimmen, so daß es gerade schien, als ob die ganze Insul in den Erdboden versänke. Er setzte sich im Bette aufrecht und merkte auf und horchte, um herauszufinden, was die Ursache eines so großen Aufruhrs sein könnte. Aber nicht nur erriet er es nicht, sondern da dem Geschrei und Glockengeläute sich noch der Schall unzähliger Trompeten und Trommeln beigesellte, so wuchs seine Verwirrung noch mehr, wie seine Angst und sein Entsetzen. Er sprang auf die Beine, zog sich wegen der Feuchtigkeit des Bodens Pantoffeln an, und ohne einen Schlafrock noch etwas dergleichen umzuwerfen, lief er zur Tür seines Zimmers. Da sah er mit einem Male zwanzig und mehr Leute mit brennenden Fackeln in der Hand und bloßen Schwertern über die Gänge her laufen, und die schrieen überlaut: Zu den Waffen, zu den Waffen, Herr Statthalter! Auf zu den Waffen! Feinde ohne Zahl sind in die Insul eingedrungen, und wir sind verloren, wenn Eure Vorkehrungen und Eure Tapferkeit uns nicht retten!

Unter solchem Lärmen, Wüten und Toben drangen sie zur Türe, wo Sancho in Betäubung dastand und in Entsetzen über alles, was er sah und hörte. Und wie sie ihn erblickten, sprach einer zu ihm: Euer Gnaden muß sich auf der Stelle waffnen, wenn Ihr nicht verloren sein wollt und die ganze Insul nicht verloren sein soll.

Wie, ich soll mich waffnen? entgegnete Sancho; aber was weiß ich von Waffen oder von Retten? Solcherlei Sachen sind am besten meinem Herrn Don Quijote zu überlassen, der im Handumdrehen sie fertig und in Ordnung bringen wird; ich aber, ich Sünder vor Gott und den Menschen, ich verstehe gar nichts von dergleichen Fechtereien.

Oho, Herr Statthalter, sagte ein andrer, was soll diese

Weichmütigkeit? Euer Gnaden wolle sich sofort waffnen; hier bringen wir Euch Waffen zu Schutz und Trutz, kommt heraus auf den Marktplatz dort, seid unser Führer und unser Hauptmann, denn das kommt Euch von Rechts wegen zu, da Ihr unser Statthalter seid.

So waffnet mich denn in Gottes Namen, versetzte Sancho.

Und sogleich brachten sie ihm zwei große Schilde herbei, mit denen sie sich zum voraus versehen hatten, und schnürten sie ihm über das Hemd, ohne ihn erst ein andres Kleidungsstück anziehen zu lassen, einen Schild vorn und einen hinten, zogen ihm die Arme durch ein paar runde Löcher, die sie bereits angebracht hatten, und banden ihn ringsum mit Stricken so fest, daß er eingemauert und in Bretter eingeklemmt dastand, steif und gerade in die Höhe wie eine Spindel, ohne die Knie biegen oder nur einen Schritt tun zu können. Sie gaben ihm einen Speer in die Hand, an den er sich lehnte, um sich nur auf den Füßen halten zu können. Wie sie ihn nun so hergerichtet hatten, sagten sie ihm, er solle gehen und sie führen und alle zu Mut entflammen, und da er ihr leuchtendes Merkziel, ihre Laterne und ihr Morgenstern sei, so würden ihre Angelegenheiten gewiß zu gutem Ende kommen.

Wie soll ich gehen, ich Unglückseliger, erwiderte Sancho, da ich die Kniescheiben nicht bewegen kann? Denn daran hindern mich diese Bretter, die mir so dicht ans Fleisch geschnürt sind. Was ihr tun müßt, das ist: Ihr nehmt mich auf die Arme und gebt mir meinen Platz, querliegend oder aufrechtstehend, an irgend einem Pförtchen, und das will ich verteidigen, entweder mit diesem Speer oder mit meinem Leibe.

Geht doch, Herr Statthalter! sagte ein dritter. Die Furcht hindert Euch mehr am Gehen als die Bretter. Macht fort und rührt Euch, es ist spät, und die Zahl der Feinde wächst, das Geschrei wird stärker, und die Gefahr drängt.

Auf dies Zureden und dieſe Vorwürfe verſuchte der arme Statthalter ſich zu bewegen und ſtürzte alsbald mit einem ſo gewaltigen Schlag zu Boden, daß er glaubte, er habe ſich alle Glieder entzwei gebrochen. Er lag da wie eine Schildkröte, die von ihren Schalen umſchloſſen und überdeckt, oder wie ein Stück Speck zwiſchen zwei Mulden eingeklemmt, oder wie ein Kahn, der umgeſchlagen im Sande des Ufers liegt. Aber dieſe Sippſchaft, die nur auf Schimpf und Spott ausging, hatte, als ſie ihn hingeſtürzt ſah, darum noch kein Erbarmen mit ihm. Vielmehr löſchten ſie die Fackeln aus und erhuben aufs neue ein Geſchrei, gewaltiger als zuvor, wiederholten den Ruf: Zu den Waffen! in ſtürmiſcherer Haſt, liefen über den armen Sancho weg und führten unzählige Schwerthiebe auf die Schilde, und wenn er nicht die Glieder eingezogen und zuſammengezogen und den Kopf tief zwiſchen die Schilde geſteckt hätte, ſo wäre es dem armen Statthalter ſehr übel ergangen, der in dieſer Enge zuſammengekauert ſchwitzte, ja, in Schweiß zerfloß und ſich von ganzem Herzen Gott dem Herrn befahl, daß er ihn aus dieſer Gefahr erlöſe. Etliche ſtrauchelten über ihn, andre fielen auf ihn. Ja, es kam einer, der ſich eine geraume Weile auf ihn ſtellte und von da wie von einer Warte herab die Heere lenkte und mit lauter Stimme rief: Hierher, wer zu den Unſern gehört! Von dieſer Seite her drängen die Feinde am heftigſten heran! Die ſchwache Stelle dort wohl gehütet! Dieſes Tor raſch verſchloſſen! Die Treppen dort verrammelt! Herbei mit Granaten, mit Pech und Harz in Keſſeln ſiedenden Öles! Verſperrt die Straßen mit Bettpfühlen! Kurz, er nannte in wütiger Haſt allen Plunder und alle Gerätſchaften und Werkzeuge des Kriegs, womit man den Sturm auf eine Stadt abzuwehren pflegt, und der arme zerquetſchte Sancho, der alles anhörte und aushalten mußte, ſagte zu ſich ſelbſt: O, wollte doch mein Herrgott, dieſe Inſul wäre endlich vollſtändig ver-

loren und ich wäre entweder tot oder aus dieser großen Not erlöst!

Der Himmel erhörte sein Flehen, und als er es am wenigsten zu hoffen wagte, hörte er plötzlich ringsher rufen: Sieg, Sieg! die Feinde geschlagen, ziehen ab! Auf, Herr Statthalter, Euer Gnaden wollen sich erheben und sich des Sieges freuen und die Beute verteilen, die durch die Heldenhaftigkeit dieses unbesiegbaren Armes den Feinden abgenommen worden.

Hebt mich auf, sagte mit schmerzlich zitternder Stimme der schmerzensreiche Sancho.

Sie halfen ihm auf, und als er auf seinen Füßen stand, sagte er: Der Feind, den ich besiegt haben soll, den soll man mir meinetwegen auf die Stirne nageln. Ich will nicht Beute von Feinden verteilen, sondern einen Freund, sofern ich einen habe, bitten und anflehen, mir einen Schluck Wein zu geben, denn ich verschmachte, und mir den Schweiß abzutrocknen, denn ich zerfließe zu Wasser.

Sie trockneten ihn ab, brachten ihm den Wein, banden ihm die Schilde ab; er setzte sich auf sein Bett und wurde ohnmächtig von der Angst, dem Schrecken und der erlittenen Drangsal. Den Anstiftern der bösen Posse tat es schon leid, sie bis zu einem so bitteren Ernste getrieben zu haben; aber seine sofortige Rückkehr zur Besinnung mäßigte das unerquickliche Gefühl, das seine Ohnmacht bei ihnen hervorgerufen hatte. Er fragte, wieviel Uhr es sei; sie antworteten ihm, der Morgen breche schon an. Er schwieg, und ohne weiter ein Wort zu sagen, begann er sich anzukleiden, in tiefe Stille versenkt, und alle schauten ihm gespannt zu, in Erwartung, welchen Zweck sein eilfertiges Ankleiden haben möge.

Er wurde endlich mit seinem Anziehen fertig, und Schritt für Schritt, denn er war ganz gerädert und vermochte nicht schnell zu gehen, begab er sich nach dem Stalle, und alle, die

zugegen waren, folgten ihm dahin. Er ging zu seinem Grauen, umarmte ihn, gab ihm einen Friedenskuß auf die Stirn und sprach zu ihm, nicht ohne Tränen in den Augen: Komm du her, du mein Kamerad, mein Freund und Miterdulder meiner Drangsale und Leiden. Als ich mit dir eines Sinnes hinlebte und keine andere Gedanken hatte, als daß ich dafür sorgen müßte, dein Geschirr auszuflicken und dein Bäuchlein zu pflegen, da waren meine Stunden, meine Tage und meine Jahre glückselig. Aber seit ich dich verlassen und auf die Turmhöhe des Ehrgeizes und Hochmutes gestiegen, seitdem sind mir tausend Quälereien, tausend Drangsale und zehntausend Kümmernisse in die Seele gedrungen.

Während er diese Worte sprach, sattelte er zugleich seinen Esel, ohne daß jemand das Geringste dazu sagte; und sobald der Sattel aufgelegt war, stieg er mit großen Schmerzen und Beschwerden auf seinen Grauen, wandte sich zu dem Haushofmeister, dem Geheimschreiber, zu dem Truchseß und zu Peter Stark, dem Doktor, und zu den andern, die in großer Zahl zugegen waren, und sprach: Macht Platz, meine Herren, und laßt mich zu meiner alten Freiheit zurückkehren. Laßt mich wieder mein vergangenes Leben aufsuchen, damit ich auferstehe von diesem jetzigen Tode. Ich bin nicht geboren ein Statthalter zu sein, noch Insuln oder Städte zu verteidigen gegen die Feinde, die sie angreifen wollen. Besser verstehe ich mich darauf, zu ackern und zu graben, Reben zu beschneiden und zu stocken, als Gesetze zu geben oder Länder und Königreiche zu verteidigen. Am wohlsten ist es dem heiligen Petrus in Rom — ich meine: jedem ist es am wohlsten, wenn er das Gewerbe treibt, für das er geboren ist. Eine Sichel steht mir besser zur Hand als eines Statthalters Zepter; lieber will ich mich an einer Krautsuppe satt essen als mich der Quälerei eines aufdringlichen Arztes unterwerfen, der mich durch Hunger um-

bringen will. Und lieber will ich mich Sommers in dem Schatten einer Eiche zur Rast legen und Winters mich in einen abgeschabten Schafpelz wickeln und dabei in meiner Freiheit bleiben als in der Knechtschaft einer Statthalterei unter Bettlaken von feinem Linnen liegen und mich in Zobelpelz kleiden. Gott sei mit euch, ihr Herren, und sagt meinem gnädigen Herzog:

Nackt bin ich heut', nackt ward ich geboren,
Hab' nichts gewonnen und nichts verloren.

Ich meine, ich bin ohne einen Pfennig in diese Statthalterschaft gekommen, und ohne einen Pfennig verlasse ich sie wieder, ganz gegen die Gewohnheit anderer Statthalter, wenn sie aus andern Insuln scheiden. Jetzt tretet beiseite und laßt mich gehen. Ich will mir Pflaster auflegen; ich glaube, alle meine Rippen sind mir zerquetscht, dank den Feinden, die heute Nacht auf mir herumspaziert sind.

Nein, das darf nicht sein, Herr Statthalter, sagte der Doktor Stark. Ich will Euer Gnaden ein Tränkchen geben, das gegen Schmerzen vom Fall und gegen Quetschungen hilft und Euch sofort in Eurer vorigen Gesundheit und Kraft wieder herstellt. Was aber das Essen betrifft, so verspreche ich Euer Gnaden, mich zu bessern und Euch in Fülle essen zu lassen, was Ihr nur Lust habt.

Zu spät, antwortete Sancho. Ebenso sicher verzichte ich aufs Fortgehen wie ich ein Türke werde. Solche Späße erträgt man nicht zweimal. Bei Gott! ebensowenig bleibe ich bei dieser Statthalterschaft oder nehme eine andre an, und wenn man sie mir auf dem Präsentierteller hinreichte, als ich ohne Flügel gen Himmel fliege. Ich bin aus dem Geschlecht der Panzas, die alle einen harten Kopf haben, und wenn sie einmal ungerade sagen, so bleibt's bei ungerade, wenn auch gerade geworfen ist, der ganzen Welt zu Trotz. In diesem Stalle

sollen die Flügel abfallen, die mir, der Ameise, gewachsen waren und mich in die Luft emportrugen, damit ich von den Schwalben und andren Vögeln gefressen würde. Wir wollen wiederum unten auf ebnen Boden die Füße aufsetzen, und wenn auch diese Füße nicht mehr in verzierten Schuhen von Korduan prangen, so wird es ihnen doch nicht an Bauernlatschen aus Hanfschnüren fehlen. Jeder geselle sich zu seinesgleichen, jeder strecke sich nach der Decke. Jetzt aber laßt mich fort, es wird mir schon zu spät.

Darauf sagte der Haushofmeister: Herr Statthalter, wir wollen Euer Gnaden recht gerne ziehen lassen, so sehr es auch uns leid tun wird, Euch zu verlieren; denn ob Eurer Talente und Eures wahrhaft christlichen Verfahrens willen, müssen wir notwendig Euer Bleiben wünschen. Allein es ist bekannt, daß jeder Statthalter verpflichtet ist, ehe er von dem Sitze seiner Statthalterschaft scheidet, vorher Rechenschaft abzulegen. Lege Euer Gnaden sie ab über die zehn Tage, da Ihr das Amt inne gehabt, und dann mögt Ihr mit Gott in Frieden hinziehen.

Keiner kann Rechenschaft von mir fordern, entgegnete Sancho, außer dem, den der Herzog, mein Herr, dazu verordnen will. Ich will eben zu ihm gehen, und ihm werde ich sie aufs allerbeste ablegen. Zudem, wenn ich so nackt aus dem Amt gehe wie ich es tue, so bedarf es keines andren Beweises, daß ich regiert habe wie die lieben Engelein.

Bei Gott, der große Sancho hat recht, sagte der Doktor Stark, und ich bin der Meinung, wir lassen ihn ziehen, denn der Herzog wird unendliches Vergnügen daran haben, ihn wiederzusehen.

Alle waren damit einverstanden und ließen ihn gehen, nachdem sie ihm ihre Begleitung angeboten, sowie alles sonstige, was er zur Pflege seiner Person und zur Bequemlichkeit seiner

Reise wünschen möchte. Sancho antwortete, er wünsche nichts weiter als ein wenig Gerste für seinen Grauen und einen halben Käse und ein halbes Brot für sich; denn da der Weg so kurz sei, so habe er keinen größern noch bessern Speisevorrat nötig. Sie umarmten ihn alle, und auch er umarmte sie alle unter Tränen und ließ sie voll Verwunderung zurück, sowohl über seine Äußerungen als über seinen so festen und so verständigen Entschluß.

## Vierundfünfzigstes Kapitel,

**welches von Dingen handelt, so diese Geschichte und keine andere betreffen.**

Der Herzog und die Herzogin beschlossen, der Herausforderung, welche Don Quijote aus dem bereits erwähnten Anlaß gegen ihren Untertan gerichtet hatte, ihren Lauf zu lassen. Da jedoch der junge Mann sich in Flandern befand, wohin er geflüchtet war, um Doña Rodríguez nicht zur Schwiegermutter zu bekommen, so trafen sie die Anordnung, daß an seine Stelle ein Lakai aus der Gascogne treten sollte, namens Tosilos, welchem sie vorher genaue Anweisung erteilten, wie er sich zu benehmen habe. Nach zwei Tagen sagte der Herzog zu Don Quijote, sein Gegner werde in vier Tagen kommen, sich in ritterlicher Rüstung auf dem Kampfplatze stellen und mannlich verfechten, daß die Maid in ihren halben Bart, ja, in ihren ganzen Bart hinein lüge, wenn sie auf ihrer Behauptung verharre, daß er ihr die Ehe versprochen habe. Don Quijote freute sich höchlich ob dieser Zeitung. Er versprach sich selber, in der Sache Wundertaten zu tun, und er erachtete es für einen großen Glücksfall, daß sich ihm eine Gelegenheit darbot, diesen Herrschaften zu zeigen, wie weit sich die Kraft seines gewaltigen

Armes erstrecke. Und so wartete er in froher Aufregung und vergnügter Stimmung die vier Tage ab, die in der Rechnung seiner Sehnsucht vierhundert Jahrhunderte ausmachten.

Wir wollen sie vorübergehen lassen, wie wir schon so viel andres vorübergehen ließen, und wollen Sancho begleiten, der halb vergnügt, halb traurig, auf seinem Grautier dahinzog, seinen Herrn zu suchen, dessen Gesellschaft ihm besser behagte als ein Statthalter zu sein über alle Inseln der Welt. Es begab sich nun, als er sich noch nicht sehr weit von seiner Statthalter-Insul entfernt hatte (es war ihm nämlich nie eingefallen, sich zu erkundigen, ob er eine Insul, Stadt, Städtchen oder Dorf bestatthalterte), daß er dort des Weges, den er zog, sechs Pilger mit ihren Wanderstäben einherkommen sah, die zu jenen Ausländern gehörten, welche mit Gesang Almosen heischen gehen. Als sie ihm näher kamen, stellten sie sich in eine Reihe, erhoben alle zusammen ihre Stimmen und begannen in ihrer Sprache zu singen, was Sancho nicht verstehen konnte, ausgenommen ein Wort, das deutlich Almosen lautete. Daraus wurde ihm denn klar, daß es eben Almosen war, um was sie in ihrem Gesange baten. Da er nun, wie Sidi Hamet sagt, über die Maßen mildherzig war, so zog er aus seinem Zwerchsack das halbe Brot und den halben Käse, womit er sich versehen hatte, und reichte es ihnen hin, wobei er ihnen durch Zeichen zu verstehen gab, daß er sonst nichts für sie hätte. Sie nahmen es sehr gern und sagten: Gelte, Gelte.

Ich verstehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir verlangt, liebe Leute.

Da zog einer von ihnen einen Geldbeutel aus dem Busen und wies ihn Sancho hin, woraus diesem klar wurde, daß sie Geld von ihm verlangten. Er aber legte den Daumen an die Kehle, hielt die Hand in die Höhe und streckte die Finger aus, womit er ihnen zu verstehen gab, daß er nicht die Spur von

Geld habe, ſtachelte ſeinen Eſel und ritt durch ſie hindurch. Wie er indeſſen beim Vorüberreiten einen von ihnen aufmerkſamer anſah, ſtürzte dieſer auf ihn los, warf ihm die Arme um die Bruſt und rief laut in gut kaſtilianiſcher Sprache: Gott ſteh' mir bei! was ſeh' ich? Iſt's möglich, daß ich meinen lieben Freund, meinen braven Nachbar Sancho Panza in den Armen halte? Ja, ich halte ihn, ohne Zweifel; ich liege ja nicht im Schlafe und bin jetzt nicht betrunken.

Sancho war erſtaunt, wie er von dem ausländiſchen Pilger bei Namen genannt und gar umarmt wurde; er ſah ihn lange, ohne ein Wort zu reden, mit größter Aufmerkſamkeit an und konnte ihn dennoch nimmer erkennen. Als der Pilger ihn ſo verlegen ſah, ſprach er zu ihm: Wie? Iſt's möglich, Sancho Panza, du alter Freund, daß du deinen Nachbar Ricote nicht kennſt, den Morisken, den Krämer in deinem Dorfe?

Jetzt betrachtete ihn Sancho mit noch größerer Aufmerkſamkeit, ſtellte ſich ſeine Geſichtszüge aufs neue vor und erkannte ihn zuletzt ganz und gar; und ohne von ſeinem Tier abzuſteigen, warf er ihm die Arme um den Hals und ſagte: Wer zum Teufel hätte dich erkennen ſollen, Ricote, in dieſer Pickelheringstracht, die du trägſt? Sage mir, wer hat dich zum Franzmann gemacht, und wie kannſt du ſo dreiſt ſein nach Spanien zurückzukehren, wo es dir ſehr ſchlecht ergehen wird, wenn ſie dich ertappen und erkennen?

Wenn du mich nicht verrätſt, Sancho, antwortete der Pilger, bin ich ſicher; in dieſer Tracht wird niemand mich erkennen. Aber gehen wir etwas abſeits vom Wege nach jenem Wäldchen, das wir dort ſehen. Da wollen meine Kameraden eſſen und raſten, und dort ſollſt du mit ihnen eſſen, es ſind ſehr freundliche Leute. Da finde ich auch Muße, dir zu erzählen, was mir begegnet iſt, ſeit ich mich aus unſrem Dorfe entfernte, um dem Ausweiſungsbefehl Seiner Majeſtät zu gehorchen, der

die unglücklichen Angehörigen meines Volks mit solcher Strenge bedrohte, wie du gehört hast.

Sancho tat also. Ricote sprach mit den übrigen Pilgern, und diese gingen zu dem Wäldchen hin, das sich vor ihnen zeigte, und entfernten sich ziemlich weit von der Heerstraße. Sie warfen ihre Stäbe hin, legten ihre weiten Kragen oder Pilgermäntel ab und standen nun in ihren Unterkleidern da. Alle waren junge, hübsche Leute, außer Ricote, der schon bei Jahren war. Alle hatten Zwerchsäcke bei sich, welche dem Anscheine nach sämtlich wohlversorgt waren, wenigstens mit solchen Dingen, die die Kehle reizen und den Durst auf zwei Meilen weit herbeirufen. Sie lagerten sich auf dem Boden, machten das Gras zum Tischtuch und legten darauf Brot, Salz, Messer, Nüsse, Stückchen Käse, saubre Schinkenbeine, die sich zwar nicht kauen ließen, aber doch nicht verwehrten, daran zu saugen. Sie stellten auch ein schwarzes Gericht auf, das sie Kaviar benannten, und das aus Eiern von Fischen besteht; ein großer Dursterwecker! Es fehlte auch nicht an Oliven, die zwar getrocknet und ohne Brühe, doch wohlschmeckend und lecker waren. Aber was am herrlichsten war bei all der Herrlichkeit dieses Festmahls, das waren sechs Lederflaschen voll Wein — sechs, denn jedereiner holte die seinige aus seinem Zwerchsack hervor; und auch der wackre Ricote, der sich aus einem Morisken in einen Deutschen oder Niederländer verwandelt hatte, holte die seinige heraus, die es an Größe mit allen fünfen aufnehmen konnte. Sie begannen nun mit dem größten Behagen und sehr gemächlich zu essen und labten sich so recht an jedem Bissen, den sie nur mit der Messerspitze nahmen, und zwar von jedem Gericht ganz wenig, und dann hoben alle zugleich wie ein Mann die Arme und die Lederflaschen in die Höhe, und jeder legte seinen Mund an den Mund seiner Flasche und blickte starr nach dem Himmel auf, gerade als ob sie nach ihm zielen wollten; und in

dieſer Stellung, mit den Köpfen nach links und rechts wackelnd, ein Zeichen, wieviel Vergnügungen ihnen das machte, verharrten ſie eine geraume Weile und leerten das Herzensblut der Flaſchen in ihre Mägen hinunter.

Sancho ſaß und ſchaut' es alles;
Nichts von allem tät' ihn ſchmerzen —

im Gegenteil, um dem Sprichwort zu folgen, das er ſo gut kannte:

Kommſt du nach Rom, ſieh zu,
Was die andern tun, das tue du,

bat er Ricote um die Lederflaſche und nahm ſeinen Zielpunkt gen Himmel wie die andren und mit nicht geringerem Vergnügen als ſie. Viermal hielten es die Flaſchen aus, daß man ſie an den Mund ſetzte, aber zum fünftenmal war es nicht mehr möglich, denn bereits waren ſie dürrer und trockner als Stroh, und das verwandelte die Freude, die ſie bisher an den Tag gelegt, in eine gar trübe Stimmung. Von Zeit zu Zeit legte einer ſeine rechte Hand in die Sanchos und ſagte: Spaniſch und deutſch all eins, gut Kamerad; und Sancho antwortete: Gut Kamerad, ſchwör' Gott! und brach in ein Lachen aus, das eine Stunde dauerte, und jetzt kam ihm nichts mehr von allem in den Sinn, was ihm in ſeiner Statthalterſchaft begegnet war; denn über die Zeit, während gegeſſen und getrunken wird, haben die Sorgen ſtets nur geringe Gewalt. Das Ende ihres Weinvorrats wurde nun der Anfang eines Schlummers, der ſie alle bewältigte. Sie ſchliefen ein auf ihren Tiſchen und Tiſchtüchern; nur Ricote und Sancho blieben wach, denn ſie hatten mehr gegeſſen und weniger getrunken.

Ricote führte Sancho abſeits, ſie ſetzten ſich unter einer Buche nieder und ließen die Pilger in ſüßen Schlaf verſenkt

liegen, und Ricote ſprach in reinem Kaſtilianiſch, ohne daß er dabei irgendwie über ſeine Moriskenſprache geſtolpert wäre, die folgenden Worte:

Wohl weißt du, Sancho Panza, mein Nachbar und Freund, wie der allgemeine Erlaß und Bannbefehl, den Seine Majeſtät gegen die Angehörigen meines Volkes verkündigen ließ, uns alle mit Furcht und Schrecken erfüllte. Wenigſtens mich erfüllte er mit dieſen Empfindungen ſo ſehr, daß es mich jetzt bedünkt, ich habe ſchon *vor* der Friſt, die man uns zur Auswanderung aus Spanien gewährte, die harte Strafe an mir und meinen Kindern ſelbſt vollſtreckt. Ich traf nämlich die Anordnung, nach meiner Meinung als ein vorſorgender Mann (ich meine, als einer, der wohl weiß, daß man ihm in einer beſtimmten Zeit das Haus, worin er lebt, wegnehmen wird, und der daher für ein andres ſorgt, um dahin überzuſiedeln) — ich richtete es ſo ein, ſage ich, daß ich allein, ohne meine Familie, mein Dorf verließ, um einen Ort zu ſuchen, wohin ich ſie mit Bequemlichkeit bringen könnte, ohne die Übereilung, mit welcher die andern auswanderten. Denn ich ſah wohl ein, und unſre Älteſten ſahen alle ein, daß dieſe Erlaſſe nicht bloß Drohungen waren, wie mancher behauptete, ſondern ernſtgemeinte Geſetze, die in ihrer beſtimmten Friſt zur Vollziehung gelangen würden. Und dies für wahr zu halten, nötigte mich ſelbſt der Umſtand, daß ich die verderblichen, unſinnigen Anſchläge der Unſrigen kannte, die der Art waren, daß es mich bedünkt, eine wahrhaft göttliche Eingebung habe Seine Majeſtät bewogen, einen ſo mutigen Entſchluß in Ausführung zu bringen — nicht weil wir etwa alle ſchuldig geweſen wären, denn es gab unter uns manchen ſtandhaften, wahren Chriſten. Aber ihrer waren ſo wenige, daß ſie denen nicht entgegentreten konnten, die es *nicht* waren, und es wäre nicht vernünftig geweſen, die Schlange an ſeinem Buſen zu nähren, ich meine die Feinde im eignen Hauſe zu behalten. Kurz, aus ge-

rechten Gründen wurden wir mit der Strafe der Landesverweisung gezüchtigt, die manchen mild und gelinde, uns aber die schrecklichste dünkte, die man uns auferlegen konnte. Wo immer wir sind, weinen wir um Spanien, denn am Ende sind wir doch hier geboren, es ist unser angestammtes Vaterland. Nirgends finden wir die Aufnahme, die unser Unglück verlangen darf, und in der Berberei und in allen Landschaften Afrikas, wo wir hofften wohl aufgenommen, willkommen geheißen und freundlichst behandelt zu werden, dort kränkt und mißhandelt man uns am meisten. Wir haben unser Glück nicht eher erkannt, als bis wir es verloren hatten, und die Sehnsucht nach Spanien ist bei fast allen den Unsrigen so groß, daß die meisten, und ihrer sind viele, die die Sprache wie ich verstehen, hierher zurückkehren und ihre Frauen und Kinder schutzlos in der Ferne lassen. So mächtig ist die Liebe, die sie zu Spanien fühlen! Und jetzt erst erkenne ich und erfahre ich an mir die Wahrheit des Spruches: Süß ist die Liebe zum Vaterland.

Ich zog fort, wie gesagt, aus unsrem Dorfe, ging nach Frankreich, und wiewohl man uns dort gut aufnahm, wollte ich mich doch überall umsehen. Ich ging nach Italien, kam nach Deutschland, und dort, kam es mir vor, könne man mit größter Freiheit weilen, weil die Bewohner des Landes es mit vielen Dingen nicht so genau nehmen; jeder lebt, wie es ihm behagt, denn in dem größten Teile des Landes herrscht Gewissensfreiheit. Nachdem ich zuerst in einem Dorfe nahe bei Augsburg feste Wohnung genommen, schloß ich mich diesen Pilgern an, von denen viele nach ihrer Gewohnheit jährlich nach Spanien ziehen, um die Heiligtümer des Landes zu besuchen, die sie als ihr Indien und als ihr sicherstes Erwerbsmittel und zweifellosen Geschäftsgewinn betrachten. Sie durchwandern fast das ganze Land, und es gibt kein Dorf, aus welchem sie nicht „gegessen und getrunken", wie die Redensart lautet, und mindestens mit

einem Real baren Geldes ſcheiden, und am Ende ihrer Reiſe ziehen ſie mit mehr als hundert Talern Überſchuß von dannen. Dieſes Geld wechſeln ſie in Gold um, ſchleppen es aus dem Königreiche mit fort, entweder in ihren ausgehöhlten Stäben oder unter den Flicklappen ihrer Pilgermäntel, oder wie ſonſt ihre Liſt es ſie lehrt, und nehmen es in ihre Heimat mit, trotz der Wachen in den Grenzplätzen und Häfen, wo ſie durchſucht werden.

Jetzt iſt es meine Abſicht, Sancho, den Schatz zu holen, den ich vergraben zurückließ. Da er außerhalb des Dorfes liegt, kann ich es ohne Gefahr tun. Dann will ich von Valencia aus an meine Tochter und meine Frau, die ſich, wie ich weiß, in Algier befinden, ſchreiben oder zu ihnen hinreiſen und ein Mittel ausſinnen, wie ich ſie nach einem franzöſiſchen Hafen bringen und von dort nach Deutſchland führen kann, wo wir abwarten wollen, was Gott über uns verhängen wird. Denn im Grunde, Sancho, weiß ich doch ganz ſicher, daß die Ricota, meine Tochter, und Franziska Ricota, meine Frau, gut katholiſche Chriſtinnen ſind, und wenn ich es auch nicht ſo völlig bin wie ſie, ſo habe ich doch mehr vom Chriſten als vom Mauren an mir und bitte beſtändig zu Gott, mir die Augen meines Verſtandes zu öffnen und mir die Erkenntnis zu geben, wie ich ihm dienen ſoll. Was mich aber wundert: ich weiß gar nicht, warum meine Frau und meine Tochter lieber nach der Berberei gegangen ſind als nach Frankreich, wo ſie als Chriſtinnen leben konnten.

Sancho entgegnete hierauf: Bedenke, Ricote, das mochte wohl nicht von ihnen abhängen; denn wer ſie mitgenommen hat, war Juan Tiopieyo, der Bruder deiner Frau, und da er wohl ein echter Moslem iſt, ſo iſt er dahingegangen, wo es ihm am angenehmſten ſchien. Ich kann dir aber noch etwas andres ſagen. Ich glaube nämlich, daß du vergeblich aufſuchen willſt, was du vergraben zurückgelaſſen; denn wir haben erfahren, daß man

deinem Schwager und deiner Frau viele Perlen und große Summen in Gold abgenommen hat, welche sie ohne Durchsuchung mitgenommen hatten.

Das kann wohl sein, versetzte Ricote. Aber ich weiß, Sancho, sie haben an mein Vergrabenes nicht gerührt; denn ich habe ihnen nicht offenbart, wo es sich befand, weil ich irgend einen Unfall fürchtete. Wenn du also, Sancho, mit mir gehen und mir helfen willst es auszugraben und es zu verbergen, so gebe ich dir zweihundert Goldtaler, womit du deiner Not abhelfen kannst; denn du weißt ja, ich weiß, daß die bei dir nicht gering ist.

Ich würde es wohl tun, erwiderte Sancho, aber ich bin durchaus nicht habgierig. Wäre ich es, so habe ich heute morgen ein Amt aufgegeben, wo ich die Wände meines Hauses vergolden und vor Ablauf von sechs Monaten auf silbernen Tellern hätte speisen können. Darum also, und auch weil es mir ein Verrat an meinem Könige scheint, wenn ich seinen Feinden helfen würde, darum wollte ich nicht mit dir gehen, und wenn du auch, wie du mir jetzt zweihundert Goldtaler versprichst, mir hier vierhundert bar in die Hände gäbst.

Und was für ein Amt hast du denn aufgegeben, Sancho? fragte Ricote.

Ich habe die Statthalterschaft aufgegeben über eine Insul, antwortete Sancho. Und es war eine, daß man wahrlich in der Welt nicht so leicht eine andre finden könnte wie sie.

Und wo ist diese Insul? fragte Ricote.

Wo? antwortete Sancho; zwei Meilen von hier, und sie heißt die Insul Barataria.

Schweig nur still, Sancho, sagte Ricote. Die Insuln liegen weit von hier mitten im Meer, es gibt keine Insuln auf dem festen Lande.

Wie heißt keine? entgegnete Sancho. Ich sage dir, Freund Ricote, diesen Morgen bin ich aus ihr fort, und gestern regierte

ich in ihr als Statthalter nach meinem Belieben wie ein Abcschütz. Aber trotzdem habe ich sie aufgegeben, weil mir das Amt eines Statthalters gefährlich vorkam.

Und was hat dir die Statthalterschaft eingetragen? fragte Ricote.

Sie hat mir eingetragen, antwortete Sancho, daß ich zur Einsicht gekommen bin, daß ich zum Regieren nichts tauge, außer etwa über eine Schafherde, und daß die Reichtümer, die man bei solchen Statthaltereien erwirbt, einem die Ruhe und den Schlaf, ja sogar das tägliche Brot kosten. Denn in den Insuln dürfen die Statthalter nur wenig essen, besonders wenn sie einen Arzt haben, der auf ihre Gesundheit sieht.

Ich verstehe dich nicht, Sancho, sagte Ricote. Aber mir scheint alles Unsinn, was du sagst. Wer hätte dir Insuln zu regieren geben sollen? Fehlte es auf der Welt an geschickteren Leuten zu Statthaltern als du bist? Schweig still, Sancho, und komme wieder zu dir selbst und überlege dir, ob du mit mir kommen willst, wie ich dir gesagt, und mir helfen willst, meinen versteckten Schatz zu heben. Wahrlich, er ist so groß, daß man ihn wirklich einen Schatz nennen kann, und ich will dir soviel geben, daß du davon leben kannst, wie gesagt.

Ich habe dir schon gesagt, Ricote, versetzte Sancho, daß ich nicht will. Sei zufrieden, daß du von mir nicht verraten wirst, und setze in Gottes Namen deinen Weg fort und laß mich den meinigen verfolgen; ich weiß, rechtmäßiger Erwerb *kann* verloren gehen, unrechtmäßiger aber *geht* verloren und der Besitzer mit.

Ich will nicht weiter in dich dringen, Sancho, sagte Ricote. Aber sage mir, warst du in unsrem Dorfe anwesend, als meine Frau, meine Tochter und mein Schwager wegzogen?

Freilich war ich anwesend, antwortete Sancho, und ich kann dir sagen, als deine Tochter von dannen ging, war sie so schön,

daß alles im Dorf aus den Häusern lief, um sie zu sehen, und jeder sagte, es sei das reizendste Geschöpf von der Welt. Sie ging unter Tränen, umarmte all ihre Freundinnen und Bekannten und jeden, der da kam, sie zu sehen. Und sie bat alle, sie Gott und unsrer Lieben Frau, seiner Mutter, zu befehlen, und tat das mit so schmerzlichem Ausdruck, daß sie sogar mich zum Weinen brachte, der ich doch sonst nicht so leicht weine. Und wahrhaftig, viele hatten Lust sie zu verstecken und wollten ihr nach, um sie unterwegs zu entführen; aber die Furcht dem Befehl des Königs zuwider zu handeln hielt sie zurück. Besonders zeigte sich Don Gaspar Gregorio höchst leidenschaftlich, jener junge und reiche Majoratsherr, den du kennst, und der sie sehr lieb hatte, wie die Leute sagen. Seit sie fort ist, hat er sich nimmer mehr in unsrem Dorfe sehen lassen, und wir alle meinten, er sei ihr nach, um sie zu entführen. Aber bis jetzt hat man nichts erfahren.

Ich hatte immer geargwöhnt, sagte Ricote, dieser Edelmann sei in meine Tochter sehr verliebt; aber ich vertraute auf die Bravheit meiner Ricota, und es machte mir niemals Kummer, daß er sie lieb hatte. Du wirst ja schon gehört haben, Sancho, daß die Moriskinnen sich selten oder nie mit Altchristen in Liebe verbinden; und meine Tochter, die, wie ich glaube, mehr ihr Christentum als das Verliebtsein im Kopf hatte, würde sich gewiß nie um die Werbungen dieses Majoratsherrn gekümmert haben.

Das gebe Gott, versetzte Sancho, denn sonst würde es für beide schlimm sein. Jetzt aber laß mich fort von hier, Freund Ricote. Ich will noch heute abend hin, wo mein Herr Don Quijote sich aufhält.

Gott sei mit dir, Freund Sancho. Meine Kameraden rühren sich schon, und es ist wirklich Zeit, auch unsern Weg fortzusetzen.

Nun umarmten ſich die beiden, Sancho ſtieg auf ſeinen Grauen, Ricote nahm ſeinen Pilgerſtab zur Hand, und ſo ſchieden ſie voneinander.

## Fünfundfünfzigſtes Kapitel

**Von allerlei Dingen, die Sancho unterwegs begegneten, nebſt etlichen andern ſolcher Art, daß man ſich nichts Wunderſameres erdenken kann.**

Der Umſtand, daß Sancho ſich ſo lange mit Ricote aufgehalten, geſtattete ihm nicht, an dieſem Tage das Schloß des Herzogs zu erreichen, wenn er auch ſo weit gelangte, daß er nur noch eine halbe Meile davon entfernt war. Da aber überraſchte ihn die Nacht, die mit ziemlichem Dunkel raſch hereinbrach. Indeſſen, da es Sommer war, machte ihm das keinen großen Kummer, und er wendete ſich abſeits vom Wege, in der Abſicht, den Morgen zu erwarten. Da fügte es ſein unglückliches, mißgünſtiges Geſchick, daß er, während er gerade eine Stelle ſuchte, wo er es ſich bequem machen könnte, mit ſeinem Eſel in eine tiefe, ganz dunkle Grube fiel, die ſich zwiſchen ſehr alten Bauten befand. Im Hinunterfallen befahl er ſich Gott von ganzem Herzen, da er dachte, er würde im Stürzen erſt in der tiefſten Unterwelt Halt machen. Aber ſo war es doch nicht, denn in drei Mannslängen Tiefe kam der Eſel auf den Grund, und Sancho befand ſich noch auf ſeinem Tiere, ohne die geringſte Verletzung oder Schädigung erlitten zu haben. Er befühlte ſich am ganzen Körper und hielt den Atem an, um zu ſehen, ob er unverſehrt oder ob ihm irgend ein Loch in den Körper geſchlagen ſei. Da er ſich aber heil und ganz ſah und völlig geſund am Leibe, ſo konnte er gar nicht fertig werden, Gott dem Herrn zu danken für die Gnade, die er ihm erwieſen,

denn er hatte wirklich gemeint, er wäre in tausend Stücke zerschlagen. Dann tastete er mit den Händen an den Wänden der Grube umher, um zu sehen, ob es möglich wäre, ohne fremde Hilfe herauszukommen. Aber er fand sie überall glatt und ohne irgend eine Stelle, um sich daran festzuhalten, worüber Sancho sehr betrübt war, besonders als er den Grauen jammervoll und schmerzlich klagen hörte; und das war kein Wunder, er jammerte nicht aus Übermut, denn wirklich war er ziemlich übel zugerichtet.

Ach! rief jetzt Sancho Panza aus, wie ganz ungeahnte Ereignisse begegnen doch bei jedem Schritt denen, so auf dieser elenden Welt leben! Wer hätte gesagt, daß der Mann, der gestern als Statthalter einer Insul thronte und seinen Bediensteten und seinen Untertanen gebot, sich heute in einer Grube begraben sehen würde, ohne irgend jemand zu haben, der ihm beistünde, oder einen Diener oder Untertan, der ihm zu Hilfe käme? Hier werden wir vor Hunger umkommen müssen, ich und mein Esel, wenn wir nicht noch vorher sterben, er, weil zermalmt und zerschlagen, und ich, weil voll Herzeleid. Jedenfalls werde ich nicht so viel Glück haben wie mein Herr Don Quijote von der Mancha, als er in die Höhle jenes verzauberten Montesinos hinabstieg und hineindrang, wo er Leute fand, die ihn besser pflegten als in seinem Hause, so daß es gerade aussah, als wäre er an einen gedeckten Tisch und in ein gemachtes Bett gekommen. Dort sah er schöne und liebliche Erscheinungen, und ich, wie ich glaube, bekomme hier nur Kröten und Schlangen zu sehen. Ich Unglückseliger, welch ein Endziel haben meine Narreteien und Hirngespinste gefunden! Aus dieser Stätte, wenn dereinst es dem Himmel beliebt, mich hier auffinden zu lassen, wird man meine Gebeine sauber, gebleicht und abgenagt heraufholen, und mit ihnen die meines Esels, und daran werden wir vielleicht erkannt werden, zum mindesten von denen, die gehört haben,

daß Sancho Panza sich nie von seinem Esel und sein Esel sich nie von Sancho Panza getrennt hat. Nochmals sag' ich: o wie elend sind wir, daß unser mißgünstiges Geschick uns nicht vergönnt hat, in unsrer Heimat und inmitten der Unsrigen zu sterben! Und wenn auch dort unser Unglück keine Abhilfe fände, so hätte es doch nicht an einem Freunde gefehlt, der teilnehmenden Schmerz empfunden und uns in der letzten Stunde unsres Bewußtseins die Augen zugedrückt hätte. O mein Kamerad und Freund, welch schlechten Lohn habe ich dir für deine treuen Dienste gezahlt! Vergib mir und bitte das Schicksal, so gut du es eben imstande bist, uns aus den jämmerlichen Drangsalen zu erlösen, darin wir uns beide befinden, und ich verspreche, dir eine Lorbeerkrone aufs Haupt zu setzen, daß du gerade so aussehen sollst wie ein gekrönter Poet, und dir doppeltes Futter zu reichen.

So wehklagte Sancho, und sein Esel hörte ihm zu, ohne ein Wort zu erwidern; so groß war die Trübsal und Bedrängnis, in der sich das arme Tier befand.

Endlich, nachdem er die ganze Nacht unter erbärmlichem Wehklagen und Jammern verbracht, kam der Tag, bei dessen Licht und Glanz Sancho erkannte, es sei das Unmöglichste unter allen Unmöglichkeiten, ohne Beihilfe aus diesem tiefen Loch herauszukommen. Jetzt begann er aufs neue zu jammern und laut zu schreien, um zu versuchen, ob ihn jemand höre; aber all sein Schreien war wie die Stimme des Predigers in der Wüste, denn es war in der ganzen Gegend niemand zu finden, der ihn hätte hören können, und nun hielt er sich wirklich für tot und begraben. Der Graue lag auf dem Rücken da, und Sancho brachte ihn endlich wieder auf die Beine; er konnte sich aber kaum aufrecht halten. Sancho nahm aus dem Zwerchsack, welcher das Schicksal des Herabstürzens mit ihm geteilt hatte, ein Stück Brot, gab es seinem Esel, dem es nicht schlecht schmeckte und sprach zu ihm, als ob er es verstünde:

Jegliche Not
Erträgt sich mit Brot.

Jetzt entdeckte er zu einer Seite der Grube ein Loch, groß genug, daß ein Mann darin Raum fand, wenn er sich duckte und zusammenkauerte. Sancho Panza machte sich sogleich an die Stelle, bückte sich, kroch hinein und sah, daß die Höhlung von innen geräumig und weit war; und er konnte das sehen, weil durch die Decke derselben (wenn man es so nennen konnte), ein Sonnenstrahl hereinfiel, der alles deutlich zeigte. Er sah auch, daß sie sich nach einer andern geräumigen Höhlung hin ausdehnte und erweiterte, und sowie er dies bemerkte, kehrte er wieder zu seinem Esel zurück und begann, mit einem Steine die Erde im Loch abzugraben, so daß er in kurzer Zeit Raum genug schaffte, daß sein Esel mit Leichtigkeit hineinkommen konnte, wie er es denn auch tat. Sancho nahm den Esel an der Halfter und begann in dieser Höhle voranzuschreiten, um zu sehen, ob er an einer andern Stelle einen Ausgang fände; manchmal tappte er im Dunkeln, manchmal ohne Licht zu sehen, aber niemals ohne Furcht.

So wahr helfe mir Gott der Allmächtige! sagte er zu sich selber, hier habe ich Pech ganz ungeheuer, und hier hätte mein Herr ein prächtig Abenteuer. Er, wahrlich, er würde diesen Abgrund, dies Kerkerloch für einen blühenden Garten und für Galianas Palast halten und würde nicht zweifeln, daß er aus dieser Finsternis und Bedrängnis sich zu einem blumenreichen Gefilde hinausfinden würde. Aber ich, der ohne Glück ist, dem guter Rat fehlt und rechter Mut abgeht, ich denke, bei jedem Schritt wird sich unter meinen Füßen ein neuer Abgrund, tiefer als der vorige, auftun und mich ganz hinunterschlingen. Sei willkommen, Unglück, wenn du allein kommst.

So und mit diesen Gedanken war er wenig über eine halbe Meile, wie ihn bedünkte, fortgewandert, nach deren Zurücklegung

er eine dämmernde Helle erblickte, die schon das Tageslicht zu sein schien, und die durch irgend eine Öffnung hereinfiel, die ihm zeigte, daß dieser Weg, den er für den Pfad ins andere Leben hielt, doch irgendwo zu Tage ausgehen müsse.

Hier verläßt ihn Sidi Hamet Benengeli und kehrt in seiner Erzählung zu Don Quijote zurück, welcher freudig bewegt und selbstzufrieden den festgesetzten Tag des Kampfes erwartete, den er mit dem Räuber der Ehre der Tochter von Doña Rodriguez ausfechten sollte, da er gedachte, dieser Maid die Unbill und das Unrecht zurechte zu bringen, das ihr angetan worden. Es geschah nun, daß er eines Morgens ausritt, um sich in dem zu üben und zu versuchen, was ihm in der Kampfesnot obliegen werde, in welcher er sich demnächst zu befinden voraussetzte, und indem er Rosinante in kurzen Galopp setzte und ihn springen lassen wollte, setzte das Pferd seine Füße so dicht an den Rand einer Höhlung, daß es unmöglich war, daß Rosinante nicht hineinfiel, wenn der Reiter ihn nicht mit aller Gewalt an den Zügeln zurückgezogen hätte. Jedoch gelang es ihm, das Pferd zu parieren, es fiel nicht, und indem er dann sich etwas näherte, um die Höhlung zu betrachten, ohne abzusteigen, und während er damit beschäftigt war, hörte er von innen lautes Schreien. Er horchte aufmerksam, so daß er hören und verstehen konnte, daß jemand rief: Hallo da oben! ist denn kein Christenmensch da, der mich hört? kein barmherziger Rittersmann, der Mitleid hat mit einem lebendig begrabenen Sünder, mit einem unglücklichen Statthalter, der ausgestatthaltert hat?

Don Quijote kam es vor, als hörte er Sancho Panzas Stimme, worüber er in Staunen und Bestürzung geriet und so laut er konnte rief er: Wer ist dort unten? Wer jammert so?

Wer kann hier unten sein, wer soll hier so jammern, war die Antwort, als Sancho Panza, der auf unbekannten Wegen Verirrte, von wegen seiner Sünden und seines Pechs Statt-

halter der Inſul Barataria, geweſener Schildknappe des ruhmvollen Ritters Don Quijote von der Mancha?

Als Don Quijote dieſes hörte, verdoppelte ſich ſeine Verwunderung, und ſeine Beſtürzung wuchs mehr und mehr, da es ihm in den Sinn kam, es müſſe Sancho Panza tot ſein und ſeine Seele erleide an dieſem Orte die Qualen des Fegefeuers. Und von dieſer Einbildung überwältigt, rief er: Ich beſchwöre dich bei allem, wobei ich als katholiſcher Chriſt dich beſchwören kann, ſage mir, wer du biſt! Und wenn du eine Seele in Fegefeuers Qualen biſt, ſage mir, was für dich zu tun du von mir begehreſt. Denn dieweil es meines Berufes iſt, den Bedrängten in dieſer Welt beizuſtehen und zu helfen, ſo will ich auch den Hilfsbedürftigen aus der andern Welt beiſtehen und zu Hilfe eilen, die ſich mit eigner Kraft nicht helfen können.

Hiernach, kam die Antwort herauf, müßt Ihr, der Ihr mit mir ſprecht, mein Herr Don Quijote von der Mancha ſein, und auch nach dem Ton der Stimme iſt es ſicherlich kein andrer.

Ich bin Don Quijote, verſetzte der Ritter, ich bin's, deſſen Beruf es iſt, männiglich in ſeinen Bedrängniſſen hilfreich zu ſein und Beiſtand zu leiſten, ſo den Lebendigen wie den Toten. Darum ſage mir, wer du biſt, der du mich in Beſtürzung verſetzeſt. Denn biſt du mein Schildknappe Sancho Panza und biſt geſtorben und es hat dich der Teufel nicht geholt und du weileſt durch Gottes Barmherzigkeit im Fegefeuer, ſo hat unſre heilige Mutter die römiſch-katholiſche Kirche Gnadenmittel genug, um dich aus deinen Qualen zu erlöſen, und ich meinesteils will ihre Hilfe für dich in Anſpruch nehmen, ſoweit meine Habe reicht. Darum künde mir alles und ſage mir, wer du biſt.

Ich ſchwör's bei dem und jenem, erſcholl die Antwort, ich ſchwör's bei der Geburt von ... nun von wem Euer Gnaden will, ich ſchwör' es, Señor Don Quijote von der Mancha, daß ich Euer Schildknappe Sancho Panza bin, und daß ich all

meine Lebtage noch nicht gestorben bin. Vielmehr habe ich meine Statthalterschaft aufgegeben wegen allerhand Sachen und Ursachen, deren Erzählung längere Zeit erfordern würde, und bin dann in diesen Abgrund gefallen, worin ich liege und der Graue mit mir, der mich nicht Lügen strafen wird; denn zum weiteren Wahrzeichen steht er selber hier bei mir.

Ja, noch mehr, es schien, als ob der Esel verstünde, was Sancho gesagt, denn augenblicklich begann er so kräftig zu iahen, daß die ganze Höhle widerhallte.

Ein prächtiger Zeuge, sprach Don Quijote. Das Jahen kenne ich, als ob ich ihn selbst erzeugt hätte, und ich höre auch deine Stimme, Sancho mein. Erwarte mich eine kurze Weile, ich gehe ins Schloß des Herzogs, das hier in der Nähe ist, und bringe Leute herbei, dich aus dieser Grube zu ziehen, in die dich deine Sünden gestürzt haben müssen.

Geht, gnädiger Herr, sprach Sancho, und kehrt, um Gott des Einzigen willen, bald zurück. Ich kann's nicht mehr aushalten hier lebendig begraben zu sein, und ich sterbe schier vor Angst.

Don Quijote verließ ihn und eilte nach dem Schlosse, dem herzoglichen Paar den Vorgang mit Sancho Panza zu erzählen, worüber sie sich nicht wenig wunderten, wiewohl es ihnen sofort klar wurde, daß er in einen Ausläufer jener Höhle gefallen sein müsse, die vor undenklichen Zeiten dort gegraben worden. Aber sie konnten sich nicht vorstellen, wie er seine Statthalterschaft verlassen habe, ohne daß sie Nachricht von seiner Ankunft erhielten. Endlich holte man, wie man im Scherze sagt, Stricke und Galgenstricke herbei, und mit vieler Hände Hilfe und mit schwerer Mühsal zog man den Esel und Sancho Panza aus den Finsternissen dort unten ans Licht der Sonne herauf.

Ein Student sah das mit an und sagte: Auf solche Weise sollten alle schlechten Statthalter aus ihren Statthaltereien heimkehren, wie dieser Sünder aus den Tiefen des Abgrunds,

halb tot vor Hunger, ganz blaß und ohne einen blassen Pfennig in der Tasche, wie mir es vorkommt.

Sancho hörte es und sprach: Acht oder zehn Tage sind's her, Freund Lästermaul, seit ich die Statthalterschaft über die mir verliehene Insul antrat, und während all dieser Tage habe ich mich keine Stunde auch nur an Brot satt gegessen. Während dieser Zeit haben Ärzte mich verfolgt und Feinde mir die Knochen zusammengetreten; ich konnte keine Nebenverdienste erhaschen, ich steckte keine Gebühren in die Taschen — zu alledem hatte ich keine Gelegenheit. Und da dieses sich so verhält, so verdiente ich keineswegs, wie ich meine, auf solche Weise vom Amte zu kommen. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt; und Gott weiß, was das Beste ist und was einem jeden gut ist; und in die Zeit muß man sich schicken; und keiner darf sagen: von dem Wasser werd' ich nimmer trinken, denn

Glaubst du, im Haus gäb's Speck die Mengen,
Gibt's nicht mal Stangen, ihn dran zu hängen;

und Gott versteht mich, und damit genug, und mehr sage ich nicht, ob ich es schon könnte.

Ärgere dich nicht, Sancho, laß dich nicht kränken, was du auch hören magst, denn sonst würdest du nie fertig. Lebe du weiter mit deinem guten Gewissen und laß die Leute sagen, was sie sagen wollen, und wenn man den Leuten die Zunge anbinden will, ist's gerade dasselbe, als wollte man das freie Feld mit Türen zuschließen. Wenn der Statthalter in Reichtum aus seiner Statthalterschaft scheidet, so sagen sie ihm nach, er sei ein Dieb gewesen; und wenn er in Armut scheidet, er sei ein Tunichtgut und ein einfältiger Mensch gewesen.

Wahrlich, entgegnete Sancho, diesmal werden sie mich eher für einen Dummkopf als für einen Dieb halten müssen.

Unter solcherlei Gesprächen gelangten sie, von Gassenjungen und viel andrem Volk umringt, zu dem Schlosse, wo der Herzog

und die Herzogin schon auf einer Galerie standen und Don Quijote und Sancho erwarteten. Dieser aber wollte nicht eher hinaufgehen, um den Herzog zu begrüßen, als bis er den Grauen im Stall untergebracht hatte; denn er sagte, sein Tier habe eine gar schlechte Nacht in seiner Herberge verbracht. Dann erst ging er hinauf, sich den Herrschaften vorzustellen, kniete vor ihnen nieder und sagte: Ich bin, meine Gnädigsten, weil es Eure Hoheit so gewollt, hingegangen, ohne daß ich es verdient hätte, Statthalter zu werden auf Eurer Insul Barataria;

Nackt und bloß zog ich ein, war nackt und bloß geboren,
So hab' ich nichts gewonnen, nichts verloren.

Ob ich schlecht oder gut regiert habe, dafür hab' ich Zeugen um mich gehabt, die mögen sagen, was ihnen gutdünkt. Ich habe Zweifelfragen gelöst, Prozesse entschieden, und immer bin ich vor Hunger fast des Todes gewesen, denn so wollte es der Doktor Peter Stark, gebürtig aus Machdichfort, der insulanische und statthalterische Leibarzt. Der Feind hat uns bei Nacht überfallen, und nachdem er uns in große Bedrängnis gebracht, sagten die Leute von der Insul, sie hätten durch die Kraft meines Armes Befreiung und Sieg errungen — Gott schenke ihnen ein ebenso gesundes Leben, wie sie die Wahrheit sagen. Schließlich habe ich im Verlauf dieser Zeit die Lasten und Pflichten erwogen, die das Regieren mit sich bringt, und habe für meinen Teil gefunden, daß meine Schultern sie nicht tragen können, daß es keine Bürden für meinen Rücken und keine Pfeile für meinen Köcher sind. Und darum hab' ich, ehe die Statthalterschaft mich über Bord werfen sollte, die Statthalterschaft über Bord geworfen und gestern morgen die Insul verlassen, wie ich sie gefunden, mit den nämlichen Gassen, Häusern und Dächern, wie sie sie bei meiner Ankunft hatte. Ich habe keinem was abgeborgt und mich auf keine Erwerbsgeschäfte eingelassen. Zwar gedachte ich ein paar nützliche Verordnungen zu erlassen, habe aber keine

erlaſſen, aus Beſorgnis, ſie würden nicht befolgt werden, wo es dann dasſelbe wäre ſie zu erlaſſen und ſie nicht zu erlaſſen. Ich ſchied von der Inſul, wie geſagt, ohne eine andre Begleitung als die meines Grautiers. Ich fiel in einen tiefen Graben und tappte in ihm weiter, bis ich dieſen Morgen mit dem Licht der Sonne den Ausgang ſah, der aber nicht ſo leicht war. Und hätte mir der Himmel nicht meinen Herrn Don Quijote geſendet, ſo wäre ich bis zum Ende der Welt dort unten geblieben. Mithin, Herr Herzog und Frau Herzogin Gnaden, ſteht hier Dero Statthalter vor Euch, der ſchon in den wenigen zehn Tagen, wo er die Regierung inne hatte, die Erkenntnis ſich erworben, daß es keinen Wert für ihn hat Statthalter zu ſein — ich ſage nicht bloß über eine Inſul, ſondern über die ganze Welt. Und mit dieſer Erklärung küſſe ich Euer Gnaden die Füße und mach' es wie die Knaben bei ihrem Spiel, wenn ſie ſagen: Spring' du aus der Reih' und laß mich hinein! Gerade ſo ſpring' ich aus der Statthalterei heraus und trete wieder in den Dienſt meines Herrn Don Quijote, wo ich zwar mein Brot mit Angſt und Schrecken eſſe, aber mich doch wenigſtens ſatt eſſe. Und mir, wenn ich nur ſatt bin, mir iſt's einerlei, ob von Rüben oder von Rebhühnern.

Hiermit beſchloß Sancho ſeine langatmige Rede, wobei Don Quijote beſtändig in Angſt war, er würde ſie mit tauſend Ungereimtheiten vollpfropfen. Aber als er ſah, daß er ſie mit ſo wenigen zu Ende führte, dankte er dem Himmel in ſeinem Herzen. Der Herzog umarmte Sancho und ſagte ihm, es tue ihm in der Seele weh, daß er die Statthalterſchaft ſo raſch aufgegeben; aber er würde es ſchon ſo einrichten, daß ihm ein Amt von geringerer Beſchwer und größerem Erträgnis zuteil werde. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu pflegen; denn man ſah es ihm an, er hatte unter arger Mißhandlung und noch ärgerer Verpflegung zu leiden gehabt.

# Sechsundfünfzigſtes Kapitel

**Von dem ungeheuerlichen und unerhörten Kampfe, welcher zwiſchen Don Quijote von der Mancha und dem Lakaien Toſilos geſchah, um einzuſtehen für die Ehre der Tochter von Doña Rodriguez, der Kammerfrau.**

Der Herzog und die Herzogin bereuten keineswegs den Streich, den ſie Sancho Panza mit der ihm verliehenen Statthalterſchaft geſpielt hatten, zumal noch am nämlichen Tage ihr Haushofmeiſter ankam und ihnen ſo ziemlich alle Äußerungen und Handlungen Punkt für Punkt erzählte, die Sancho während jener Tage getan und vorgenommen hatte; und zuletzt hob er ganz beſonders den Sturm auf die Inſul hervor, ſowie Sanchos Angſt und ſeinen Abſchied vom Amte, was ihnen nicht wenig Vergnügen bereitete.

Hierauf, ſo erzählt die Geſchichte, nahte der Tag des anberaumten Kampfes, und nachdem der Herzog nicht einmal, ſondern ſehr viele Male ſeinen Lakaien Toſilos unterwieſen hatte, wie er ſich gegen Don Quijote benehmen müſſe, um ihn zu beſiegen, ohne ihn zu töten oder auch nur zu verwunden, befahl er, die eiſernen Spitzen von den Lanzen abzunehmen, wobei er dem Ritter erklärte, die chriſtliche Lehre, auf die er doch ſo viel halte, geſtatte nicht, daß bei dieſem Kampf das Leben ſo aufs Spiel geſetzt und gefährdet werde, und er möge damit zufrieden ſein, daß er ihm auf ſeinem Gebiet freies Feld zum Gefecht gewähre, trotzdem er damit gegen die Satzung des heiligen Konziliums handle, welches dergleichen Forderungen verbiete; er möge alſo eine ſo bedrohliche Fehde nicht bis aufs äußerſte treiben.

Don Quijote entgegnete, Seine Exzellenz möge die Einzelheiten dieſes Handels ſo beſtimmen, wie es ihm angenehm ſei; er würde ihm in allem gehorſamen.

Als nun der furchtbare Tag erschienen und der Herzog auf dem Platze vor dem Schloß eine geräumige Bühne hatte aufschlagen lassen, wo die Kampfrichter und die beiden Klägerinnen, Mutter und Tochter, ihren Sitz nehmen sollten, da war aus allen benachbarten Dörfern und Weilern eine zahllose Menge Volkes herbeigeströmt, um das neue Schauspiel dieses Kampfes mit anzuschauen, dessengleichen in jener Gegend die Lebenden und auch die Verstorbenen nie ersehen noch erhört hatten.

Der erste, welcher auf den Kampfplatz und in die Schranken trat, war der Turnierwart, der das Feld untersuchte und es ganz durchschritt, auf daß daselbst keinerlei Gefährde sei, noch etwas Verstecktes, um darüber zu stolpern oder zu fallen. Sodann erschienen die zwei Frauen und nahmen ihre Sitze ein, in Schleier gehüllt bis über die Augen, ja bis zum Busen herab. Sie verrieten nicht geringe Gemütsbewegung, da Don Quijote bereits in den Schranken anwesend war. Kurz darauf erschien unter dem Geleite zahlreicher Trompeter, von der andern Seite des Schloßplatzes her, auf einem gewaltigen Rosse, das den ganzen Platz zerstampfte, der hochgewachsene Lakai Tosilos mit heruntergeschlagenem Visier, ganz umschanzt mit starken und glänzenden Waffen. Das Roß war dem Aussehen nach ein Friesländer, breitbrüstig, von Farbe ein Schwarzschimmel, und an jedem Vorder- und Hinterfuß hing ihm schier ein Viertelzentner wolliges Haar herab. Der streitbare Kämpe war, wie gesagt, vom Herzog genau unterrichtet, was er dem streitbaren Don Quijote von der Mancha gegenüber zu tun habe. Er war angewiesen, wie gesagt, unter keiner Bedingung ihn zu töten, sondern er solle bestrebt sein, dem ersten Zusammenstoß auszuweichen, damit der Ritter der Gefahr des Todes entginge, die zweifellos war, wenn Tosilos ihn Speer gegen Speer anrennen würde. Er ritt über den Kampfplatz, und als er an die Stelle kam, wo die Frauen saßen, hielt er eine Zeitlang und betrachtete

das Mädchen, das ihn zum Gatten begehrte. Der Turnierwart rief Don Quijote auf, der sich bereits auf der Bahn eingestellt hatte, und richtete gemeinsam mit Tosilos die Frage an die beiden Frauen, ob sie damit einverstanden seien, daß Don Quijote für ihr Recht eintrete. Sie bejahten dies: alles, was er in der Sache tun werde, erklärten sie für wohlgetan, unverbrüchlich und rechtsgültig.

Inzwischen hatten der Herzog und die Herzogin auf einer Galerie Platz genommen, die auf die Schranken hinausging, welche ringsum von zahllosem Volk umkränzt waren, das den furchtbaren Ausgang des nie geschauten Kampfes erwartete. Es war unter den beiden Kämpen ausbedungen, wenn Don Quijote siege, so müsse sein Gegner sich mit der Tochter der Doña Rodríguez vermählen, und wenn er besiegt werde, so sei der Widersacher frei und ledig des Eheversprechens, wegen dessen man gegen ihn klagte, ohne irgend eine weitere Genugtuung zu geben. Der Turnierwart teilte Sonne und Wind zwischen ihnen und wies jedem von beiden den Platz an, wo er halten sollte. Die Trommeln wirbelten, Trompetenschall erfüllte die Luft, die Erde bebte unter den Füßen, die Herzen der zuschauenden Menge bangten vor gespannter Erwartung. Die einen fürchteten, die andren hofften den guten oder schlimmen Ausgang dieses Handels.

Don Quijote befahl sich jetzt von ganzem Herzen Gott unserm Herrn und dem Fräulein Dulcinea del Toboso und wartete auf das bestimmte Zeichen zum Angriff. Aber unser Lakai hatte ganz andre Gedanken, und was er dachte, werde ich sogleich erzählen.

Es ist anzunehmen, daß, als er seine Gegnerin aufmerksam betrachtete, sie ihm das schönste Weib schien, das er in seinem Leben gesehen hatte, und der blinde Knabe, den man weit und breit Amor zu nennen pflegt, wollte die ihm hier gebotene Ge-

legenheit sich nicht entgehen lassen, über eine Lakaienseele zu triumphieren und sie in die Liste seiner Trophäen aufzunehmen. Er näherte sich ihm sachte, leise, ungesehen von allen, und bohrte dem armen Lakaien in die linke Seite einen ellenlangen Pfeil, der ihm durch das Herz von einer Seite zur andern hindurchfuhr. Freilich konnte er dies ungefährdet tun, denn Amor ist unsichtbar und geht aus und ein, wo er will, ohne daß jemand Rechenschaft für seine Taten von ihm fordert.

So sage ich denn: als das Zeichen zum Angriff gegeben ward, saß unser Lakai ganz verzückt auf seinem Gaul und träumte von der Schönheit der Maid, die er bereits zur Herrin seines freien Willens gemacht, und daher achtete er nicht auf den Schall der Trompete, wie seinerseits Don Quijote es tat, welcher sie kaum gehört hatte, als er schon zum Angriff stürmte und in so raschem Lauf als Rosinanten möglich war, auf seinen Feind lossprengte. Wie sein wackerer Knappe Sancho ihn ansprengen sah, rief er überlaut: Gott geleite dich, du Blume und Perle der fahrenden Ritter! Gott verleihe dir den Sieg, da du das Recht auf deiner Seite hast.

Wiewohl nun Tosilos Don Quijotes Angriff sah, rührte er sich doch keinen Schritt von seinem Platze, sondern rief dem Turnierwart mit lauter Stimme zu, und als dieser gekommen, um nach seinem Begehr zu fragen, sprach er zu ihm: Señor, geschieht dieser Kampf nicht zu dem Zwecke, daß ich mich mit diesem Fräulein verheirate oder nicht verheirate?

So ist es, wurde ihm zur Antwort.

Nun denn, sagte der Lakai, ich bin ängstlich in meinem Gewissen und würde selbiges sehr beschweren, wenn ich in diesem Kampfe weiter ginge. Somit sage ich: ich erkläre mich für besiegt und will mich auf der Stelle mit diesem Fräulein verheiraten.

Dieſe Worte des Toſilos ſetzten den Turnierwart in Erſtaunen, und da er einer der Mitwiſſer des ganzen Anſchlages war, fand er ſich ſehr verlegen, was er ihm antworten ſollte. Don Quijote blieb mitten in ſeinem Anſturm halten, da er ſah, daß ſein Feind ihm nicht entgegenſprengte. Der Herzog wußte nicht, aus welchem Anlaß es mit dem Kampfe nicht vorwärts wollte, bis der Turnierwart kam und ihm mitteilte, was Toſilos geſagt, worüber er ſehr in Verwunderung und Zorn geriet. Während dieſes vorging, näherte ſich Toſilos dem Sitze der Doña Rodriguez und ſprach mit ſchallender Stimme: Ich, Señora, will Eure Tochter heiraten und will nicht durch Prozeſſe und Kämpfe erlangen, was ich in Frieden und ohne Todesgefahr erlangen kann.

Das hörte der ſtreitbare Don Quijote und ſprach: Da dem nun alſo iſt, ſo gehe ich meines Verſprechens frei und ledig. Verheiratet Euch in Gottes Namen, und da Gott unſer Herr ſie Euch gegeben, ſo mag Sankt Peter ſie Euch ſegnen.

Der Herzog war inzwiſchen auf den Schloßplatz heruntergekommen. Er trat zu Toſilos und ſagte zu ihm: Iſt es Wahrheit, Ritter, daß Ihr Euch für beſiegt erklärt, und daß Ihr, von Eurem ängſtlichen Gewiſſen getrieben, Euch mit dieſem Fräulein vermählen wollt?

Ja, Señor, antwortete Toſilos.

Daran tut er ſehr wohl, fiel hier Sancho Panza ein; denn was du der Maus geben mußt, gib's lieber der Katze, und die wird dir die Hausplage vom Halſe ſchaffen.

Toſilos mühte ſich, den Helm abzuſchnallen, und bat um eilige Hilfe, denn der Atem gehe ihm bald aus, und ſein Kopf könne nicht ſo lange in der Enge dieſes Gehäuſes eingeſperrt bleiben. Man nahm ihm den Helm in Eile ab, und unbedeckt und allen offenbar zeigte ſich ſein Lakaiengeſicht. Bei dieſem Anblick ſchrieen Doña Rodriguez und ihre Tochter laut auf und

sprachen: Es ist Betrug, Betrug ist es! Man hat uns Tosilos, den Lakaien unsres gnädigsten Herzogs, anstatt des wahren Bräutigams untergeschoben; von Gott und vom König heischen wir Recht gegen solche Bosheit, um nicht zu sagen Schurkerei!

Sorget euch nicht darum, meine edlen Frauen, sprach Don Quijote. Dies ist weder Bosheit noch Schurkerei; und wenn es das wäre, so trägt der Herzog nicht die Schuld, sondern die bösartigen Zauberer, die mich verfolgen, welche aus Neid darüber, daß ich die Gloria dieses Sieges erringen würde, das Angesicht Eures Bräutigams in das des Mannes verwandelt haben, den Ihr als den Lakaien des Herzogs bezeichnet. Nehmt meinen Rat an, und der Bosheit meiner Feinde zum Trutz heiratet ihn, denn ohne allen Zweifel ist er der nämliche, den Ihr zum Gemahl zu erhalten begehret.

Wie der Herzog dies hörte, war er nahe daran, seinen ganzen Zorn in Lachen auszuschütten, und er sprach: So außerordentlich ist alles, was dem Señor Don Quijote begegnet, daß ich beinah glaube, dieser Lakai sei nicht mein Lakai. Wir wollen indessen eine List, einen Kunstgriff anwenden, nämlich die Heirat um vierzehn Tage verschieben, wenn es Euch recht ist, und diesen Menschen, der uns in Ungewißheit hält, so lange eingesperrt halten, da er ja möglicherweise binnen dieser Zeit seine frühere Gestalt wiedererlangen kann. Denn solange kann doch der Groll nicht dauern, den die Zauberer gegen den Señor Don Quijote hegen, zumal da ihnen gar nicht viel daran liegen kann, solche Ränke und Verwandlungen zu gebrauchen.

O Señor, sagte Sancho, dieses Gezücht hat eben einmal zu Brauch und Gewohnheit alles, was meinen Herrn angeht, eins ins andre zu verwandeln. Sie haben ihm einen Ritter, den er letzter Tage überwand, er hieß der Spiegelritter, in die Gestalt des Bakkalaur Sanson Carrasco umgewandelt, der aus unserm Dorfe und ein naher Freund von uns ist, und unser Fräulein

Dulcinea del Toboſo haben ſie in eine Bäurin vom Ackerfeld verwandelt; und demnach vermeine ich, dieſer Lakai wird all ſeine Lebtage als Lakai leben und ſterben.

Hierauf ſagte die Tochter der Doña Rodríguez: Sei er wer er wolle, der mich zur Ehe begehrt, ich bin ihm dankbar dafür, denn ich will lieber die rechtmäßige Frau eines Lakaien ſein als die betrogene Geliebte eines Ritters, ob zwar der Mann, der mich betrogen hat, kein Ritter iſt.

Indeſſen kam all dies Gerede und Getue zu dem Schluß, daß Toſilos eingeſponnen wurde, bis man ſehen würde, was für ein Ende es mit ſeiner Verwandlung nehmen würde. Alle riefen Don Quijote als Sieger aus, doch die meiſten waren betrübt und mißmutig, daß die zwei ſo ſehnlich erwarteten Kämpen ſich nicht in Stücke gehauen hatten, gerade ſo wie die Gaſſenbuben ärgerlich werden, wenn der arme Sünder, der an den Galgen ſoll, nicht hinausgeführt wird, weil ihm die Gegenpartei oder die Juſtiz Gnade zuteil werden ließ. Die Menge zerſtreute ſich, der Herzog und Don Quijote kehrten ins Schloß zurück, Toſilos wurde eingeſperrt, Doña Rodríguez und ihre Tochter waren äußerſt vergnügt und fanden, es ſei hoch Zeit, daß der Fall mit einer Hochzeit ausgehe, und Toſilos erwartete nichts andres.

## Siebenundfünfzigſtes Kapitel,

**welches davon handelt, daß und wie Don Quijote von dem Herzog Abſchied nahm, auch was ihm begegnete mit der klugen und leichtfertigen Altiſidora, ſo ein Fräulein der Herzogin war.**

Lange ſchon dünkte es Don Quijote rätlich aus ſo müßigem Leben endlich zu ſcheiden, wie er es auf dieſem Schloſſe führte. Er war der Meinung, daß man ſeine Perſon allerorten ſchmerzlich vermiſſe, wenn er ſich ſo abgeſchloſſen und müßig bei den

zahllosen Festen und Ergötzlichkeiten zurückhalten lasse, mit welchen diese Herrschaften ihn als einen fahrenden Ritter beehrten; und er dachte sich, er würde dereinst dem Himmel strenge Rechenschaft ablegen müssen für dieses tatenlose, zurückgezogene Leben. Somit erbat er sich eines Tages Urlaub von dem herzoglichen Paar, um von dannen zu ziehen. Sie gewährten ihm denselben, unter Bezeugungen des größten Leidwesens, daß er sie verlasse. Die Herzogin übergab Sancho Panza die Briefe seiner Frau, und Sancho weinte über sie und sagte: Wer hätte denken sollen, daß so große Hoffnungen, wie sie die Nachricht von meiner Statthalterschaft im Busen meiner Frau Teresa Panza erweckt hatte, damit enden würden, daß ich jetzt wieder zu den mühseligen Abenteuern meines Herrn Don Quijote von der Mancha zurückkehre? Bei alledem freut es mich zu sehen, daß meine Teresa sich so benommen hat, wie es einer Person zukommt, wie sie ist — ich meine, daß sie der Herzogin die Eicheln geschickt hat. Hätte sie sie nicht geschickt, so hätte ich großen Verdruß gehabt und sie sich undankbar erwiesen. Was mich tröstet, ist, daß man dieses Geschenk nicht eine Bestechung nennen kann, denn ich hatte schon die Statthalterschaft, als sie die Eicheln schickte. Auch ist es ganz natürlich, daß einer, dem man eine Wohltat erweist, sich dafür dankbar bezeigt, wenn auch nur mit Kleinigkeiten. Ich aber, ich bin nackt und bloß in die Statthalterschaft gekommen, und nackt und bloß scheide ich aus ihr, und so kann ich mit ruhigem Gewissen sagen, was nicht wenig heißen will:

Nackt bin ich heut, nackt war ich geboren,
Hab' nichts gewonnen und nichts verloren.

So sprach Sancho zu sich selber am Tage der Abreise, und Don Quijote, nachdem er am Abend vorher von dem herzoglichen Paare Abschied genommen, erschien morgens früh in seiner Rüstung auf dem Schloßplatze. Aus den Galerien blickten

ihm alle Leute des Schlosses nach, und auch der Herzog und die Herzogin kamen, um ihn zu begrüßen. Sancho saß auf seinem Esel, mit seinem Zwerchsack, Felleisen und Reisevorrat, höchst vergnügt, weil der Haushofmeister des Herzogs, derselbe, der die Trifaldi vorgestellt, ihm ein Beutelchen mit zweihundert Goldtalern zugesteckt hatte, um die Bedürfnisse der Reise zu bestreiten, wovon jedoch Don Quijote nichts wußte. Während nun, wie gesagt, alle auf ihn blickten, da plötzlich, unter den andern Frauen und Fräulein der Herzogin, die da zuschauten, erhub ihre Stimme die leichtfertige und gescheite Altisidora und sprach in klagendem Tone:

Hör' und halt' die Zügel an,
Ritter, der du arg mich kränkest!
Drücke nicht so fest die Weichen
Deines Gauls, den schlecht du lenkest!
's ist ja keine Natter, die du
Fliehst, untreuster Mensch auf Erden;
Nein, ein Lämmchen ist's, das lange
Zeit noch hat ein Schaf zu werden.
Unhold, muß, von dir verhöhnt, die
Schönste Maid im Schmerz vergehen,
Die man in Dianas Wald je,
Je in Venus' Hain gesehen!

Du fliehender Äneas, du grausamer Birén!
Fahr hin mit Barrabás! Magst du zum Henker gehn!

Ha, du raubst, — o ruchlos Rauben! —
Mit den Krallen deiner Hände
Dieses Herz, das dir in Demut
Weihte seines Liebens Spende.
Hast geraubt mir drei Nachthäubchen,
Zwei Strumpfbänder, falsches Herze!
Von zwei Mädchen, denen keines
Gleich an Glätte, Weiße, Schwärze;
Raubtest mir zweitausend Seufzer,

Die, wenn sie von Feuer wären
Und es gäb' zweitausend Trojas,
Würden all' in Brand verzehren.

Du fliehender Äneas, du grausamer Birén!
Fahr hin mit Barrabás! Magst du zum Henker gehn!

Hart sei deines Knappen Sancho
Herz, sein Ohr taub deinem Flehen,
Daß aus der Verzaubrung nimmer
Er erlöse Dulcineen.
Deines Frevels Straf' erleide
Sie, umstrickt von Zaubermächten:
— So bei mir zu Land oft büßen
Für die Sünder die Gerechten. —
Deiner Abenteuer schönstes
Soll mit Pech der Himmel tränken;
Zum Vergessen werde deine
Treu, zum schnöden Traum dein Denken.

Du fliehender Äneas, du grausamer Birén!
Fahr hin mit Barrabás! Magst du zum Henker gehn!

Falscher Mann: so nenne jeder
Von Guadalquivirs Stromrändern
Bis Sevilla dich, von London
Hin bis zu den Engelländern.
Spielst du Skat, Pikett und L'hombre,
Sollen dir den Rücken drehen
Die vier Kön'ge, bei dir seien
Aß und Sieben nie zu sehen.
Schneidst du dir die Hühneraugen,
Soll vom Schnitt ein Blutstrom gehen;
Wenn du einen Zahn dir ausziehst,
Bleibe stets die Wurzel stehen.

Du fliehender Äneas, du grausamer Birén!
Fahr hin mit Barrabás! Magst du zum Henker gehn!

Während die tiefbetrübte Altisidora solchergestalt jammerte, sah Don Quijote sie beständig an. Dann wendete er sich, ohne

ihr ein Wort zu erwidern, zu Sancho und sagte: Bei der ewigen Seligkeit deiner Ahnen, Sancho mein, beschwöre ich dich, mir die Wahrheit zu bekennen. Sage mir, hast du vielleicht die drei Häubchen und die Strumpfbänder mitgenommen, von denen dieses verliebte Fräulein spricht?

Sancho antwortete: Die drei Häubchen habe ich allerdings mitgenommen; aber die Strumpfbänder, nicht um die Welt!

Die Herzogin war über Altisidoras Mutwillen höchlich verwundert, denn wenn sie sie auch für keck, lustig und übermütig hielt, so doch nicht bis zu dem Grade, daß sie sich solche Leichtfertigkeiten erlauben würde. Und da sie von diesem Possenstreich nicht vorher unterrichtet worden, so wuchs ihre Verwunderung um so mehr. Der Herzog wollte den Scherz noch weiter treiben und sprach: Es scheint mir nicht recht, Herr Ritter, daß Ihr, nachdem Ihr in meinem Schloß die freundliche Aufnahme erhalten, die man Euch in selbigem gewährt hat, Euch erkühnt, drei Häubchen mindestens, und wohl noch ein Mehreres, die Strumpfbänder nämlich meines Fräuleins, mitzunehmen. Das sind Zeichen eines bösen Gemüts, das sind Handlungen, die Eurem Rufe nicht entsprechen. Gebt ihr die Strumpfbänder zurück. Wo nicht, fordre ich Euch zum Kampf auf Tod und Leben und fürchte keineswegs, daß schurkische Zauberer mein Gesicht verändern und umgestalten, wie sie es mit dem Gesicht meines Lakaien Tosilos getan, des Mannes, der mit Euch in den Kampf ging.

Das wolle Gott nicht, entgegnete Don Quijote, daß ich mein Schwert gegen Eure erlauchte Person ziehe, von welcher ich so viele Gnaden empfangen habe. Die Hauben werde ich zurückgeben, da Sancho sagt, er habe sie; die Strumpfbänder aber — das ist unmöglich, denn weder ich habe sie bekommen noch er. Und wenn nur dies Euer Hoffräulein ihre geheimen Schubfächer nachsehen will, so wird sie dieselben ganz gewiß finden.

Ich, Herr Herzog, bin nie ein Dieb gewesen, gedenke auch meiner Lebtage keiner zu werden, wenn Gott seine Hand nicht von mir abzieht. Dieses Fräulein spricht, wie sie selber sagt, als Verliebte, woran ich keine Schuld habe, und daher habe ich auch keinen Grund, sie um Verzeihung zu bitten, weder sie noch Euer Exzellenz, welche ich flehentlich angehe, eine bessere Meinung von mir zu haben und mir aufs neue Urlaub zu gewähren, daß ich meine Ritterfahrt antrete.

Gott beschere Euch eine so gute Fahrt, Señor Don Quijote, sprach die Herzogin, daß wir immer gute Zeitung von Eurem Heldenwerk zu Gehör bekommen, und geht mit Gott; denn je länger Ihr zögert, desto stärker facht Ihr das Feuer an in der Brust der Jungfrauen, die Euch anschauen. Mein Hoffräulein aber werde ich solcherweise bestrafen, daß sie von nun an und hinfüro sich nicht mit einem Blick, viel weniger mit Worten ungebührlich aufführen soll.

Nur ein Wort von mir und nicht mehr sollst du anhören, du streitbarer Don Quijote, sagte jetzt Altisidora, nämlich dies: Ich bitte dich um Verzeihung in betreff des Strumpfbänderdiebstahls, denn bei Gott und meiner armen Seele, ich habe sie umgebunden und habe an derselben Zerstreuung gelitten wie jener, der den Esel suchte und auf ihm ritt.

Habe ich's nicht gesagt? sprach Sancho. Ich bin der rechte Mann, Diebstähle zu verhehlen! Hätte ich stehlen wollen, so hatte ich jeden Tag Gelegenheit dazu in meiner Statthalterschaft.

Don Quijote neigte sein Haupt und verbeugte sich vor dem herzoglichen Paar und allen Umstehenden. Dann wendete er Rosinantens Zügel, Sancho folgte ihm auf seinem Grauen, und so schied er aus dem Schloß und schlug den Weg nach Zaragoza ein.

# Achtundfünfzigſtes Kapitel,

**welches berichtet, wie ſo viel Abenteuer auf Don Quijote herandrängten, daß eines dem andern gar keinen Raum ließ.**

Als Don Quijote ſich im freien Felde ſah, ledig und erlöſt von den Liebeswerbungen Altiſidoras, fühlte er ſich ganz in ſeinem Elemente, als wenn all ſeine Lebensgeiſter ſich in ihm erneuten, um aufs neue dem Berufe ſeines Rittertums nachzugehen. Er wendete ſich zu Sancho und ſprach zu ihm: Die Freiheit, Sancho, iſt eine der köſtlichſten Gaben, die der Himmel dem Menſchen verliehen. Mit ihr können ſich nicht die Schätze vergleichen, welche die Erde in ſich ſchließt, noch die das Meer verdeckt. Für die Freiheit wie für die Ehre darf und muß man das Leben wagen; und im Gegenſatze dazu iſt Gefangenſchaft das größte Unglück, das den Menſchen treffen kann. Dies ſage ich, Sancho, weil du wohl geſehen haſt, welche Gaſtlichkeit, welchen Überfluß wir in dieſem Schloß gefunden haben, das wir jetzt verlaſſen. Wohl denn, bei all jenen üppigen Feſtmahlen und jenen in Schnee gekühlten Getränken war mir geradeſo zumute, als ſäße ich mitten in den Bedrängniſſen des Hungers, denn ich genoß es nicht mit der Freiheit, mit der ich es genoſſen hätte, wenn all jenes mein Eigentum geweſen wäre. Die Verpflichtung, empfangene Wohltaten und Gunſtbezeigungen zu vergelten, ſind Feſſeln, die den Geiſt nicht frei walten laſſen. Glücklich wem der Himmel ein Stück Brot gegeben, ohne daß ihm die Verpflichtung obliegt, einem andern als dem Himmel ſelbſt dafür zu danken.

Bei alledem, ſagte Sancho, was Euer Gnaden mir da geſagt hat, wäre es doch nicht recht, wenn die zweihundert Goldtaler ohne Dank unſerſeits blieben, welche der Haushofmeiſter

des Herzogs mir gegeben, und die ich als Magenpflaster und Stärkungsmittel für vorkommende Fälle auf dem Herzen trage. Denn wir werden nicht immer Schlösser finden, wo man uns gastlich pflegt; manchmal werden wir auch Schenken antreffen, wo man uns mit Prügeln bewirtet.

Unter diesen und andern Gesprächen zog der fahrende Ritter mit dem fahrenden Knappen dahin, und sie hatten wenig mehr als eine Meile zurückgelegt, als sie auf dem Gras eines grünen Angers ein Dutzend Männer in Bauerntracht erblickten, die auf ihren Mänteln saßen und speisten. Neben sich hatten sie weiße Leintücher, unter denen sie etwas zugedeckt hielten; die Tücher lagen hier aufgebauscht, dort flach ausgebreitet. Don Quijote näherte sich der tafelnden Gesellschaft, und nachdem er sie höflich gegrüßt, fragte er sie, was unter diesen Leintüchern verdeckt liege. Einer aus der Gesellschaft antwortete: Unter diesen Tüchern haben wir Bildwerke in erhabener und geschnitzter Arbeit; sie sollen zur Wandtafel an einem Altar dienen, den wir in unsrem Dorfe errichten. Wir tragen sie verdeckt, damit sie ihre Frische nicht verlieren, und auf den Schultern, damit sie nicht zerbrochen werden.

Wenn es euch gefällig ist, entgegnete Don Quijote, würde ich mich freuen, sie zu sehen, denn Bilder, die man mit so großer Vorsicht von dannen führt, müssen gewiß vortrefflich sein.

Ob sie es sind! sagte ein andrer; jedenfalls spricht ihr Preis dafür; denn wahrlich, es ist keines dabei, das nicht auf mehr als fünfzig Taler zu stehen kommt. Damit Euer Gnaden sehen kann, wie wahr dies ist, wartet einen Augenblick, und Ihr sollt mit Euren eignen Augen darüber urteilen.

Er stand vom Essen auf, nahm die Decke von dem ersten Bilde, und es zeigte sich, daß es den heiligen Georg zu Pferde vorstellte, mit einem Lindwurm, der zu seinen Füßen den Schweif ringelte, und dem er mit dem grimmigen Mute, wie

man es gewöhnlich darstellt, den Speer durch den Rachen stieß. Das ganze Bildwerk war einem goldschimmernden Kleinod zu vergleichen.

Don Quijote sah es an und sagte: Dies war einer der trefflichsten unter den fahrenden Rittern der himmlischen Heerschar. Er hieß Sankt Georg und war überdies ein Verteidiger der Jungfrauen. Sehen wir nun das andre hier.

Der Mann deckte es auf, und es zeigte sich, daß es der heilige Martin zu Pferde war, wie er seinen Mantel mit einem Armen teilte. Kaum hatte Don Quijote das Bild gesehen, als er sagte: Auch dieser Ritter gehörte zu den frommen Christen, die auf Abenteuer zogen, und ich glaube, seine Freigebigkeit war noch größer als seine Tapferkeit, wie du es daran sehen kannst, Sancho, daß er seinen Mantel mit dem Armen teilt. Er gibt ihm die Hälfte, und es mußte damals Winter gewesen sein, sonst hätte er ihm den ganzen Mantel gegeben, so mildtätig war er.

Das wird der Grund nicht gewesen sein, sagte Sancho, sondern er wird sich an das Sprichwort gehalten haben:

Beim Geben wie beim Behalten,
Verstand muß da schalten und walten.

Don Quijote lachte und bat die Leute, auch noch das andre Tuch wegzunehmen. Unter diesem kam das Bild des Schutzheiligen Spaniens zum Vorschein, der hoch zu Rosse saß, das Schwert blutig gefärbt und über Schädel hinreitend. Don Quijote sprach bei dem Anblick: Auch dieser ist ein Ritter, einer von Christi Heerscharen. Er heißt Don Sankt Diego der Maurentöter, einer der streitbarsten Heiligen und Ritter, die die Welt besaß und der Himmel jetzt besitzt.

Alsbald deckten sie wieder ein andres Tuch auf, unter welchem der Fall des heiligen Paulus von seinem Pferde zu sehen war, nebst allen Umständen, die man auf den Altartafeln von

seiner Bekehrung darzustellen pflegt. Als Don Quijote ihn so lebenstreu abgebildet sah, daß man hätte sagen mögen, Christus rede mit ihm und Paulus antworte, da sprach Don Quijote: Dieses war der größte Feind, den die Kirche Gottes unsres Herrn seinerzeit hatte, und der größte Verteidiger, den sie jemals haben wird. Für den Glauben war er ein fahrender Ritter im Leben, ein heiliger Streiter festen Fußes im Tode, ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberg des Herrn, der Lehrer der Heiden, der zur hohen Schule den Himmel, zum Lehrer und Meister, der ihn unterwies, Jesum Christum selber hatte.

Es waren keine Bilder weiter da; daher bat Don Quijote, sie alle wieder zuzudecken, und sagte zu den Trägern: Für ein gutes Vorzeichen habe ich es gehalten, meine Freunde, daß ich gesehen habe, was mir hier gezeigt worden. Denn diese Heiligen und Ritter übten dasselbe Werk wie ich, nämlich das Waffenwerk. Nur ist zwischen ihnen und mir der Unterschied, daß sie Heilige waren und in göttlicher Weise kämpften, ich aber ein Sünder bin und auf menschliche Weise kämpfe. Sie errangen den Himmel durch ihrer Arme Gewalt, denn der Himmel erschließt sich zuweilen der Gewalt, und ich weiß bis jetzt nicht, was ich durch die Gewalt meiner mühseligen Taten gewinne. Aber wenn Dulcinea aus den Mühsalen, die sie duldet, erlöst würde, dann würde mein Schicksal sich erfreulicher gestalten und mein Verstand so aufgehellt werden, daß ich vielleicht meine Schritte einen bessern Weg leiten könnte als den ich jetzt gehe.

Möge Gott das hören und der Vater der Sünden taub sein! fiel hier Sancho ein.

Die Landleute wunderten sich sehr über Don Quijotes Aussehen, wie über seine Äußerungen, deren Sinn sie nicht zur Hälfte verstanden. Sie beendeten ihr Mahl, luden ihre Bilder auf, nahmen Abschied von Don Quijote und zogen ihres Weges. Sancho stand da, als hätte er seinen Herrn nie gekannt, aber-

mals ſtaunend, daß er ſo vieles wiſſe, und es kam ihm vor, als könnte es keine Geſchichte und keinen Vorgang auf der Welt geben, den er nicht an den Fingern herzählen könne und im Gedächtnis eingeprägt habe. Er ſagte zu ihm: Wahrlich, guter, lieber Herr, wenn man das, was uns heute begegnet iſt, ein Abenteuer nennen kann, ſo war es eines von den angenehmſten und allerliebſten, die uns im ganzen Verlauf unſerer Pilgerſchaft aufgeſtoßen ſind. Aus dieſem Abenteuer ſind wir ohne Prügel und Angſt davongekommen, haben keine Hand ans Schwert gelegt, haben den Boden nicht mit unſren Leibern gemeſſen und keinen Hunger leiden müſſen. Gelobt ſei Gott, der mich ſo was mit meinen eignen Augen hat ſehen laſſen.

Wohl geſprochen, Sancho, erwiderte Don Quijote; aber du mußt im Auge halten, daß die Zeiten nicht alle gleich ſind und nicht auf dieſelbe Weiſe verlaufen. Was der gemeine Mann gewöhnlich Vorzeichen nennt, die nicht auf natürlichen Vernunftgründen beruhen, die müſſen von den Verſtändigen für glückliche Zufälligkeiten gehalten und als ſolche beurteilt werden. Einer von jenen abergläubiſchen Menſchen ſteht morgens früh auf, ihm begegnet ein Bruder vom Orden des gebenedeiten Sankt Franziskus, und gerade als wäre ihm ein Vogel Greif entgegen geflogen, wendet er den Rücken und kehrt nach Hauſe zurück. Einem Manne, einem andren Mendoza, wird das Salz auf dem Tiſche verſchüttet, und gleich überſchüttet ihm Trübſinn das ganze Herz, als wenn die Natur die Aufgabe hätte, künftiges Unglück mittels ſo unbedeutender Dinge wie die erwähnten im voraus anzuzeigen. Ein verſtändiger Mann und ein Chriſt hat nicht zu grübeln und nachzuſinnen, was der Himmel zu tun vorhat. Scipio landet in Afrika, er ſtrauchelt, wie er ans Land ſpringt. Seine Soldaten halten es für ein ſchlimmes Vorzeichen; er aber faßt den Boden an und ruft: Du kannſt mir nimmer entgehen, Afrika, denn ich halte dich

umfaßt mit meinen Armen. Sonach, Sancho, ist es für mich nur ein höchst glücklicher Zufall, daß ich diese Bilder auf meinem Wege getroffen habe.

Das glaube ich auch, entgegnete Sancho; aber ich wünschte von Euch zu erfahren, aus welchem Grunde die Spanier, wenn sie eine Schlacht liefern wollen, den Sankt Diego, den Maurentöter, mit den Worten anrufen: Santiago und halte fest, Spanien! Ist Spanien vielleicht so schwach auf den Beinen, daß man es festhalten muß? Oder was ist das für ein seltsamer Brauch?

Du bist gar zu einfältig, Sancho, antwortete Don Quijote. Bedenke, diesen mächtigen Ritter vom roten Kreuze hat Gott unsrem Spanien zu seinem Schutzheiligen und zu seinem Schirm gegeben, zumal in den harten Kampfesnöten, die die Spanier mit den Mauren bestanden. Und darum rufen sie ihn an und schreien zu ihm als ihrem Verteidiger in allen Schlachten, die sie schlagen, in denen man ihn oft mit Augen gesehen, wie er die Geschwader der Söhne Hagars niederwarf, zu Boden trat, vernichtete und in den Tod schickte. Und für die Wahrheit dieser Vorgänge könnte ich dir viele Beispiele beibringen, die in zuverlässigen spanischen Geschichtsbüchern erzählt werden.

Sancho gab dem Gespräch eine andere Wendung, indem er zu seinem Herrn sagte: Ich bin erstaunt, Señor, über die Keckheit Altisidoras, des Hoffräuleins der Herzogin. Der Bursche, den sie Amor heißen, muß sie doch tüchtig verwundet und durchbohrt haben. Die Leute sagen, er sei ein blindes Jüngelchen, und obzwar er den Star oder, richtiger gesagt, keine Augen hat, wenn er ein Herz, sei es auch ein noch so winziges, zum Ziel nimmt, so trifft er es und schießt es mit seinen Pfeilen durch und durch. Ich habe mir auch sagen lassen, daß an der Verschämtheit und Zurückhaltung der Jungfrauen die Liebespfeile ihre Spitzen brechen und stumpf werden; aber an

dieſer Altiſidora ſcheinen ſie eher ſpitziger als ſtumpfer zu werden.

Du mußt dir eben denken, Sancho, ſprach Don Quijote, daß die Liebe in ihrem Tun keine Rückſichten kennt noch ſich in vernünftigen Grenzen hält, und daß ſie genau von derſelben Art iſt wie der Tod, der über die hohen Burgen der Könige ebenſo herfällt wie über die demütigen Hütten der Schäfer. Wenn ſie von einem Herzen völlig Beſitz ergriffen hat, ſo iſt das erſte, was ſie tut, daß ſie ihm die Scheu und die Scham benimmt, und darum hat ohne Scham Altiſidora ihren Wünſchen Worte geliehen, die in meinem Buſen eher Unmut als ſchmerzliches Mitgefühl erregten.

Das iſt ja offenbare Grauſamkeit, ſprach Sancho, eine Undankbarkeit ohnegleichen! Von mir muß ich ſagen, mich hätte das kleinſte Liebeswort von ihr beſiegt und unterworfen. O zum Kuckuck! Was für ein Herz von Marmelſtein, was für ein Gemüt von Erz, was für eine Seele von grobem Mörtel! Jedoch ich kann mir gar nicht vorſtellen, was denn eigentlich das Fräulein an Eurer Perſon geſehen hat, um ſie ſo zu beſiegen und Euch dienſtbar zu machen. Was für ein ſtattliches Ausſehen, was für Jugendglanz, was für Lieblichkeit, was für ein Geſicht, welcher von all dieſen Reizen für ſich — oder waren es alle zuſammen — hat ſie verliebt gemacht? Wahrlich, wahrlich, gar oft ſteh' ich da und betrachte Euer Gnaden von der Fußſpitze bis zum letzten Haar am Kopfe und ſehe immer mehr Dinge zum Abſchrecken als zum Verliebtmachen; und da ich mir auch habe ſagen laſſen, die Schönheit ſei die erſte und hauptſächlichſte Eigenſchaft, die verliebt macht, und da Euer Gnaden keine beſitzt, ſo kann ich nicht herausbringen, worein das arme Ding ſich verliebt hat.

Merke dir, Sancho, entgegnete Don Quijote, daß es zweierlei Schönheiten gibt, die der Seele und die des Körpers. Die der

Seele waltet und erscheint im Geiste, in der Sittsamkeit, im edlen Benehmen, in der Freigebigkeit, in der feinen Bildung, lauter Eigenschaften, die in einem häßlichen Manne Platz haben und sich vorfinden können. Und wenn der Blick sich auf diese Schönheit und nicht auf die des Körpers richtet, pflegen diese Eigenschaften die Liebe mit Ungestüm und größerer Macht als sonst zu entfachen. Ich, Sancho, sehe wohl, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin; und für einen braven Mann, wenn er nur die Gaben der Seele besitzt, die ich aufgezählt habe, ist es schon genug, daß er kein Ungeheuer ist, um von Herzen geliebt zu werden.

Unter solchen Reden und Gegenreden kamen sie in einen Wald, der vom Wege abseits lag. Und plötzlich und ohne daß er sich versah, fand sich Don Quijote in ein Netz von grünen Fäden verwickelt, die von einem Baum zum andern ausgespannt waren. Er konnte sich nicht vorstellen, was das sein sollte und sagte zu Sancho: Mich bedünkt, der Vorgang mit diesem Netze muß eines der unerhörtesten Abenteuer sein, die ich mir denken kann. Ich will des Todes sein, wenn die Zauberer, die mich verfolgen, mich nicht darin verwickeln und meinen Weg hemmen wollen, wie zur Rache für den harten Sinn, den ich gegen Altisidora bewiesen. Aber ich tue ihnen zu wissen, wenn auch dieses Netz, so wie es aus grünen Fäden geschlungen ist, aus härtestem Demant oder stärker wäre als jenes, womit der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umstrickt hielt, so würde ich es doch zerreißen, als wäre es aus Seegras oder aus Baumwollfäden.

Und wie er nun vorandringen und alles zerreißen wollte, da boten sich plötzlich seinen Blicken, zwischen den Bäumen hervortretend, zwei wunderschöne Schäferinnen, wenigstens waren sie als Schäferinnen gekleidet. Nur was sonst Schäferpelze und Bauernröcke sind, das war alles vom feinsten Brokat, und der

ganze Anzug bestand aus golddurchwirktem Taft. Ihre Haare hingen ihnen aufgelöst über die Schultern herab und konnten an blondem Schimmer mit den Strahlen der Sonne wetteifern. Sie waren bekränzt mit Gewinden, die aus grünem Lorbeer und rotem Amarant geflochten waren. Ihr Alter schien nicht unter fünfzehn Jahre hinabzugehen und die achtzehn nicht überschritten zu haben. Es war ein Anblick, der Sancho in Verwunderung setzte, Don Quijote mit Staunen erfüllte und die Sonne zum Stillstehen zwang, um die beiden Jungfrauen zu schauen. Und alle vier standen in wundersamem Schweigen gefesselt.

Wer endlich zuerst zu sprechen begann, das war eine der beiden Hirtinnen, die Don Quijote so anredete: Hemmt Euren Schritt, Herr Ritter, und zerreißt die Netze nicht, die nicht zu Eurem Schaden, sondern zu unserm Zeitvertreib hier ausgespannt sind; und da ich im voraus weiß, Ihr werdet uns fragen, zu welchem Zwecke wir sie ausgelegt haben und wer wir sind, so will ich es Euch in kurzen Worten sagen. In einem Dorfe, das etwa zwei Meilen von hier entfernt ist, und wo viele vornehme Familien und viele Junker und reiche Leute wohnen, ist unter einer Anzahl Freunden und Verwandten verabredet worden, mit Söhnen, Frauen und Töchtern, Nachbarn und Bekannten hierher zu kommen, um an diesem Orte, der einer der angenehmsten in dieser ganzen Gegend ist, uns dadurch zu erlustigen, daß wir alle zusammen ein neues schäferliches Arkadien schaffen. Wir Mädchen kleiden uns alle als Schäferinnen, die jungen Männer als Hirten. Wir haben zwei Schäferspiele einstudiert, das eine von dem weitgepriesenen Dichter Garcilaso, das andere von dem vortrefflichen Camoëns in seiner eigenen portugiesischen Sprache. Wir haben sie aber bis jetzt noch nicht aufgeführt. Gestern war der Tag, wo wir hier eintrafen. Wir haben unter diesen Zweigen, am Ufer eines wasserreichen Baches, der all

diese Wiesen befruchtet, Zelte aufgeschlagen, solche, die man Reisezelte nennt. In der verflossenen Nacht haben wir hier an den Bäumen diese Netze ausgespannt, um die einfältigen Vöglein zu berücken, damit sie, von unsrem Lärmen aufgeschreckt, in dieselben hineinfliegen. Ist es Euch angenehm unser Gast zu sein, Señor, so sollt Ihr freundlich und höflich aufgenommen werden. Denn für jetzt darf an diesem Ort weder Kummer noch Trübsinn Einlaß finden.

Hiermit endete sie und schwieg. Don Quijote gab ihr zur Antwort: Gewiß, schönstes Fräulein, größer konnte das Staunen und die Bewunderung Aktäons nicht sein, da er plötzlich Diana sich in den Fluten baden sah, als meine Überraschung war bei dem Anblick Eurer Reize. Ich lobe die Absicht, Euch hier so zu unterhalten, und für diejenige, die in Euren Anerbietungen sich zeigt, danke ich Euch höchlich. Wenn ich Euch dienlich sein kann, dürft Ihr nur befehlen und könnt sicher sein Gehorsam zu finden. Denn mein Beruf ist kein anderer als mich dankbar und wohltätig zu erweisen gegen Leute aller Art, vorab gegen so hochgestellte, wie es Eure Persönlichkeit erkennen läßt. Wenn diese Netze, die offenbar nur einen kleinen Raum umfassen können, das ganze Erdenrund umspannten, so würde ich neue Welten aufsuchen, um durch sie mir einen Weg zu bahnen, damit ich Eure Netze nicht zerreißen müßte. Damit Ihr aber meinen hochtönenden Äußerungen einigen Glauben schenket, so beachtet wohl, der Euch dieses verheißet, ist kein geringerer als Don Quijote von der Mancha, wenn vielleicht dieser Name zu Euren Ohren gedrungen ist.

O Herzensfreundin, sagte hier die andere Schäferin, welch großes Heil ist uns widerfahren! Siehst du diesen Herrn, den wir vor unsern Augen haben? Wohl denn, so wisse: er ist der tapferste, der verliebteste, der höflichste Ritter, den die Welt kennt, wenn anders die Geschichte uns nicht belügt und betrügt,

die von seinen Großtaten im Druck verbreitet ist und die ich gelesen habe. Ich will wetten, der wackere Mann, der ihn begleitet, ist ein gewisser Sancho Panza, sein Schildknappe, mit dessen kurzweiliger Art sich nichts auf der Welt vergleichen läßt.

Freilich ist es so, sprach Sancho. Ich bin der kurzweilige Geselle, der Schildknappe, von dem Euer Gnaden spricht, und dieser Ritter ist mein Dienstherr, derselbe Don Quijote von der Mancha, von dem in Geschichten und Berichten gesagt wird.

Ah, sprach die andere, wir wollen, Freundin, ihn bitten zu bleiben. Unsere Eltern und Brüder werden unendliches Vergnügen davon haben. Auch ich habe von seiner Tapferkeit und Liebenswürdigkeit dasselbe gehört, was du sagst. Und insbesondere erzählt man von ihm, er sei der treueste und beständigste Liebhaber, den man kennt, und seine Dame sei eine gewisse Dulcinea del Toboso, der man in ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Mit Recht erkennt man sie ihr zu, versetzte Don Quijote, wenn nicht etwa Eure unvergleichliche Schönheit es wieder bezweifeln läßt. Bemüht Euch nicht, meine Fräulein, mich aufzuhalten, denn die ausdrücklichen Vorschriften meines Berufes gestatten mir an keinerlei Stätte zu rasten.

Inzwischen kam zur Stelle, wo die vier sich besprachen, der Bruder von einer der beiden Schäferinnen, ebenfalls als Schäfer und mit einer Pracht und einem Reichtum gekleidet, welcher dem der Schäferinnen gleichkam. Sie erzählten ihm, daß der Mann, den er in ihrer Gesellschaft sehe, der mannhafte Don Quijote von der Mancha, und der andere sein Schildknappe Sancho sei, von denen er schon gehört habe, da er ihre Geschichte gelesen. Der stattliche Hirt erbot sich ihm zu allen Diensten und bat ihn mit zu ihren Zelten zu kommen. Don Quijote mußte nachgeben und kam mit. Indem begannen die Jagdgehilfen auf die Büsche zu schlagen, die Netze füllten sich mit mannigfaltigen Vögelein,

die, durch die Farbe der Netze getäuscht, sich in die Gefahr stürzten, vor der sie fliehen wollten. Es kamen nun an dieser Stelle mehr als dreißig Personen zusammen, alle prachtvoll als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und in einem Augenblick waren sie alle in Kenntnis gesetzt, wer Don Quijote und sein Schildknappe sei, und sie waren darob nicht wenig erfreut, da sie schon durch seine Geschichte von ihm erfahren hatten. Alles begab sich nun nach den Zelten. Man fand die Tafeln gedeckt und reich, üppig und zierlich besetzt; man erwies Don Quijote alle Ehre, indem man ihm den obersten Platz an der Tafel gab; aller Augen waren auf ihn gerichtet, und alle wunderten sich über ihn.

Als sodann abgedeckt worden, erhub Don Quijote ernst und gelassen seine Stimme und sprach: Unter den schwersten Sünden, die die Menschen begehen, bezeichnen etliche den Hochmut als die ärgste. Ich aber sage, es ist die Undankbarkeit, und ich halte mich dabei an den üblichen Spruch, daß der Undankbaren die Hölle voll ist. Diese Sünde habe ich, soviel an mir lag, immer möglichst zu vermeiden gestrebt, von dem Augenblicke an, wo mir der Gebrauch der Vernunft geworden, und wenn ich die guten Werke, so man mir erweist, nicht auch mit guten Werken vergelten kann, so setze ich an deren Stelle den innigen Wunsch sie zu vollbringen, und wenn der nicht genügt, so mache ich sie öffentlich bekannt. Denn wer die Wohltaten, die er empfängt, öffentlich erzählt und verkündigt, der würde sie auch mit seinen Wohltaten vergelten, wenn er es vermöchte; denn großenteils stehen die, welche empfangen, weit unter denen, welche geben; und so ist Gott über allen, weil er allen der Geber ist, und die Gaben des Menschen können denen Gottes nimmer gleichkommen, da ein unendlicher Abstand dazwischen ist. Aber dieses Unvermögen, diese Armut wird gewissermaßen durch die Dankbarkeit ersetzt. Ich nun, der ich dankbar bin für die Gunst, die

man mir hier erwies, und sie nicht im selben Maße vergelten kann, ich halte mich in den engen Grenzen meines Könnens und biete an, was ich vermag und was auf meinem eigenen Felde gewachsen ist. Und somit erkläre ich, daß ich zwei Tage vom Morgen zum Abend, mitten auf dieser Landstraße, die nach Zaragoza führt, männiglich behaupten und verfechten werde, daß diese in Schäferinnen verstellten Fräulein, die allhier weilen, die schönsten und feinsten Jungfräulein sind, so auf Erden zu finden, ausgenommen nur die unvergleichliche Dulcinea del Toboso, die alleinige Herrin meiner Gedanken. Das sage ich mit Gunst und Verlaub aller Ritter und Damen, so mich hören.

Sancho, der seinem Herrn mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte, schrie bei diesen Worten plötzlich auf und sagte: Ist's denn möglich, daß jemand auf dieser Welt sich erfrechen kann zu sagen und zu beschwören, dieser mein Herr sei ein Narr? Sagt mir, ihr gnädigen Herren Schäfer, gibt's einen Dorfpfarrer, und sei er auch noch so gescheit und studiert, der so reden könnte wie mein Herr eben geredet hat? Oder gibt es einen fahrenden Ritter, mag er auch noch so sehr im Ruf eines Helden stehen, der so etwas anbieten könnte, was mein Herr eben hier geboten hat?

Don Quijote wendete sich zu Sancho und sprach mit zornglühendem Gesicht: Ha, Sancho, kann auf dem ganzen Erdenrund ein Mensch leugnen, daß du ein Dummkopf bist, mit Dummheit ausgefüttert und verbrämt mit allerhand Bosheit und Schelmerei? Wer heißt dich an meine Angelegenheiten rühren, und erörtern, ob ich gescheit oder ein Einfaltspinsel bin? . . . Schweig und antworte mir nicht, sondern sattle Rosinante, wenn er abgesattelt ist. Wir wollen mein Anerbieten in Ausführung bringen, und da das Recht auf meiner Seite ist, so kannst du jeglichen, der dasselbe zu bestreiten wagen würde, zum voraus für besiegt ansehen.

In stürmischer Wut und mit Zeichen hastigen Ärgers sprang er von seinem Sitz auf, daß alle Umstehenden staunten und in Zweifel gerieten, ob sie ihn für einen Narren oder für einen verständigen Menschen halten sollten. Indessen wollten sie ihm zureden, doch nicht auf ein derartiges Unternehmen auszuziehen, sie nähmen ja seine dankbare Gesinnung als völlig bekannt an, und es bedürfe keiner neuen Kundgebungen, um seinen streitbaren Mut zu erweisen, da die schon genügten, die in der Geschichte seiner Taten erzählt seien. Aber all dessen unerachtet beharrte er auf der Ausführung seines Vorhabens. Er bestieg Rosinante, faßte seinen Schild in den Arm, ergriff seinen Speer und stellte sich mitten auf der Heerstraße hin, die nicht weit von der Flur vorbeiführte. Sancho folgte ihm auf seinem Esel, und mit ihm die ganze schäferliche Sippschaft, alle begierig zu erschauen, was es mit seinem kühnen und unerhörten Anerbieten werden sollte.

Don Quijote ließ also, wie gesagt, mitten auf dem Wege haltend, die Lüfte von folgenden Worten widerhallen: O ihr Wanderer und Wegefahrer, Ritter, Schildknappen, Leute zu Fuß und zu Roß, die ihr dieses Weges kommt oder in den zwei nächsten Tagen kommen werdet! Wisset, daß Don Quijote von der Mancha, ein fahrender Ritter, hier auf dieser Stelle hält, um seine Behauptung zu verfechten, daß alle Schönheit und Liebenswürdigkeit der Welt übertroffen wird von der, so an den Nymphen glänzet, welche diese Gefilde und Haine bewohnen, jedoch mit Beiseitelassung der holden Dulcinea del Toboso, der Gebieterin meines Herzens. Darum und von dessentwegen, wer entgegengesetzten Sinnes ist, der komme her! Hier bin ich seiner gewärtig.

Zweimal wiederholte er diese nämlichen Worte, und beide Male wurden sie von keinem abenteuernden Ritter vernommen. Jedoch das Schicksal, welches seine Angelegenheiten vom Guten

zum Besseren lenken wollte, verhängte es so, daß sich gleich nachher auf der Landstraße eine Menge Leute zu Pferd sehen ließ. Viele von ihnen mit Speeren in den Händen, ritten sie alle in einem dichten Haufen und mit größter Eile dahin. Kaum hatten Don Quijotes Begleiter jene erblickt, als sie den Rücken wendeten und sich weit vom Wege entfernten; denn sie sahen wohl, daß, wenn sie zögerten, sie sich einer großen Gefahr aussetzten. Nur Don Quijote hielt stand mit unerschrockenem Herzen, Sancho aber deckte sich mit Rosinantens Kruppe wie mit einem Schild. Der Trupp der Speerträger kam näher, und einer von ihnen, der voran ritt, rief Don Quijote mit lauter Stimme zu: Mach dich aus dem Wege, du Teufelskerl, sonst werden dich die Stiere dort in Stücke zerstampfen!

Ha, Gesindel! rief Don Quijote entgegen, bei mir gelten keine Stiere, und wären es auch die wildesten, die der Jarama an seinen Ufern züchtet. Bekennet ihr Schurken jetzt gleich, bekennet alle auf einen Schlag, daß Wahrheit ist, was ich hier verkündet habe. Wo nicht, so sage ich euch Fehde an.

Der Ochsentreiber fand keine Zeit zu antworten, und Don Quijote keine, um vom Wege zu weichen, wenn er auch gewollt hätte, und die ganze Herde der wilden Stiere und der zahmen Leitochsen, nebst der Menge von Treibern und andern Leuten, die die Tiere an den Ort führen wollten, wo am nächsten Tage ein Stiergefecht sein sollte, überrannten Don Quijote und Rosinante, Sancho und den Esel, und warfen sie alle zu Boden, daß sie über das Feld hin kugelten. Sancho war wie gerädert, Don Quijote von Entsetzen bewältigt, der Esel zerschlagen, und Rosinante nicht im besten Zustand. Doch endlich rafften sie sich alle wieder auf, und Don Quijote begann in großer Hast, bald stolpernd und bald zu Boden stürzend, der Ochsenherde nachzulaufen und laut zu schreien: Haltet stand und wartet, schurkisches Gesindel! Ein Ritter allein erwartet euch, und der ist

nicht so geartet und nicht so gesinnt wie die Leute, die da sagen: man muß dem fliehenden Feinde eine goldene Brücke bauen.

Aber die eilig hinstürmenden Treiber hielten darum nicht inne und machten sich aus seinen Drohungen nicht mehr als aus den Wolken vom vorigen Jahr. Die Ermattung zwang endlich Don Quijote zurückzubleiben, und vom Laufen geschwächt, jedoch nicht gerächt, setzte er sich am Wege nieder und wartete, bis Sancho, Rosinante und der Graue kamen. Und sie kamen. Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne erst umzukehren, um von dem nachgeahmten oder nachgeäfften Arkadien Abschied zu nehmen, und mehr beschämt als vergnügt, zogen sie ihres Weges weiter.

## Neunundfünfzigstes Kapitel,

**worin der außerordentliche Vorfall erzählt wird, welcher Don Quijote begegnete, und den man wohl für ein Abenteuer halten darf.**

Gegen den Staub und die Mattigkeit, welche Don Quijote und Sancho von der unhöflichen Behandlung der Stiere davontrugen, bot ein reiner, klarer Quell ihnen Hilfe, den sie in einem kühlen Wäldchen fanden. An dessen Rande setzten sich die beiden Wegemüden, Herr und Diener, und ließen den Grauen und Rosinante frei gehen ohne Halfter und Zügel. Sancho machte sich an den Proviant in seinem Zwerchsack und nahm daraus „etwas Beikost", wie er es zu nennen pflegte. Er spülte sich den Mund aus, und Don Quijote wusch sich das Gesicht, und durch diese Abkühlung gewannen ihre entkräfteten Lebensgeister neue Kraft. Aber Don Quijote mochte vor lauter Verdruß nicht essen, und Sancho wagte aus lauter Höflichkeit nicht an die Speisen zu rühren, die er vor sich hatte, und hoffte, sein

Herr werde durch eigenes Zugreifen ihm das Zeichen zum Essen geben. Aber wie er sah, daß jener, in seinen Träumereien befangen, gar nicht daran dachte, das Brot zum Munde zu führen, tat er den Mund auf, aber nicht zum Reden, sondern er warf alle gute Lebensart beiseite und begann seinen Vorrat an Brot und Käse in den Magen einzusacken.

Iß, Freund Sancho, sprach Don Quijote. Friste das Leben, das dir mehr gilt als mir, mich aber laß sterben unter dem Ansturm meiner Gedanken und der feindlichen Gewalt meines Unglücks. Ich, Sancho, bin geboren, um beständig sterbend zu leben, und du, um essend zu sterben; und daß du erkennst, wie wahr ich rede, sieh mich in Geschichtsbüchern gedruckt, weitberufen im Waffenwerk, voll Anstands in meinem Tun, von Fürsten geehrt, von Jungfrauen umworben, und zuletzt, zuletzt, da ich Palmen, Triumphe und Siegeskränze erhoffte, die meine mannhaften Taten errangen und verdienten, habe ich mich heute morgen niedergetreten und zerstoßen und zermalmt gesehen von den Füßen schmutziger, unflätiger Tiere. Diese Betrachtung stumpft mir die Zähne, lähmt mir die Kinnladen, entkräftet mir die Hände und raubt mir ganz und gar die Lust zu essen, so daß ich gedenke, mich vom Hunger töten zu lassen, die grausamste unter allen Todesarten.

Hiernach, sagte Sancho, ohne daß er mit seinem hastigen Kauen aufhörte, wird Euer Gnaden mit dem Sprichwort nicht übereinstimmen, das so heißt:

Wenn's gestorben sein soll,
Eß' ich mich erst voll.

Ich für meinen Teil gedenke sicherlich mich nicht umzubringen, sondern ich mache es lieber wie der Schuster, der mit den Zähnen am Leder so lange zieht, bis er es so lang hat als er es haben will. Auch ich will mein Leben mit Essen so lang hinziehen, bis es so weit gelangt als der Himmel ihm bestimmt

hat. Laßt Euch sagen, Señor, es gibt keine größere Narretei als eine, die freiwillig aufs Verzweifeln ausgeht, wie Euer Gnaden tun will. Folgt mir: erst etwas gegessen, und dann legt Euch ein wenig schlafen auf den grünen Pfühl des Grases hier, und Ihr sollt sehen, beim Erwachen werdet Ihr Euch nicht wenig erquickt fühlen.

Don Quijote tat nach dem Rat, da es ihn bedünkte, Sanchos Worte seien eher die eines Weisen als eines Dummkopfs, und er sprach zu ihm: Wenn du, mein Sancho, für mich tun wolltest, was ich dir jetzt sagen will, dann würde meine Erquickung um so gewisser und mein Kummer nicht so schwer sein. Und zwar solltest du, während ich, deinem Rate folgend, schlafe, ein wenig abseits von hier gehen, deinen Leib den Lüften zur Schau stellen und dir auf selbigen mit Rosinantes Zügeln drei- oder vierhundert Geißelhiebe geben, auf Abrechnung der dreitausend und so und so viel, die du dir behufs Entzauberung Dulcineas aufmessen sollst. Wahrlich, es ist kein geringer Jammer, daß dies arme Fräulein durch deine Saumseligkeit und Vernachlässigung verzaubert bleiben muß.

Darüber läßt sich viel sagen, versetzte Sancho. Für jetzt wollen wir alle beide schlafen, und nachher steht's bei Gott, was kommen wird. Euer Gnaden muß wissen, wenn sich ein Mensch bei kaltem Blute geißeln soll, das ist ein starkes Stück, besonders wenn die Hiebe auf einen schlecht gepflegten und noch schlechter genährten Körper fallen. Unser Fräulein Dulcinea soll Geduld haben, und wenn sie sich's am wenigsten versieht, wird sie's erleben, daß meine Haut vor lauter Hieben zu einem Sieb geworden ist, und solang einer nicht gestorben ist, so lange hat er's Leben — ich meine, auch ich habe noch das Leben nebst dem Wunsche, mein Versprechen zu halten.

Don Quijote sagte ihm Dank dafür, aß ein wenig und Sancho viel, beide legten sich schlafen und ließen die zwei be-

ständigen Kameraden und Freunde, Rosinante und den Grauen, nach ihrem freien Willen und ohne bestimmte Anweisung auf dem üppigen Grase weiden, das reichlich auf der Wiese wuchs. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf, setzten ihren Weg fort und eilten vorwärts, um eine Schenke zu erreichen, die dem Anscheine nach eine Meile von da entfernt sich darbot. Ich sage, es war eine Schenke, denn Don Quijote nannte sie so, ganz gegen seine Gewohnheit, alle Schenken Burgen zu nennen. So kamen sie denn zu der Schenke und fragten den Wirt, ob er sie aufnehmen könne. Es wurde ihnen die Antwort, es könne dies geschehen mit aller Bequemlichkeit und Pflege, die sie in Zaragoza selbst finden würden. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte seinen Proviantsack in ein Zimmer, zu dem ihm der Wirt den Schlüssel gab. Er führte die Tiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter, ging dann, um zu fragen, was Don Quijote, der auf einer Steinbank saß, ihm zu befehlen habe, und sagte dem Himmel besonderen Dank dafür, daß sein Herr diese Schenke nicht wieder für eine Burg gehalten habe.

Es kam die Stunde des Abendessens. Sie zogen sich auf ihre Zimmer zurück, und Sancho fragte den Wirt, was er ihnen zu essen geben könne. Der Wirt antwortete, sie würden nach Herzenslust bedient werden; er möchte also nur bestellen, was er wolle, seine Schenke sei versehen mit den Vöglein aus den Lüften, mit dem Geflügel der Erde und mit den Fischen des Meeres.

So viel ist nicht nötig, antwortete Sancho. Mit einem Paar zartgebratener Hähnchen haben wir zur Genüge, denn mein Herr ist ein bißchen wählerisch und mag nicht viel essen, und ich bin auch kein so arger Fresser.

Der Wirt erwiderte, Hähnchen habe er nicht, die Hühnergeier hätten sie tot gebissen.

Dann lasse der Herr Wirt, sagte Sancho, ein Huhn braten, aber zart muß es sein.

Ein Huhn? O du meine Güte! antwortete der Wirt. Wahrhaftig, wahrhaftig, gestern habe ich ihrer mehr als fünfzig zum Verkauf in die Stadt geschickt; indessen außer Hühnern kann Euer Gnaden bestellen, was Ihr wollt.

Demnach, sagte Sancho, wird's nicht an Kalb- oder Ziegenfleisch fehlen.

Im Hause habe ich für jetzt keines, entgegnete der Wirt, denn es ist alle geworden; aber die nächste Woche wird es im Überfluß da sein.

Damit kommen wir weit! entgegnete Sancho; ich will aber wetten, all dieser Mangel wird am Ende zum Überfluß an Schinken und Eiern, der doch da sein muß.

Bei Gott, entgegnete der Wirt, es ist ein guter Witz, den mein Gast da macht! Wenn ich Euch gesagt habe, daß ich weder Hühner noch Hühnchen habe, wollt Ihr, ich soll Eier bringen? Denkt, ich bitte Euch, auf andre Leckerbissen und unterlaßt es, Hühner zu verlangen.

So laßt zum Henker, sagte Sancho, uns doch zum Schlusse kommen, und sagt mir endlich, was Ihr habt, und laßt die Redensarten sein.

Herr Gast, sagte der Wirt, was ich wahr und wirklich habe, das sind ein paar Ochsenklauen, die wie Kalbsfüße aussehen, oder auch zwei Kalbsfüße, die wie Ochsenklauen aussehen. Sie sind gekocht mit ihren zugehörigen Kichererbsen, Zwiebeln und Speck, und jetzt im Augenblick rufen sie beständig: Iß mich auf! Iß mich auf!

Die stemple ich auf der Stelle zu meinem Eigentum, sagte Sancho, und keiner rühre sie mir an! Ich zahle sie besser als jeder andre; denn für mich wüßte ich nichts, was besser schmeckte, und ich gebe keinen Deut darum, daß es Füße wären, wenn's nur Klauen sind.

Keiner wird daran rühren, sagt der Wirt; denn die andern

Gäste, die ich habe, führen als recht vornehme Leute ihren Koch, Vorschneider und Speisevorrat mit sich.

Wenn es sich ums Vornehme handelt, versetzte Sancho, so ist keiner vornehmer als mein Herr. Allein der Beruf, dem er obliegt, erlaubt weder Küche noch Keller mitzuführen. Wir lagern uns auf grünem Anger und sättigen uns an Eicheln oder Mispeln.

Das war die Besprechung, die Sancho mit dem Wirte hielt; er wollte ihm aber nicht weiter antworten, als der Wirt ihn fragte, welches denn das Amt oder der Beruf seines Herrn sei.

Nun kam die Stunde des Abendessens. Don Quijote zog sich auf sein Zimmer zurück, der Wirt brachte das Gericht, wie er es beschrieben, und setzte sich, um alles Ernstes mitzuessen. Nun geschah es, daß im Zimmer nebenan, welches von dem Don Quijotes nur durch eine dünne Wand von Fachwerk getrennt war, der Ritter folgendes sagen hörte: Ich bitte Euch um alles, Señor Don Jerónimo, bis man uns das Essen bringt, wollen wir noch ein Kapitel im zweiten Teil des Don Quijote von der Mancha lesen.

Kaum hörte Don Quijote seinen Namen, als er aufsprang und aufmerksamen Ohres horchte, was von ihm gesprochen werde. Und er hörte den erwähnten Don Jerónimo antworten: Warum wollt Ihr, Señor Don Juan, daß wir den Unsinn lesen, da doch ganz unmöglich jemand, der den ersten Teil der Geschichte des Don Quijote von der Mancha gelesen hat, Vergnügen daran finden kann, diesen zweiten zu lesen.

Nichtsdestominder, sagte der Herr, der Don Juan genannt wurde, mag es nützlich sein, ihn zu lesen, da kein Buch so schlecht ist, daß nicht etwas Gutes darin wäre. Was mir aber in diesem Buche am meisten mißfällt, ist, daß er uns den Don Quijote schildert als einen Mann, der sich seiner Liebe zu Dulcinea del Toboso bereits entschlagen.

Wie Don Quijote das hörte, erhub er voll Zorn und Ingrimm seine Stimme und rief: Wer da auch immer sagen würde, Don Quijote habe Dulcinea del Toboso vergessen oder könne sie vergessen, dem will ich Schwert gegen Schwert beweisen, daß er weit von der Wahrheit abweicht. Denn weder kann die unvergleichliche Dulcinea del Toboso vergessen werden, noch kann in Don Quijotes Busen Vergessenheit Raum finden. Sein Wahlspruch ist die Beständigkeit, und sein Beruf ist sie zu bewahren, mit Freudigkeit und ohne sich Zwang anzutun.

Wer ist's, der uns antwortet? rief man aus dem andern Zimmer.

Wer wird's sein, antwortete Sancho, als Don Quijote von der Mancha selber, der für alles einstehen wird, was er gesagt hat und auch was er noch künftig sagen wird, denn dem guten Zahler tut es nicht leid, ein Pfand zu geben.

Kaum hatte Sancho dies gesprochen, als zwei Edelleute, denn nach ihrem Aussehen mußten sie es sein, zur Türe des Zimmers eintraten; und einer von ihnen schlang die Arme um Don Quijotes Hals und sprach zu ihm: Euer Aussehen kann Euren Namen nicht Lügen strafen, und Euer Name kann nicht verfehlen, Eurem Aussehen die rechte Bedeutung zu geben. Ihr, Señor, seid ohne Zweifel der wahre Don Quijote von der Mancha, der Polar- und Morgenstern des fahrenden Rittertums, jenem zu Trutz und Ärger, der sich Eures Namens anmaßen und Eure Taten zunichte machen wollte, wie es der Verfasser dieses Buches getan, welches ich Euch hier überreiche.

Er gab ihm ein Buch in die Hand, das sein Gefährte bei sich hatte. Don Quijote nahm es, und ohne ein Wort zu entgegnen, begann er es durchzublättern. Nach kurzer Weile gab er es ihm zurück mit den Worten: In dem Wenigen, was ich hier gesehen, habe ich drei Dinge gefunden, in denen dieser Schriftsteller Tadel verdient. Das erste sind einige Worte, die

ich in der Vorrede gelesen; das andre, daß die Sprache aragonesisch ist, da er manchmal die Artikel ausläßt; und das dritte, was ihn am meisten als unwissenden Menschen kennzeichnet, ist, daß er sich in dem wichtigsten Punkte der Geschichte irrt und von der Wahrheit abweicht. Denn er sagt hier, die Frau meines Schildknappen Sancho Panza heiße Mari-Gutiérrez, und sie heißt nicht so, sondern Teresa Panza. Und wer in einem solchen Hauptpunkt irrt, von dem kann man auch wohl besorgen, daß er in allen übrigen Punkten der Geschichte irrt.

Hier versetzte Sancho: Ein schöner Kerl von einem Geschichtschreiber, wahrhaftig! Der muß gut in unsren Erlebnissen zu Hause sein, da er Teresa Panza, meine Frau, Mari-Gutiérrez nennt. Nehmt das Buch noch einmal, Señor, und seht nach, ob auch ich darin vorkomme, und ob er meinen Namen verändert hat.

Nach dem, was ich hier eben gehört habe, guter Freund, sprach Don Jerónimo, müßt Ihr sicherlich Sancho Panza sein, der Schildknappe des Señor Don Quijote.

Freilich bin ich's, antwortete Sancho, und bin stolz darauf.

Nun wahrhaftig, sagte der Edelmann, dieser neue Schriftsteller behandelt Euch nicht so manierlich wie Ihr Euch selber zeigt. Er schildert Euch als Vielesser, als einfältigen und keineswegs kurzweiligen Menschen und ganz verschieden von dem Sancho, der im ersten Teil der Geschichte Eures Herrn beschrieben wird.

Gott verzeih' es ihm, entgegnete Sancho. Er hätte mich in meinem Winkel sitzen lassen sollen, ohne meiner zu gedenken; denn nur wer Musik kann, soll aufspielen, und Sankt Peter fühlt sich nirgends wohler als in Rom.

Die beiden Edelleute ersuchten Don Quijote, auf ihr Zimmer zu kommen und das Abendessen mit ihnen einzunehmen,

denn sie wüßten, daß in dieser Schenke sich nichts finde, was sich für ihn zu essen schicke.

Don Quijote, stets höflich, fügte sich ihrer Bitte und speiste mit ihnen. Sancho blieb zurück mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit über sein kälbernes Gericht, setzte sich am Tisch obenan, und neben ihn der Wirt, der nicht weniger als Sancho ein Liebhaber seiner Kalbsfüße oder Ochsenklauen war.

Während des Mahles fragte Don Juan unsern Don Quijote, welche Kunde er von dem Fräulein Dulcinea del Toboso habe, ob sie verheiratet sei und schon Kinder habe oder erst in gesegneten Umständen sei, oder ob sie noch im Stand einer reinen Jungfrau stehe und unter Wahrung ihrer Keuschheit und guten Sitte der Liebessehnsucht des Señor Don Quijote gedenke.

Darauf antwortete er: Dulcinea ist Jungfrau, und meine Liebe beständiger denn je; unser Gedankenaustausch, so spärlich wie von alters her; ihre Schönheit, in die einer unsaubern Bäuerin verwandelt.

Und sofort erzählte er ihnen Punkt für Punkt die Verzauberung des Fräuleins Dulcinea und was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet sei, nebst der Anweisung, die ihm der weise Merlin gegeben, um sie zu entzaubern, nämlich der Anweisung an Sancho, sich zu geißeln. Die beiden Edelleute fanden das höchste Vergnügen daran, Don Quijote die seltsamen Begebnisse seiner Geschichte erzählen zu hören, und sie erstaunten ebensosehr über seine Narreteien als über die feingebildete Art, wie er sie erzählte. Das eine Mal hielten sie ihn für einen verständigen Menschen, das andre Mal sank er vor ihren Augen bis zur Verrücktheit herab, und sie konnten sich nicht entscheiden, welche Stufe sie ihm zwischen Gescheitheit und Tollheit zuweisen sollten.

Sancho war mit seinem Essen fertig, verließ den Wirt, dessen Körper schief wie ein X torkelte, begab sich zu seinem

Herrn aufs Zimmer und sprach beim Eintreten: Ich will mich totschlagen lassen, meine Herren, wenn der Verfasser dieses Buches, das Euer Gnaden da haben, nicht will, daß wir ein Hühnchen zusammen pflücken sollen. Wenn er mich nun doch einmal einen Vielfraß nennt, wie Euer Gnaden sagen, so möchte ich doch wenigstens, daß er mich nicht auch noch einen Trunkenbold hieße.

Doch, er heißt Euch so, sagte Don Jerónimo; aber ich erinnere mich nicht, auf welche Art er es tut, wenn ich auch ganz genau weiß, daß seine Äußerungen gar schlecht lauten und zudem lügenhaft sind, wie ich das an den Gesichtszügen des wackern Sancho, der hier zugegen ist, deutlich erkenne.

Euer Gnaden können mir glauben, sagte Sancho: der Sancho und der Don Quijote in dieser Geschichte müssen ganz andre sein als die in dem Buche vorkommen, das Sidi Hamet Benengeli verfaßt hat. Die letzteren sind wir nämlich selbst: mein Herr, tapfer, verständig und verliebt; und ich, einfältigen Gemüts, kurzweilig und weder ein Fresser noch ein Trunkenbold.

Ja, das glaube ich, sagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, müßte eine Verordnung ergehen, daß niemand sich erdreisten dürfe, über den großen Don Quijote und alles, was ihn betrifft, zu schreiben, außer Sidi Hamet Benengeli, sein erster Geschichtschreiber, gerade so wie Alexander anordnete, daß keiner sich erkühnen solle, ihn zu malen, außer Apelles.

Mag mich malen, wer da will, bemerkte Don Quijote; aber mißhandeln soll er mich nicht; denn gar manchmal bricht die Geduld danieder, wenn man sie mit Beleidigungen überlastet.

Keine Beleidigung, sprach Don Juan, kann man dem Señor Don Quijote zufügen, für die er nicht Rache zu nehmen vermöchte, falls er sie nicht mit dem Schilde seiner Geduld abwehrt, der meines Dafürhaltens stark und groß ist.

Unter diesen und anderen Gesprächen verging ein großer Teil der Nacht, und obwohl Don Juan wünschte, daß Don Quijote noch mehr in dem Buche lese, um zu sehen, wie er sich darüber auslassen würde, konnte man ihn doch nicht dazu bewegen. Er sagte, er nähme es als gelesen an, und erklärte es wiederholt für ein durchaus albernes Buch: er wünsche nicht, daß der Verfasser, wenn er vielleicht erführe, daß er es in Händen gehabt, in der Gewißheit schwelge, daß er es gelesen, weil von unzüchtigen und schändlichen Dingen die Gedanken sich abwenden müßten, wieviel mehr die Augen.

Die beiden fragten ihn, wohin er seine Fahrt zu richten beschlossen habe. Er antwortete: nach Zaragoza, weil er dem Turnier um den Siegespreis des Harnischs beiwohnen wolle, welches in jener Stadt jedes Jahr abgehalten wird. Don Juan bemerkte ihm, diese neue Geschichte erzähle, daß Don Quijote, möge er nun sein, wer er wolle, dort bei einem Ringelrennen zugegen gewesen, dessen Beschreibung ohne alle Erfindungsgabe sei, dürftig an Wappensprüchen, höchst ärmlich an Rittertrachten, doch reich an Albernheiten.

In diesem Falle, entgegnete Don Quijote, werde ich keinen Fuß in die Stadt Zaragoza setzen und auf solche Weise vor der ganzen Welt die Lüge dieses neuen Geschichtschreibers offenbar machen. Dann sollen die Leute sehen, daß ich nicht der Don Quijote bin, von dem jener spricht.

Daran werdet Ihr sehr wohl tun, sagte Don Jerónimo. Es gibt ja auch ein Turnier in Barcelona, bei welchem der Señor Don Quijote seine Mannhaftigkeit wird zeigen können.

So gedenke ich zu tun, sprach Don Quijote. Und nun, weil es Zeit ist, wollet mir Urlaub geben zu Bette zu gehen, und nehmt mich auf unter die Zahl eurer besten Freunde und Diener.

Mich auch, sagte Sancho; vielleicht bin ich künftig einmal auch zu etwas gut.

Hiermit schieden sie voneinander. Don Quijote und Sancho zogen sich auf ihr Zimmer zurück und ließen Don Juan und Don Jerónimo in großer Verwunderung über die Vermischung von Verstand und Torheit, die der Ritter gezeigt. Jetzt hatten sie festen Glauben daran, daß dies die echten Don Quijote und Sancho waren, nicht aber jene, die ihr aragonesischer Erfinder beschreibt.

Don Quijote stand früh am Morgen auf, klopfte an die Wand des nachbarlichen Zimmers und verabschiedete sich von den Herren, die ihn bewirtet. Sancho bezahlte den Gastwirt großmütigst und riet ihm, den Speisevorrat seiner Schenke weniger zu rühmen oder sie mit besserem Vorrat zu versorgen.

## Sechzigstes Kapitel

**Von dem, was dem Ritter Don Quijote begegnete, da er gen Barcelona zog.**

Der Morgen war kühl und ließ zum voraus erkennen, nicht minder kühl werde dieser Tag sein, an welchem Don Quijote aus dem Wirtshause schied. Er hatte sich vorher erkundigt, welches der nächste Weg nach Barcelona sei, ohne Zaragoza zu berühren. So sehr drängte es ihn, den neuen Geschichtschreiber zum Lügner zu machen, der, wie man ihm sagte, ihn so tief herabsetzte.

Es fügte sich nun, daß in mehr als sechs Tagen ihm nichts begegnete, was des Niederschreibens wert wäre. Am Abend des sechsten Tages, als er gerade abseits von der Landstraße hinritt, überraschte ihn die Nacht unter dichtverwachsenen Eichen — oder waren es Korkbäume? hierin eben beobachtet Sidi Hamet nicht die Genauigkeit, die er bei andern Dingen einzuhalten pflegt.

Herr und Diener stiegen ab und machten sich die Baumstämme zu Kopfkissen. Sancho, der an diesem Tage ein Vesperbrot eingenommen hatte, ging ohne weiteres zu den Pforten des Schlummers ein; aber Don Quijote, den seine Phantasien mehr als der Hunger wach hielten, konnte die Augen nicht schließen, und er schweifte mit seinen Gedanken an tausend verschiedenen Orten hin und her. Bald kam es ihm vor, als befände er sich in der Höhle des Montesinos; bald, als sähe er die in eine Bäuerin umgewandelte Dulcinea umher hüpfen und auf ihre Eselin springen; bald, als tönten ihm ins Ohr die Worte des weisen Merlin, die ihm die Bedingungen und Bemühungen verkündeten, welche man zur Entzauberung Dulcineas erfüllen und beharrlich einhalten müsse. Er verzweifelte schier über die Lässigkeit seines Knappen Sancho und über dessen Mangel an Nächstenliebe, da seines Erachtens derselbe sich nur fünf Hiebe versetzt habe, eine unschickliche und geringe Zahl im Verhältnis zu der großen Menge Hiebe, die noch fehlten. Und hierüber betrübte und ärgerte er sich so sehr, daß er zu folgenden Erwägungen kam: Wenn Alexander der Große den gordischen Knoten mit den Worten durchhieb: „zerhauen ist ebensogut als aufknoten“ und darum doch nicht behindert wurde Herr von ganz Asien zu werden, so könnte es jetzt bei der Entzauberung Dulcineas ebensogut gehen, wenn ich selber dem Sancho wider seinen Willen die Hiebe gäbe. Denn wenn die Bedingung dieses Erlösungswerkes darin besteht, daß Sancho die dreitausend und so und so viel Streiche bekommt, was liegt daran, ob er sie sich selbst gibt, oder ob sie ihm ein andrer aufzählt, da doch das Wesentliche ist, daß er sie bekommt, woher sie auch kommen mögen.

In dieser Überzeugung trat er zu Sancho heran, und nachdem er zuvor die Zügel Rosinantes genommen und sie sich so zurechtgelegt, daß er ihn damit bequem hauen konnte, begann er,

ihm die Gurtriemen zu lösen, wiewohl es die allgemeine Meinung ist, daß Sancho nur einen, den vordern Riemen hatte, der ihm die Hosen hinaufhielt. Doch kaum war Don Quijote ihm nahe gekommen, als Sancho zu vollem Bewußtsein erwachte und rief: Was ist das? Wer rührt mich an und macht mir die Riemen auf?

Ich bin's, antwortete Don Quijote. Ich will deine Unterlassungssünde wieder gut machen und meinen Drangsalen Abhilfe schaffen; ich will dich geißeln und dich der Schuld, die du übernommen, wenigstens zum Teil entlasten. Dulcinea vergeht im Elend, du lebst unbekümmert, ich sterbe vor Sehnsucht. Also löse deinen Hosenriemen aus eignem freien Willen, denn mein Wille ist, dir an diesem einsamen Orte mindestens zweitausend Geißelhiebe zu geben.

Daraus wird nichts, Euer Gnaden, sagte Sancho; haltet Ruh, sonst, bei dem wahrhaftigen Gott, gibt's einen Lärm, daß Taube uns hören sollen. Die Hiebe, zu denen ich mich verbindlich gemacht habe, müssen freiwillig und nicht erzwungen sein, und ich habe jetzt keine Lust mich zu geißeln. Genug, daß ich Euer Gnaden mein Wort gebe, mich zu hauen und mir das Fell zu gerben, sobald mir die Lust kommt.

Dies deiner Dienstwilligkeit zu überlassen geht nicht an, Sancho, sagte Don Quijote, denn du bist harten Herzens, und obwohl ein Bauer, hast du gar empfindliches Fleisch.

Nun mühte er sich und rang mit ihm, um ihm die Hosenriemen aufzuschnallen. Wie aber Sancho diese Absicht merkte, sprang er auf die Füße, fiel über seinen Herrn her, faßte ihn um den Leib, und ihm ein Bein stellend, warf er ihn nieder, daß er den Mund gen Himmel aufsperrte. Er setzte ihm das rechte Knie auf die Brust und hielt ihm die Hände mit seinen Händen, daß er ihn weder sich umwenden noch Atem schöpfen ließ. Don Quijote sagte zu ihm: Wie, du Bösewicht, gegen deinen Gebieter

und angebornen Herrn lehnst du dich auf? Der dir sein Brot gibt, an dem vergreifst du dich?

Ich setze keinen König ab und setzte keinen König ein, antwortete Sancho; ich wehre mich nur meiner Haut, über die ich doch der angeborne Herr bin. Versprecht mir, daß Ihr Ruhe halten und für jetzt nicht darauf ausgehen wollt, mich zu hauen, dann lasse ich Euch frei und ledig; wo nicht:

Hier sollst du Verräter sterben,
Du, der Feind von Doña Sancha!

Don Quijote versprach es ihm und schwur beim Leben der Herrin seiner Gedanken, nicht an ein Fädchen seines Kleides zu rühren, und er wolle es gänzlich seinem Belieben und freien Willen überlassen sich zu geißeln, wann er Lust hätte. Sancho erhob sich, ging eine gute Strecke von der Stelle weg und wollte sich an einen andern Baum anlehnen; da fühlte er, daß ihm etwas den Kopf berührte, er streckte die Hände empor und ergriff zwei Menschenfüße mit Schuhen und Strümpfen. Er zitterte vor Schreck, lief an einen andern Baum, und es begegnete ihm das nämliche; da rief er mit lauter Stimme Don Quijote zu Hilfe. Don Quijote kam, und da er fragte, was ihm zugestoßen sei und wovor er Furcht habe, antwortete ihm Sancho, alle diese Bäume hingen voller Füße und Beine von Menschen. Don Quijote betastete sie, erriet sogleich, was es sein müsse, und sagte zu Sancho: Du hast keinen Grund dich zu fürchten, denn diese Füße und Beine, die du berührst und nicht siehst, gehören sicherlich Buschkleppern und Räubern an, die an diesen Bäumen aufgehängt sind. Hier im Walde pflegt die Gerechtigkeit sie, wenn sie sie ergreift, zu zwanzigen oder dreißigen zu hängen, und daraus schließe ich, daß wir nahe bei Barcelona sein müssen.

Es war auch in der Tat so wie er es vermutet hatte. Als die Morgenröte erschien, erhoben sie ihre Augen und sahen, daß

die Früchte jener Bäume wirklich Leichname von Räubern waren. Indem wurde es voller Tag, und wenn die Toten sie in Schrecken gesetzt hatten, so gerieten sie in nicht geringere Beängstigung bei dem Anblick von mehr als vierzig lebendigen Räubern, die plötzlich sie umringten und ihnen in katalanischer Sprache zuriefen, sie sollten still halten und warten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quijote war zu Fuß, sein Roß nicht aufgezäumt, sein Speer war an einen Baum gelehnt, und er mit einem Wort wehrlos. Daher fand er es geraten, die Arme zu kreuzen und sein Haupt zu beugen, um sich für bessre Zeit und Gelegenheit aufzusparen. Die Räuber machten sich über den Grauen her, suchten ihn ab und ließen ihm nichts von allem, was er im Zwerchsack und im Felleisen trug, und es war ein Glück für Sancho, daß er die Goldtaler des Herzogs, sowie die von Hause mitgebrachten, in einer Katze um den Leib trug; aber trotzdem hätte die wackere Sippschaft ihn noch gründlicher durchsucht und sogar nachgesehen, was er etwa zwischen Haut und Fleisch verborgen trage, wenn nicht gerade jetzt ihr Hauptmann gekommen wäre. Das Aussehen dieses Mannes ließ ein Alter von ungefähr vierunddreißig Jahren erkennen. Er war kräftigen Körpers, von mehr als mittlerer Größe, ernsten Blickes und braun von Gesichtsfarbe. Er ritt auf einem mächtigen Gaul, trug ein stählernes Panzerhemd und zu beiden Seiten vier Pistolen, die man in jener Gegend „Stutzen mit Steinschloß" nennt. Er sah, daß seine Knappen, denn so heißt man die Leute, die dieses Gewerbe treiben, im Begriffe waren, Sancho Panza auszuplündern. Er befahl ihnen es zu unterlassen, es wurde ihm sofort gehorcht, und so entkam die Geldkatze. Er wunderte sich, den Speer an den Baum gelehnt zu sehen, den Schild auf dem Boden und Don Quijote in Rüstung und in tiefem Nachsinnen, mit dem traurigsten und schwermütigsten Gesicht, wie die Traurigkeit selbst es nur malen könnte. Er

näherte sich ihm und sagte: Seid nicht so bekümmert, guter Freund; Ihr seid nicht in die Hände eines grausamen Busiris gefallen, sondern in die des Roque Guinart, in denen mehr das Mitleid als die Strenge waltet.

Nicht deshalb bin ich voll Kümmernis, entgegnete Don Quijote, weil ich in deine Gewalt gefallen bin, o tapferer Roque, dessen Ruhm von keinen Grenzen auf Erden umschränkt wird, sondern weil meine Sorglosigkeit so groß gewesen, daß deine Soldaten mich überraschen konnten, ohne daß mein Pferd aufgezäumt war, während ich doch gemäß dem Orden der fahrenden Ritterschaft, zu dem ich mich bekenne, verpflichtet bin, stets auf der Hut und zu jeder Stunde meine eigene Schildwache zu sein. Denn ich tue dir zu wissen, o Roque, du Held, wenn sie mich auf meinem Rosse mit meinem Speer und meinem Schild angetroffen hätten, so wäre es ihnen nicht sehr leicht geworden über mich zu siegen, dieweil ich Don Quijote von der Mancha bin, der Mann, der mit seinen Großtaten das ganze Erdenrund erfüllt hat.

Roque Guinart sah sogleich ein, daß Don Quijotes schwache Seite weit mehr die Narrheit als die Tapferkeit war, und obschon er schon manchmal von ihm gehört, so hatte er doch seine Taten nie für Wirklichkeit gehalten und konnte sich nicht überreden, daß eine so verrückte Liebhaberei wirklich in der Seele eines Mannes herrschen könne. Nun aber freute er sich außerordentlich ihm begegnet zu sein, um mit den Händen zu greifen, was er bisher aus der Ferne über ihn vernommen hatte.

Daher sagte er zu ihm: Heldenkühner Ritter, seid nicht unmutig und haltet das Los, das Euch zugefallen, nicht für ein unglückliches. Denn wohl möchte es geschehen, daß gerade wenn Euer Fuß hier strauchelt, der krumme Pfad Eures Geschickes sich wieder gerade richtete, sintemalen auf Umwegen, so oft gar seltsam und von Menschen noch nimmer erschaut und nimmer

geahnt worden, der Himmel die Gefallenen zu erheben und die Armen reich zu machen pflegt.

Don Quijote war schon im Begriff, ihm seinen Dank auszusprechen, als sie hinter sich ein Stampfen hörten wie von einem ganzen Trupp Pferde; es war jedoch nur ein einziges, auf welchem ein Jüngling in rasendem Sturm einhergeritten kam. Er schien gegen zwanzig Jahre alt zu sein, war in grünen Damast mit goldenen Tressen gekleidet, trug enge Beinkleider und einen Schiffermantel, einen Hut auf wallonische Art mit geschweiften Krempen, knappanliegende gewichste Stiefel; Sporen, Dolch und Degen vergoldet; eine Stutzbüchse in der Hand und ein Paar Pistolen im Gürtel. Bei dem Pferdegestampf drehte Roque den Kopf um und erblickte diese reizende Gestalt, die beim Näherkommen ihn so anredete: Ich kam hierher dich aufzusuchen, o tapferer Roque, um bei dir, wenn nicht Hilfe, doch Erleichterung meines Elends zu finden. Und um dich nicht in Ungewißheit zu lassen, weil ich weiß, du hast mich nicht erkannt, will ich dir sagen, wer ich bin. Ich bin Claudia Jerónima, die Tochter von Simón Forte, der stets dein inniger Freund war und zugleich ein besonderer Feind von Clauquel Torrellas, welcher auch dein Feind ist, da er zu deiner Gegenpartei gehört. Du weißt auch, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, der Don Vicente Torrellas heißt oder wenigstens vor noch nicht zwei Stunden so hieß. Dieser nun — um die Erzählung meines Unglücks kurz zu fassen, will ich dir in wenigen Worten sagen, welches Leid er mir zugefügt hat. Er sah mich, er machte mir den Hof, ich hörte ihn an, ich verliebte mich hinter dem Rücken meines Vaters, denn es gibt kein Weib, so behutsam und zurückhaltend es auch sei, das nicht mehr als genug Zeit dazu fände, seine stürmischen Wünsche zur Tat werden zu lassen. Kurz, er versprach mir die Ehe, ich gab ihm das Wort darauf, ihm zu gehören, jedoch ohne daß wir weiter gingen. Gestern erfuhr ich,

daß er, vergessend, was er mir schuldet, sich mit einer andren vermählen und heute morgen sich trauen lassen wollte, eine Nachricht, die meine Sinne in Bestürzung und meine Geduld zu Ende brachte. Und da mein Vater nicht an Ort und Stelle war, so war ich rasch zur Stelle und legte die Tracht an, die du siehst, bestieg mein Pferd und trieb es zur Eile, erreichte Don Vicente ungefähr eine Meile von hier, und ohne mich damit aufzuhalten, Klagen auszustoßen und Entschuldigungen anzuhören, schoß ich diese Büchse auf ihn ab und obendrein diese zwei Pistolen, und wie ich glaube, habe ich ihm mehr Kugeln als nötig in den Leib gejagt und an seiner Brust Pforten geöffnet, aus denen, von seinem Blut umgossen, meine Ehre gerächt hervorging. Dort ließ ich ihn nun unter den Händen seiner Diener, die an seine Verteidigung zu denken weder wagten noch vermochten. Ich komme dich aufzusuchen, damit du mich hinüber nach Frankreich bringst, wo ich Verwandte habe, bei denen ich leben kann, und bitte dich, zugleich meines Vaters Verteidigung zu übernehmen, damit die zahlreichen Freunde Don Vicentes es nicht wagen, an ihm eine frevelhafte Rache zu üben.

Roque, voll Verwunderung ob der mutigen Art, der glänzenden Tracht, der schönen Gestalt und der Schicksale der reizenden Claudia, sprach zu ihr: Komm, Señora, wir wollen sehen, ob dein Feind tot ist, und nachher wollen wir erwägen, was dir am meisten frommt.

Don Quijote, der aufmerksam zugehört hatte, was Claudia gesagt und was Roque Guinart antwortete, sprach: Es braucht keiner sich mit der Verteidigung dieses Fräuleins zu bemühen, ich nehme sie auf mich. Man gebe mir mein Roß und meine Waffen und erwarte mich hier. Ich will jenen Ritter aufsuchen und will ihn tot oder lebendig zur Erfüllung des Wortes zwingen, das er einer so großen Schönheit gegeben.

Daran darf keiner zweifeln, sprach Sancho, denn mein Herr

hat eine sehr glückliche Hand zum Ehevermittler, dieweil er vor wenigen Tagen erst einen andren zu heiraten gezwungen hat, der ebenfalls einer Jungfrau sein Wort nicht halten wollte. Und wären nicht die Zauberer, die ihn verfolgen, gekommen und hätten dessen wahre Gestalt in die eines Lakaien verwandelt, so wäre jetzt schon die Stunde, wo die besagte Jungfrau keine mehr wäre.

Roque, dessen Gedanken sich mehr mit den Geschicken der schönen Claudia beschäftigten als mit dem Gerede des Herrn und des Dieners, hörte es nicht einmal, und nachdem er seinen Knappen befohlen, Sancho alles wiederzugeben, was sie vom Gepäck des Esels genommen, und sie angewiesen, an den Ort zurückzukehren, wo sie vergangene Nacht gelagert hatten, entfernte er sich in aller Eile mit Claudia, um den verwundeten oder toten Don Vicente aufzusuchen. Sie kamen an die Stelle, wo Claudia ihn angetroffen, und fanden dort nichts als frischvergossenes Blut; aber als sie ihre Blicke nach allen Seiten hin aussendeten, entdeckten sie oben auf einem Hügel einige Leute und vermuteten, wie es auch wirklich der Fall war, es müsse Don Vicente sein, den seine Diener tot oder lebendig fortschafften, entweder um ihn verbinden zu lassen oder um ihn zu begraben. Sie beeilten sich, die Leute einzuholen, und da dieselben einen sehr langsamen Schritt einhielten, so konnte dies leicht geschehen. Sie fanden Don Vicente in den Armen seiner Diener, die er mit matter, schwacher Stimme bat, sie möchten ihn dort sterben lassen, weil der Schmerz der Wunden es ihm unmöglich mache, weiter zu kommen. Claudia und Roque warfen sich von ihren Pferden herab und eilten zu ihm hin. Die Diener erschraken vor Roques Anblick, und Claudia war über den Don Vicentes entsetzt. Halb zärtlich und halb ergrimmt, trat sie ihm zur Seite, ergriff seine Hand und sagte: Hättest du mir diese gereicht, unsrer

Abrede gemäß, so hätteſt du dich nie in einem ſolchen Zuſtand geſehen.

Der verwundete Edelmann öffnete die halbgeſchloſſenen Augen, und wie er Claudia erkannte, ſprach er: Wohl ſeh' ich's, meine ſchöne, meine hintergangene Geliebte, du warſt es, die mich getötet. Du haſt mir gelohnt, wie es meine liebenden Gedanken nimmer verdienten und wie es ihnen nie gebührte, denn weder mit Gedanken noch Taten habe ich dich je gekränkt oder dich kränken können.

Alſo iſt es nicht wahr, ſprach Claudia, daß du dich heute morgen mit Leonora vermählen wollteſt, der Tochter des reichen Balbaſtro?

Wahrlich nicht, antwortete Don Vicente. Mein Mißgeſchick muß dir eine ſolche Nachricht zugebracht haben, damit du mir aus Eiferſucht das Leben rauben ſollteſt, das ich dennoch für ein beglücktes erachte, da ich es von deiner Hand, da ich es in deinen Armen verliere. Und willſt du dich überzeugen, wie ernſt und wahr meine Worte, ſo drücke mir die Hand und nimm mich als deinen Gatten an, falls du es wünſcheſt. Eine größere Genugtuung kann ich dir für die Kränkung nicht geben, die du wähnſt von mir erlitten zu haben.

Claudia drückte ihm die Hand, und ſo ſchwer bedrückt ward hierbei ihr das Herz, daß ſie über Don Vicentes blutende Bruſt ohnmächtig hinſank, und ihn überkam ein Anfall tödlichen Krampfes. Roque war beſtürzt und wußte nicht, was er tun ſollte. Die Diener eilten, Waſſer zu holen, um es ihnen ins Geſicht zu ſpritzen. Sie brachten es herbei und beſprengten ſie damit. Claudia kam aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich, aber nicht Don Vicente von ſeinem Anfall. Sein Leben war zu Ende. Als Claudia das ſah, als ſie ſich überzeugt hatte, daß ihr teurer Gatte nicht mehr lebe, erſchütterte ſie die Luft mit ihren Seufzern, ließ ſie den Himmel von ihrem Jammer widerhallen, zer-

raufte ſich die Haare und gab ſie den Winden preis, zerfleiſchte ihr Geſicht mit ihren eignen Händen und ließ allen Schmerz und alles Weh ſchauen, wie man es von einem gequälten Herzen ſich nur erdenken kann. O du grauſames, unbeſonnenes Weib! rief ſie; wie ſo leicht ließeſt du dich hinreißen, einem ſo argen Gedanken die Tat folgen zu laſſen! O wahnſinnige Gewalt der Eiferſucht, zu welch verzweiflungsvollem Ziele führeſt du, wer dir Einlaß in ſeinen Buſen verſtattet! O mein Gemahl, den ſein Mißgeſchick, weil er der Geliebte meines Herzens war, vom Brautbette ins Grab geführt hat!

So innig, ſo ſchmerzlich war Claudias Jammerklage, daß ſie Tränen aus Roques Augen entlockte, die um keines Anlaſſes willen gewohnt waren, ſie zu vergießen. Auch die Diener weinten, Claudia wurde jeden Augenblick ohnmächtig, und der ganze Umkreis ſchien ein Feld der Trauer und eine Stätte des Unheils.

Endlich gebot Roque Guinart den Dienern Don Vicentes, ſeine Leiche zu dem nahen Wohnort ſeines Vaters zu tragen, um ihn der Gruft zu übergeben. Claudia erklärte dem Roque, ſie wolle in ein Kloſter gehen, wo eine Tante von ihr Äbtiſſin ſei, und dort gedenke ſie ihr Leben an der Hand eines beſſeren, der Sterblichkeit nicht ſo unterworfenen Bräutigams zu beſchließen. Roque pries ihren frommen Entſchluß und erbot ſich, ſie überall, wohin ſie wolle, zu begleiten und ihren Vater gegen die Verwandten Don Vicentes, ja, gegen die ganze Welt zu verteidigen, wenn man ihn antaſten wolle. Claudia mochte indes ſeine Begleitung unter keiner Bedingung annehmen, dankte ihm mit den herzlichſten Worten für ſeine Anerbietungen und nahm weinend von ihm Abſchied. Die Diener Don Vicentes trugen ſeinen Leichnam von dannen, und Roque kehrte zu den Seinigen zurück.

Dies Ende nahm das Liebesabenteuer der Claudia Jerónima. Aber wie konnte es anders ſein, da die Fäden ihrer

jammervollen Geschichte von der unbesiegbaren und grausamen Gewalt ihrer Eifersucht gesponnen waren!

Roque Guinart fand seine Knappen, wohin er sie beschieden hatte, und den Ritter Don Quijote bei ihnen. Er saß auf seinem Rosinante und hielt eine Ansprache an sie, um sie zu überreden, sie möchten von ihrer Lebensweise lassen, die so gefährlich für die Seele wie für den Körper sei. Aber da die meisten von ihnen Gascogner waren, rohes, liederliches Gesindel, so ging ihnen Don Quijotes Rede nicht sehr zu Herzen.

Gleich nach seiner Ankunft fragte Roque den Schildknappen Sancho, ob seine Leute die Kostbarkeiten und Wertsachen, die sie von dem Esel genommen, ihm wiedergegeben und zurückerstattet hätten. Sancho antwortete mit ja, nur fehlten ihm drei Nachthauben, die so viel wert wären wie drei große Städte.

Was sagst du, Bursche? sagte einer der Anwesenden. Ich habe sie, und sie sind nicht drei Realen wert.

Das ist allerdings wahr, sagte Don Quijote. Aber mein Schildknappe schätzt sie so hoch, wie er gesagt hat, um des Gebers willen, dem ich sie verdanke.

Roque Guinart befahl, sie ihm auf der Stelle wiederzugeben. Dann hieß er die Seinigen sich in eine Reihe aufstellen und sämtliche Kleidungsstücke, Kostbarkeiten und bare Gelder, sowie alles, was sie seit der letzten Teilung geraubt, vor aller Augen an Ort und Stelle bringen. Er nahm kurzerhand eine Schätzung vor, gab zurück, was sich nicht teilen ließ, berechnete es in Geld und verteilte das Ganze unter seine sämtlichen Kameraden so gerecht und einsichtig, daß er das Gesetz der austeilenden Gerechtigkeit nicht in einem Punkte übertrat noch irgendwie beeinträchtigte. Nachdem dies geschehen und alle einverstanden, zufriedengestellt und ausbezahlt waren, sagte Roque zu Don Quijote: Wenn man es mit diesen Leuten nicht genau nähme, so könnte man nimmer mit ihnen auskommen.

Hierauf bemerkte Sancho: Wie ich es hier gesehen habe, ist die Gerechtigkeit so was Gutes, daß sie selbst unter den Spitzbuben geübt werden muß.

Dieses hörte einer der Knappen, hob den Kolben seiner Büchse und hätte ganz sicher Sanchos Schädel damit zerschmettert, wenn Roque Guinart ihm nicht zugeschrieen hätte einzuhalten. Sancho wurde fast ohnmächtig vor Schrecken und nahm sich vor, den Mund nicht mehr aufzutun, solange er sich unter dieser Sippschaft befinde.

In diesem Augenblick kam einer oder einige von den Knappen, die als Feldwachen anf den Wegen aufgestellt waren, um zu erspähen, was für Leute vorüberzogen, und ihrem Hauptmann von allen Vorgängen Bericht zu bringen. Der Kundschafter sagte: Señor, nicht weit von hier, auf der Straße, die nach Barcelona führt, kommt ein großer Trupp Leute.

Roque erwiderte: Hast du ersehen, ob sie zu den Leuten gehören, die uns suchen, oder zu denen, die wir suchen?

Nur zu denen, die wir suchen, antwortete der Knappe.

Dann zieht alle hin, versetzte Roque, und bringt mir sie sogleich hierher, ohne daß einer euch entkommt.

Sie taten nach dem Befehl. Don Quijote, Sancho und Roque blieben allein zurück und erwarteten, was für Gefangene die Knappen bringen würden. In der Zwischenzeit sprach Roque zu Don Quijote: Unsre Lebensweise, Señor Don Quijote, muß Euch als eine ganz neue vorkommen, unsre Abenteuer als neue, unsre Erlebnisse als neue, alle aber gefahrvoll, und ich wundere mich nicht, wenn es Euch so vorkommt, denn in der Tat, ich bekenne es, gibt es kein unruhigeres und aufgeregteres Leben. Zu ihm hat mich einst, ich weiß nicht was für ein Drang nach Rache verlockt, ein Drang, dessen Macht das ruhigste Gemüt in Wallung bringen kann. Ich bin von Natur mitleidig und hege die besten Absichten; allein, wie gesagt, der Durst nach

Rache für eine mir angetane Beleidigung wirft meine besseren Triebe so völlig danieder, daß ich meiner vernünftigen Einsicht zutrotz bei dieser Lebensweise verharre; und so wie ein Abgrund zum andern führt und eine Sünde die andre nachzieht, so haben sich die Ringe an der Kette meiner Rachetaten so aneinander gefügt, daß ich nicht nur Rache für mich selbst, sondern auch Rache für dritte Personen auf mich nehme. Allein Gott ist so gnädig, daß ich, wiewohl mitten im Labyrinth meiner Verirrungen, doch nicht die Hoffnung aufgebe, aus demselben dereinst in einen sicheren Hafen zu gelangen.

Don Quijote war höchlich verwundert, Roque so fromm und verständig reden zu hören; denn er hatte bei sich gedacht, daß unter den Leuten, die das Geschäft des Stehlens, Mordens und Raubens betreiben, keiner sein könnte, bei dem vernünftige Überlegung Raum fände. Er entgegnete ihm: Señor Roque, der Anfang der Genesung besteht darin, daß die Krankheit erkannt wird, und daß der Kranke die Heilmittel willig einnimmt, die der Arzt ihm verordnet. Ihr seid krank, Ihr kennt Euer Leiden, und der Himmel, oder richtiger gesagt, Gott, der unser aller Arzt ist, wird bei Euch ärztliche Mittel anwenden, die Euch heilen, die aber in der Regel nur allmählich Heilung bringen, nicht mit einemmal auf wunderbare Weise. Zudem sind Sünder, die Einsicht haben, viel näher an der Besserung als jene, die einfältig sind. Und da Ihr in Euern Äußerungen Euern verständigen Geist gezeigt habt, so braucht Ihr nur mutige Zuversicht zu hegen und festes Hoffen auf Besserung der Krankheit Eures Gewissens. Wollt Ihr aber Euern Weg abkürzen und mühelos den Weg Eures Seelenheils einschlagen, so folget mir nach, ich will Euch lehren ein fahrender Ritter zu werden, ein Beruf, den so viele Drangsale und Mißgeschicke heimsuchen, daß sie, wenn Ihr sie als Bußübungen hinnehmt, Euch im Handumdrehen in den Himmel versetzen werden.

Roque lachte hell auf über Don Quijotes guten Rat, und um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben, erzählte er ihm den traurigen Vorgang mit Claudia Jerónima, worüber Sancho sich herzlich betrübte, denn die Schönheit, Entschlossenheit und Kühnheit des Mädchens hatte ihm gar nicht übel gefallen.

Mittlerweile kamen die Knappen, die auf den Fang ausgezogen. Sie brachten zwei Edelleute zu Pferde mit, zwei Pilger zu Fuße und eine Kutsche mit Frauenzimmern, nebst etwa einem Halbdutzend Dienern, welche die Damen teils zu Fuß, teils zu Pferde begleiteten; dann noch zwei Maultiertreiber, die die Edelleute bei sich hatten. Die Knappen hatten sie in die Mitte genommen, und Sieger und Besiegte beobachteten tiefes Schweigen und erwarteten, daß der große Roque Guinart das Wort nehme. Dieser fragte zuerst die Edelleute, wer sie seien, wohin sie reisten und wieviel Geld sie bei sich hätten. Einer derselben antwortete ihm: Señor, wir sind Hauptleute vom spanischen Fußvolk, haben unsre Kompagnien in Neapel und wollen uns auf einer von den vier Galeeren einschiffen, welche, wie wir hören, zu Barcelona liegen und den Befehl haben nach Sizilien zu fahren. Wir haben etwa zwei- bis dreihundert Goldtaler bei uns, womit wir uns reich und glücklich schätzen, da die bei Soldaten gewöhnliche Dürftigkeit keine größeren Schätze verstattet.

Roque fragte nun die Pilger das nämliche wie die Hauptleute; es wurde ihm die Antwort, daß sie im Begriffe seien sich nach Rom einzuschiffen und beide zusammen etwa sechzig Realen bei sich haben könnten.

Jetzt wollte er auch hören, wer sich in der Kutsche befinde, wohin sie wollten und wieviel Geld sie mit sich führten. Einer von den Begleitern zu Pferd antwortete: Meine gnädige Frau Doña Guiomar de Quiñones, die Gemahlin des Präsidenten

am Gerichtshofe zu Neapel, nebst einem Töchterchen, einer Zofe und einer Kammerfrau sind in dieser Kutsche; wir sechs Diener begleiten sie, und unser Geld ist sechshundert Goldtaler.

Demnach, sagte Roque Guinart, haben wir hier schon neunhundert Goldtaler und sechzig Realen. Meiner Soldaten werden etwa sechzig sein; seht, wieviel auf einen jeden kommt, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Bei diesen Worten erhuben die Räuber ihre Stimmen und riefen: Tausend Jahre möge Roque Guinart leben, den schofeln Kerlen zum Trutz, die auf sein Verderben ausgehen!

Die beiden Hauptleute zeigten große Betrübnis, die Frau Präsidentin war sehr niedergeschlagen, und die Pilger waren auch nicht besonders vergnügt, als sie sahen, daß ihr Vermögen in Beschlag genommen werden sollte. Roque hielt sie einen Augenblick so in der Angst. Er wollte aber ihre Betrübnis, die man ihnen auf Büchsenschußweite ansehen konnte, nicht länger dauern lassen und sprach, zu den Hauptleuten gewendet: Meine Herren Hauptleute, wollet so freundlich sein, mir sechzig Goldtaler zu leihen, und die Frau Präsidentin achtzig, damit ich die Truppe, die mich begleitet, zufrieden stellen kann, denn

Wovon soll der Pfaff' essen,
Wenn nicht von der Messen?

und dann könnt ihr frei und ledig eurer Wege ziehen. Ich werde euch einen Geleitsbrief geben, damit, wenn ihr auf einen andern von meinen Haufen stoßt, die ich in der ganzen Gegend verteilt habe, man euch nichts Böses zufüge. Denn es liegt nicht in meiner Absicht, Soldaten zu kränken oder Frauen, zumal solche von Stande.

Mit vielen und beredten Worten dankten die Hauptleute für Roques freundliche Art und Freigebigkeit, denn als solche betrachteten sie es, daß er ihnen ihr eignes Geld ließ. Die Señora Doña Guiomar de Quiñones wollte sich aus dem

Wagen herausstürzen, um dem großen Roque die Füße und Hände zu küssen, aber er gab es unter keiner Bedingung zu, bat sie vielmehr um Verzeihung für die ihr zugefügte Unbill, zu der er durch die strengen Obliegenheiten seines argen Berufes genötigt sei. Die Frau Präsidentin befahl einem ihrer Diener, sofort die achtzig Goldtaler herzugeben, die auf ihren Teil kamen, und die Hauptleute hatten bereits ihre sechzig abgeliefert. Die Pilger wollten eben ihr ganzes bißchen Armut hergeben, da sagte ihnen Roque, sie sollten es nur gut sein lassen. Hierauf wendete er sich zu den Seinigen und sagte ihnen: Von diesen Goldtalern kommen zwei auf jeden von euch, bleiben zwanzig übrig; davon sollen zehn den Pilgern hier gegeben werden, und die andern zehn diesem wackern Schildknappen, damit er diesem Abenteuer Gutes nachsagen kann.

Man brachte ihm Schreibzeug, das er immer nachführte, und er schrieb ihnen einen Geleitsbrief für die Führer seiner Räuberhaufen. Er nahm Abschied von ihnen und entließ sie in Freiheit und in Bewunderung seiner edlen Art, seines feinen Benehmens und seines eigentümlichen Verfahrens, ob dessen sie ihn eher für einen Alexander von Mazedonien als für einen ausgemachten Straßenräuber hielten.

Einer von den Knappen aber sagte in seiner halb gascognischen, halb katalanischen Mundart: Unser Hauptmann da, der paßt besser zum Klosterpfaffen als zum Räuber. Wenn er sich inskünftige freigebig zeigen will, so soll er es mit seinem Gelde tun, und nicht mit dem unsrigen.

Der Unglückliche hatte dies nicht so leise gesagt, daß es Roques Ohr entgangen wäre. Dieser zog sein Schwert und schlug ihm den Kopf fast in zwei Hälften auseinander, mit den Worten: So züchtige ich freche, böse Mäuler.

Alle fuhren vor Schreck zusammen, und keiner wagte, ihm ein Wort zu sagen; zu so strengem Gehorsam hatte er sie ge-

wöhnt. Roque ging dann beiseite und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde in Barcelona, worin er ihm mitteilte, der berühmte Don Quijote von der Mancha befinde sich bei ihm, es sei der kurzweiligste und verständigste Mensch von der Welt, und nach vier Tagen, auf Sankt Johannis, werde er ihn mitten auf den Strand vor die Stadt bringen, bewehrt mit seiner ganzen Wehr, auf seinem Rosse Rosinante, und zugleich auch seinen Knappen Sancho auf seinem Esel. Er möge seine Freunde, die Niarros, davon in Kenntnis setzen, damit sie sich an ihm erlustigten. Zwar hätte er es gern, wenn seine Feinde, die Cadells, dies Vergnügen entbehren müßten, aber es sei dies unmöglich, weil Don Quijotes Narretei und Gescheitheit und die witzigen Einfälle seines Knappen Sancho Panza jedenfalls der ganzen Welt Vergnügen machen müßten. Diesen Brief schickte er durch einen seiner Knappen ab, der die Tracht eines Räubers gegen die eines Bauern vertauschte, nach Barcelona kam und den Brief richtig dem Manne ablieferte, an den er gerichtet war.

## Einundsechzigstes Kapitel

**Von den Erlebnissen Don Quijotes beim Einzug in Barcelona, nebst mancherlei, worin mehr Wahres als Gescheites enthalten.**

Drei Tage und drei Nächte verweilte Don Quijote bei Roque, und wenn er dreihundert Jahre verweilt hätte, so hätte er an dessen Lebensweise immer mehr als genug zu beobachten und zu bewundern gehabt. An einem Orte erwarteten sie den Sonnenaufgang, an dem andern aßen sie zu Mittag; einmal flohen sie, ohne zu wissen, wovor, und ein andermal harrten sie lange, ohne zu wissen, worauf. Sie schliefen stehend, dann unterbrachen sie ihren Schlummer, um von einem Orte

zum andern zu ziehen. Beständig galt es Kundschafter auszustellen, Schildwachen abzuhören, die Lunten ihrer Büchsen anzublasen, obschon sie deren nicht viel hatten, da sie alle sich der Stutzen mit Feuersteinschlössern bedienten. Roque verbrachte die Nächte getrennt von den Seinigen, an solchen Orten und Lagerplätzen, daß sie seinen Aufenthalt nicht erraten konnten; denn die vielen Achtserklärungen, die der Vizekönig in Barcelona gegen ihn erlassen hatte, hielten ihn in beständiger Unruhe und Besorgnis. Er wagte sich niemand anzuvertrauen und fürchtete, daß seine eignen Leute ihn entweder umbringen oder der Gerechtigkeit überliefern würden: gewiß ein elendes, qualvolles Leben.

Endlich zogen Roque, Don Quijote und Sancho mit sechs von den Knappen auf unbetretenen Wegen, auf Nebenpfaden und verborgenen Stegen nach Barcelona. Sie kamen in der Nacht vor dem Johannisfeste am Strande an, Roque umarmte Don Quijote und Sancho, gab letzterem die zehn versprochenen Goldtaler, die er ihm bis jetzt noch nicht behändigt hatte, und verließ sie unter tausend gegenseitigen Anerbietungen und Freundschaftsversicherungen.

Roque ging zurück, Don Quijote erwartete so zu Pferde, wie er gekommen, den Tag, und in der Tat dauerte es nicht lange, bis von den Balkonen des Ostens her das Gesicht der hellen Morgenröte sich entschleierte, die Kräuter und die Blumen erfreuend, aber freilich nicht das Gehör der Menschen. Indessen bekamen im nämlichen Augenblick die Ohren doch genug des Genusses am Getöne zahlreicher Schalmeien und Mohrentrommeln, man hörte Schellen klingen und das Trapp Trapp, das „Macht Platz, Macht Platz!“ der Reiter, die, wie man bemerken konnte, aus der Stadt kamen. Die Morgenröte wich der Sonne, die mit einem Angesicht, größer als das Rund eines Schildes, vom tiefsten Horizont allmählich emporstieg.

Don Quijote und Sancho sandten ihre Blicke nach allen Seiten aus. Sie sahen das Meer, das von ihnen noch nie erschaut worden, und es schien ihnen von großem, weitem Umfang zu sein, weit mehr als die Teiche der Ruidera, die sie in der Mancha gesehen hatten. Sie erblickten die Galeeren, die am Strande vor Anker lagen, welche ihre Schirmdächer herabließen und sich dann mit Wimpeln und Fähnchen bedeckt zeigten, die im Winde flatterten und die Wogen streiften und küßten; im Innern ertönten Hoboen, Trompeten und Schalmeien, die die Luft nah und fern mit lieblichen und kriegerischen Klängen erfüllten. Die Schiffe begannen sich in Bewegung zu setzen und eine Art von Treffen auf den ruhigen Gewässern aufzuführen, und schier ein Seitenstück dazu führten die zahllosen Reiter auf, die aus der Stadt auf schönen Rossen und in glänzenden Trachten herausgeritten kamen. Die Soldaten auf den Galeeren feuerten zahlloses Geschütz ab, worauf die Mannschaften auf den Mauern und Schanzen der Stadt antworteten. Das schwere Geschütz krachte mit furchtbarem Donner durch die Lüfte, und ihm antworteten die Kanonen auf den Vorderschanzen der Galeeren. Das ruhig heitere Meer, das froh bewegte Gestade, die reine Luft, die nur zuweilen durch den Rauch des Geschützes getrübt wurde, schien aller Welt plötzlich eine freudige Stimmung einzuflößen und neu zu wecken. Sancho konnte nicht begreifen, wie diese mächtigen Körper, die sich im Meere hinbewegten, so viele Füße haben konnten.

Mittlerweile kamen die Männer in Rittertracht, mit wildem Rufen, Schlachtgeschrei und Jauchzen herangesprengt bis zur Stelle, wo Don Quijote voll Staunen und Verwunderung hielt, und einer von ihnen, derselbe, dem Roque die Nachricht hatte zukommen lassen, rief Don Quijote mit lauter Stimme an: Willkommen sei er in unsrer Stadt, der Spiegel, der Leuchtturm, die Sonne, der Leitstern der gesamten fahrenden Ritter-

ſchaft, wie es andern Ortes ausführlicher geſchrieben ſteht! Willkommen ſei, ſag' ich, der ſtreitbare Don Quijote von der Mancha! Nicht der unechte, der gefälſchte, der untergeſchobene, welchen man uns dieſer Tage in erlogenen Geſchichten vorgeführt hat, ſondern der wahre, rechtmäßige und echte, den uns Sidi Hamet Benengeli beſchrieben hat, die Blume aller Geſchichtſchreiber.

Don Quijote erwiderte kein Wort. Auch warteten die Reiter nicht auf eine Antwort, ſondern ſie ritten mit den übrigen ihres Gefolges in allerhand Wendungen hin und wider und tummelten ſich im Kreiſe rings um Don Quijote. Dieſer wendete ſich zu Sancho und ſprach: Dieſe Herren haben uns richtig erkannt; ich wette, ſie haben unſre Geſchichte geleſen, ja, auch die kürzlich gedruckte des Aragoneſen.

Der Reiter, welcher Don Quijote angeredet hatte, kehrte wieder zu ihm zurück und ſagte: Señor Don Quijote, ſeid ſo freundlich mit uns zu kommen. Wir ſind insgeſamt Eure Diener und nah befreundet mit Roque Guinart.

Don Quijote antwortete: Wenn feine Lebensart wiederum feine Lebensart erzeugt, ſo iſt die Eure, Herr Ritter, eine Tochter oder nahe Verwandtin der des großen Roque. Führt mich, wohin es Euch beliebt; ich habe keinen andern Willen als den Eurigen, zumal wenn Ihr ihn in Eurem Dienſte beſchäftigen wollt.

Mit nicht weniger höflichen Worten antwortete ihm der Edelmann. Dann nahmen ſie alle Don Quijote in die Mitte und ritten beim Klange der Schalmeien und Mohrentrommeln mit ihm nach der Stadt. Beim Einzug aber trieb der Böſe ſein Spiel, der alles Böſe anſtiftet, im Verein mit den Gaſſenbuben, die noch böſer ſind als der Böſe. Ihrer zwei, mutwillig und frech, drängten ſich durch die Menge hindurch, einer von ihnen hob dem Eſel, und der andre dem Roſinante den Schwanz in die Höhe, und ſie ſchoben und befeſtigten dar-

unter ein paar Büschel Stachelginster. Die armen Tiere spürten die ungewohnten Sporen, und da sie die Schwänze fest andrückten, steigerten sie selbst ihren Schmerz, so daß sie sich bäumten und mit tausend Seitensprüngen ihre Reiter abwarfen. Don Quijote, erzürnt und beschämt, eilte, den Federbusch unter dem Schwanz seiner Mähre hervorzureißen, und ebenso Sancho unter dem seines Grautiers. Don Quijotes Begleiter wollten die Frechheit der Gassenbuben bestrafen; aber es war nicht möglich, da es diesen leicht gelang, sich inmitten von mehr als tausend ihresgleichen, die ihnen nachliefen, zu verbergen. Don Quijote und Sancho stiegen wieder auf, und unter denselben Jubelrufen und Klängen der Musik gelangten sie zum Hause ihres Führers, welches groß und vornehmen Aussehens, mit einem Wort, wie das eines reichen Edelmannes war. Hier wollen wir sie für jetzt lassen, da Sidi Hamet es so will.

## Zweiundsechzigstes Kapitel,

**das vom Abenteuer des wundersamen Kopfes und von andern Kindereien handelt, deren Erzählung unerläßlich ist.**

Don Antonio Moreno hieß der gastliche Wirt Don Quijotes, ein reicher und geistvoller Edelmann und ein Freund anständigen und harmlosen Vergnügens. Als er jetzt Don Quijote in seinem Hause sah, sann er auf Mittel, dessen Narreteien ans Licht des Tages zu bringen, ohne jedoch ihm damit zu schaden. Denn Possenstreiche hören auf es zu sein, wenn sie weh tun, und kein Zeitvertreib ist statthaft, wenn er einem Dritten zum Nachteil gereicht.

Das erste, was er tat, war, daß er Don Quijote die Rüstung abnehmen ließ und ihn in seiner engen gemsledernen Kleidung, wie wir ihn schon manchmal beschrieben und geschil-

dert haben, auf einen Balkon herausführte, der auf eine der Hauptstraßen der Stadt ging, so daß er den Leuten allen und den Gassenbuben zur Schau stand, die ihn angafften wie einen Affen. Die Herren in Rittertracht hielten aufs neue ihr Rennen vor ihm, als hätten sie sich allein für ihn so geschmückt, und nicht, um den festlichen Tag froh zu begehen. Sancho aber war hoch vergnügt, weil es ihn bedünkte, er habe, ohne zu wissen, wann und wie, wieder eine Hochzeit des Camacho gefunden, wieder ein Haus wie das des Don Diego de Miranda und wieder ein Schloß wie das des Herzogs. Es speisten an diesem Tage bei Don Antonio einige seiner Freunde, und alle ehrten Don Quijote als einen fahrenden Ritter, worüber er, eitel und aufgeblasen, vor lauter Vergnügen schier aus dem Häuschen war. Sanchos spaßhafte Einfälle ergossen sich so reichlich, daß die Diener des Hauses an seinem Munde hingen, wie alle, die ihn hörten.

Während sie noch bei Tische saßen, begann Don Antonio zu Sancho: Wir haben hier gehört, mein wackrer Sancho, Ihr seid ein so großer Freund von zerstoßenen Hühnerbrüsten und Fleischklößchen, daß Ihr, wenn Euch welche übrig bleiben, sie für den andern Tag im Busen aufhebt.

Nein, Señor, das ist nicht wahr, entgegnete Sancho; ich halte auf Reinlichkeit mehr als aufs gute Essen, und mein Herr Don Quijote, den Ihr hier vor Augen habt, weiß, daß mit einer Hand voll Eicheln oder Nüssen wir beide oft acht Tage aushalten. Freilich, trägt es sich einmal zu und

Schenkt man mir die Kuh,
Lauf ich mit dem Strick herzu —

ich meine, ich esse, was man mir reicht, und benutze Zeit und Gelegenheit, wie ich sie finde. Wer aber auch immer erzählt haben mag, ich sei ein ganz besonderer und dazu unsauberer Fresser, der mag sich's gesagt sein lassen, er hat nicht das Rechte

getroffen; und das würde ich noch ganz anders ausdrücken, wenn ich nicht vor den ehrenwerten Herren im Bart, die bei Tisch sitzen, zu viel Achtung hätte.

Gewiß, sagte Don Quijote, die Genügsamkeit und Reinlichkeit, die Sancho beim Essen beobachtet, darf man auf eherne Tafeln schreiben und eingraben, damit sie zu ewigem Gedächtnis in den kommenden Jahrhunderten bleibe. Allerdings, wenn er Hunger hat, sieht's aus, als schlucke er große Bissen hinunter, denn alsdann ißt er eilig und kaut auf beiden Backen. Aber er hält immer die Reinlichkeit hoch, und zur Zeit, wo er Statthalter war, lernte er sogar auf gezierte Manier essen, dergestalt, daß er die Trauben und selbst die Granatenkerne mit der Gabel aß.

Wie, fragte Don Antonio, Statthalter ist Sancho gewesen?

Freilich, antwortete Sancho, und zwar über eine Insul des Namens Barataria. Zehn Tage habe ich sie regiert, so trefflich, Herz, was begehrst du! — Dabei habe ich meine Ruhe verloren und habe gelernt, alle Statthalterschaften der Welt zu verachten. Ich habe mich von dort geflüchtet, bin in eine Höhle gefallen und habe mich da schon für tot gehalten, bin aber durch ein Wunder lebendig wieder herausgekommen.

Don Quijote erzählte nun in allen Einzelheiten die ganze Geschichte von Sanchos Statthalterschaft, womit er den Zuhörern großes Vergnügen machte.

Nachdem abgedeckt war, nahm Don Antonio den Ritter Don Quijote an der Hand und begab sich mit ihm in ein abgelegenes Zimmer, welches mit nichts anderem ausgestattet war als einem Tische, dem Aussehen nach von Jaspis, der auf einem Fuße von demselben Steine ruhte; darauf stand eine Büste nach Art der Brustbilder der römischen Kaiser, welche von Erz zu sein schien. Don Antonio ging mit Don Quijote im ganzen Zimmer hin und her und öfters um den Tisch herum, worauf

er ſagte: Jetzt, Señor Don Quijote, wo ich ſicher bin, daß uns keiner hört und belauſcht, und die Türe verſchloſſen iſt, will ich Euer Gnaden eines der ſeltſamſten Abenteuer oder vielmehr eines der unerhörteſten Wunder zeigen, die man ſich vorſtellen kann, unter der Bedingung, daß Ihr, was ich Euch ſagen werde, in die tiefſte Gruft des Geheimniſſes verſchließt.

Das ſchwöre ich, entgegnete Don Quijote. Ja, zu größerer Sicherheit will ich noch eine Steinplatte auf dieſe Gruft legen, denn ich muß Euch ſagen, Señor Don Antonio (er wußte nämlich ſchon ſeinen Namen), daß Ihr mit einem Manne redet, der zwar Ohren hat zu hören, aber keine Zunge, um zu ſprechen. Daher könnt Ihr mit voller Sicherheit, was Ihr in Eurer Bruſt hegt, der meinigen anvertrauen und darauf zählen, daß Ihr es in den Abgrund des Stillſchweigens verſenkt habt.

Im Vertrauen auf dieſe Zuſage, verſetzte Don Antonio, will ich Euch Dinge ſehen und hören laſſen, die Euch in Verwunderung ſetzen, und will mir zu gleicher Zeit das unangenehme Gefühl erleichtern, daß ich niemand habe, dem ich meine Geheimniſſe mitteilen könnte, da dieſe nicht derart ſind, daß man ſie jedem anvertrauen könnte.

Don Quijote war höchſt geſpannt, wo ſo viele Einleitungen hinaus wollten. Indem ergriff Antonio ſeine Hand und führte ſie über den ehernen Kopf, über den ganzen Tiſch und über deſſen Fußgeſtell von Jaſpis und ſagte dann: Dieſer Kopf, Señor Don Quijote, iſt die Arbeit und das Werk eines der größten Zauberer und Hexenmeiſter, die die Welt je gekannt. Er war, glaub' ich, ſeines Volkes ein Pole uud ein Schüler des berühmten Escotillo, von welchem ſo viele Wunder erzählt werden. Er war bei mir in meinem Hauſe, und um den Preis von tauſend Goldtalern, die ich ihm gab, verfertigte er dieſen Kopf, der die Eigenſchaft und Kraft beſitzt, auf alle Fragen, die man ihm ins Ohr ſagt, Antwort zu geben. Der Künſtler

beobachtete die Richtungen des Windes, zeichnete Zauberfiguren, studierte die Gestirne, beobachtete astrologische Punkte, und nach alledem brachte er das Werk fertig, mit der Vollkommenheit, die wir morgen sehen werden; denn Freitags ist er stumm, und heute, wo Freitag ist, wird er uns bis morgen warten lassen. Bis dahin könnt Ihr Euch vorbereiten, was Ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er bei all seinen Antworten die Wahrheit sagt.

Don Quijote staunte ob der zauberischen Kraft und Eigenschaft des Kopfes, und beinahe hätte er Don Antonio keinen Glauben geschenkt. Aber da er bedachte, wie wenige Zeit noch fehle, um den Versuch anzustellen, wollte er ihm nichts weiter sagen als daß er ihm dafür danke, ein so großes Geheimnis ihm entdeckt zu haben. Sie verließen das Gemach, Don Antonio schloß die Türe mit dem Schlüssel ab, und sie begaben sich nach dem Saal, wo die andern Edelleute sich befanden. Diesen hatte Sancho inzwischen viele von den Abenteuern und Begebnissen erzählt, die seinem Herrn zugestoßen waren.

Am Nachmittage nahmen sie Don Quijote zu einem Spazierritte mit, nicht in Rüstung, sondern im bürgerlichen Straßenanzug, mit einem weiten Überrock von hellbraunem Tuch, der in dieser Jahreszeit den Frost selber zum Schwitzen gebracht hätte. Sie wiesen ihre Diener an, Sancho zu unterhalten und ihn nicht aus dem Hause zu lassen.

Don Quijote ritt nicht auf Rosinante, sondern auf einem hochbeinigen, glänzend aufgeputzten Maulesel von sanftem Gange. Als sie ihm den Überrock anzogen, hefteten sie ihm, ohne daß er es bemerkte, auf den Rücken ein Pergament, worauf sie mit großen Buchstaben geschrieben hatten: Dies ist Don Quijote von der Mancha. Gleich beim Beginn des Rittes zog der Zettel die Augen aller Vorübergehenden auf sich, und da sie lasen: Dieses ist Don Quijote von der Mancha, so war Don

Quijote in beständiger Verwunderung, daß alle, die ihn ansahen, ihn kannten und nannten. Er wendete sich zu Don Antonio, der ihm zur Seite ritt, und sprach: Groß ist doch der Vorzug, den das fahrende Rittertum in sich trägt, sintemal es den, welcher sich ihm widmet, in allen Landen des Erdenrunds bekannt und berühmt macht. Seht doch nur, Señor Don Antonio, selbst die Gassenjungen in dieser Stadt kennen mich, ohne mich je gesehen zu haben.

So ist es, Señor Don Quijote, erwiderte Don Antonio; wie das Feuer nicht verborgen und verschlossen bleiben kann, so kann es nicht unterbleiben, daß die Tugend allbekannt ist, und die Tugend, die sich im Berufe der Waffen bewährt hat, strahlt und thront über allen andern.

Nun begab es sich, daß, während Don Quijote unter dem erzählten Jubelruf einherritt, ein Kastilianer, der die Inschrift auf dem Rücken gelesen, seine Stimme erhub und rief: Hol' dich der Teufel, wenn du doch Don Quijote von der Mancha bist! Wie hast du nur bis hierher kommen können, ohne daß dich die zahllosen Prügel längst umgebracht haben, die du auf dem Buckel trägst? Du bist ein Narr, und wärst du es für dich allein und bliebst an der heimatlichen Wohnstätte deiner Narrheit, so wär' es noch nicht so arg. Aber du hast die Eigentümlichkeit, alle andern, die mit dir umgehen und verkehren, zu Narren und zu Verrückten zu machen. Oder beobachte man es nur einmal an den Herren, die neben dir herziehen! Kehr' heim, verrückter Mensch, zu deinem Hause und sieh nach deinem Hab und Gut, nach deinem Weib und deinen Kindern und laß diese hohlen Spielereien, die dir das Gehirn anfressen und den Rahm von deinem Verstande abschöpfen.

Guter Freund, sagte Don Antonio, geht Eurer Wege und gebt keinem Euren Rat, der ihn nicht von Euch verlangt. Der Señor Don Quijote von der Mancha ist durchaus verständig, und

wir, die wir ihn begleiten, sind auch keine Narren. Man muß die Tugend ehren, wo sie sich findet. Und nun geht zum Teufel! Und wo man Euch nicht hinruft, da steckt die Nase nicht hinein.

So wahr mir Gott helfe! Euer Gnaden hat recht, antwortete der Kastilianer. Diesem Biedermann einen Rat geben heißt wider den Stachel lecken. Aber trotz alledem tut es mir leid, daß der klare Verstand, den dieser Narr, wie man sagt, in allen andern Dingen zeigt, durch den Kanal seines fahrenden Rittertums abfließt und versickert, und ich und alle meine Nachkommen mögen nach Eurem Wunsche zum Teufel gehen, wenn ich inskünftige wieder, und lebte ich auch länger als Methusalem, irgendeinem einen Rat gebe, selbst wenn er es von mir verlangt.

Der Ratgeber zog ab, der Spazierritt nahm seinen weiteren Verlauf. Aber der Andrang der Gassenjungen und des andern Volks, um den Zettel zu lesen, war so groß, daß Don Antonio sich genötigt sah, ihm denselben unvermerkt, als wäre es sonst etwas andres, wieder abzunehmen.

Der Abend kam, sie kehrten nach Hause zurück. Dort gab es einen Ball, da Don Antonios Gattin, eine feingebildete, heitere, schöne und kluge Dame, ihre Freundinnen eingeladen hatte, um ihrem Gast Ehre zu erweisen und sich an seinen noch nie erlebten Narreteien zu belustigen. Es kamen verschiedene derselben; es gab ein prachtvolles Abendessen, und der Ball begann etwa um zehn Uhr abends. Unter den Damen waren zwei, die Scherz und Witz liebten und, obschon vom sittsamsten Charakter, sich manchmal einige Freiheiten gestatteten, um dem Scherze Raum zu geben und heitere Stimmung ohne Überdruß zu verbreiten. Diese Damen waren so unablässig bemüht, Don Quijote zum Tanze zu holen, daß er sich zuletzt nicht nur körperlich, sondern auch geistig ganz zerschlagen fühlte. Es war der Mühe wert, Don Quijotes Gestalt zu sehen, lang, ausgereckt, schlotternd, blaßgelb, eingezwängt in seine Kleidung, lin-

kisch, und vor allem nichts weniger als leichtfüßig. Die Dämchen warfen ihm verstohlene Liebesblicke zu, und er zeigte ihnen ebenfalls verstohlen seine Verschmähung. Wie er sich aber von Zärtlichkeiten zu sehr bedrängt sah, erhub er die Stimme und rief: Fugite, partes adversae! Laßt mich in meiner Ruh, ihr argen Gedanken; macht euch von dannen, holde Damen mit euren Wünschen! Denn sie, die meiner Wünsche Königin ist, die unvergleichliche Dulcinea del Toboso, duldet nicht, daß irgend andre als die ihrigen mich unterjochen und knechten.

Mit diesen Worten setzte er sich mitten im Saal auf den Boden, zermalmt und zerschlagen von so unendlicher Tanzübung. Don Antonio hieß ihn aufheben und schwebend in sein Bett tragen, und der erste, der ihn anfaßte, war Sancho, der zu ihm sprach: In des Kuckucks Namen, allerliebster Herr, nun habt Ihr mal getanzt! Meint Ihr, alle Helden seien Tänzer, und alle fahrenden Ritter Luftspringer? Ich sage Euch, wenn Ihr das denkt, so seid Ihr betrogen. Mancher mag es wagen, einen Riesen umzubringen, ehe er sich nur zu einem Bocksprung anschickt. Hättet Ihr den Schuhsohlentanz zu tanzen gehabt, da hätte ich für Euch eintreten können, denn den tanze ich wie ein Böcklein; aber was das Balltanzen anbelangt, darauf laß ich mich nicht ein.

Mit diesen und ähnlichen Äußerungen brachte Sancho die Ballgäste zum Lachen und seinen Herrn ins Bett. Er deckte ihn zu, damit er die Erkältung nach seinem Tanz ausschwitze.

Am nächsten Tage schien es Don Antonio angemessen, den Versuch mit dem verzauberten Kopf anzustellen. Mit Don Quijote, Sancho und noch zwei Freunden, nebst den beiden Damen, welche den Ritter so müde getanzt hatten und diese Nacht bei Don Antonios Gemahlin geblieben waren, schloß er sich in das Zimmer ein, wo der verzauberte Kopf stand. Er erzählte ihnen, welche Eigenschaften der Kopf besitze, legte ihnen

Stillſchweigen auf und bemerkte ihnen, dies ſei das erſte Mal, daß die Kraft des Zauberkopfes erprobt werden ſolle. Mit Ausnahme der beiden Freunde Don Antonios kannte niemand ſonſt das Geheimnis dieſer Zauberkunſt; und hätte Don Antonio es ihnen nicht vorher entdeckt, ſo wären ſie, es konnte gar nicht anders ſein, in dasſelbe Staunen geraten wie die andern, mit ſolcher Kunſt und Geſchick war der Kopf eingerichtet.

Der erſte, der ſich dem Ohr des ehernen Kopfes näherte, war Don Antonio ſelbſt; er fragte ihn mit gedämpfter Stimme, doch ſo, daß er von allen vernommen werden konnte: Sage mir, Kopf, vermöge der Kraft, die in dir verborgen iſt, welche Gedanken habe ich jetzt?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen, mit heller, deutlicher Stimme, ſo daß ſeine Worte von allen vernommen wurden: Über Gedanken habe ich kein Urteil.

Alle Hörer waren ſtarr vor Erſtaunen, zumal ſie ſahen, daß in dem ganzen Zimmer und rings um den Tiſch kein menſchliches Weſen war, das hätte antworten können.

Wieviel ſind unſer hier? fragte wiederum Don Antonio, und es kam die Antwort eben ſo leiſe: Hier biſt du und deine Frau, mit zwei Freunden von dir und zwei Freundinnen von ihr, und ein weltberühmter Ritter, namens Don Quijote von der Mancha, und ein Schildknappe von ihm, der den Namen Sancho Panza führt.

Jetzt begann das Staunen aufs neue; jetzt ſtanden vor Schreck allen die Haare zu Berge. Don Antonio trat von dem Kopfe zurück und ſagte: Dies genügt, um mich zu überzeugen, daß ich von dem Manne nicht betrogen wurde, der dich mir verkaufte, du weiſer Kopf, du redekundiger, orakelſpendender, du bewundernswerter Kopf. Jetzt wolle ein andrer hierhertreten und ihn fragen, was er Luſt hat.

Und da die Frauen gewöhnlich alles gern möglichſt geſchwind wiſſen möchten, ſo näherte ſich nun zuerſt eine der

beiden Freundinnen von Don Antonios Gemahlin, und sie fragte: Sage mir, Kopf, was soll ich tun, um recht schön zu sein?

Es kam die Antwort: Sei recht sittsam.

Ich werde dich nicht wieder fragen, sagte die Fragerin.

Sofort trat ihre Begleiterin herzu und sprach: Ich möchte wissen, Kopf, ob mein Gemahl mich lieb hat oder nicht.

Und es kam ihr die Antwort: Beobachte, wie er sich gegen dich benimmt, dann wirst du es wissen.

Die junge Frau trat zurück und sagte: Zu einer solchen Antwort bedurfte es keiner Frage, denn in der Tat erkennen wir die Gesinnung des Menschen an seinem Benehmen gegen uns.

Hierauf trat einer von Don Antonios zwei Freunden heran und fragte: Wer bin ich?

Und es wurde ihm geantwortet: Du weißt es.

Das frage ich dich nicht, antwortete der Edelmann, sondern du sollst mir sagen, ob du mich kennst.

Allerdings kenne ich dich, wurde ihm geantwortet, du bist Don Pedro Noriz.

Mehr will ich nicht wissen, weil dies mir schon genügt, um einzusehen, o Kopf, daß du alles weißt.

Er trat beiseite. Der andre Freund näherte sich und fragte: Sage mir, Kopf, was für Wünsche hegt mein Sohn, der Majoratserbe?

Ich habe schon gesagt, wurde ihm gesagt, daß ich über Wünsche kein Urteil habe. Indessen kann ich dir doch sagen, die deines Sohnes gehen dahin, dich ins Grab zu legen.

Das, sagte der Edelmann, sehe ich mit den Augen und greife es mit den Händen; ich frage nichts weiter.

Don Antonios Gemahlin trat nun heran und sagte: Ich weiß nicht, Kopf, was ich dich fragen soll. Nur möchte ich von dir wissen, ob ich mich noch viele Jahre meines guten Mannes erfreuen werde.

Und es wurde ihr geantwortet: Ja, du wirſt es, denn ſeine Geſundheit und ſeine mäßige Lebensweiſe verſprechen ihm ein langes Leben, während viele es durch ihre Unmäßigkeit verkürzen.

Jetzt trat Don Quijote herzu und ſagte: Sage mir, du, der du antworteſt, war es Wahrheit oder Traum, was ich von meinen Erlebniſſen in der Höhle des Monteſinos erzählt habe? Werden die Geißelhiebe meines Schildknappen Sanchos zur Wahrheit werden? Wird Dulcineas Entzauberung zuſtande gebracht werden?

Über die Geſchichte mit der Höhle, wurde geantwortet, läßt ſich viel ſagen, es iſt von allem was daran; mit Sanchos Hieben wird es langſam gehen; Dulcineas Entzauberung wird zu gebührender Vollendung kommen.

Mehr will ich nicht wiſſen, ſagte Don Quijote; wenn ich nur Dulcinea entzaubert ſehe, ſo iſt es mir, als käme auf einen Schlag alles Glück, das ich nur wünſchen kann.

Der letzte Frager war Sancho, und er fragte folgendes: Bekomme ich, Kopf, vielleicht eine andre Statthalterſchaft zu regieren? Werde ich der Dürftigkeit des Knappenſtandes jemals ledig werden? Werde ich Weib und Kinder wiederſehen?

Darauf wurde geantwortet: Regieren wirſt du in deinem Hauſe, und wenn du heimkehrſt, wirſt du Frau und Kinder wiederſehen, und wenn du aus deinem Dienſte trittſt, wirſt du des Knappenſtandes ledig ſein.

Sehr gut, beim Himmel! ſagte Sancho Panza; das hätte ich mir ſelber auch ſagen können. Beſſer hätte es der Prophet Perogrullo auch nicht geſagt.

Dummes Tier, ſagte Don Quijote, was willſt du denn geantwortet haben? Iſt's nicht genug, daß die Antworten, die dieſer Kopf gegeben, auf die Fragen paſſen, die man ihm ſtellt?

Freilich iſt es genug, antwortete Sancho; indeſſen wünſchte ich, er hätte ſich deutlicher erklärt und mir mehr geſagt.

Hiermit hatten die Fragen und Antworten ein Ende, nicht aber die Bewunderung, die sich aller bemächtigt hatte, ausgenommen die beiden Freunde Don Antonios, die den Zusammenhang der Sache kannten. Diesen hat Sidi Hamet Benengeli auch sogleich erklären wollen, um die Welt nicht in Spannung und in dem Glauben zu erhalten, daß der Kopf irgend ein zauberhaftes und außerordentliches Geheimnis in sich berge. Er sagt daher, daß Don Antonio Moreno nach dem Muster eines andern, von einem Holzschneider angefertigten Kopfes, den er in Madrid gesehen, diesen in seinem Hause hatte machen lassen, um sich damit zu unterhalten und die Uneingeweihten in Staunen zu setzen. Die Vorrichtung war folgende: Die Tischplatte war von Holz, wie Jaspis gemalt und gefirnißt, und ebenso das Fußgestell, an welchem vier Adlerklauen hervorsprangen, um die Last besser zu tragen. Der Kopf, der einer Schaumünze oder vielmehr der Büste eines römischen Kaisers glich und die Farbe des Erzes trug, war inwendig durchaus hohl, ebenso wie die Tischplatte, in welche der Kopf so fest eingelassen war, daß man keine Spur einer Fuge bemerkte. Der Tischfuß war ebenfalls hohl und hing mit Brust und Hals des Kopfes zusammen, und das Ganze stand in Verbindung mit einem andern Gemach, das sich gerade unter dem Zimmer mit dem Kopfe befand. Durch diese ganze Höhlung von Fußgestell und Tisch, von Brust und Hals der erwähnten Büste, lief eine blecherne Röhre, die so genau eingefügt war, daß niemand sie bemerken konnte. In dem unteren Zimmer, das mit dem obern in Verbindung stand, befand sich der, der die Antworten geben sollte, und hielt den Mund dicht an die Röhre, so daß wie durch ein Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben drang und deutlich vernehmbare Worte mitteilte; auf diese Art war es nicht möglich hinter die Täuschung zu kommen. Ein Neffe Don Antonios,

ein geſcheiter und geiſtreicher Student, gab die Antworten, und da ſein Herr Oheim ihn in Kenntnis geſetzt hatte, wer an dieſem Tage mit ihm das Zimmer mit dem Kopf beſuchen würde, ſo war es ihm leicht, auf die erſte Frage geſchwind und richtig zu antworten. Die andern beantwortete er mit Hilfe von Vermutungen, und als ein kluger Mann auf kluge Weiſe.

Sidi Hamet ſagt ferner, daß dieſes wunderbare Kunſtwerk etwa zehn oder zwölf Tage lang befragt wurde. Nachher aber habe es ſich in der Stadt verbreitet, Don Antonio beſitze in ſeinem Haus einen verzauberten Kopf, der jedem auf ſeine Fragen antworte, und da habe er gefürchtet, es könnte dies zu den Ohren der wachſamen Hüter unſeres Glaubens gelangen. Nachdem er hierauf den Herren Inquiſitoren den Sachverhalt dargelegt, geboten ſie ihm, den Kopf zu zerſtören und ſich nicht weiter damit zu befaſſen, damit die ungebildete Menge nicht Ärgernis daran nähme. Aber in der Meinung Don Quijotes und Sancho Panzas blieb der Kopf ein Zauberwerk und Orakelſpender. Nur war Don Quijote zufriedener mit ihm als Sancho Panza.

Die Edelleute in der Stadt beſchloſſen, um Don Antonio gefällig zu ſein und ſich Don Quijote freundlich zu erweiſen, aber auch um dieſem Gelegenheit zu geben, ſeine Torheiten an den Tag zu legen, nach ſechs Tagen ein Ringelrennen zu veranſtalten. Es fand jedoch nicht ſtatt, aus einem Grunde, der ſpäter erzählt werden wird.

Don Quijote bekam Luſt, die Stadt in einfacher Kleidung und zu Fuße zu durchwandern, da er beſorgte, wenn er zu Pferde käme, würden ihn die Gaſſenjungen verfolgen. Und ſo ging er denn mit Sancho und zwei Dienern ſpazieren, die ihm Antonio mitgab. Da trug es ſich nun zu, daß er, beim Durchwandern einer Straße zufällig in die Höhe blickend, über einer Tür mit ſehr großen Buchſtaben angeſchrieben ſah: Hier werden Bücher gedruckt. Darob freute er ſich ſehr, denn er hatte bis

dahin noch nie eine Druckerei gesehen und wollte gern wissen, wie es darin zuging. Er begab sich mit seiner ganzen Begleitung hinein, sah an einer Stelle Druckbogen abziehen, an einer andern korrigieren, hier setzen, dort den Satz verbessern, kurz: die ganze Einrichtung einer großen Druckerei. Don Quijote trat zu einem Schriftkasten und fragte, was denn eigentlich hier vorgenommen werde. Die Gehilfen gaben ihm Auskunft; er war voller Bewunderung und ging weiter. Er kam zu einem andern Gehilfen und fragte ihn, was er vornähme. Dieser antwortete: Señor, der Herr hier (und er zeigte ihm einen Mann von schöner Gestalt und feinem Aussehen und zugleich von würdiger Haltung) hat ein italienisches Buch in unsre kastilianische Sprache übertragen, und ich setze es für ihn, um es zur Presse zu geben.

Welchen Titel hat das Buch? fragte Don Quijote.

Der Schriftsteller antwortete: Señor, das Buch heißt auf italienisch Le bagatelle.

Und was bedeutet Le bagatelle in unsrer Sprache? fragte Don Quijote.

Le bagatelle, sagte der Schriftsteller, heißt so viel als ob wir in unsrer Sprache sagten: die Kleinigkeiten oder Spielereien; und obwohl dieses Buch so bescheiden in seinem Namen ist, so enthält und bietet es doch sehr gute Dinge von wesentlichem Werte.

Ich, sagte Don Quijote, verstehe ein wenig Italienisch und rühme mich, einige Stanzen aus dem Ariost singen zu können. Aber sagt mir doch, mein verehrter Herr, und ich frage das nicht, um Euer Talent auf die Probe zu stellen, sondern nur aus Neugierde; habt Ihr in Eurem Buch das eine oder andre Mal das Wort pignata gefunden?

Gewiß, mehrmals, antwortete der Schriftsteller.

Und wie übersetzt Ihr es in unsre Sprache? fragte Don Quijote.

Wie soll ich es übersetzen, entgegnete der Schriftsteller, als mit Topf?

Nun, beim Himmel droben, sagte Don Quijote, wie weit habt Ihr's doch im Italienischen gebracht! Ich wette um etwas ganz Erkleckliches, wo es im Italienischen heißt piace, da sagt Ihr in unsrer Sprache es gefällt, und wo es più heißt, da sagt Ihr mehr, und das sù übersetzt Ihr mit hinauf und das giù mit hinab.

Ganz gewiß übersetzte ich es so, sagte der Schriftsteller, denn das sind die entsprechenden Ausdrücke.

Ich wollte drauf schwören, sagte Don Quijote, daß Euch die Welt gar nicht kennt, die da Abneigung dagegen hat, talentvolle Köpfe und preiswürdige Arbeiten zu belohnen. Wieviel Talente gehen weit und breit verloren! Wieviel gute Köpfe bleiben im Winkel verborgen! Wieviel schöne Gaben werden verkannt! Indessen scheint es mir trotz alledem, daß es sich mit dem Übersetzen von einer Sprache in die andre, — es wäre denn aus den Königinnen unter den Sprachen, der griechischen und lateinischen, — so verhält, wie wenn einer flandrische Tapeten von der Rückseite betrachtet. Man sieht zwar die Figuren, aber sie werden durch die Menge von Fäden ganz entstellt, und man sieht sie nicht in der Glätte und Farbenfrische der Vorderseite. Das Übersetzen aus nahverwandten Sprachen beweist weder Geist noch Sprachgewandtheit, so wenig wie das Übertragen oder Abschreiben von einem Papier auf das andre. Ich will aber aus dem Gesagten nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß die Arbeit des Übersetzens keine löbliche sei; denn der Mensch könnte sich mit noch schlechteren Dingen beschäftigen, und mit solchen, die ihm weniger Nutzen bringen. Hierhin sind aber die beiden berühmten Übersetzer nicht zu rechnen, der eine, der Doktor Cristóval de Figueroa in seinem Pastor Fido, und der andre, Don Juan de Jaureguí, in seinem Aminta, deren glücklich gelungene Arbeiten zweifeln lassen, was die Übersetzung ist und was die Urschrift. Aber sagt mir, werter Herr, wird

dies Buch auf Eure Kosten gedruckt, oder habt Ihr das Druckprivileg bereits an einen Buchhändler verkauft?

Ich lasse es auf meine Kosten drucken, antwortete der Schriftsteller, und denke wenigstens tausend Taler bei dieser ersten Auflage zu verdienen; sie wird aus zweitausend Exemplaren bestehen, die, zu sechs Realen ein jedes, im Handumdrehen verkauft werden müssen.

Ihr versteht Euch vortrefflich auf dies Geschäft! entgegnete Don Quijote. Man sieht wohl, daß Ihr nicht wißt, wie die Buchdrucker in das Soll und Haben eintragen, und in welchem Verkehre sie miteinander stehen. Ich sage Euch zum voraus, wenn Ihr Eure zweitausend Exemplare auf dem Halse habt, wird Euch das den Hals so zusammenschnüren, daß Ihr von Sinnen kommt, zumal wenn das Buch ein bißchen trocken ist und nichts hat, um die Neugierde zu reizen.

Wie denn, verehrter Herr? sagte der Schriftsteller; wollt Ihr, ich soll es einem Buchhändler geben, damit er mir für das Druckprivileg drei Maravedis bezahlt und meint noch, er tue mir durch solche Zahlung eine große Gnade? Ich lasse meine Bücher nicht drucken, um Ruhm in der Welt zu erlangen, ich bin ihr schon durch meine Werke bekannt. Nutzen will ich haben, denn ohne den ist der Ruhm nicht einen Pfennig wert.

Gott gebe, daß Ihr eine glückliche Hand dabei habt, entgegnete Don Quijote und ging weiter zu einem andern Schriftkasten, wo er einen Bogen eines andern Buches korrigieren sah, das den Titel trug: „Licht der Seele.“ Das sind die Bücher, sagte er, obwohl es schon viele dieser Art gibt, die man drucken soll; denn der Sünder sind auch gar viele, die heutzutage leben, und für so viele, die in der Finsternis wandeln, bedarf es unendlicher Erleuchtung.

Er ging weiter und sah, daß man eben daran war, noch ein andres Buch zu korrigieren. Auf seine Frage nach dem

Titel antwortete man ihm, es heiße: „Der zweite Teil des sinnreichen Junkers Don Quijote von der Mancha, verfaßt von einem Gewissen, wohnhaft zu Tordesillas.“ Von diesem Buche habe ich schon gehört, sagte Don Quijote, und wahrlich, ich sage es aus voller Überzeugung, ich glaubte, es wäre als ungereimtes Zeug längst verbrannt und zu Staub zermahlen. Aber sein Sankt-Martins- und Schlachttag wird ihm kommen wie jedem Schwein. Erdichtete Erzählungen sind insoweit für gute und ergötzliche zu achten, als sie der Wahrheit oder der Wahrscheinlichkeit sich nähern, und die wahren sind um so besser, je wahrer sie sind.

Mit diesen Worten verließ er die Druckerei, nicht ohne einigen Ärger an den Tag zu legen.

Noch am nämlichen Tage traf Don Antonio Anstalt, ihn zur Besichtigung der Galeeren zu führen, die am Strande vor Anker lagen, und Sancho freute sich sehr hierüber, weil er in seinem Leben noch keine gesehen. Don Antonio benachrichtigte den Oberbefehlshaber der Galeeren, er werde an diesem Nachmittage seinen Gast hinführen, den berühmten Don Quijote von der Mancha, von dem der Befehlshaber sowie alle Bewohner der Stadt schon gehört hatten. Was ihm auf den Galeeren begegnete, wird im folgenden Kapitel erzählt werden.

## Dreiundsechzigstes Kapitel

**Von der Unannehmlichkeit, die Sancho Panza bei dem Besuch der Galeeren erlitt, und von dem sonderlichen Abenteuer mit der schönen Moriskin.**

Über die Antwort des verzauberten Kopfes stellte Don Quijote vielfache Betrachtungen an, aber mit keiner von allen kam er hinter den Betrug, und alle fanden ihren Abschluß in

der Verheißung, die er für untrüglich hielt: Dulcinea werde entzaubert werden. Darauf ging jeder seiner Gedanken, und darüber freute er sich in seinem Herzen, weil er hoffte, die Erfüllung baldigst zu sehen. Sancho aber, so sehr er, wie gesagt, einen Abscheu davor hatte Statthalter zu sein, wünschte doch wieder zu befehlen und Gehorsam zu finden — solches Unheil zieht das Herrschen nach sich, wenn es auch nur ein Herrschen zum Spaß ist.

Indessen begaben sich an demselben Nachmittag Don Antonio Moreno, sein Wirt, und dessen beide Freunde mit Don Quijote und Sancho zu den Galeeren. Der Oberbefehlshaber, von ihrer Ankunft benachrichtigt, freute sich sehr, die zwei so berühmten Männer, Don Quijote und Sancho, kennen zu lernen. Kaum waren sie am Hafen angelangt, als alle Galeeren ihre Sonnenzelte einzogen und die Schiffsmusik ertönte. Sogleich wurde das Boot ausgesetzt; es war mit reichen Teppichen und Kissen von karmoisinrotem Samt belegt. Und sowie Don Quijote den Fuß darauf setzte, feuerte die Admiralsgaleere ihr Vordergeschütz ab, und die andern Galeeren taten dasselbe. Als er die Treppe am Steuerbord hinaufstieg, begrüßte ihn die ganze Rudermannschaft mit dem dreimaligen Rufe Hu! Hu! Hu! wie es Brauch ist, wenn eine vornehme Person an Bord der Galeere kommt. Der General (so wollen wir ihn nennen), ein vornehmer valenzianischer Edelmann, umarmte Don Quijote und sprach: Diesen Tag werde ich mit einem roten Strich im Kalender bezeichnen, als einen der besten, die ich voraussichtlich je erleben werde, da ich heute den Señor Don Quijote von der Mancha gesehen, den Mann, in dem alle Vortrefflichkeit des fahrenden Rittertums enthalten und inbegriffen ist.

In nicht weniger höflichen Ausdrücken antwortete ihm Don Quijote, über die Maßen vergnügt, sich so ganz als großen

Herrn behandelt zu sehen. Nun begaben sich alle nach dem Hinterkastell der Galeere, das schön geschmückt war, und nahmen auf den Seitenbänken Platz. Der Galeerenvogt ging den Mittelgang hindurch nach der Vorderschanze und gab mit der Pfeife der Rudermannschaft das Zeichen, die Kleider abzulegen, was in einem Augenblick geschehen war. Sancho war starr vor Erstaunen, so viel pudelnackte Burschen zu sehen, und er staunte noch mehr, als er die Sonnenzelte mit solcher Geschwindigkeit aufziehen sah, daß er meinte, es hätten alle Teufel dabei geholfen. Aber all dieses war nur Zuckerbrot gegen andres, was ich jetzt erzählen will.

Sancho saß ganz still auf der Laufplanke neben dem Vormann auf der Steuerbordseite, als dieser, bereits unterrichtet, was er zu tun habe, Sancho um den Leib faßte und ihn mit den Armen in die Höhe schwang. Das ganze Rudervolk war auf den Beinen und auf der Lauer und schwang und warf ihn, auf der Steuerbordseite anfangend, von Ruderbank zu Ruderbank, mit solcher Geschwindigkeit, daß es dem armen Sancho vor den Augen nebelte und er glaubte, es führten ihn die Teufel in eigner Person von dannen. Die Ruderleute aber machten nicht eher Halt, bis sie ihn die ganze Backbordseite entlang zurückgeschleudert und auf dem Hinterkastell säuberlich hingesetzt hatten. Der arme Mensch war ganz zerschlagen, keuchte und schwitzte und konnte sich nicht klar vorstellen, was sich eigentlich mit ihm zugetragen habe. Als Don Quijote seinen Sancho ohne Flügel so fliegen sah, fragte er den General, ob das die Begrüßung sei, die jedem zuteil werde, der zum erstenmal die Galeeren besuche; denn wenn dies der Fall wäre, so wolle er seinesteils, da er nicht beabsichtige, sich dem Schiffsdienste zu widmen, keineswegs derlei Übungen mitmachen, und er schwöre zu Gott, wenn jemand ihn anfassen wolle, um Fangball mit ihm zu spielen, so werde er ihm mit Fußtritten die Seele aus dem

Leib herausstampfen. Mit diesen Worten stand er auf und legte die Hand ans Schwert. In diesem Augenblick zog man die Sonnenzelte wieder ein und ließ mit ungeheurem Gelärm die Hauptraa von hoch oben hinunterfallen. Sancho meinte, der Himmel ginge aus den Angeln und stürze ihm gerade auf seinen Kopf. Vor Angst duckte er ihn nieder und steckte ihn zwischen die Beine. Auch Don Quijote behielt seine Fassung nicht völlig: auch er entsetzte sich, zog den Kopf an die Schultern und verlor alle Farbe aus dem Gesicht. Die Mannschaft hißte die Segelstange mit demselben Hasten und Tosen auf, wie sie sie eingezogen hatten, und alles das in tiefem Schweigen, als ob die Leute weder Stimme noch Atem hätten. Der Schiffsvogt gab das Zeichen, den Anker zu lichten, sprang dann mitten in den Gang zwischen den Bänken mit seinem Farrenschwanz oder Sklavengeißel und begann damit über den Rücken des Ruchervolks hinzufahren, und die Galeere stach langsam in die See.

Als Sancho so viele rotbemalte Füße, denn dafür hielt er die Ruder, sich auf einmal in Bewegung setzen sah, sagte er zu sich selber: Das sind wirklich Zaubergeschichten, nicht aber was mein Herr für solche ausgibt. Was haben diese Unglücklichen getan, daß man sie so peitscht? Und wie kann dieser Mensch ganz allein, der da umhergeht und pfeift, die Frechheit haben, so viele Leute durchzuhauen? Da sag' ich wahrlich, das ist die Hölle oder wenigstens das Fegefeuer.

Don Quijote, der sah, mit welcher Aufmerksamkeit Sancho den Vorgang betrachtete, sprach zu ihm: Ha, Freund Sancho, wie geschwind und mit wie wenig Mühe könnte Er, wenn Er wollte, den Oberkörper entkleiden und sich mit unter diese Herrschaften setzen und auf diese Weise Dulcineas Entzauberung vollenden! Denn bei dem Leid und Schmerz so vieler würde Er das Seine nicht sonderlich spüren; und zumal könnte es auch sein, daß der weise Merlin jeden von diesen Hieben, da sie von

so kräftiger Hand ausgeteilt werden, für zehn von denen anrechnete, die Er sich doch am Ende aufzählen muß.

Der General wollte fragen, was das für Hiebe seien und was es mit der Entzauberung Dulcineas auf sich habe, als der wachhabende Matrose rief: Die Festung Monjuich gibt das Zeichen, daß ein Ruderschiff an der Küste westwärts in Sicht ist.

Bei diesen Worten sprang der General auf die Laufplanke und rief: Drauf los, Kinder, daß es uns nicht entkommt! Es muß eine Brigantine von algerischen Korsaren sein, die uns der Wartturm meldet.

Sogleich steuerten die andren drei Galeeren zum Admiralsschiff heran, um Befehl einzuholen. Der General befahl, zwei derselben sollten in See stechen und er wolle mit der dritten die Küste entlang fahren, da auf solche Weise das Schiff ihnen nicht entkommen könne. Das Schiffsvolk schlug die Ruder mächtig ins Wasser und trieb die Galeeren mit solcher Gewalt voran, daß sie zu fliegen schienen. Die beiden, die in See gestochen waren, entdeckten auf ungefähr zwei Meilen Entfernung ein Schiff, das sie mit den Augen auf ein Fahrzeug von etwa vierzehn bis fünfzehn Ruderbänken schätzten, wie es auch wirklich der Fall war; das Schiff setzte, sobald es die Galeeren gewahr wurde, alle Ruder bei, in der Absicht und Hoffnung, durch seine Leichtigkeit zu entkommen. Aber dies geriet ihm schlecht, denn die Admiralsgaleere war eines der leichtesten Fahrzeuge auf der See und bedrängte es so nah, daß die Leute auf der Brigantine einsahen, es sei an kein Entrinnen zu denken. Der Schiffshauptmann wollte daher, sie sollten die Ruder fallen lassen und sich ergeben, um den Befehlshaber unsrer Galeere nicht zum Zorn zu reizen. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen, und als die Admiralsgaleere schon so nah war, daß die Leute auf dem Schiff die Stimmen hören konnten, die ihnen zuriefen sich zu ergeben, da geschah es, daß zwei Torakis, was

ungefähr soviel bedeutet als zwei besoffene Türken, die mit zwölf andren die Besatzung der Brigantine bildeten, ihre Musketen abfeuerten und mit ihren Schüssen zwei Soldaten töteten, die zu beiden Seiten unsres Vorderkastells standen. Bei diesem Anblick schwur der General, keinen von allen, die er auf dem Schiffe gefangen nehmen würde, am Leben zu lassen, er griff mit höchster Wut an, aber das Schiff entschlüpfte ihm unter den Rudern weg. Indessen überholte die Galeere es bald um eine tüchtige Strecke, und die Leute im Schiff sahen sich verloren. Noch setzten sie alle Segel bei, während die Galeere wendete, und taten abermals ihr Äußerstes mit Segeln und Rudern. Aber alle ihre Anstrengung half ihnen nicht soviel als ihre Verwegenheit ihnen schadete, denn die Admiralsgaleere holte sie eine halbe Meile von dort wieder ein, warf die Enterhaken aus und machte die ganze Besatzung lebendig zu Gefangenen. Inzwischen waren die zwei andern Galeeren herangekommen, und alle vier kehrten mit dem genommenen Schiff nach dem Strande zurück, wo eine unzählige Menge Volkes sie erwartete, begierig zu sehen, was sie mitbrächten. Der General ging nah am Land vor Anker, wo er erfuhr, daß der Vizekönig von Barcelona am Hafenplatz anwesend war. Er ließ das Boot aussetzen, um ihn an Bord zu holen, und befahl die Raa herunterzulassen, um auf der Stelle den Schiffshauptmann und die übrigen Türken, die er auf dem Schiff gefangen genommen, zu hängen; es mochten ihrer gegen sechsunddreißig Mann sein, alles rüstige Leute und meistens türkische Musketenschützen. Der General fragte, wer der Hauptmann auf der Brigantine sei, und einer der Gefangenen, der nachher als ein spanischer Renegat erkannt wurde, antwortete ihm auf kastilianisch: Der junge Mann hier, Señor, ist unser Arráez. Und hierbei zeigte er auf einen Jüngling, einen der schönsten und stattlichsten, die die menschliche Phantasie sich nur hätte malen können. Sein Alter reichte dem

Ansehen nach noch nicht an zwanzig Jahre. Der General fragte ihn: Sage mir, frecher Hund, was bewog dich, mir meine Soldaten zu töten, da du doch sahest, daß es unmöglich war zu entkommen? Ist das die Achtung, die man einer Admiralsgaleere schuldet? Weißt du nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit ist? Zweifelhafte Aussichten dürfen den Menschen kühn, aber nicht tollkühn machen.

Der Arráez wollte antworten, aber der General konnte ihn für den Augenblick nicht anhören, weil er dem Vizekönig zur Begrüßung entgegengehen mußte, welcher soeben mit mehreren Dienern und einigen Personen aus der Stadt an Bord gestiegen war.

Die Jagdbeute war gut, Herr General, sagte der Vizekönig.

Wie gut sie war, antwortete der General, wird Euer Exzellenz sogleich sehen, wenn sie an dieser Raa hängt.

Warum das? fragte der Vizekönig.

Weil sie mir, antwortete der General, gegen alles Recht und gegen Vernunft und Kriegsbrauch zwei von den besten Soldaten umgebracht, die ich auf diesen Galeeren hatte, und ich habe geschworen, alle meine Gefangenen aufzuknüpfen, besonders diesen Jüngling, welcher der Hauptmann der Brigantine ist.

Hierbei zeigte er ihm den jungen Mann, der schon die Hände gebunden und den Strick um die Kehle hatte und den Tod erwartete. Der Vizekönig betrachtete ihn, und da er ihn so schön und so stattlich und so demütig dastehen sah und seine Schönheit ihm in diesem Augenblick höchster Gefahr einen Empfehlungsbrief gab, so stieg in dem Vizekönig der Wunsch auf, ihn dem Tod zu entreißen. Er fragte ihn daher: Sage mir, Arráez, bist du von Nation ein Türke oder ein Maure oder ein Renegat?

Darauf antwortete der Jüngling, ebenfalls auf kastilianisch: Ich bin weder ein Türke noch ein Maure noch ein Renegat.

Was bist du also denn? entgegnete der Vizekönig.

Ein Weib, eine Chriſtin, antwortete der Jüngling.

Ein Weib, eine Chriſtin, und in ſolcher Tracht und in ſolcher Lage? Über ſo etwas kann man ſich eher wundern als es glauben.

Verſchiebt, o liebe Herren, die Vollſtreckung meines Todesurteils, ſagte der Jüngling. Es kann nicht viel daran verloren gehen, wenn Eure Rache ſo lange zögert, bis ich Euch meine Lebensgeſchichte erzählt habe.

Wer wäre ſo harten Herzens geweſen, daß er ſich durch dieſe Worte nicht hätte erweichen laſſen oder wenigſtens hätte anhören wollen, was der betrübte und kummervolle Jüngling zu ſagen wünſchte? Der General geſtattete ihm vorzubringen, was er zu ſagen habe. Er möge aber nicht hoffen, Vergebung für ſeine erwieſene Schuld zu erlangen. Der Jüngling benutzte dieſe Erlaubnis zu folgender Erzählung:

Ich ſtamme von jenem Volke, deſſen Unglück größer iſt als ſeine Beſonnenheit, und auf welches in dieſen Tagen ein Meer des Unheils herabgeſtrömt iſt: meine Eltern ſind Moriſken. Im Verlauf ihres unglücklichen Geſchickes wurde ich von zweien meiner Oheime nach der Berberei gebracht, ohne daß es mir nützte ihnen zu erklären, daß ich eine Chriſtin ſei, wie ich es wirklich bin, und zwar keine von den verſtellten und vorgeblichen, ſondern eine von den wahren und echten. Bei den Beamten, die unſre jammervolle Austreibung zu überwachen hatten, half es mir nichts, dieſes wahrhafte Bekenntnis abzulegen, und ebenſowenig wollten ihm meine Oheime Glauben ſchenken. Vielmehr hielten ſie es für eine Lüge, erfunden zu dem Zwecke, daß ich in dem Lande meiner Geburt bleiben könnte, und ſo nahmen ſie mich mit Gewalt eher als auf gütliche Weiſe mit ſich fort. Ich hatte eine Chriſtin zur Mutter und einen Vater, der verſtändig und nicht minder dem Chriſtentum anhänglich war. Ich ſog den katholiſchen Glauben mit der Muttermilch ein und

war im sittlichen Wandel erzogen, und weder hierin, wie ich glaube, noch in der Sprache verriet ich jemals die Moriskin. Mit diesen Tugenden, denn ich glaube, daß es solche sind, hielten meine Reize, wenn ich einige besitze, gleichen Schritt und wuchsen mit ihnen, und obwohl mein Leben gewiß ein sehr sittsames und eingezogenes war, muß es das doch nicht in hinreichendem Maße gewesen sein, um einem jungen Edelmann, namens Don Gaspar Gregorio, die Gelegenheit zu versagen mich zu sehen. Er war der Sohn und Majoratserbe eines Herrn, der nah bei unsrem Dorfe seinen Edelsitz hatte. Wie er dazu gelangte, mich zu sehen und mich zu sprechen, wie er sich sterblich in mich verliebte, und wie ich mich dennoch nicht ganz von ihm gewinnen ließ, das wäre zu weitläufig zu erzählen, zumal in einem Augenblick, wo ich in der Furcht stehe, daß der grausame Strick, der mich bedroht, sich mir zwischen Zunge und Kehle zusammenschnüren wird. So will ich nur sagen, daß Don Gaspar mich bei unsrer Auswanderung begleiten wollte. Er mischte sich unter die Morisken, die aus andern Orten auszogen, da er deren Sprache sehr gut verstand, und während der Reise schloß er Freundschaft mit meinen beiden Oheimen, die mich mitgenommen hatten. Denn mein Vater, ein kluger und vorsichtiger Mann, hatte bereits nach der ersten Bekanntmachung des Ausweisungsbefehles unser Dorf verlassen und suchte in fremden Reichen, wer uns aufnehmen möchte. Er hatte an einer Stelle, von der ich allein Kenntnis habe, viele Perlen und Steine von großem Wert nebst einigem Barvorrat an goldenen Cruzados und Dublonen vergraben und verborgen zurückgelassen. Er gebot mir an diesen Schatz unter keiner Bedingung jemals zu rühren, wenn man uns etwa vor seiner Rückkehr austreiben sollte. Ich gehorchte und zog, wie gesagt, mit meinen Oheimen und andren Verwandten und Bekannten nach der Berberei, und der Ort, wo wir uns niederließen, war Algier. Es war, als hätten

wir uns in der Hölle selbst niedergelassen. Der König erhielt von meiner Schönheit unverzügliche Nachricht, und der Ruf gab sie ihm auch von meinen Reichtümern, was teilweise mir zum Glück ausschlug. Er berief mich zu sich. Er fragte mich, aus welcher Gegend von Spanien ich sei, und was für Geld und Kleinodien ich mitbrächte. Ich nannte ihm das Dorf und fügte bei, Geld und Kleinodien seien dort vergraben. Sie seien aber mit Leichtigkeit in Besitz zu nehmen, wenn ich selber zurückkehrte sie zu holen. Alles dieses sagte ich ihm, aus Furcht, daß meine Schönheit, und in der Absicht, daß vielmehr seine Habsucht ihn verblenden möchte. Während er sich so mit mir unterhielt, kam man ihn zu benachrichtigen, es sei mit mir einer der stattlichsten und schönsten Jünglinge gekommen, die man sich denken könne. Es war mir sogleich klar, daß damit Don Gaspar Gregorio gemeint sei, dessen Schönheit in der Tat die herrlichste und gepriesenste übertrifft. Ich geriet in Bestürzung, da ich die Gefahr erwog, welcher Don Gaspar sich ausgesetzt sah. Denn unter jenen türkischen Barbaren wird ein schöner Knabe oder Jüngling höher gehalten und geschätzt als ein Weib, und wenn es noch so reizend wäre. Der König befahl sogleich, den Jüngling herbeizuführen, um ihn zu sehen, und fragte mich, ob es wahr sei, was man von dem jungen Manne sage. Als hätte ich plötzlich vom Himmel eine Eingebung erhalten, sagte ich nun, es sei allerdings so; aber ich müsse ihm mitteilen, er sei kein Mann, sondern ein Weib wie ich, und ich bäte ihn mir zu gestatten, ihm die Kleidung seines Geschlechtes anzulegen, damit seine Schönheit sich in ihrem vollen Glanze zeigen und er ohne Verlegenheit vor seinen Augen erscheinen könne. Er antwortete mir, ich möchte nur immer hingehen und dies tun, und am nächsten Tage wollten wir besprechen, wie man es anfangen solle, daß ich nach Spanien zurückkehren könne, um den verborgenen Schatz zu heben. Ich sprach mit Don Gaspar, er-

zählte ihm die Gefahr, die ihm drohe, wenn er sich als Mann zeige, kleidete ihn in die Tracht einer Maurin und führte ihn noch an dem nämlichen Nachmittag vor den König, welcher das vermeinte Mädchen voll Bewunderung sah und sich vornahm, sie zu einem Geschenke für den Großherrn aufzubewahren. Da er die Gefahr vermeiden wollte, die ihr im Serail seiner Frauen drohen konnte, und da er sich vor sich selbst fürchtete, befahl er, sie zu vornehmen mauriſchen Damen zu bringen, welche sie bewachen und bedienen sollten, und so geschah es unverzüglich. Was wir beide empfanden — denn ich leugne nicht, daß ich ihn liebe — möge der Würdigung derjenigen überlassen bleiben, welche voneinander scheiden, wenn sie sich von Herzen lieben.

Der König ordnete sogleich an, daß ich auf dieser Brigantine nach Spanien zurückkehren, und daß mich zwei seiner türkischen Soldaten begleiten sollten; es waren dieselben, die Eure Soldaten erschossen haben. Auch fuhr dieser spanische Renegat mit mir herüber, — und hierbei deutete sie auf den, welcher zuerst gesprochen hatte. Ich kenne ihn als einen heimlichen Christen, der weit lieber in Spanien bleiben als nach der Berberei zurückkehren möchte. Die übrige Mannschaft der Brigantine besteht aus Mauren und Türken, die nur zum Rudern zu gebrauchen sind. Die beiden Türken, habgierige und freche Leute, wollten dem Befehl nicht Folge leisten, mich und diesen Renegaten an der nächsten spanischen Küste in der Tracht von Christen, mit welcher wir versehen sind, ans Land zu setzen. Vielmehr beabsichtigten sie, erst an dieser Küste auf Kaperei zu kreuzen und womöglich irgend ein Schiff zu erbeuten. Sie fürchteten, wenn sie uns vorher ans Land setzten, so könnten wir zwei durch irgend einen Zufall verraten, daß die Brigantine noch die See halte, und wenn etwa Galeeren an der Küste kreuzten, würden diese das Schiff aufbringen. In letzter Nacht kam uns der Strand hier in Sicht, und ohne daß wir von

dieſen vier Galeeren eine Kunde erhalten hätten, wurden wir von ihnen aufgeſpürt, und es iſt uns begegnet, was Ihr geſehen habt. Es iſt mithin ſo gekommen, daß Don Gaspar Gregorio in Frauenkleidern unter Frauen weilt, in augenſcheinlicher Gefahr ins Verderben zu geraten, und daß ich hier mit gebundenen Händen ſtehe, in der Erwartung oder vielmehr in der Furcht mein Leben zu verlieren, welches mir ohnehin ſchon zur Laſt wird. Dieſes iſt, meine Herren, das Ende meiner traurigen Geſchichte, die eben ſo wahr als traurig iſt. Was ich Euch bitte: laßt mich als Chriſtin ſterben, denn wie ich ſchon geſagt, in keinem Punkte war ich mitſchuldig an der Schuld, in welche die Angehörigen meines Volkes gefallen ſind.

Hier ſchwieg ſie, ihre Augen füllten ſich mit ſchmerzlichen Tränen, und viele von den Anweſenden weinten mit ihr. Der Vizekönig, gerührt und voll Mitleids, trat zu ihr hin, ohne ein Wort zu ſagen, und löſte mit ſeinen eignen Händen von den ſchönen Händen der Maurin den Strick, der ſie zuſammengebunden hielt.

Während aber die chriſtliche Moriskin ihre merkwürdige Geſchichte erzählte, hielt ein alter Pilger, der zugleich mit dem Vizekönig an Bord der Galeere gekommen, die Augen auf ſie geheftet, und kaum hatte die Moriskin ihre Rede beſchloſſen, als er ſich vor ihr niederwarf, ihre Füße mit den Armen umfaßte und zu ihr ſprach, von Schluchzen und Seufzen tauſendmal unterbrochen: O Ana Félix, meine unglückliche Tochter, ich bin dein Vater Ricote, der zurückgekehrt iſt, um dich aufzuſuchen, weil ich ohne dich nicht leben kann, die du meine Seele biſt!

Bei dieſen Worten tat Sancho ſeine Augen weit auf, und er hob den Kopf in die Höhe, den er im Nachſinnen über das Mißgeſchick ſeiner Luftfahrt bisher geſenkt hielt, ſah den Pilger aufmerkſam an, erkannte in ihm denſelben Ricote, den er an dem Tage angetroffen, wo er ſeine Statthalterſchaft ver-

ließ, und überzeugte sich, es sei dies seine Tochter, welche jetzt, bereits losgebunden, ihren Vater umarmte und ihre Tränen mit den seinigen mischte.

Ricote sprach zu dem General und dem Vizekönig: Dies, verehrte Herren, ist meine Tochter, die minder glücklich in ihren Schicksalen als in ihrem Namen ist. Ana Félix heißt sie, mit dem Familiennamen Ricote, und war weit bekannt um ihrer Schönheit wie um meines Reichtums willen. Ich verließ mein Vaterland, um in fremden Reichen zu suchen, wer uns Herberge und Aufnahme gewähren wolle, und als ich dies in Deutschland gefunden, kehrte ich in dieser Pilgertracht in Gesellschaft andrer Deutschen zurück, meine Tochter zu suchen und große Reichtümer auszugraben, die ich versteckt zurückgelassen hatte. Meine Tochter fand ich nicht, ich fand den Schatz, den ich bei mir habe, und jetzt habe ich auf dem seltsamen Umweg, den Ihr mit angesehen, den Schatz gefunden, der mich am reichsten macht: meine geliebte Tochter. Wenn unsere Schuldlosigkeit und ihre Tränen und die meinigen in Eurem strengen Gerechtigkeitsgefühle dem Erbarmen eine Pforte zu öffnen vermögen, so lasset es uns zuteil werden, die wir niemals den Gedanken hegten, Euch zu beleidigen, und niemals an den Anschlägen der unsrigen teilgenommen, die mit Recht des Landes verwiesen wurden.

Hier fiel Sancho ein: Ich kenne den Ricote ganz gut und weiß, daß er die Wahrheit sagt, in betreff dessen, daß Ana Félix seine Tochter ist. Was aber die anderen Lappalien betrifft mit dem Fortreisen und Wiederkommen, mit den guten und bösen Anschlägen, da lasse ich mich nicht darauf ein.

Alle Anwesenden waren über den merkwürdigen Fall hoch erstaunt, und der General sagte: Ganz gewiß werden Eure Tränen mir die Erfüllung meines Schwures nicht gestatten. Lebet, schöne Ana Félix, soviel Lebensjahre Euch der Himmel

beschieden hat. Aber jene zwei frechen, zuchtlosen Kerle sollen die Strafe des Verbrechens erleiden, das sie begangen haben.

Sogleich befahl er, die beiden Türken, die seine Soldaten erschossen hatten, an der höchsten Raa aufzuknüpfen. Aber der Vizekönig bat ihn inständigst, sie nicht hängen zu lassen, da ihre Tat eher von Verrücktheit als von Raufluft zeuge. Der General erfüllte den Wunsch des Vizekönigs, denn Rache wird selten bei kühl gewordenem Blute geübt.

Nun beriet man, auf welche Weise Don Gaspar Gregorio aus der Gefahr, in der er schwebte, gerettet werden könnte. Ricote bot dafür eine Summe von über zweitausend Talern an, die er in Perlen und Kostbarkeiten bei sich hatte. Man ersann mancherlei Anschläge, aber keiner erschien so zweckmäßig wie der, welchen der vorher erwähnte spanische Renegat angab. Dieser erbot sich nämlich in einer kleinen Barke von etwa sechs Ruderbänken, mit christlichen Ruderern besetzt, nach Algier zu gehen, da er wisse, wo, wie und wann er landen könne und müsse. Und so sei ihm auch das Haus wohl bekannt, worin Don Gaspar sich aufhalte. Der General und der Vizekönig hatten Bedenken, sich auf den Renegaten zu verlassen und ihm die Christen anzuvertrauen, welche die Ruder führen sollten; aber Ana Félix verbürgte sich für ihn, und ihr Vater Ricote erklärte, er werde das Lösegeld für die Christen bezahlen, falls ihnen etwa ein Unglück begegnen sollte. Nachdem sie übereingekommen bei diesem Plane zu bleiben, fuhr der Vizekönig wieder ans Land, und Don Antonio Moreno nahm die Moriskin und ihren Vater mit nach seinem Hause, wobei der Vizekönig ihm auftrug, sie nach bestem Vermögen zu bewirten und liebevoll zu pflegen, und ihm seinerseits alles anbot, was sich zu diesem Zwecke in seinem eignen Hause finden würde. So groß war das Wohlwollen und das Mitgefühl, das die Schönheit der Ana Félix in seiner Brust erweckt hatte.

# Vierundſechzigſtes Kapitel,

**welches von dem Abenteuer handelt, das von allen, die Don Quijote bisher erlebt, ihm am meiſten Kummer machte.**

Don Antonio Morenos Gemahlin, ſo erzählt die Geſchichte, war hocherfreut darüber, Ana Félix in ihrem Hauſe zu ſehen. Sie nahm ſie mit großer Freundlichkeit auf und verliebte ſich ſchier in ihre Schönheit ſowie in ihren Verſtand, denn in beidem war die Moriskin ungewöhnlich von der Natur begünſtigt, und alle Leute aus der Stadt, als hätte man ſie mit Glocken herbeigeläutet, kamen, um ſie zu ſehen.

Don Quijote äußerte gegen Don Antonio, das Mittel, das man zur Befreiung Don Gaspar Gregorios gewählt habe, ſei nicht das richtige; denn es liege darin mehr Gefährliches als Zweckmäßiges. Am beſten wäre es, wenn man ihn mit ſeinen Waffen hoch zu Roß nach der Berberei brächte, er würde trotz dem ganzen Maurenvolke ihn der Gefangenſchaft entreißen, wie Don Gaiſeros ſeine Gattin Meliſendra befreit habe.

Erwäge Euer Gnaden, ſagte Sancho, als er dies hörte, daß der Señor Don Gaiferos ſeine Gattin auf feſtem Lande befreite und ſie auf dem feſten Lande nach Frankreich brachte. Aber hier haben wir, wenn wir vielleicht Don Gaspar Gregorio befreien, kein Mittel, ihn nach Spanien zu bringen, da die See dazwiſchen liegt.

Gegen alles gibt es ein Mittel außer gegen den Tod, entgegnete Don Quijote; denn wenn nur die Barke zum Strande gelangt, können wir uns darin einſchiffen, und wollte auch die ganze Welt es verwehren.

Euer Gnaden malt ſich dies gut aus und macht ſich's leicht, ſagte Sancho; aber

Zwiſchen geſagt und getan
Streckt ſich eine lange Bahn,

und ich halte mich an den Renegaten, der ſcheint mir ein Mann von beſonderer Redlichkeit und ſehr gutem Herzen.

Don Antonio bemerkte, wenn der Renegat mit der Sache nicht fertig werde, ſo könne man ja das Auskunftsmittel ergreifen, den großen Don Quijote nach der Berberei hinübergehen zu laſſen.

Zwei Tage ſpäter ging der Renegat zur See, in einer leichten Barke, die ſechs Ruderbänke an jedem Bord hatte und mit dem tapferſten Schiffsvolk bemannt war. Und wieder zwei Tage ſpäter fuhren die Galeeren nach der Levante ab, nachdem der General den Vizekönig erſucht hatte, ihn freundlichſt zu benachrichtigen, was ſich bei der Befreiung des Don Gaspar Gregorio und in der Angelegenheit der Ana Félix ereignen werde. Der Vizekönig verſprach, den Wunſch zu erfüllen.

Eines Morgens ritt Don Quijote am Strande ſpazieren, vollſtändig gerüſtet und gewappnet, denn wie er häufig ſagte,

Meine Zierde ſind die Waffen,
Und mein Ausruhn iſt der Kampf;

und daher ließ er ſich niemals einen Augenblick ohne Rüſtung betreffen. Da ſah er einen ebenfalls von Kopf bis zu Fuß gewaffneten Ritter auf ſich zukommen, der einen hellglänzenden Mond im Schilde führte; und wie derſelbe nah genug war, daß man ihn hören konnte, rief er mit lauter Stimme, ſeine Worte an Don Quijote richtend: Erlauchter Ritter und nie nach Gebühr geprieſener Don Quijote von der Mancha, ich bin der Ritter vom weißen Monde — deſſen unerhörte Heldentaten mögen ihn dir vielleicht ins Gedächtnis zurückgerufen haben. Ich komme, mit dir zu kämpfen und die Kraft deiner Arme zu erproben, zu dem Zwecke dich zur Erkenntnis und zum Geſtändnis zu zwingen, daß meine Dame, wer ſie auch immer ſei, ohne allen Vergleich ſchöner iſt als deine Dulcinea del Toboſo. Wenn du

dieſe zweifelloſe Tatſache ohne viel Umſtände bekenneſt, ſo wirſt du dir den Tod und mir die Mühſal erſparen, dir den Tod zu geben; wenn aber du kämpfen willſt und ich dich beſiege, ſo begehre ich keine andre Genugtuung, als daß du ein volles Jahr hindurch die Waffen ablegeſt und dich enthältſt, auf die Suche nach Abenteuern zu gehen, und dich in dein Dorf heimbegibſt und zurückziehſt, wo du leben ſollſt, ohne Hand ans Schwert zu legen, in ſtillem Frieden und erſprießlicher Ruhe, denn alſo wird es dir gut ſein zur Mehrung von Hab und Gut und zum Heil deiner Seele. Wenn du jedoch mich beſiegeſt, ſo ſoll mein Kopf dir zur Verfügung ſein, und deine Beute ſollen ſein meine Waffen und Roß, und der Ruhm meiner Taten ſoll auf dich und deinen Ruhm übergehen. Nun erwäge, was dir am zuträglichſten iſt, und antworte mir alsbald! Dieſen ganzen heutigen Tag habe ich mir zur Friſt geſetzt, um dieſen Handel zu Ende zu führen.

Don Quijote war betroffen und ſtaunte höchlich, ſowohl ob der Vermeſſenheit des Ritters vom weißen Mond als ob des Grundes, weshalb er ihn herausforderte. Und mit Gelaſſenheit und ſtrengen Mienen gab er ihm zur Antwort: Ritter vom weißen Monde, deſſen Großtaten mir bis jetzt noch nicht zur Kenntnis gelangt ſind, ich werde Euch ſchon zum Eidſchwur zwingen, daß Ihr die erlauchte Dulcinea nie erſchaut habt. Wenn Ihr ſie geſehen hättet, ſo weiß ich, Ihr würdet beſtrebt ſein, Euch nicht in ſolcherlei Fehde einzulaſſen, denn ihr Anblick würde Euch der Selbſttäuſchung erledigen und Euch belehren, daß es nie eine Schönheit gegeben hat noch geben kann, die da vermöchte ſich mit der ihrigen zu vergleichen. Und indem ich Euch ſonach ſage, nicht daß Ihr lüget, ſondern daß Ihr in Eurem Vorhaben fehlgeht, nehme ich Eure Forderung an, unter den Bedingungen, die Ihr dargelegt habt, und zwar auf der Stelle, damit der Tag, den Ihr dazu beſtimmt habt, nicht

vorübergehe. Von den Bedingungen aber nehme ich nur die aus, daß der Ruhm Eurer Heldentaten auf mich übergehen soll, denn ich weiß nicht, was und wie sie sind. Ich bin mit den meinigen zufrieden, wie sie nun auch sein mögen. Nehmt also soviel Feld zum Anrennen als Ihr wünschet, ich werde dasselbe tun, und wem es Gott verleiht, dem gebe Sankt Peter seinen Segen dazu.

Man hatte von der Stadt aus den Ritter vom weißen Mond bemerkt und dem Vizekönig mitgeteilt, daß derselbe mit Don Quijote von der Mancha eine Besprechung halte. Der Vizekönig glaubte, es sei irgend ein neues Abenteuer, das Don Antonio Moreno oder sonst ein Edelmann aus der Stadt geplant habe, begab sich sogleich mit Don Antonio und viel andern Edelleuten seines Gefolges nach dem Strande und kam eben an, als Don Quijote Rosinante am Zügel umlenkte, um soviel freie Bahn als erforderlich zum Anlauf zu nehmen. Als nun der Vizekönig sah, daß die beiden Miene machten zu wenden und aufeinander anzurennen, trat er dazwischen und fragte sie nach dem Grunde, der sie so unversehens zum Kampfe veranlasse. Der Ritter vom weißen Mond antwortete, es handle sich um den Vorrang der Schönheit und wiederholte ihm in kurzen Worten, was er Don Quijote gesagt, nebst der Annahme der von beiden Teilen aufgestellten Bedingungen der Herausforderung. Der Vizekönig näherte sich Don Antonio und fragte ihn leise, ob er wisse, wer dieser Ritter vom weißen Monde sei, oder ob es eine Posse sei, die man Don Quijote spielen wolle. Don Antonio antwortete ihm, er wisse weder, wer er sei, noch ob die Forderung zum Scherz oder ernst gemeint sei.

Diese Antwort brachte den Vizekönig in Verlegenheit. Er wußte nicht, ob er die beiden in dem Kampfe weitergehen lassen sollte oder nicht. Da er jedoch unmöglich annehmen konnte, daß es etwas andres als Scherz sei, entfernte er sich mit den Worten:

Meine Herren Ritter, wenn es hier kein andres Mittel gibt als zu bekennen oder zu sterben und der Señor Don Quijote auf seinem Sinn, und Ihr Ritter vom weißen Mond auf Eurem Unsinn beharrt, dann sei es so in Gottes Namen, und drauf los!

Der vom weißen Monde dankte mit höflichen und verständigen Worten dem Vizekönig für die Erlaubnis, die er ihnen gewährte, und Don Quijote tat desgleichen. Der letztere befahl sich von ganzem Herzen dem Himmel und seiner Dulcinea, wie er beim Beginn der sich ihm darbietenden Kämpfe gewohnt war, nahm hierauf noch etwas mehr Feld zum Anrennen, weil er sah, daß sein Gegner das nämliche tat, und ohne daß eine Drommete oder ein andres kriegerisches Instrument erklang, um ihnen das Zeichen zum Angriff zu geben, lenkten sie beide in einem und demselben Augenblick ihre Rosse um. Da das des Mondritters leichtfüßiger war, traf er bei zwei Dritteilen der Kampfbahn mit Don Quijote zusammen und rannte ihn mit so gewaltiger Kraft an, daß er, ohne ihn mit dem Speere zu berühren, welchen er dem Anscheine nach absichtlich in die Höhe hielt, Rosinante samt Don Quijote in gefährlichem Fall zu Boden warf. Sogleich stürzte er über ihn her, setzte ihm den Speer auf das Visier und sagte: Ihr seid besiegt, Ritter; ja, Ihr seid des Todes, wenn Ihr nicht bekennet gemäß den Bedingungen unsrer Ausforderung.

Don Quijote, zerschlagen und betäubt, sprach mit schwacher, kraftloser Stimme, welche, da er das Visier nicht hob, wie aus einem Grabe hervorklang: Dulcinea del Toboso ist das schönste Weib auf der Welt, und ich der unglücklichste Ritter auf Erden, und es wäre nicht recht, wenn diese Wahrheit durch meine Schwäche Eintrag erlitte. Stoß zu, Ritter, mit deinem Speer und nimm mir das Leben, da du mir die Ehre genommen.

Das werde ich sicherlich nicht tun, sagte der vom weißen Mond. Es lebe, es lebe in seinem ungeschmälerten Glanze der

Ruhm der Schönheit des Fräuleins Dulcinea del Toboſo! Ich begnüge mich ſchon damit, daß der große Don Quijote ſich auf ein Jahr oder bis zu der Friſt, die ich ihm anſetzen werde, auf ſein Dorf zurückziehe, wie wir übereingekommen, bevor wir uns in dieſen Kampf begaben.

Der Vizekönig und Don Antonio, nebſt vielen andern, die zugegen waren, hörten dies alles mit an und hörten auch Don Quijote antworten: wenn er nichts von ihm begehre, was zu Dulcineas Nachteil gereiche, ſo werde er alles andre erfüllen als ein gewiſſenhafter und rechter Ritter.

Nachdem dies Zugeſtändnis geſchehen, wendete der vom weißen Mond die Zügel, verbeugte ſich vor dem Vizekönig und ritt in kurzem Galopp in die Stadt. Der Vizekönig befahl Don Antonio ihm nachzueilen und unter jeder Bedingung zu erforſchen, wer er ſei. Man hob Don Quijote auf, löſte ihm das Viſier vom Geſicht und fand ihn bleich und in Schweiß zerfließend. Roſinante war ſo übel zugerichtet, daß er ſich für jetzt nicht rühren konnte. Sancho, tief betrübt und von Kummer ganz niedergedrückt, wußte nicht, was er ſagen noch was er tun ſollte. Es bedünkte ihn, dieſes ganze Begebnis ſei im Traum an ihm vorübergegangen und dies ganze Schauſpiel ſei nur Sache arger Zauberei. Er ſah ſeinen Herrn beſiegt und verpflichtet ein Jahr lang die Waffen nicht zu führen. Es erſchien ihm das Ruhmeslicht ſeiner Heldentaten verdunkelt, die Hoffnung auf ſeine neuen Verſprechungen zu nichts geworden, wie der Rauch im Winde in nichts verweht. Er war in ängſtlichen Zweifeln, ob Roſinante lahm bleiben würde oder nicht, und ob man ſeinem Herrn die verdrehten Glieder je wieder einrichten könnte, — wiewohl es ein rechtes Glück wäre, wenn man ihm nur den verdrehten Kopf wieder einrichten könnte.

Endlich wurde Don Quijote in einem Tragſeſſel, den der Vizekönig herbeiholen ließ, nach der Stadt gebracht, und der

Vizekönig kehrte ebenfalls dahin zurück, mit dem lebhaften Wunsche zu erfahren, wer der Ritter vom weißen Monde sei, der Don Quijote so übel mitgespielt hatte.

## Fünfundsechzigstes Kapitel,

**worin berichtet wird, wer der Ritter vom weißen Monde gewesen, wie auch Don Gaspar Gregorios Befreiung, nebst andern Begebnissen.**

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom weißen Monde nach, und ebenso folgten, ja, verfolgten ihn viele Gassenjungen bis zu einem Wirtshaus der Stadt, wo sie ihn förmlich belagerten. Don Antonio ging hinein, in der Absicht ihn kennen zu lernen. Ein Schildknappe kam dem Ritter entgegen, um ihn zu begrüßen und ihm die Rüstung abzunehmen. Er zog sich in ein Zimmer des Erdgeschosses zurück, und mit ihm Don Antonio, der sich vor Begierde nicht lassen konnte zu erfahren, wer er sei. Da nun der vom weißen Mond sah, daß der Edelmann nicht von ihm weichen wollte, sagte er zu ihm: Ich weiß wohl, Señor, zu welchem Zwecke Ihr kommt: Ihr wollt erfahren, wer ich bin, und da kein Grund vorhanden ist, Euch Euren Wunsch zu versagen, so will ich, während mir dieser mein Diener die Rüstung abnimmt, Euch die Geschichte erzählen, ohne von den Tatsachen nur ein Titelchen auszulassen. Wisset, Señor, ich bin der Bakkalaureus Sanson Carrasco. Ich bin aus dem nämlichen Dorfe wie Don Quijote von der Mancha, dessen Verrücktheit und Albernheit uns alle, die wir ihn kennen, tief bekümmert. Unter denen, die ihn am meisten bedauerten, war ich. Und da ich glaubte, seine Genesung hänge davon ab, daß er sich ruhig verhalte und in seiner Heimat und in seinem Hause bleibe, so entwarf ich einen Anschlag, um ihn zu nötigen daheim zu

bleiben. So mag es nun drei Monate her sein, daß ich ihm auf seinem Wege entgegentrat, als fahrender Ritter, unter dem angenommenen Namen des Spiegelritters, in der Absicht mit ihm zu kämpfen und ihn zu besiegen, ohne ihm einen Schaden zuzufügen, wobei ich als Bedingung unsres Kampfes bestimmte, daß der Besiegte dem freien Willen des Siegers anheimfallen solle. Und was ich im Sinn hatte von ihm zu verlangen — denn ich hielt ihn bereits für besiegt — war, daß er nach seinem Dorfe zurückkehren und es während eines ganzen Jahres nicht verlassen sollte, da er in dieser Frist geheilt werden könnte. Aber das Schicksal fügte es anders, denn er besiegte mich und warf mich vom Pferde, und so blieb mein Plan unausgeführt. Er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte heim, besiegt, beschämt und zerschlagen von meinem Fall, der höchst gefährlich war. Aber darum erlosch in mir der Wunsch keineswegs, ihn abermals aufzusuchen und ihn zu besiegen, wie heute geschehen. Und da er so gewissenhaft in der Beobachtung aller Vorschriften des fahrenden Rittertums ist, so wird er ohne den geringsten Zweifel, um sein Wort zu erfüllen, auch die befolgen, die ich ihm gegeben habe. Dieses ist, Señor, der Verlauf der Sache, ohne daß ich Euch sonst noch etwas beizufügen hätte. Ich bitte Euch dringend, mich nicht zu verraten und Don Quijote nicht zu sagen, wer ich bin, damit meine gute Absicht erreicht werde und ein Mann wieder in den Besitz seiner Geistesgaben gelange, der einen so ausgezeichneten Verstand hat, sobald die Torheiten des Rittertums von ihm weichen.

O Señor! sprach Don Antonio, Gott verzeihe Euch die Unbill, die Ihr der ganzen Welt angetan, indem Ihr den kurzweiligsten Narren, den sie besaß, wieder zu Verstand bringen wollt! Seht Ihr nicht, Señor, daß aller Nutzen, den Don Quijotes Verstand stiften würde, niemals an das Vergnügen reichen kann, das er mit seinen Narreteien der Welt gewährt? Aber ich

denke mir, daß alle Kunst und Mühe des Herrn Bakkalaureus nicht vermögen wird, einen so durch und durch verrückten Menschen wieder gescheit zu machen, und wenn es nicht gegen die Nächstenliebe wäre, so würde ich sagen: niemals möge Don Quijote wieder genesen! Denn durch seine Gesundheit verlieren wir nicht allein seine erheiternden Possen, sondern auch die seines Knappen Sancho Panza, von denen eine jede die Schwermut selber fröhlich stimmen könnte. Trotz alledem werde ich schweigen und ihm nichts sagen, damit ich sehe, ob meine Vermutung richtig war, daß das von dem Señor Carrasco gebrauchte Mittel ohne Erfolg bleiben wird.

Dieser antwortete: sicherlich sei das Unternehmen bereits in gutem Fortgang und er hoffe auf dessen glücklichen Erfolg.

Nachdem Don Antonio ihm angeboten, alle seine etwaigen Aufträge auszuführen, verabschiedete sich Carrasco von ihm, ließ seine Waffen auf einen Maulesel binden, bestieg unverzüglich das Pferd, auf dem er zu dem Kampfe geritten, verließ die Stadt noch am nämlichen Tage und kehrte nach seiner Heimat zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, was uns veranlaßte, es in dieser wahrhaften Geschichte zu berichten.

Don Antonio erzählte dem Vizekönig alles, was Carrasco ihm mitgeteilt hatte. Der Vizekönig freute sich nicht sonderlich darüber, denn durch Don Quijotes Abschließung von der Welt gehe all das Vergnügen verloren, das jetzt ein jeder genießen könne, der von seinen Narreteien vernehme.

Sechs Tage lang lag Don Quijote zu Bette, niedergeschlagen, betrübt, in tiefem Nachsinnen und in übler Stimmung, und ließ seine Gedanken beständig in der Betrachtung seiner unglückseligen Niederlage hin- und herschweifen. Sancho sprach ihm Trost zu und sagte ihm unter andrem: Herre mein, haltet doch den Kopf oben und heitert Euch auf, wo möglich, und sagt dem Himmel Dank, denn hat er Euch auch zu Boden geworfen, so habt Ihr

doch keine gebrochene Rippe davongetragen, und da Ihr wißt, wer ausgibt, nimmt auch ein, und

Wo's Haken gibt und Stangen,
Fehlt oft der Speck, ihn dran zu hangen,

so schlaget dem Arzt ein Schnippchen, sintemal Ihr ihn nicht nötig habt, um Euch von dieser Krankheit zu heilen. Wir wollen nach Hause zurück und wollen das Abenteuersuchen sein lassen in Ländern und Gegenden, die wir nicht kennen. Wenn man es aber recht überlegt, bin ich's, der am meisten dabei verliert, wenn Ihr auch dabei am schlimmsten seid zugerichtet worden. Ich, der ich mit der Statthalterschaft den Wunsch aufgesteckt habe nochmals ein Statthalter zu werden, habe keineswegs der Lust entsagt ein Graf zu werden. Aber die Lust wird niemals ihr Ziel erreichen, wenn Euer Gnaden zugleich mit dem Aufgeben Eures ritterlichen Berufs es aufgibt, ein König zu werden, und sonach gehen jetzt meine Hoffnungen in Rauch auf.

Schweig, Sancho, sintemal du siehst, daß meine Abschließung und Zurückgezogenheit von der Welt ein Jahr nicht überschreiten wird. Gleich nachher werde ich mich wieder zu meinem ehrenreichen Berufe wenden, und da wird es mir nicht an einem Königreiche zu erobern fehlen und an einer Grafschaft dir zu schenken.

Das möge Gott hören und der Vater der Sünde dabei taub sein! sprach Sancho; ich habe immer sagen hören, ein gutes Hätt' ich ist besser als ein schlechtes Hab' ich.

Soweit waren sie in ihrem Gespräche gekommen, als Don Antonio eintrat und mit freudigstem Gesicht sagte: Gebt mir Botenlohn, Señor Don Quijote! Don Gaspar Gregorio und der Renegat, der ausgesendet worden, ihn zu holen, sind schon am Strande angelangt. Was sage ich am Strande? Sie sind schon im Hause des Vizekönigs und werden im Augenblick hier sein.

Don Quijotes Gesicht heiterte sich ein wenig auf, und er sprach: Wahrlich, ich möchte beinahe sagen, ich würde mich gefreut haben, wenn alles schlecht gegangen wäre, weil das mich gezwungen hätte nach der Berberei zu ziehen, wo ich durch die Kraft meines Armes nicht nur Don Gaspar Gregorio, sondern allen Christensklaven in der Berberei die Freiheit verschafft hätte. Aber was sage ich Elender? Bin ich nicht der Besiegte? Bin ich nicht der, welcher ein ganzes Jahr lang an keine Waffe rühren darf? Was verheiße ich also? Wessen rühme ich mich, da es mir eher ziemt mit dem Spinnrocken umzugehen als mit dem Schwerte?

Laßt doch das unterwegs, Señor, sprach Sancho. Die Henne soll hoch leben, auch wenn sie den Pips hat; heute dir, morgen mir. In betreff von derlei Gefechten und Balgereien, denen kann man's nicht am Pulse fühlen, wie sie sich wenden werden; denn wer heute fällt, kann morgen aufstehen, ausgenommen wenn er im Bette bleiben will, ich meine, wenn er sich seiner Schwäche hingeben will und keinen neuen Mut zu neuen Kämpfen faßt. Jetzt aber muß Euer Gnaden aufstehen, um Don Gaspar Gregorio zu empfangen, denn mich dünkt, die Leute sind alle in Aufruhr, und er muß schon hier im Hause sein.

Und so war es auch in der Tat, denn Don Gaspar und der Renegat hatten dem Vizekönig bereits über die Hinreise und die Rückkehr Bericht erstattet, und Gregorio war in seiner Sehnsucht, Ana Felix zu sehen, mit dem Renegaten in Don Antonios Haus geeilt. Obwohl Gregorio, als er von Algier weggebracht wurde, noch in Frauentracht ging, so hatte er sie auf dem Schiffe mit den Kleidern eines Sklaven vertauscht, der zugleich mit ihm entflohen war. Indessen in welcher Tracht er auch erschienen wäre, so hätte man ihm stets den Menschen angesehen, der geboren war, um Liebe, bereitwilliges Entgegenkommen und Hochachtung bei allen zu finden denn er war über

die Maßen schön, und sein Alter schien nicht höher als siebzehn bis achtzehn Jahre. Ricote und seine Tochter eilten zu ihm hinaus, um ihn zu begrüßen, der Vater mit Tränen und die Tochter mit züchtiger Scheu. Sie umarmten einander nicht, denn wo große Liebe ist, da pflegt man sich nicht leicht große Freiheiten herauszunehmen. Wie man diese beiden Schönheiten, Gregorio mit Ana Félix zusammen sah, erregten sie die Bewunderung aller Anwesenden. Hier war es nur das Schweigen, das für die beiden Liebenden redete, und die Augen allein waren die Zungen, die ihre freudigen und reinen Gedanken offenbarten.

Der Renegat erzählte die Künste und Mittel, die er zur Befreiung Gregorios angewendet. Gregorio erzählte die Gefahren und Bedrängnisse, mit denen er unter den Frauen, bei welchen er weilen mußte, sich bedroht gesehen. Er erzählte sie nicht in ausführlicher Darlegung, sondern mit kurzen Worten, in denen er zeigte, daß sein Verstand seinen Jahren weit voraus war.

Schließlich bezahlte und belohnte Ricote freigebig sowohl den Renegaten als die, die auf den Bänken das Ruder geführt hatten. Der Renegat wurde der Kirche wiedergegeben und ihr aufs neue einverleibt, und aus einem kranken und faulen Gliede wurde er ein reines und gesundes, durch Buße und Reue.

Zwei Tage darauf besprach sich der Vizekönig mit Don Antonio über die Frage, auf welche Weise sie bewirken könnten, daß Ana Félix und ihr Vater in Spanien bleiben dürften, da es nach ihrer Meinung keinen Nachteil mit sich brächte, wenn eine so gut christliche Jungfrau mit ihrem dem Anscheine nach so wohlgesinnten Vater auch fernerhin im Lande verweilte. Don Antonio erbot sich nach der Residenz zu gehen, um darüber zu verhandeln, da er ohnehin wegen andrer Geschäfte not-

wendig dahin müßte, und er machte die Andeutung, daß dort durch Gunst und Geschenke viele schwierige Angelegenheiten glücklich zu Ende geführt würden.

Nein, sagte Ricote, der bei dieser Unterredung zugegen war, auf Gunst und Geschenke ist nicht zu bauen; denn bei dem großen Don Bernardino de Velasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majestät unsre Austreibung aufgetragen hat, helfen weder Bitten noch Versprechungen, noch Geschenke noch Wehklagen. Und wenn er auch allerdings Barmherzigkeit mit Gerechtigkeit vereint, so sieht er doch, daß der ganze Körper unsres Volkes angesteckt und angefault ist, und er behandelt ihn lieber mit dem glühenden Eisen, das ausbrennt, als mit der Salbe, die aufweicht und lindert. So hat er mit Klugheit, mit Einsicht, mit Tätigkeit, mit der Furcht, die er den Schlechten einflößt, die Last dieses großen Unternehmens auf seinen starken Schultern zu tragen gewußt, bis er seinen Auftrag zur gebührenden Ausführung gebracht, ohne daß unsre Anschläge, Künste, Bitten und Betrügereien seine Argusaugen blenden konnten, die er immer wachsam hält, damit keiner von den Unsern zurückbleiben oder sich vor ihm verstecken könne, um als verborgene Wurzel künftig neu auszuschlagen und giftige Früchte in Spanien hervorzubringen, das jetzt gereinigt und der Furcht entledigt ist, in der unsre große Anzahl es lange Zeit hielt. Ein heldenmütiger Entschluß des großen Philipp des Dritten! Und eine außergewöhnliche Weisheit, daß er mit der Ausführung diesen Don Bernardino de Velasco beauftragt hat.

Jedenfalls werde ich, sagte Don Antonio, wenn ich einmal dort bin, alle möglichen Schritte tun, und dann mag der Himmel fügen, was er für das Beste erachtet. Don Gaspar soll mit mir gehen, um seinen Eltern Trost zu bringen nach dem Kummer, den sie ob seiner Abwesenheit empfinden müssen. Ana Félix soll bei meiner Frau in meinem Hause oder in einem Kloster

leben, und ich bin überzeugt, der Herr Vizekönig wird es gern sehen, daß der brave Ricote in seinem Hause bleibt, bis wir sehen, ob ich mit Glück unterhandle.

Der Vizekönig war mit allen diesen Vorschlägen einverstanden. Aber als Don Gaspar Gregorio erfuhr, was vorgehe, erklärte er, daß er unter keiner Bedingung Doña Ana Félix verlassen könne noch wolle. Da er indessen die Absicht hatte, seine Eltern zu besuchen und dann Vorkehrungen zu treffen Ana nachzuholen, so willigte er zuletzt in den vereinbarten Plan. Ana Félix blieb bei Don Antonios Gemahlin, und Ricote im Hause des Vizekönigs.

Es kam der Tag der Abreise Don Antonios, und zwei Tage später Don Quijotes und Sanchos. Der Sturz mit dem Pferde erlaubte dem Ritter nicht, sich früher auf den Weg zu begeben. Es gab Tränen, es gab Seufzer, Ohnmachten und Schluchzen, als Don Gaspar von Ana Félix Abschied nahm. Ricote bot ihm tausend Goldtaler an, wenn er sie wünsche. Aber er nahm nichts von ihm, sondern nur fünf, die ihm Don Antonio lieh, und deren Rückzahlung in der Residenz er versprach. Hiermit reisten die beiden ab, und Don Quijote und Sancho später, wie gesagt. Don Quijote ohne Wehr und Waffen und in Reisekleidern, Sancho zu Fuß, weil der Esel mit Wehr und Waffen beladen war.

## Sechsundsechzigstes Kapitel,

**welches von Dingen handelt, die der ersehen wird, der sie lieset, oder hören wird, der sie sich vorlesen läßt.**

Als Don Quijote von Barcelona schied, betrachtete er sich noch einmal die Stelle, wo er gestürzt war, und sagte: Hier stand einst Troja; hier hat mein Unglück und nicht meine

Feigheit mir den erworbenen Ruhm entriſſen, hier hat das Glück ſeinen Wankelmut an mir erwieſen; hier wurden meine Heldentaten mit Dunkel umzogen; hier mit einem Wort fiel mein Glück danieder, um ſich nie mehr zu erheben.

Als Sancho dieſe Wehklage hörte, ſagte er: Tapferen Herzen iſt es ebenſo eigen, Herre mein, Geduld im Unglück zu haben wie Freudigkeit im Glücke. Das kann ich an mir ſelbſt erkennen. Wenn ich mich vergnügt fühlte, als ich Statthalter war, ſo bin ich jetzt, wo ich Schildknappe zu Fuß bin, darum nicht traurig; denn ich habe ſagen hören, was man in der Welt Fortuna nennt, das ſei ein betrunkenes und launiſches und obendrein blindes Weib und ſehe darum nicht, was es tut, und wiſſe nicht, wen es niederſtürzt noch wen es erhebt.

Du biſt ja ein ganzer Philoſoph, Sancho, entgegnete Don Quijote, du redeſt ganz nach Art verſtändiger Leute; ich weiß nicht, wer dich das lehrt. Ich muß dir aber ſagen, daß es keine Fortuna auf der Welt gibt, und daß alles, was auf Erden geſchieht, ob es böſe oder gut ſei, nicht durch Zufall kommt, ſondern durch beſondere Schickung des Himmels; und darum pflegt man auch zu ſagen: jeder iſt ſeines Glückes Schmied. Ich bin des meinigen Schmied geweſen, aber nicht mit der nötigen Vorſicht, und ſo iſt mir mein Dünkel teuer zu ſtehen gekommen, da ich hätte bedenken müſſen, daß der gewaltigen Größe des Gaules, der den Ritter vom weißen Monde trug, die Schwächlichkeit Roſinantes nicht widerſtehen konnte. Ich wagte es dennoch. Ich tat, was ich vermochte. Ich ward niedergeworfen, und habe ich auch die Ehre eingebüßt, ſo habe ich doch die Tugend des Worthaltens nicht eingebüßt und kann ſie nicht einbüßen. Als ich, ein fahrender Ritter, ein kühner und mannhafter war, habe ich mit meinen Werken und mit meiner Hände Kraft den Wert meiner Taten erwieſen. Und jetzt, wo ich ein fußwandernder Knappe bin, werde ich den Wert meiner

Worte erweisen durch die Erfüllung des Versprechens, das ich gegeben. Wandere demnach fürbaß, Freund Sancho; wir wollen in unsrer Heimat das Probejahr aushalten und werden durch die Abgeschlossenheit unsres Lebens neue Kraft gewinnen, um dann zu dem von mir nie vergessenen Waffenwerk zurückzukehren.

Señor, versetzte Sancho, zu Fuße wandern ist kein so vergnügliches Ding, daß es mich bewegen und anreizen sollte, große Tagereisen zu machen. Lassen wir diese Wehr und Waffen an einem Baume hängen, an Stelle eines zum Strick Verurteilten, und wenn ich alsdann wieder auf dem Rücken meines Grauen sitze und die Beine nicht auf die Erde setzen muß, da wollen wir lange Tagereisen machen, so lang als Ihr sie begehren und abmessen wollt. Aber glauben, daß ich zu Fuß gehen und große Tagereisen machen werde, das heißt das Unglaubliche glauben.

Wohlgesprochen, Sancho, entgegnete Don Quijote. Meine Waffen sollen als Siegesmal aufgehängt werden, und unter ihnen oder rings um sie her wollen wir in die Bäume eingraben, was am Waffenmal Rolands geschrieben stand:

Es rühre keiner die Waffen an,
Der nicht Roland im Streit bestehen kann.

Alles das scheint mir wunderschön, versetzte Sancho, und wenn's nicht deshalb wäre, weil uns Rosinante für die Reise fehlen würde, so wär' es gut, auch ihn mit aufzuhängen.

Nein, weder ihn noch die Waffen, entgegnete Don Quijote, will ich aufhängen lassen, damit man nicht sage: für gute Dienste schlechter Lohn.

Euer Gnaden hat sehr wohl gesprochen, versetzte Sancho. Denn nach der Meinung gescheiter Leute soll man des Esels Schuld nicht auf den Sattel schieben. Da Euer Gnaden die Schuld an diesem Vorfall hat, so mögt ihr Euch immerhin selbst

bestrafen und Euren Zorn nicht an den ohnehin schon zerbrochenen und blutigen Rüstungsstücken noch an Rosinantes Sanftmütigkeit auslassen noch an der Weichheit meiner Füße, wenn Ihr verlangt, daß sie mehr als recht ist wandern sollen.

Unter solchen Gesprächen und Unterhaltungen verging ihnen dieser ganze Tag, und so noch vier andre, ohne daß ihnen etwas begegnete, was ihre Reise aufgehalten hätte. Am fünften Tage aber fanden sie beim Einzug in ein Dorf vor der Türe eines Wirtshauses eine Menge Leute, die sich da, weil es Festtag im Orte war, die Zeit vertrieben. Als Don Quijote sich ihnen näherte, erhub ein Bauer die Stimme und sagte: Einer von diesen beiden Herren, die da kommen, da sie die Parteien nicht kennen, soll sagen, was bei unsrer Wette anzufangen ist.

Gewiß will ich das sagen, entgegnete Don Quijote, und zwar ganz nach dem Rechte, falls ich nur imstande bin, eure Wette richtig zu verstehen.

Der Fall ist der, sagte der Bauer, mein guter Herr, daß ein Einwohner dieses Ortes, so dick, daß er drei Zentner wiegt, einen andern Einwohner, der nicht mehr als hundertzwanzig Pfund wiegt, aufforderte mit ihm um die Wette zu laufen. Es war die Bedingung, daß sie einen Weg von hundert Schritten mit gleichem Gewichte laufen sollten; und als man den Herausforderer fragte, wie das Gewicht ausgeglichen werden solle, sagte er: der Geforderte, der nur hundertzwanzig Pfund wiegt, solle sich hundertachtzig Pfund Eisen aufladen, und dergestalt würden die drei Zentner des Mageren den drei des Dicken gleich sein.

Nicht so, fiel hier Sancho ein, ehe noch Don Quijote eine Antwort geben konnte. Mir, der ich vor wenigen Tagen erst aus Statthalterschaft und Richteramt geschieden bin, wie die ganze Welt weiß, mir kommt es zu, derlei Zweifelfragen auf den Grund zu kommen und bei jedem Prozeß mein Urteil abzugeben.

Antworte denn in Gottes Namen, Freund Sancho, sagte Don Quijote. Ich bin jetzt nicht imstande, einen Hund hinter dem Ofen hervorzulocken, so zerrüttet und verdreht ist mir der Kopf.

Auf diese Erlaubnis hin sprach Sancho zu den Bauern, deren viele mit offenem Mund um ihn herstanden und aus seinem Munde den Spruch erwarteten: Freunde, was der Dicke verlangt, hat keinen Sinn und nicht den geringsten Schatten von Recht. Denn wenn der Satz auch wahr ist, daß der Herausgeforderte die Waffen wählen kann, so ist es nicht recht, daß er solche wählt, die den andern hindern oder gänzlich abhalten als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. Und sonach ist mein Urteil dieses: daß der dicke Forderer sich ausputzen, säubern, abreiben, striegeln und abschaben und solcherweise hundertachtzig Pfund seines Fleisches wegnehmen soll von dieser oder jener Stelle seines Körpers, wie es ihm am besten dünkt oder am besten ist. Und da auf die Art ihm ein Gewicht von hundertzwanzig übrig bleibt, wird er den hundertzwanzig seines Gegners gleichkommen und sich ihnen anpassen, und solchergestalt werden sie unter gleichen Bedingungen miteinander laufen.

Hol' mich der und jener, sprach da ein Bauer, der Sanchos Spruch zugehört hatte. Der Herr hat geredet wie ein Heiliger und geurteilt wie ein Domherr. Aber gewißlich wird der Dicke sich nicht zwei Lot von seinem Fleische wegnehmen wollen, geschweige denn hundertachtzig Pfund.

Das Beste ist, wenn sie gar nicht laufen, versetzte ein andrer, damit der Magere sich nicht mit dem Gewicht überlastet und der Dicke nicht nötig hat sich zu zerfleischen. Die Hälfte der Wette soll auf Wein verwendet werden, und wir wollen diese Herren in die Schenke mitnehmen, wo man den Guten schenkt, und solltet ihr dabei beregnet werden, so werft mir 'nen Mantel um.

Ich meinesteils, meine Herren, antwortete Don Quijote, muß dafür danken. Ich kann mich keinen Augenblick aufhalten,

denn Gedanken und Erlebnisse schmerzlicher Art zwingen mich unhöflich zu erscheinen und rascher als gewöhnlich zu reisen.

Hiermit gab er Rosinante die Sporen und ritt weiter, und sie alle blieben verwundert stehen über sein seltsames Aussehen und über die Gescheitheit seines Dieners, denn dafür hielten sie Sancho. Und ein andrer von den Bauern sagte: Wenn der Diener so gescheit ist, wie muß erst der Herr sein? Ich will wetten, wenn sie nach Salamanka studieren gehen, so werden sie im Handumdrehen Oberhofrichter werden. Denn alles ist Narretei, außer studieren und immer wieder studieren und Gunst und Glück haben, und ehe einer sich's versieht, steht er da mit einem Richterstab in der Hand oder mit einer Bischofsmütze auf dem Kopf.

Diese Nacht verbrachten Herr und Diener mitten auf dem Felde unter freiem, sternhellem Himmel. Am nächsten Tage, als sie ihren Weg fortsetzten, sahen sie einen Mann zu Fuß ihnen entgegenkommen, einen Zwerchsack am Halse hängend und eine Pike oder kleinen Spieß in der Hand, ganz nach der Art eines Eilboten zu Fuß. Als dieser Don Quijote von weitem erblickte, beschleunigte er seine Schritte, eilte halb laufend auf ihn zu, schlang ihm den Arm um den rechten Schenkel, denn höher hinauf reichte er nicht, und sprach zu ihm mit Bezeugungen lebhaftester Freude: O Señor Don Quijote von der Mancha, wie große Freude wird meinem Herrn, dem Herzog, ins Gemüt einziehen, wenn er erfährt, daß Euer Gnaden nach seinem Schlosse zurückgekehrt, denn dort verweilt er noch immer mit der gnädigen Frau Herzogin.

Ich kenne Euch nicht, Freund, antwortete Don Quijote, und weiß nicht, wer Ihr seid, wenn Ihr es mir nicht sagt.

Ich, Señor Don Quijote, antwortete der Eilbote, bin Tosilos, der Lakai unsres gnädigen Herzogs, derselbe, der mit Euer Gnaden nicht kämpfen wollte von wegen der Heirat mit der Tochter der Doña Rodriguez.

Gott steh mir bei! sagte Don Quijote, ist's möglich, daß Ihr derselbe seid, den die mir feindlichen Zauberer in jenen Lakaien verwandelt haben, den Ihr nennt, um mich um die Ehre jenes Kampfes zu betrügen?

Schweigt mir doch, lieber Herr, entgegnete der Briefbote. Es hat gar keine Verzauberung stattgefunden, gar keine Verwandlung der Gesichter. Ich bin gerade so als Lakai Tosilos in die Schranken geritten wie ich als Tosilos der Lakai aus ihnen herauskam. Ich dachte, ich könnte mich verheiraten, ohne zu kämpfen, weil mir das Mädchen wohl gefallen hatte, aber es ging mir ganz anders als ich gedacht; denn sobald Euer Gnaden aus unsrem Schloß abgereist war, ließ mir der Herzog, mein Herr, hundert Prügel aufzählen, weil ich den Anweisungen entgegen gehandelt hatte, die er mir vor dem Eintreten in den Kampf erteilte. Und das Ganze ist damit zum Abschluß gekommen, daß das Mädchen jetzt eine Nonne und Doña Rodríguez nach Kastilien zurückgekehrt ist. Ich gehe jetzt nach Barcelona, um dem Vizekönig ein Päckchen Briefe zu überbringen, die mein Herr ihm sendet. Wenn Euer Gnaden ein Schlückchen nehmen will, zwar etwas warm, aber rein, so habe ich hier eine Kürbisflasche vom Besten, nebst ich weiß nicht wie viel Schnittchen Käse von Tronchón, die dazu dienlich sind, den Durst zu reizen und zu wecken, wenn er vielleicht noch schläft.

Die Invite ist mir recht, sagte Sancho. Setzt alles, was Euch von Höflichkeit noch übrig, guter Tosilos, und schenket ein, zum Trotz und Ärger allen den Zauberern, soviel es ihrer nur in Westindien geben mag.

Kurz und gut, sprach Don Quijote, du bist einmal, Sancho, der größte Schlemmer auf der Welt und der größte Dummkopf auf Erden, weil du nicht einsiehst, daß dieser Bote verzaubert und dieser Tosilos unecht ist. Bleibe du bei ihm und sättige dich. Ich will sachte voranziehen und warten, bis du nachkommst.

Der Lakai lachte, zog seine Kürbisflasche, holte die Käseschnittchen aus dem Zwerchsack, nahm ein kleines Brot hervor und setzte sich mit Sancho auf das grüne Gras, und beide verzehrten in Frieden und Kameradschaft den ganzen Vorrat des Zwerchsackes und leerten ihn bis auf den Grund. Sie taten das mit so gesundem Appetit, daß sie sogar das Päckchen, worin die Briefe, beleckten, bloß weil es nach Käse roch. Tosilos sprach zu Sancho: Dein Herr da, Freund Sancho, macht sich gar vieler Narrheiten schuldig.

Wie heißt schuldig? entgegnete Sancho. Er ist keinem was schuldig, er bezahlt alles, besonders wenn die Münze in Narretei besteht. Ich sehe das wahrlich ein und sage es ihm wahrlich auch — aber was nützt es? Zumal jetzt, wo es ganz mit ihm aus ist, weil er von dem Ritter vom weißen Mond besiegt worden ist.

Tosilos bat ihm zu erzählen, was mit dem Ritter vorgegangen sei. Aber Sancho antwortete ihm, es sei unhöflich, seinen Herrn auf ihn warten zu lassen; ein andermal, wenn sie einander wieder begegnen sollten, würde noch Zeit dafür sein.

Er stand auf, schüttelte seinen Rock aus und die Krumen aus dem Barte, trieb den Esel vor sich her, sagte Lebewohl, schied von Tosilos und holte seinen Herrn ein, der im Schatten eines Baumes hielt, um ihn zu erwarten.

## Siebenundsechzigstes Kapitel

**Von dem Entschlusse Don Quijotes, ein Schäfer zu werden und sich dem Landleben zu widmen, bis das Jahr seines Gelübdes um sein würde, nebst andern wahrhaft ergötzlichen und fürtrefflichen Geschichten.**

Wenn gar viele Gedanken Don Quijote quälten, ehe er mit dem Pferde gestürzt war, so waren es ihrer noch viel mehr, die

ihn nach ſeinem Falle plagten. Er hielt im Schatten des Baumes, wie ſchon geſagt, und dort überfielen und ſtachelten ihn all die Gedanken wie Fliegen den Honig. Die einen waren auf Dulcineas Entzauberung gerichtet, und die andern auf die Frage, welches Leben er bei ſeiner gezwungenen Zurückgezogenheit führen ſollte. Sancho kam hinzu und rühmte ihm den freigebigen Sinn des Lakaien Toſilos. Iſt's möglich, ſagte Don Quijote zu ihm, daß du noch glaubſt, mein Sancho, es ſei dieſes der wirkliche Lakai? Es ſcheint dir aus dem Sinn gekommen zu ſein, daß du Dulcinea in eine Bäuerin verwandelt und umgeſtaltet geſehen haſt ſowie den Spiegelritter in den Bakkalaureus Carrasco — alles das Werk der Zauberer, die mich verfolgen. Aber ſage mir jetzt: haſt du dieſen Toſilos, den du nennſt, gefragt, was der Himmel über Altiſidora verhängt hat? Ob ſie meine Abweſenheit beweint hat oder ſchon in den Händen der Vergeſſenheit die Liebesgedanken gelaſſen, die ſie in meiner Gegenwart quälten?

Sancho antwortete: Die Gedanken, die ich hatte, waren nicht derart, daß ſie mir Zeit gelaſſen hätten nach einfältigen Kindereien zu fragen. Herr Gott Sapperment, Señor! iſt Euer Gnaden jetzt in der Lage, Euch nach fremden und gar nach verliebten Gedanken zu erkundigen?

Erwäge, Sancho, verſetzte Don Quijote, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen den Werken, die aus Liebe, und denen, die aus Dankbarkeit vollbracht werden. Dem Anſcheine nach liebte mich Altiſidora. Sie gab mir die drei Hauben, von denen du weißt. Sie weinte bei meiner Abreiſe, ſie verwünſchte mich, ſchmähte mich und beklagte ſich über mich öffentlich, der Schamhaftigkeit Trotz bietend — alles deutliche Zeichen, daß ſie mich anbetete, denn das Zürnen der Liebenden geht immer zuletzt in Verwünſchungen über. Ich hatte keine Hoffnungen ihr zu gewähren, keine Schätze ihr zu bieten, denn meine Hoffnungen habe ich ſämtlich Dulcineen anheimgeſtellt, und die Schätze der

fahrenden Ritter sind, wie die der Kobolde, nur Schein und Trug. Ich kann ihr nichts geben als dies mein Andenken an sie, unbeschadet jedoch meines Andenkens an Dulcinea, welche du schwer kränkst durch die Lässigkeit in deiner Selbstgeißelung und in der Züchtigung dieses deines Fleisches, — o säh' ich doch die Wölfe es fressen! — das lieber für die Würmer aufgespart werden will als für die Rettung dieses armen Fräuleins.

Señor, entgegnete Sancho, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kann ich mir nicht einreden, daß das Geißeln meiner Sitzteile etwas mit der Entzauberung verzauberter Personen zu tun haben kann. Das ist gerade, als sagten wir: wenn dir der Kopf weh tut, so reibe dir die Knie mit Salben ein. Mindestens wollte ich darauf schwören, daß in all den Geschichten, die Ihr von fahrender Ritterschaft gelesen, Ihr nie einen gefunden habt, der durch Geißelhiebe entzaubert worden wäre. Indessen es mag so sein oder nicht so sein, ich werde sie mir geben, wann ich Lust habe, und zu einer Zeit, wo es mir gerade paßt mich zu prügeln.

Das gebe Gott! entgegnete Don Quijote, und der Himmel verleihe dir seine Gnade, daß du zur Einsicht kommst und die Verpflichtung erkennst, die dir obliegt, meiner Gebieterin zu helfen, die auch die deinige ist, da du mir angehörst.

Unter diesen Gesprächen zogen sie ihres Weges weiter, bis sie zu der nämlichen Gegend und Stelle kamen, wo sie von den Stieren überrannt worden waren. Don Quijote erkannte den Ort und sprach zu Sancho: Dies ist das Gefilde, wo wir die reizenden Schäferinnen und die stattlichen Schäfer fanden, die hier das arkadische Hirtenleben nachahmen und erneuen wollten, ein ebenso wundersamer als kluger Gedanke. In dessen Nachahmung möchte ich, Sancho, wenn du damit einverstanden bist, daß wir uns in Schäfer verwandelten, wenigstens so lange Zeit als ich zurückgezogen leben muß. Ich will etliche Schafe kaufen

nebſt allem andern, was zum Hirtenleben nötig iſt. Da nenne ich mich den Schäfer Quijotiz und du dich den Schäfer Panzino, und wir durchziehen die Waldberge, die Haine und die Wieſen, hier ſingend, dort wehklagend und trinkend von den flüſſigen Kriſtallen der Quellen oder auch der klaren Bächlein oder der waſſerreichen Ströme. Mit reichgefüllten Händen bieten uns dann die Eichen ihre ſüße Frucht, einen Sitz die Stämme der harten Korkbäume, Schatten die Weiden am Bach, Wohlgeruch die Roſen, Teppiche in tauſend Farben ſchillernd die weitgedehnten Wieſen; die Lüfte ihren heiteren, reinen Atem, Mond und Sterne ihr Licht, wenn auch die Dunkelheit der Nacht es wehren möchte. Freudigen Genuß gibt der Geſang, heitere Stimmung fließt aus unſern Tränen, Apollo wird uns Verſe eingeben, und die Liebe geiſtreiche Gedanken, mit denen wir uns unſterblich und berühmt machen, nicht nur in den jetzigen Zeiten, ſondern auch in allen zukünftigen.

So mir Gott helfe! ſagte Sancho, ſolch eine Lebensweiſe kommt mir zu paß und zu Spaß; um ſo mehr da ich denke, ſobald ſie der Bakkalaur Sanſón Carrasco und Meiſter Nikolas der Barbier einmal mit angeſehen haben, ſo werden ſie ſie gleich mitmachen und Schäfer mit uns werden wollen. Ja, Gott gebe, daß es dem Pfarrer nicht zu Sinn kommt auch in den Pferch zu kommen, da er ſo heiter gelaunt iſt und ſich ſo gern erluſtigt.

Sehr gut geſprochen, ſagte Don Quijote, und wenn der Bakkalaureus ſich in den Schoß des Schäfertums begibt, wie er es ohne Zweifel tun wird, ſo kann er ſich den Schäfer Sanſonino nennen oder den Schäfer Carrascón; der Barbier Nikolas kann ſich Niculoſo heißen, wie ſchon der alte Boscán ſich Nemoroſo nannte. Dem Pfarrer weiß ich nicht, was für einen Namen wir ihm geben ſollen, wenn nicht etwa eine Ableitung von ſeinem Amtstitel als Curat, ſo daß wir ihn den Schäfer Curiambro nennen. Die Schäferinnen, in die wir verliebt ſein müſſen, für

die können wir Namen zu Dutzenden erlesen wie Birnen vom Baum, und da der Name meiner Geliebten zu dem einer Schäferin ebensogut paßt wie zu dem einer Prinzessin, so brauche ich mich nicht zu bemühen, einen andern, der besser für sie taugen möchte, aufzusuchen. Du, Sancho, wirst der deinigen einen Namen geben, wie du Lust hast.

Ich gedenke ihr keinen andern zu geben, entgegnete Sancho, als Teresarunda, der gut zu ihrem runden Körper paßt, sowie zu dem Namen, den sie schon trägt, da sie Teresa heißt. Und zudem, wenn ich sie in meinen Versen preise, darf ich meine keuschen Wünsche an den Tag legen, da ich nicht erst in fremde Häuser nach feineren Semmeln gehe. Der Pfarrer aber, das gehört sich nicht, daß er eine Schäferin hat, weil er ein gutes Beispiel geben muß; und will der Bakkalaur eine haben, so mag er sehen, wie er mit seinem Gewissen fertig wird.

Weiß Gott, sagte Don Quijote, welch ein Leben werden wir führen, Freund Sancho! Wieviel Schalmeien werden uns zu Gehör kommen, wieviel Zamoranische Mandolinen, wieviel Tamburine, wieviel Schellentrommeln, wieviel Fiedeln! Und wie erst, wenn unter dieser Mannigfaltigkeit von Tönen der Musik auch noch die der Alboguen erschallt? Dann wird man schier alle schäferlichen Instrumente dort zusammen sehen.

Was sind Alboguen? fragte Sancho; ich habe sie niemals nennen hören und habe sie in meinem ganzen Leben nie gesehen.

Alboguen, antwortete Don Quijote, sind Becken nach Art messingener Leuchterfüße. Wenn man sie mit der hohlen Seite aneinander schlägt, so geben sie einen Ton von sich, der, wenn auch nicht besonders wohllautend oder harmonisch, so doch nicht unangenehm ist und gut zu der bäurischen Art der Mandoline und des Tamburins paßt. Dieses Wort Alboguen ist maurisch, wie alle die in unsrer kastilianischen Sprache mit al anfangen,

z. B. almohaza der Striegel, almorzar frühstücken, alhombra der Teppich, alguacil der Gerichtsdiener, alhucema der Lavendel, almacén das Magazin, alcancía die irdene Sparbüchse, und andre ähnliche Wörter, es werden ihrer nicht viel mehr sein. Nur drei hat unsre Sprache, die mauriſch ſind und auf i endigen; es ſind borceguí der Halbſtiefel, zaquizamí der Dachboden und maravedí. Alhelí die Levkoje und alfaquí der mauriſche Prieſter laſſen ſich ſowohl durch das voranſtehende al wie durch das í, womit ſie endigen, als arabiſch erkennen. Dies habe ich dir im Vorbeigehen geſagt, weil der Umſtand, daß ich Alboquen erwähnte, es mir wieder ins Gedächtnis rief. Was uns aber viel dabei helfen wird, unſern neuen Beruf in höchſter Vollkommenheit zu üben, das iſt, daß ich einigermaßen ein Poet bin, wie du weißt, und daß es auch der Bakkalaureus Sanſón Carrasco in vorzüglichſter Weiſe iſt. Vom Pfarrer ſage ich nichts, aber ich wette, daß er gewiß nicht wenig vom Dichter an ſich hat; und daß es mit Meiſter Nikolas ebenſo iſt, daran zweifle ich nicht, denn alle oder die meiſten Barbiere klimpern die Gitarre und ſchmieden ihre Reime. Ich werde Klagelieder über die Abweſenheit der Geliebten ſingen. Du wirſt dich als einen treu Liebenden preiſen, der Schäfer Carrascón ſich als einen Verſchmähten, und der Pfarrer Curiambro als das, was ihm am paſſendſten dünkt. Auf ſolche Weiſe wird die Sache gehen, ſo daß man es nicht beſſer wünſchen kann.

Darauf entgegnete Sancho: Ich, Señor, habe ſo viel Unglück, daß ich fürchte, nie wird der Tag kommen, an dem ich mich ſolchem Beruf hingeben kann. O, wie niedliche Löffel will ich ſchnitzen, wenn ich nur erſt ein Schäfer bin! Wieviel gute Bröckchen, wieviel Rahm will ich bereiten, wieviel Laubgewinde, wieviel ſchäferliche Kindereien! Wenn mir dies alles auch nicht den Ruf eines geſcheiten Menſchen eintragen ſollte, ſo muß es mir doch auf alle Fälle den eines ſinnreichen Kopfes

verschaffen. Sanchica, meine Tochter, soll uns das Essen auf den Weideplatz bringen. Doch halt! sie sieht ganz hübsch aus, und es gibt Schäfer, die weit eher bösen Sinnes als einfältig sind, und ich möchte nicht,

Sie ging' nach Wolle aus,
Und käm' geschoren nach Haus.

Es pflegen ja auch Liebeshändel und arge Gelüste auf den Gefilden daheim zu sein wie in den Städten, in den schäferlichen Hütten wie in den königlichen Palästen, und schließt man der Gelegenheit die Tür, so schließt man der Sünde die Tür, und sieht das Auge nicht, bricht das Herze nicht, und

Besser ein Buschklepper in Wald und Auen,
Als auf barmherzige Fürbitter bauen.

Keine Sprichwörter mehr, Sancho, sagte Don Quijote; denn schon eines von denen, die du vorgebracht hast, genügt, um deine Gedanken verständlich zu machen. Oft schon habe ich dir geraten, du solltest nicht so verschwenderisch mit Sprichwörtern und bei ihrem Gebrauche zurückhaltend sein. Aber mich dünkt, es ist wie die Stimme des Predigers in der Wüste, und meine Mutter zankt mich, und ich tanze ihr auf der Nase herum.

Es kommt mir vor, entgegnete Sancho, Ihr seid gerade wie es im Sprichwort heißt: die Pfanne sagte zum Kessel, hebe dich weg, Schwarzmaul! Ihr scheltet mich, ich soll keine Sprichwörter sagen, und Ihr reihet sie paarweise aneinander.

Ja siehe, Sancho, entgegnete Don Quijote, ich bringe die Sprichwörter sachgemäß an, und wenn ich sie zum besten gebe, passen sie wie der Ring an den Finger. Aber du ziehst sie an den Haaren herbei, so daß du sie nicht vorbringst, sondern heranschleppst. Wenn ich mich recht entsinne, so habe ich dir schon einmal gesagt, die Sprichwörter sind kurzgefaßte Denk-

ſprüche, der Erfahrung und dem Nachdenken unſrer alten Weiſen entnommen, und ein Sprichwort, das nicht am rechten Orte kommt, iſt eher eine Ungereimtheit als ein Denkſpruch. Aber laſſen wir das, und gehen wir von der Landſtraße ein wenig abſeits, um irgendwo die Nacht zu verbringen. Was morgen kommt, weiß Gott allein.

Sie zogen ſich ſeitwärts und ſpeiſten ſpät und ſchlecht, ſehr gegen den Wunſch Sanchos, welchem ſich aufs neue das ärmliche Leben des fahrenden Rittertums vergegenwärtigte, wie es im Wald und Gebirge üblich, wenn auch manchmal in Schlöſſern und Häuſern die Hülle und Fülle zum Vorſchein kam, wie bei Don Diego de Miranda, bei der Hochzeit des reichen Camacho und bei Don Antonio Moreno. Allein er bedachte, daß es nicht immer Tag und nicht immer Nacht ſein könne, und ſo verbrachte er dieſe Nacht ſchlafend und ſein Herr wachend.

## Achtundſechzigſtes Kapitel

**Von dem borſtigen Abenteuer, welches Don Quijote begegnete.**

Die Nacht war ziemlich finſter, obgleich der Mond am Himmel ſtand, freilich nicht an einer Stelle, wo man ihn ſehen konnte, denn manchmal geht Frau Diana bei den Gegenfüßlern ſpazieren und läßt die Waldberge ſchwarz und die Täler dunkel. Don Quijote entrichtete der Natur ſeinen Zoll, indem er dem erſten Schlummer unterlag, aber den zweiten geſtattete er ſich nicht — ganz im Gegenſatze zu Sancho, der einen zweiten Schlaf nicht kannte, weil bei ihm der erſte vom Abend bis zum Morgen dauerte, worin ſich ſeine kräftige Geſundheit und ſein Mangel an Sorgen zeigte. Don Quijote aber hatte Sorgen, die ihn ſo hell wach hielten, daß er zuletzt Sancho aufweckte und ihm ſagte: Ich wundere mich über die Gleichgültigkeit deines Gemüts. Ich

meine wirklich, du bist aus Marmor oder hartem Erz geschaffen, welchem Bewegung und Gefühl gänzlich abgeht. Ich wache, wenn du schläfst; ich weine, wenn du singst; ich werde schier ohnmächtig vom Fasten, während du vor Übersättigung träge und ohne Atem dastehst. Es ist aber die Art redlicher Diener, den Kummer ihrer Herren mitzutragen, und ihre Schmerzen sollen sie mitschmerzen, wäre es auch nur um des guten Scheines willen. Sieh die Heiterkeit dieser Nacht, die Einsamkeit, in der wir uns befinden, und die uns einlädt, unsern Schlaf durch einiges Wachen zu unterbrechen. Ich beschwöre dich bei deinem Leben, steh' auf und entferne dich eine kleine Strecke von hier und gib dir mit frischem Mute und dankenswerter Entschlossenheit drei- bis vierhundert Hiebe auf Abschlag der für Dulcineas Entzauberung erforderlichen. Darum bitte ich dich flehentlich, denn ich will nicht wieder handgemein mit dir werden wie neulich, weil ich weiß, daß deine Hände schwer auf den Gegner fallen. Wenn du dich gehauen hast, alsdann wollen wir den Rest der Nacht damit verbringen, daß ich meine Entfernung, du deine feste Treue besingst, und wollen also auf der Stelle mit dem Schäferleben einen Anfang machen, wie wir es in unsrem Dorfe führen werden.

Señor, entgegnete Sancho, ich bin kein Klosterbruder, um mich mitten aus meinem Schlafe herauszureißen und mich zu geißeln. Auch bedünkt es mich nicht, daß man von dem Schmerz der Hiebe zur Musik, von einem Äußersten zum andern übergehen kann. Euer Gnaden soll mich schlafen lassen und mich nicht mit der Selbstgeißelung drängen, oder Ihr bringt mich noch zu dem Eidschwur, daß ich nie an ein Härchen von meinem Rock, geschweige von meinem Fleisch rühren werde.

O verhärtete Seele du! o Schildknappe sonder Mitleid! o mein mit Undank gegessenes Brot! o wie unüberlegt waren die Gnaden, die ich dir erwiesen und die ich dir noch zu erweisen

vorhabe! Durch mich bist du Statthalter geworden, durch mich hast du die nahe Hoffnung Graf zu werden oder einen andren gleichwertigen Adelsstand zu erlangen, und die Erfüllung dieser Hoffnung wird sich nicht länger verzögern als der Ablauf dieses Jahres: post tenebras spero lucem.

Das verstehe ich nicht, versetzte Sancho. Ich verstehe nur, daß, solange ich schlafe, ich weder Furcht noch Hoffnung, weder Mühseligkeit noch Wonnen habe. Gebenedeit sei, wer den Schlaf erfunden, diesen Mantel, der alle menschlichen Gedanken deckt, dies Gericht, das den Hunger vertreibt, dies Wasser, das den Durst in die Flucht schlägt, dies Feuer, das die Kälte erwärmt, diese Kälte, die die Hitze mäßigt, kurz, die allgemeine Münze, für welche man alles kaufen kann, Wage und Gewicht, womit der Hirte und der König, der einfältige und der gescheite Kopf gleich abgewogen und gleich schwer erfunden wird. Nur eins hat der Schlaf, was vom Übel ist, wie ich habe sagen hören, nämlich daß er dem Tode ähnlich sieht, weil zwischen einem Schlafenden und einem Gestorbenen sehr wenig Unterschied ist.

Noch nie habe ich dich, Sancho, sprach Don Quijote, in so gewählten Worten reden hören, und daran erkenne ich die Wahrheit des Sprichwortes, das du manchmal anführst:

Frag' nicht, wo seine Wiege steht,
Sondern wo er zur Atzung geht.

Ei zum Henker, entgegnete Sancho, lieber guter Herr, jetzt bin ich's nicht, der Sprichwörter aneinander flickt, sondern sie fallen Euch paarweise von den Lippen, besser als mir. Nur wird jedenfalls zwischen den meinigen und den Eurigen dieser Unterschied sein: die Eurigen werden immer zur rechten Zeit kommen und die meinigen zur Unzeit, aber am Ende sind es immer nur Sprichwörter.

Soweit waren sie, als sie ein dumpfes Brausen und ein rauhes Getöse vernahmen, welches sich über alle die Täler hinzog.

Don Quijote ſtand auf und griff ans Schwert, und Sancho verſteckte ſich hinter den Eſel und deckte ſich auf beiden Seiten mit dem Waffenbündel und mit dem Sattel ſeines Tieres. Er zitterte vor Furcht, wie Don Quijote vor Beſtürzung ſtarr war. Von Minute zu Minute nahm das Getöſe zu und kam näher heran zu den beiden angſtbeklemmten Männern, oder richtiger geſagt, zu dem einen, denn von dem andern weiß man ja, wie mutig er war. Die Sache war nun die, daß etliche Leute einen Haufen von über ſechshundert Schweinen zum Verkauf nach dem Jahrmarkte trieben und mit denſelben gerade jetzt des Weges zogen. Das Lärmen und Toſen, das Grunzen und Schnauben war ſo heftig, daß Don Quijote und Sancho ganz taub davon wurden und gar nicht wußten, was es nur ſein könnte. Die einen weiten Raum einnehmende Herde der Grunzer kam in gedrängter Schar heran, und ohne der Würde Don Quijotes oder Sanchos die geringſte Beachtung zu ſchenken, ſtürzten die Tiere über beide hinweg, zerſtörten Sanchos Verſchanzungen und warfen nicht nur Don Quijote zu Boden, ſondern gaben ihm auch noch Roſinante zur Begleitung. Die dichtgedrängte Maſſe, das Grunzen, der Sturmſchritt, in dem die unſaubern Beſtien heranſtürzten, warf den Eſelsſattel, die Rüſtungsſtücke, den Grauen, Roſinante, Sancho und Don Quijote unter- und übereinander, hierhin und dorthin aufs Feld. Sancho ſtand wieder auf, ſo gut er es vermochte, bat ſeinen Herrn um das Schwert und ſagte ihm, er wolle ein halbes Dutzend von dieſen Herren und ihren ungeſchliffenen Schweinen umbringen, denn jetzt war ihm klar geworden, was für eine Art von Tieren es war. Don Quijote ſprach zu ihm: Laß ſie in Ruhe, Freund, dieſe Schmach iſt die Strafe meiner Sünden. Es iſt eine gerechte Züchtigung des Himmels, daß einen fahrenden Ritter, der beſiegt worden, die Schakale freſſen, die Weſpen ſtechen und die Schweine mit Füßen treten.

Dann muß es auch eine Züchtigung des Himmels ſein, verſetzte Sancho, daß die Schildknappen beſiegter Ritter von Mücken geſtochen, von Läuſen gefreſſen und von Hunger angefallen werden. Wenn wir Schildknappen die Söhne der Ritter wären, denen wir dienen, oder doch ſehr nahe Verwandte, dann wäre es nicht zu verwundern, daß uns die Strafe ihrer Sünden bis ins vierte Geſchlecht träfe. Aber was haben die Panzas mit den Quijotes gemein? Nun gut, jetzt wollen wir es uns wieder bequem machen und wollen das wenige, was von der Nacht übrig iſt, ſchlafen. Gott wird es Morgen werden laſſen, und es wird uns ſchon wieder gut gehen.

Schlafe du nur, Sancho, erwiderte Don Quijote, du biſt zum Schlafen geboren; ich aber, geboren, um zu wachen, will während der Zeit, die von jetzt bis zum Morgengrauen noch erübrigt, meinen Gedanken den Zügel ſchießen laſſen und ihnen in einem kleinen Madrigal Luft machen, welches ich, ohne daß du es bemerkteſt, dieſe Nacht im Kopfe entworfen habe.

Mir kommt es ſo vor, verſetzte Sancho, daß Gedanken, die einem geſtatten, Verſe zu machen, nicht ſo arg und ſchwer ſein können. Verſelt Ihr ſoviel Ihr wollt, ich will ſchlafen ſoviel ich kann.

Und ſogleich nahm ſich Sancho ſo viel Raum auf dem Erdboden als er Luſt hatte, kauerte ſich zuſammen und ſchlief einen feſten Schlaf, ohne daß ihn Bürgſchaften oder Schulden oder ſonſt irgend ein Kummer darin ſtörten. Don Quijote ſang, an den Stamm einer Buche oder einer Korkeiche gelehnt (Sidi Hamet Benengeli gibt die Art des Baumes nicht genau an), zur Muſik ſeiner eigenen Seufzer folgendermaßen:

O Liebe, wenn ich denke,
Wie du mich triffſt mit grimmen Schickſalsſchlägen,
Eil' ich dem Tod entgegen,
Daß ich mein endlos Leid ins Nichts verſenke.

Doch nah' ich schon der Stunde,
Dem Hafen, wo der Qual ich bald entronnen,
Fühl' ich so hohe Wonnen,
Daß neugestärkt zum Leben ich gesunde.

So will der Tod mir geben
Das Leben, Tod sich mir in Leben wandeln.
Wie seltsam an mir handeln,
Bald feindlich und bald freundlich, Tod und Leben!

Jeden Vers hievon begleitete er mit vielen Seufzern und mit nicht wenigen Tränen, als ein Mann, dessen Herz ganz durchbohrt war vom Schmerz über seine Niederlage und die Abwesenheit Dulcineas. Inzwischen kam der Tag. Die Sonne schien mit ihren Strahlen dem braven Sancho in die Augen; er erwachte, dehnte sich, schüttelte sich und streckte seine trägen Glieder; er betrachtete die Zerstörung, die die Schweine in seinem Speisevorrat angerichtet hatten, und verfluchte die ganze Herde — und noch anderes dazu. Endlich setzten die beiden ihre begonnene Reise fort, und als der Abend herabsank, sahen sie etwa zehn Männer zu Pferd und vier oder fünf zu Fuß ihnen entgegenkommen. Dem Ritter pochte das Herz vor Überraschung, und dem Knappen das seinige vor Schrecken. Denn die Leute, die sich ihnen näherten, trugen Speere und Rundschilde und schienen ganz zum Kriege gerüstet. Don Quijote wendete sich zu Sancho und sagte: Könnte ich meine Waffen brauchen, Sancho, und hätte mir mein Versprechen nicht die Arme gebunden, so würde ich den ganzen feindlichen Zug, der da kommt, über uns herzufallen, für Kuchen und Zuckerbrot erachten. Indessen möglicherweise ist es auch etwas anderes als wir besorgen.

Indem kamen die Reiter heran, nahmen ihre Speere zur Hand, umringten Don Quijote, ohne ein Wort zu reden, und setzten ihm mit Todesdrohungen die Speere auf Rücken und

Bruſt. Einer von den Leuten zu Fuß legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß Don Quijote ſchweigen ſolle, ergriff Roſinante am Zügel und führte ihn abſeits von der Landſtraße; die andern Leute zu Fuß trieben Sancho und den Grauen vor ſich her, und ſämtlich unter Beobachtung eines wunderſamen Stillſchweigens, folgten ſie den Schritten deſſen, der Don Quijote führte. Dieſer wollte zwei- oder dreimal fragen, wohin ſie ihn führten, oder was ihr Begehr wäre; aber kaum begann er die Lippen zu bewegen, als man ſie ihm auch ſchon wieder mit den Speeresſpitzen verſchloß. Unſrem Sancho widerfuhr das nämliche: kaum machte er Miene zu reden, ſo ſtach ihn einer der Leute zu Fuß mit einem eiſernen Stachel, und den Eſel nicht minder, gerade als hätte der auch reden wollen. Die Nacht brach herein, ſie beſchleunigten ihre Schritte, in den beiden Gefangenen wuchs die Furcht, beſonders als ſie hörten, daß man ihnen von Zeit zu Zeit zurief: Vorwärts ihr Troglodyten! ſchweigt ihr Barbaren! büßet, ihr Kannibalen! beſchwert euch nicht, ihr Scythen! und öffnet die Augen nicht, ihr mörderiſchen Polypheme, ihr blutdürſtigen Löwen! und andere Unnamen ähnlicher Art, womit ſie die Ohren des unglücklichen Herrn und Dieners peinigten.

Sancho ſprach derweilen vor ſich hin: Was, wir ſollen ein Trog voll Düten ſein? Barbiere? Hannibale? Bin ich etwa ein Karren, daß man ruft: zieht ihn, zieht ihn? All die Unnamen gefallen mir gar nicht, es bläſt ein böſer Wind für uns. Alles Pech kommt uns auf einmal auf den Buckel, wie dem Hund die Prügel — wenn es doch allein mit Prügeln ausginge, was uns droht bei dieſem Abenteuer; das kommt uns gewiß heut' abend teuer!

Don Quijote war ſchier von Sinnen, ohne daß er mit all ſeinem Nachdenken herausbekommen konnte, was dieſe Scheltnamen bedeuten ſollten, die man ihnen beilegte, und aus denen

ihm nur so viel klar wurde, daß hier nichts Gutes zu hoffen, aber viel Böses zu fürchten sei.

Indessen kamen sie etwa um ein Uhr in der Nacht vor einem Schlosse an, welches Don Quijote alsbald für das des Herzogs erkannte, wo sie erst vor kurzem geweilt hatten. So helfe mir Gott! sagte er, sowie er den Herrensitz erkannte, was soll das geben? Freilich in diesem Hause ist alles Höflichkeit und freundliches Benehmen. Aber für die Besiegten wandelt sich das Gute in Schlimmes, und das Schlimme in Schlimmeres.

Sie zogen in den großen Hof des Schlosses ein und sahen ihn so hergerichtet und aufgeputzt, daß es ihr Erstaunen vermehrte und ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehen wird.

## Neunundsechzigstes Kapitel

**Von dem wundersamsten und unerhörtesten Vorfall, welchen im ganzen Verlauf dieser großen Geschichte Don Quijote erlebt hat.**

Die berittenen Männer stiegen ab, und nebst denen zu Fuße packten sie mit Ungestüm Sancho und Don Quijote und trugen sie schwebend in den Hof. Rings um diesen her brannten an die hundert Fackeln auf ihren Ständern, und in den Bogengängen um den Hof mehr als fünfhundert Lampen; so daß der Nacht zum Trotze, die ziemlich finster war, man den Mangel der Tageshelle nicht bemerkte. Mitten in dem Hofe erhub sich eine Leichenbühne wohl zwei Ellen hoch vom Boden, darüber war ein mächtig großer Baldachin von schwarzem Samt ausgebreitet, und ringsherum auf den Stufen brannten Kerzen von weißem Wachs auf mehr als hundert silbernen Leuchtern. Auf der Bühne lag der Leichnam einer Jungfrau von so reizendem Aussehen, daß sie durch ihre Schönheit den Tod selber schön

erscheinen ließ. Ihr Haupt lag auf einem Kissen von Brokat und war bekrönt mit einem Kranze von mannigfachen duftigen Blumen. Ihre Hände waren über der Brust gekreuzt und hielten einen Zweig der gelblichen Siegespalme. An einer Seite des Hofes stand ein Schaugerüste. Dort saßen auf zwei Sesseln zwei Männer, welche, da sie Kronen auf dem Kopfe und Zepter in den Händen hielten, deutlich erkennen ließen, daß sie Könige entweder wirklich waren oder solche vorstellen sollten! Oben an der einen Seite dieses Schaugerüstes, zu dem man auf einigen Stufen hinaufstieg, standen noch zwei Sessel, auf welche die Leute, die Don Quijote und Sancho gefangen herbeigebracht, diese niedersetzten, wobei sie in tiefem Schweigen verharrten und den beiden durch Zeichen zu verstehen gaben, daß auch sie schweigen sollten. Aber auch ohne diese Weisung hätten sie geschwiegen, denn das Erstaunen über das Schauspiel, das sich ihnen bot, hielt ihnen die Zunge gefesselt. Jetzt stiegen zwei vornehme Personen mit zahlreichem Gefolge auf das Gerüste, und Don Quijote erkannte sie sogleich für seine Wirte, den Herzog und die Herzogin. Sie setzten sich auf zwei reichgeschmückte Sessel neben die zwei Männer, die wie Könige aussahen. Wer hätte sich nicht darob verwundern müssen, zumal hierzu noch kam, daß Don Quijote den Leichnam, der auf der Leichenbühne lag, für den der schönen Altisidora erkannte!

Als der Herzog und die Herzogin das Gerüst bestiegen, erhuben sich Don Quijote und Sancho und machten ihnen eine tiefe Verbeugung, und das herzogliche Paar erwiderte die Begrüßung mit einem leichten Neigen des Kopfes. Indem trat ein Diener hervor, und quer über das Gerüste schreitend, näherte er sich dem biedern Sancho und warf ihm ein Überkleid von schwarzem Barchent über, das ganz mit Flammenzungen bemalt war; dann nahm er ihm seine Mütze ab und setzte ihm einen hohen, spitzen Hut auf, wie die ihn tragen, die vom heiligen

Gericht verurteilt worden. Dabei sagte er ihm ins Ohr, er solle die Lippen nicht öffnen, sonst würde man ihm einen Knebel in den Mund stecken oder gar ihm das Leben nehmen. Sancho betrachtete sich von oben bis unten und sah sich von Flammen umgeben. Aber da sie ihn nicht brannten, so machte er sich keinen Deut daraus. Er nahm sich den spitzen Hut ab, sah ihn mit Teufeln bemalt, setzte ihn wieder auf und sagte für sich: Meinetwegen! der Hut brennt mich nicht, und die Teufel werden mich nicht holen.

Don Quijote betrachtete ihn ebenfalls, und obschon die Furcht ihm die Sinne ganz befangen hatte, so konnte er sich doch nicht enthalten über Sanchos Aussehen zu lachen. In diesem Augenblick begann, scheinbar unter der Leichenbühne hervor, ein sanfter, angenehmer Flötenton sich hören zu lassen, der, da keine menschliche Stimme störend dazwischen klang — denn an diesem Orte mußte das Stillschweigen selbst Stillschweigen beobachten, — süß und liebeswarm in die Ohren drang. Jetzt erschien unversehens, nahe dem Ruhekissen der anscheinenden Leiche, ein schöner Jüngling, der zum Klang einer Harfe, die er selbst spielte, mit lieblicher und heller Stimme diese zwei Stanzen sang:

Bis wieder zu sich kommt Altisidore,
Die hinschied, weil zu grausam Don Quijote;
Solang die Damen gehn im schlecht'sten Flore
In diesem Schloß, wo haust der Zaubrer Rotte;
Solang die Herzogin der Zofen Chore
Grobwollne Kleidung gibt, so lang, bei Gotte!
Sing' ich ihr Unglück, ihre Reiz' und Grazien,
Weit besser als der Sänger einst aus Thrazien.

Nicht nur dieweil ich Lebenshauch genieße,
Gebührt dir meines Liedes treue Weise;
Von toter Zung' aus kaltem Mund noch fließe
Das Loblied, das ich schulde deinem Preise.

Wenn meine Seel' aus ihrem Burgverließe
Sich löst und hinschwebt durch die styg'schen Kreise,
Wird sie dich feiern noch und Töne singen,
Die des Vergessens Strom zum Lauschen zwingen.

Nicht weiter, sagte jetzt einer der beiden, die wie Könige aussahen — nicht weiter, göttlicher Sänger. Es wäre ein Bemühen ohne Ende, uns jetzt den Tod und die Reize der schönen Altisidora zu schildern, die nicht tot ist, wie die unverständige Welt meint, sondern lebt auf den Zungen des Ruhmes und in den Martern, die Sancho Panza, der allhier zugegen ist, erdulden muß, um sie dem verlorenen Lebenslichte wieder zuzuführen. Und sonach sprich du, Rhadamanthus, der du mit mir in den düstern Höhlen des Ditis richtest, da du alles weißt, was über die Frage, ob diese Jungfrau wieder ins Leben zurückkehren wird, im Buch des unerforschlichen Schicksals beschlossen steht: sage und verkünde es sogleich, damit das Glück uns nicht verzögert werde, das wir von ihrer Rückkehr ins Dasein hoffen.

Kaum hatte Minos, der Richter und Rhadamanths Genosse, dies gesprochen, als Rhadamanthus sich erhub und sagte: Frisch auf, ihr Diener dieses Hauses, hohe und niedere, große und kleine, kommt herbei, einer nach dem andern, und zeichnet Sanchos Gesicht mit vierundzwanzig Nasenstübern, zwölf Kniffen und sechs Nadelstichen in die Arme und Hüften, denn von dieser feierlichen Handlung hängt das Heil Altisidoras ab.

Wie Sancho Panza dies hörte, brach er das Stillschweigen und sagte: Hol' mich der und jener, ebensowenig lasse ich mir das Gesicht zeichnen oder meine Backen anrühren, als ich ein Türke werde! Herrgott Sackerment! mir im Gesicht herumzufahren, was hat das mit der Auferstehung dieser Jungfrau zu tun? Wo der Bär Honig geleckt hat, kommt er immer wieder! Die Zauberer verhexen Dulcinea, und mich prügeln sie, damit sie entzaubert wird; Altisidora stirbt an einem Leiden,

das Gott ihr zugeschickt hat, und was soll sie wieder auferwecken? Daß ich vierundzwanzig Nasenstüber bekommen soll, daß mir der Leib mit Nadelstichen zerlöchert wird, und daß mir mit Zwicken und Kneipen blaue Mäler auf die Arme gezeichnet werden! Mit solchen Späßen geht mir zum Schwager Simpel; ich bin ein alter Hund, ich lasse mich nicht auf den Stier hetzen.

Du mußt sterben! sprach Rhadamanthus mit erhobener Stimme. Sänftige dein Gemüt, du Tiger, demütige dich, stolzer Nimrod, und dulde und schweige, da man von dir nichts Unmögliches verlangt, und gib dich nicht damit ab, die Schwierigkeiten dieses Handels ergründen zu wollen. Genasenstübert mußt du werden, wie ein Sieb zerstochen sollst du sein, Zwicken sollst du seufzend erdulden. Auf, sage ich, ihr Diener, erfüllet mein Gebot! Wo nicht, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, sollt ihr sehen, wozu ihr auf der Welt seid!

Jetzt erschien etwa ein Halbdutzend Kammerfrauen, sie schritten über den Hof, eine hinter der andern, in feierlichem Zug, vier von ihnen mit Brillen vor den Augen, und sie alle hielten die rechte Hand empor, so daß das Handgelenk etliche Finger breit aus dem Ärmel hervorsah, damit nach heutiger Mode die Hände länger erschienen. Kaum hatte sie Sancho erblickt, als er wie ein Stier brüllend ausrief: Ich kann mir von aller Welt im Gesicht herumfahren lassen, aber zugeben, daß mich alte Schachteln von Kammerfrauen anrühren, das nie! Man mag mir das Gesicht mit Katzenkrallen zerkratzen, wie es meinem Herrn in diesem selben Schlosse geschehen ist; man mag mir den Leib mit scharfen Dolchstichen durchbohren, man mag mir die Arme mit feurigen Zangen zwicken, das will ich mit Geduld ertragen, oder ich will es diesen Herrschaften zu Gefallen tun — aber daß mich Kammerfrauen anrühren, das geb' ich nicht zu, und sollte mich auch der Teufel holen.

Nun brach auch Don Quijote das Schweigen und sprach zu Sancho: Hab' Geduld, mein Sohn, mache diesen Herrschaften eine Freude und sage dem Himmel tausendmal Dank, weil er solche Wunderkraft in deinen Leib gelegt hat, daß du mit dessen Marterung die Verzauberten entzaubern und die Toten auferwecken kannst.

Schon waren die Kammerfrauen an Sancho herangetreten, als er, endlich fügsamer und gläubiger geworden, sich auf seinem Sessel zurechtsetzte und Gesicht und Bart der ersten hingab, die ihm mit einem ganz gehörigen Stüber die Nase siegelte und sich hierauf tief vor ihm verbeugte.

Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Jungfer Zofe, sprach Sancho, denn bei Gott, Eure Hände riechen stark nach Essigschmiere.

Genug, alle Kammerfrauen bestüberten ihm die Nase, und eine Menge Diener des Hauses zwickten ihn ins Fleisch; aber was er gar nicht aushalten konnte, das war das Stechen mit den Nadeln. Daher sprang er mit Mienen voll Ärger und Entrüstung vom Sessel auf, ergriff eine neben ihm brennende Fackel, schlug damit auf die Kammerfrauen und alle seine Peiniger und schrie: Hinaus, ihr Diener der Hölle! Ich bin nicht von Erz, daß ich so ungeheure Martern nicht fühlen sollte.

Altisidora mußte jetzt wohl müde sein so lange auf dem Rücken gelegen zu haben und wendete sich auf die andre Seite. Sowie die Umstehenden das bemerkten, riefen sie alle wie aus einem Munde: Altisidora lebt! Altisidora ist wieder am Leben! Rhadamanthus gebot Sancho, seinen Zorn ruhen zu lassen, da der Zweck, den man verfolge, jetzt bereits erreicht sei. Sobald aber Don Quijote gewahr ward, daß Altisidora sich bewegte, warf er sich auf die Knie vor Sancho und sagte zu ihm: Jetzt ist es Zeit, du Sohn meines Herzens, du jetzt nicht mehr mein Schildknappe, dir einige von den Geißelhieben aufzumessen, die

du verpflichtet bist, dir für Dulcineas Entzauberung zu geben. Jetzt sage ich, ist die Zeit, wo deine Wunderkraft auf ihrer Höhe steht, so daß sie das Heil, das von dir erhofft wird, mit völliger Wirksamkeit erzielen kann.

Da sprach Sancho: Das bedünkt mich wie Pech auf Pech, und nicht wie Honig auf Waffeln. Das wäre nicht übel, daß nach dem Zwicken, den Nasenstübern und Nadelstichen jetzt auch die Hiebe kommen sollten! Da braucht Ihr weiter nichts zu tun als einen großen Stein zu nehmen, mir ihn an den Hals zu binden und mich in einen Brunnen zu werfen. Und das wäre mir nicht einmal sehr leid, wenn ich doch, um fremdes Leiden zu heilen, immer den Prügeljungen für jedermann abgeben soll. Laßt mich in Ruh! Sonst, bei Gott, schmeiße ich alles fort und übergeb' es dem Teufel, wenn er es auch nicht nehmen mag.

Inzwischen hatte sich Altisidora bereits auf ihrem Lager aufrecht gesetzt, und im nämlichen Augenblick ertönten die Schalmeien, in deren Klänge die Flöten und die Zurufe aller einstimmten: Es lebe Altisidora, Altisidora lebe! Der Herzog und die Herzogin und die Könige Minos und Rhadamanthus, und mit ihnen allen Don Quijote und Sancho, gingen hin, Altisidora zu begrüßen und ihr von ihrem Lager herabzuhelfen. Sie spielte noch die Kraftlose und Matte, verneigte sich vor dem herzoglichen Paar und den zwei Königen und blickte Don Quijote scheel an und sprach: Gott vergebe es dir, du Ritter ohne Liebesgefühl, durch dessen Grausamkeit ich länger als ein Jahrtausend, wie mich bedünkt, in der andern Welt gewesen bin! Dir aber, o du barmherzigster Schildknappe, den die Welt je gesehen, dir danke ich das Leben, das ich besitze. Von heute an, Freund Sancho, verfüge über sechs meiner Hemden, die ich dir hingebe, damit du ihrer sechs für dich daraus machen kannst, und sind sie auch nicht alle heil und ganz, so sind sie wenigstens alle sauber.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, in den seinigen den hohen, spitzen Hut, und die Knie auf dem Boden. Der Herzog befahl, den Hut ihm abzunehmen und ihm seine Mütze wiederzugeben, auch ihm seinen Rock wieder anzuziehen und das Überkleid mit den Flammen abzunehmen. Sancho bat den Herzog, ihm das Kleid und den spitzen Hut zu lassen, er wolle beides mit heimnehmen, zum Wahrzeichen und Denkmal dieses noch nie erlebten Vorganges. Die Herzogin antwortete, man werde es ihm gerne lassen, er wisse ja, welche große Freundin sie von ihm sei. Der Herzog befahl den Hof auszuräumen, alle sollten sich alsbald nach ihren Zimmern begeben, Don Quijote und Sancho aber solle man nach den Gemächern geleiten, die, wie man wisse, für sie bestimmt seien.

## Siebzigstes Kapitel,

**welches auf das neunundsechzigste folgt und von Dingen handelt so für das Verständnis dieser Geschichte unentbehrlich sind.**

Sancho schlief diese Nacht auf einem Feldbette, und zwar in demselben Zimmer mit Don Quijote, was er gern vermieden hätte; denn er wußte wohl, sein Herr würde ihn vor lauter Fragen und Antworten nicht schlafen lassen, und er fand sich nicht in der Stimmung, viel zu reden, weil der Schmerz ihm die erlittenen Martern stets gegenwärtig erhielt und seiner Zunge die gewohnte Freiheit nicht verstattete. Es wäre ihm willkommener gewesen, in einer Strohhütte allein als in diesem prächtigen Zimmer in Gesellschaft zu schlafen. Seine Besorgnis eigte sich so begründet und seine Vermutung so richtig, daß sein Herr kaum ins Bett gestiegen war, als er ihm sagte: Was bedünkt dich, Sancho, von den Begebnissen dieses Abends? Groß und gewaltig ist die Kraft der Liebesverschmähung, wie du ja

mit deinen eignen Augen Altisidora tot gesehen hast — tot nicht durch Pfeile, nicht durch das Schwert noch durch ein andres Werkzeug des Krieges, nicht durch tödliches Gift, sondern nur durch die Wirkung der Härte und Mißachtung, mit der ich sie immer behandelt habe.

Wäre sie doch in Gottes Namen gestorben, wann sie wollte und wie sie wollte, entgegnete Sancho, und hätte mich in Ruhe gelassen; denn ich hab' sie in meinem Leben nicht verliebt gemacht und nicht verschmäht. Ich verstehe es nicht und kann mir die Möglichkeit nicht denken, daß Heil und Leben der Altisidora, einer Jungfer, die voller Launen, aber nicht von großem Verstande ist, mit der Marterung Sancho Panzas etwas gemein haben sollte, wie ich schon früher gesagt habe. Freilich sehe ich jetzt endlich klar und deutlich ein, daß es Zauberer und Verzauberungen in der Welt gibt. Und vor denen möge mich Gott behüten, da ich mich vor ihnen nicht hüten kann. Aber bei alledem bitte ich Euer Gnaden, mich schlafen zu lassen und mich nichts mehr zu fragen, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich zum Fenster hinausstürzen soll.

Schlafe, Freund Sancho, antwortete Don Quijote, wenn es dir die empfangenen Nadelstiche und die blauen Male vom Zwicken und die Nasenstüber erlauben.

Keinen Schmerz, entgegnete Sancho, habe ich so gefühlt wie den Schimpf von den Nasenstübern, aus keinem andern Grunde als weil mir Kammerfrauen sie gegeben, möge Gott sie verdammen! Und nochmals bitte ich Euer Gnaden, mich schlafen zu lassen, denn der Schlummer ist all denen eine Linderung des Elends, deren Leiden wach bleiben.

Mag es denn so sein, sagte Don Quijote, und Gott sei dein Geleite.

Die beiden schliefen nun, und währenddessen wollte Sidi Hamet, der Verfasser dieser großen Geschichte, niederschreiben

und berichten, was den Herzog und seine Gemahlin bewogen hatte den künstlichen Bau dieses ganzen Unternehmens aufzurichten. Er sagt nämlich, daß der Bakkalaureus Sanſón Carrasco, — weil er nicht vergessen hatte, daß der Spiegelritter von Don Quijote besiegt und niedergeworfen worden, welcher Unfall und Sturz all seine Pläne auslöschte und zunichte machte, — noch einmal sein Glück versuchen wollte und jetzt einen besseren Erfolg als den vorigen hoffte. Er erkundigte sich daher bei dem Edelknaben, der den Brief und das Geschenk an Sanchos Weib Teresa Panza überbrachte, wo Don Quijote sich aufhalte. Er schaffte sich sodann neue Wehr und Waffen an und ein andres Pferd, setzte den weißen Mond auf seinen Schild und führte alles auf einem Maulesel mit sich, den diesmal ein Bauer am Zügel leitete, und nicht Tomé Cécial, sein früherer Schildknappe, damit er weder von Sancho noch von Don Quijote erkannt würde. So kam er zum Schloß des Herzogs, der ihm den Weg und die Richtung mitteilte, die Don Quijote eingeschlagen hatte, in der Absicht, sich beim Turnier von Zaragoza einzufinden. Der Herzog erzählte ihm ferner, was für Possen man ihm mit der Erfindung von Dulcineas Entzauberung gespielt habe, welche auf Kosten von Sanchos Sitzteilen geschehen sollte. Endlich erzählte er ihm auch, welchen Streich Sancho seinem Herrn gespielt hatte, als er ihm weis machte, Dulcinea sei verzaubert und in eine Bäuerin verwandelt, und wie dann die Herzogin, seine Gemahlin, Sancho den Glauben beibrachte, er im Gegenteil sei es, der sich getäuscht habe, weil Dulcinea wirklich verzaubert sei. Darüber lachte und verwunderte sich der Bakkalaureus nicht wenig, indem er sich Sanchos Witz und Einfalt und zugleich das Übermaß von Don Quijotes Narrheit lebhaft vorstellte. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn finde und ihn besiege, oder auch nicht, so möchte er wieder über hier zurückkehren, um ihm von dem Erfolge zu berichten. Der Bakka-

laureus tat also. Er brach auf um den Ritter zu suchen, fand ihn nicht in Zaragoza, zog weiter, und es begegnete ihm, was bereits berichtet worden. Er nahm seinen Rückweg über das Schloß des Herzogs und erzählte ihm den ganzen Vorfall nebst den Bedingungen des Kampfes; Don Quijote kehre bereits zurück, um als ein redlicher fahrender Ritter sein gegebenes Wort zu erfüllen und sich auf ein Jahr nach seinem Dorfe zurückzuziehen. In dieser Zeit, sagte der Bakkalaureus, könne möglicherweise der Ritter von seiner Verrücktheit genesen, denn nur dieser Zweck habe ihn bewogen, all die Verkleidungen vorzunehmen, da es ein wahrer Jammer sei, daß ein Junker von so klarem Verstande wie Don Quijote verrückt sei. Hierauf verabschiedete er sich von dem Herzog, kehrte nach seinem Dorfe zurück und erwartete hier Don Quijote, der ihm nachfolgte. Hiervon nahm der Herzog den Anlaß, ihm jenen Possen zu spielen (so viel Vergnügen fand er am Tun und Treiben Sanchos und Don Quijotes). Er ließ nämlich die Wege nah und fern vom Schlosse, überall, wo er annahm, daß Don Quijote vorüberkommen könne, mit vielen seiner Diener zu Fuß und zu Pferd besetzen, damit sie, wenn sie ihn fänden, ihn mit Gewalt oder in Güte nach dem Schlosse brächten. Sie fanden ihn; sie gaben dem Herzog Nachricht, und dieser, der schon alles vorbereitet hatte, was er zu tun beabsichtigte, ließ beim Empfange der Nachricht von seiner Ankunft sogleich die Fackeln und Lampen im Hofe anzünden, Altisidora auf die Leichenbühne legen und das ganze bereits erzählte Schauspiel herrichten, alles so nach dem Leben und so gut angeordnet, daß zwischen dem Scherz und der Wahrheit nur ein äußerst geringer Unterschied war. Sidi Hamet sagt auch noch weiter, er sei der Meinung, daß die Anstifter der Fopperei ebensolche Narren seien wie die Gefoppten, und der Herzog und die Herzogin seien selbst nicht zwei Finger breit von der Grenze der Verrücktheit entfernt gewesen, da sie

ſoviel Mühe darauf verwandten, ein paar Verrückte zum beſten zu haben.

Von dieſen beiden ſchlief jetzt der eine tief und feſt, und der andere wachte in frei umherſchweifenden Gedanken. So befiel ſie der Morgen und die Luſt aufzuſtehen, denn weder beſiegt noch als Sieger fand Don Quijote jemals Vergnügen am trägen Bette.

Da nahte ſich Altiſidora, die nach ſeiner Meinung vom Tode auferſtanden, um die Poſſenſtreiche ihrer Herrſchaft weiter zu ſpinnen. Bekrönt mit demſelben Kranze, den ſie auf der Leichenbühne getragen, bekleidet mit einem Gewand von weißem Taffet, das mit goldnen Blumen überſäet war, die Haare aufgelöſt über den Rücken wallend, geſtützt auf einen Stab vom feinſten ſchwarzen Ebenholz, trat ſie ins Gemach Don Quijotes, der, *ob* ihrer Anweſenheit beſtürzt und verwirrt, ſich faſt ganz in die Laken und Decken des Bettes verkroch und verſteckte, und ſeine Zunge blieb ſtumm, ohne daß er es vermocht hätte, das Fräulein auch nur mit der geringſten Höflichkeit zu begrüßen.

Altiſidora ſetzte ſich auf einen Stuhl neben dem Kopfende ſeines Bettes, ſtieß einen tiefen Seufzer aus und ſprach mit zärtlicher, ſchwacher Stimme zu ihm: Wenn hochgeſtellte Frauen und ſchüchterne Mägdlein das Geſetz der Ehre mit Füßen treten und der Zunge geſtatten, mit öffentlicher Kundgebung der Geheimniſſe, die ihr Herz in ſich birgt, ins Gebiet der Unſchicklichen einzubrechen, dann befinden ſie ſich in argen Nöten. Ich, Señor Don Quijote von der Mancha, ich bin eines von dieſen Mägdelein, bedrängt, beſiegt und voll Liebe, aber bei alledem ſtill duldend und keuſch, und zwar in ſo hohem Grade, daß mir das Herz brach über meinem Schweigen und ich das Leben verlor. Zwei Tage iſt's her, ſeit durch das Nachſinnen über die Härte, mit der du mich behandelt haſt, o du felſenherziger Ritter, härter als Marmor bei meinen Klagen! ich dem Tode

anheimgefallen oder wenigstens von denen, die mich sahen, für tot gehalten wurde. Und hätte nicht Amor sich meiner erbarmt und das Mittel zu meiner Rettung in die Martern dieses guten Schildknappen gelegt, so wäre ich dort in der andern Welt geblieben.

Der Amor, sagte Sancho, hätte das Mittel ganz gut in die Marterung meines Esels legen können; ich wäre ihm dankbar dafür gewesen. Aber sagt mir, Fräulein, so wahr Euch der Himmel mit einem weichherzigern Liebhaber als meinem Herrn versehen möge, was habt Ihr denn eigentlich in der andern Welt erschaut? Wie sieht's in der Hölle aus? Denn dahin muß notwendig kommen, wer in Verzweiflung stirbt.

Soll ich Euch die Wahrheit sagen, antwortete Altisidora, so muß ich wohl nicht vollständig tot gewesen sein, denn ich bin nicht in die Hölle gekommen. Wäre ich da hineingekommen, so hätte ich sicherlich nicht mehr herausgekonnt, wenn ich auch gewollt hätte. Die Wahrheit ist, daß ich nur bis zur Pforte gekommen bin, wo ungefähr ein Dutzend Teufel sich mit Ballspielen beschäftigten, alle in Hosen und Wams, um den Hals flachanliegende Kragen mit flämischen Spitzen besetzt, mit Aufschlägen von den nämlichen Spitzen, die sie statt der Handkrausen trugen, so daß etwa vier Finger breit vom Arm frei blieben, damit die Hände länger schienen, in welchen sie feurige Ballschlägel, sogenannte Raketen hielten. Was mich am meisten wunderte, war, daß ihnen als Bälle Bücher dienten, die dem Anschein nach voll Windes und grober Wollflocken waren, etwas Wunderbares, das noch nicht dagewesen. Aber dieses wunderte mich doch nicht einmal so sehr, als daß ich sah, wie bei diesem Spiele alle ärgerlich knurrten, alle zankten, alle sich verwünschten, während es sonst bei Spielern bräuchlich ist, daß die Gewinner vergnügt und nur die Verlierer traurig sind.

Das iſt kein Wunder, entgegnete Sancho; denn die Teufel, ob ſie nun ſpielen oder nicht ſpielen, ob ſie gewinnen oder nicht gewinnen, können niemals vergnügt ſein.

So muß es wohl ſein, verſetzte Altiſidora; aber es iſt noch etwas, das mich in Staunen ſetzt, ich will ſagen, mich damals in Staunen ſetzte, nämlich, daß jeder Ball gleich beim erſten Wurf in Stücke ging, ſo daß er nicht noch einmal gebraucht werden konnte, und daher gab es immer wieder in Menge neue und alte Bücher, daß es ein Wunder war. Einem der Bücher, einem friſchen, funkelnagelneuen und gut gebundenen, gaben ſie einen tüchtigen Puff, ſo daß ſie ihm die Därme herausſchlugen und die Blätter weit herumſtreuten. Ein Teufel ſagte zu einem andern: Seht, was für ein Buch das iſt? Und der Teufel antwortete: Es iſt der zweite Teil der Geſchichte des Don Quijote von der Mancha, nicht von Sidi Hamet, dem urſprünglichen Verfaſſer, geſchrieben, ſondern von einem Aragoneſen, der ſelber angibt, er ſei aus Tordeſillas gebürtig.

Schafft ihn mir fort von hier, ſagte der andre Teufel darauf, und werft ihn in die Abgründe der Hölle, damit meine Augen ihn nicht wieder erblicken!

Iſt das Buch denn ſo ſchlecht? fragte der andere.

So ſchlecht, antworte der erſte, daß, wenn ich ſelbſt mit bewußter Abſicht mich bemühen wollte, ein noch ſchlechteres zu machen, ich es nicht fertig bringen würde.

Sie ſetzten ihr Spiel fort und ſchlugen Ball mit noch andern Büchern. Ich aber, weil ich Don Quijote nennen hörte, den ich ſo ſehr liebe und im Herzen trage, habe mir die Mühe gegeben, dieſes Traumgeſicht im Gedächtnis zu behalten.

Ein Traumgeſicht muß es ſicherlich geweſen ſein, ſprach Don Quijote, denn es gibt kein andres Ich in der Welt. Bereits geht dieſe neue Geſchichte von einer Hand zur andern, bleibt aber in keiner, denn alle treten ſie mit Füßen. Ich ärgere mich

nicht, zu hören, daß ich wie ein gespenstisches Wesen in den Finsternissen des Abgrunds oder im Lichte der Erdenwelt umherziehe, denn ich bin nicht der, von welchem jene Geschichte handelt. Wäre sie gut, getreu und wahr, so würde sie Jahrhunderte Lebens erreichen; ist sie aber schlecht, so wird von ihrer Geburt bis zum Grabe der Weg nicht lang sein.

Altisidora wollte mit ihren Klagen über Don Quijote fortfahren, als dieser ihr sagte: Oftmals habe ich Euch erklärt, Fräulein, wie leid es mir tut, daß Ihr Eure Gedanken auf mich gerichtet habt, da sie von den meinigen nur Erkenntlichkeit und nicht Heilung erlangen können. Ich bin dazu geboren, dem Fräulein Dulcinea del Toboso eigen zu sein, und die Schicksalsgöttinnen, wenn es solche gäbe, haben mich ihr allein gewidmet. Glauben, daß eine andre Schönheit jemals den Platz einnähme, den sie in meiner Seele behauptet, heißt das Unmögliche glauben. Dies ist Euch eine genügende Aufklärung, damit Ihr Euch in die Grenzen Eurer Züchtigkeit zurückziehet, da niemand sich zum Unmöglichen verbindlich machen kann.

Wie Altisidora dies hörte, schien sie sich mächtig zu erbosen und zu erzürnen und sagte: So wahr Gott lebt, Herr Stockfisch, der Ihr statt des Herzens einen ehernen Mörser habt! Ihr harter Dattelkern! zäher und störrischer als ein Bauer, den man um was bittet, wenn er sich was andres vorgenommen hat! Wenn ich über Euch herfalle, werd' ich Euch die Augen ausreißen! Meint Er vielleicht, Er nie unbesiegter Jämmerling, Er Prügeljunge, ich bin Seinetwegen gestorben? Alles, was Ihr diese Nacht gesehen habt, war nur ein erdichtetes Spiel. Ich bin kein Weib, das um solcher Kamele willen geschehen ließe, daß ihr nur das Schwarze am Nagel weh täte, geschweige, daß sie sterben sollte.

Das glaube ich sehr gern, sagte Sancho, denn mit dem Sterben der Verliebten, das ist nur eine Geschichte zum Lachen;

ſie mögen's wohl ſagen, aber es tun? Das mag der Judas glauben.

Während ſie in dieſem Geſpräche befangen waren, trat der Muſiker ein, der als Sänger und Dichter die beiden erwähnten Stanzen geſungen hatte. Er machte vor Don Quijote eine tiefe Verbeugung und ſagte: Euer Gnaden, Herr Ritter, wolle mich unter die Zahl Eurer ergebenſten Diener rechnen und als ſolchen annehmen; denn ſeit vielen Tagen bin ich Euch zugetan, ſowohl um Eures Rufes als um Eurer Taten willen.

Don Quijote entgegnete ihm: Euer Gnaden wolle mir ſagen, wer Ihr ſeid, damit meine Höflichkeit Euren Verdienſten entſprechen möge.

Der Jüngling antwortete, er ſei der Muſiker und Lobredner vom letzten Abend.

Gewiß, verſetzte Don Quijote, Ihr habt eine vortreffliche Stimme. Aber was Ihr geſungen habt, ſcheint mir nicht ſachgemäß geweſen zu ſein; denn was haben die Stanzen des Garcilaſo mit dem Tode dieſes Fräuleins zu ſchaffen?

Wundert Euch nicht darüber, antwortete der Muſiker; denn unter den dichteriſchen Gelbſchnäbeln unſrer Zeit iſt es bräuchlich, daß ein jeder ſchreibt, wie er Luſt hat, und ſtiehlt, von wem er Luſt hat, ob es nun zu ſeinem Gegenſtand paſſe oder nicht. Und ſie ſingen oder ſchreiben keine Dummheit, ohne deren Berechtigung mittels der angeblichen „poetiſchen Lizenz“ zu behaupten.

Don Quijote wollte antworten, aber er wurde daran durch den Herzog und die Herzogin verhindert, welchen ihn zu beſuchen kamen. Es entſpann ſich nun zwiſchen ihnen ein langes und vergnügliches Geſpräch, bei welchem Sancho ſoviel Witze und ſoviel Stachelreden zum beſten gab, daß er das herzogliche Paar aufs neue in Erſtaunen ſetzte, ſowohl ob ſeiner Einfalt als ob ſeines Scharfſinns. Don Quijote bat, ihm zu geſtatten, noch

an diesem nämlichen Tage abreisen zu dürfen, weil es besiegten Rittern wie ihm eher gezieme in einem schmutzigen Stall als in königlichen Palästen zu wohnen. Sie gaben die Erlaubnis gern und freundlich, und die Herzogin fragte ihn, ob Altisidora bei ihm in Gunst stehe. Er antwortete ihr: Verehrte Gebieterin, Eure Herrlichkeit muß wissen, daß das ganze Leiden dieses Fräuleins aus Müßiggang entsteht, und das Mittel dagegen ist ehrbare und anhaltende Beschäftigung. Hier an dieser Stelle hat sie mir gesagt, in der Hölle würden Spitzen getragen, und da sie ohne Zweifel solche anzufertigen versteht, so sollte sie solche Arbeit nie aus der Hand lassen. Denn wenn sie beschäftigt ist, die Klöppel hin und her in Bewegung zu setzen, so wird das Bild oder die Bilder dessen, was sie liebt, ihre Phantasie nicht in Bewegung setzen können. Dies ist die Wahrheit, dies ist mein Erachten, dies ist mein Rat.

Auch der meinige, fügte Sancho hinzu; denn ich habe in meinem ganzen Leben keine Spitzenklöpplerin gesehen, die vor Liebe gestorben wäre. Mädchen, die stets beschäftigt sind, richten ihre Gedanken mehr auf die Vollendung der ihnen obliegenden Arbeit als auf ihre Liebesgeschichten. Das sage ich aus eigner Erfahrung, denn während ich beim Graben und Schaufeln bin, denke ich nicht an meine Hausehre, ich meine, an meine Teresa Panza, die ich doch lieber habe als meine Augenwimpern.

Sehr richtig gesprochen, Sancho, sagte die Herzogin, und ich will dafür sorgen, daß meine Altisidora sich inskünftige mit Weißnäherei beschäftigt, worauf sie sich vortrefflich versteht.

Es ist kein Grund vorhanden, Señora, versetzte Altisidora, dies Heilmittel anzuwenden; denn der Gedanke an die Grausamkeit, die dieser stumpfsinnige Wegelagerer gegen mich begangen hat, wird ihn ohne ein anderes Hilfsmittel aus meinem Gedächtnisse weglöschen. Mit Urlaub Eurer Durchlaucht will ich mich jetzt von hinnen begeben. Nicht sehen will ich mehr vor

meinen Augen, ich will nicht ſagen ſeine traurige Geſtalt, ſondern vielmehr ſein häßliches, abſcheuliches Gerippe.

Das kommt mir vor, ſagte der Herzog, wie man im Sprichwort ſagt: Wer zu Schmähungen kommt, möchte am liebſten gleich zum Verzeihen kommen.

Altiſidora ſtellte ſich, als ob ſie ſich die Tränen mit einem Tüchlein abtrocknete, und ging mit einer Verbeugung vor ihrer Herrſchaft aus dem Zimmer.

Ich ſage dir, ſprach Sancho, armes Mädchen, ich ſage dir, es wird dir bös ergehen, denn du haſt es mit einer Seele von Dünengras, mit einem Herzen von Eichenholz zu tun gehabt. Wahrhaftig, hätteſt du mit mir zu tun, ſo hätteſt du ein andres Vögelchen pfeifen hören.

Die Unterredung ging zu Ende, Don Quijote kleidete ſich an, ſpeiſte mit dem herzoglichen Paare und reiſte noch am nämlichen Nachmittage ab.

## Einundſiebzigſtes Kapitel

**Von dem, was ſich zwiſchen Don Quijote und ſeinem Knappen Sancho zutrug, da ſie nach ihrem Dorfe zogen.**

Der beſiegte und ſchwer bekümmerte Don Quijote zog ſeines Weges, einerſeits überaus nachdenklich, anderſeits ſehr vergnügt. Sein Trübſinn war durch ſeine Niederlage veranlaßt, ſeine Heiterkeit durch die Erwägung der Wundertätigkeit Sanchos, wie er ſie durch Altiſidoras Auferweckung gezeigt hatte; wiewohl es ihm doch einigermaßen ſchwer fiel, ſich zu überreden, daß das verliebte Mädchen wirklich tot geweſen. Sancho hingegen wanderte keineswegs mit frohem Sinne dahin. Es ſtimmte ihn trauig, daß Altiſidora ihr Verſprechen, ihm die Hemden zu ſchenken, nicht gehalten hatte. Dies ging ihm beſtändig im Kopfe

herum, und er sagte zu seinem Herrn: Wahrhaftig, Señor, ich bin gewiß der unglücklichste Arzt, der auf der Welt zu finden ist. Es gibt Doktoren auf Erden, die, wenn sie auch den Kranken, den sie behandeln, umbringen, bezahlt werden wollen für ihre Arbeit, die doch in nichts andrem besteht, als ein Zettelchen mit etlichen Arzneien darauf zu unterschreiben, die sie nicht einmal selber machen, sondern der Apotheker, und wupp dich! da haben sie ihren Profit weg. Mir aber, wenn die Heilung dritter Personen mich Blutstropfen, Nasenstüber, blaue Mäler, Nadelstiche und Geißelhiebe kostet, mir gibt man keinen Deut. Aber hol' mich der und jener, ich schwör's, bekomm' ich noch einmal einen Kranken unter die Hände, so soll man mir sie tüchtig schmieren, bevor ich ihn heile; denn

Wovon soll der Pfaff' essen,
Wenn nicht von der Messen?

Und ich will nicht glauben, daß mir der Himmel die Wunderkraft gegeben hat, die ich besitze, damit ich sie für nichts und wieder nichts zum Besten Dritter verwende.

Du hast recht, Freund Sancho, erwiderte ihm Don Quijote, und Altisidora hat sehr unrecht getan, daß sie dir die versprochenen Hemden nicht gegeben. Und wiewohl deine Kraft gratis data ist, denn sie hat dich keinerlei Studium gekostet, so ist's doch mehr als Studium, wenn du Martern an deinem eigenen Leibe erduldest. Was mich betrifft, so kann ich dir sagen, wenn du für die Geißelhiebe zur Entzauberung Dulcineas Bezahlung verlangt hättest, so hätte ich dir sie längst zu deiner vollen Zufriedenheit gegeben. Aber ich weiß nicht, ob die Zahlung sich mit der Kur verträgt, und ich möchte nicht, daß die Belohnung der Wirkung der Arznei hinderlich wäre. Trotzdem dünkt es mich, es kann nicht viel dabei verloren sein, wenn man es versucht. Überlege dir, Sancho, welchen Lohn du be-

gehrſt, und geißle dich auf der Stelle und bezahle dich dafür bar und mit eigner Hand, da du ja Geld von mir in Verwahr haſt.

Bei dieſem Anerbieten ſperrte Sancho Augen und Ohren eine Elle weit auf und war es in ſeinem Herzen ſogleich zufrieden ſich freiwillig zu geißeln und ſprach zu ſeinem Herrn: Wohlan denn, Señor, ich will mich bequemen, Euch in Euren Wünſchen zu Willen zu ſein, wenn ich einen Vorteil dabei habe. Die Liebe zu meinen Kindern und zu meiner Frau zwingt mich eigennützig zu erſcheinen. Sagt mir, gnädiger Herr, wieviel wollt Ihr mir geben für jeden Hieb, den ich mir gebe?

Wenn ich, Sancho, antwortete Don Quijote, dich nach Verhältnis der Wichtigkeit und der eigentümlichen Art dieſes Heilmittels bezahlen ſollte, ſo würden der Staatsſchatz von Venedig und die Goldgruben von Potoſi zu wenig ſein, um dich zu bezahlen. Überſchlage du, wieviel Geld du von mir bei dir haſt, und ſetze den Preis für jeden Geißelhieb an.

Deren ſind dreitauſenddreihundert und ſo und ſo viel, entgegnete Sancho, von denen habe ich mir etwa fünf gegeben, bleiben noch die andren übrig. Wir wollen dieſe fünf zu den ſo und ſo viel rechnen und auf die dreitauſend und dreihundert kommen — jeden zu einem Viertelreal gerechnet, denn weniger nehme ich nicht, und wenn's die ganze Welt mir befehlen wollte, macht dreitauſenddreihundert Viertelrealen. Die dreitauſend ſind fünfzehnhundert halbe Realen, die machen ſiebenhundertfünfzig Realen, und die dreihundert machen fünfundſiebzig Realen, und ſchlagen wir dieſe zu den ſiebenhundertfünfzig, ſo ſind es im ganzen achthundertfünfundzwanzig Realen. Dies will ich abziehen von dem Gelde, das ich für Euer Gnaden in Verwahr habe, und dann komme ich reich und zufrieden nach Hauſe, wenn auch tüchtig zerprügelt, denn man fängt keine Forellen ohne ...., weiter ſag' ich nichts.

O du gebenedeiter Sancho! o du liebenswürdiger Sancho! erwiderte ihm Don Quijote; wie sehr werden Dulcinea und ich dir zu jedem Gegendienst verpflichtet sein, solange uns der Himmel Leben vergönnen wird! Wenn sie wieder sein wird, was sie gewesen — und es ist unmöglich, daß sie nicht wieder so werde — dann wird ihr Unglück ein Glück und meine Niederlage ein wonnevoller Triumph gewesen sein. Denke aber nach, Sancho, wann du deine Geißelung anfangen willst; und damit du sie beschleunigst, lege ich dir hundert Realen zu.

Wann? versetzte Sancho; diese Nacht noch unfehlbar. Sorge Euer Gnaden nur dafür, daß wir sie draußen unter freiem Himmel zubringen, so will ich mir schon meinen Leib wund schlagen.

Es kam endlich die Nacht, welche Don Quijote mit ängstlicher Ungeduld erwartet hatte, da es ihm vorkam, als seien die Räder an Apollos Wagen gebrochen und der Tag ziehe sich länger als gewöhnlich hin, gerade wie es den Verliebten geht, die die Rechnung ihrer Wünsche nie richtig zu stellen vermögen. Sie begaben sich nun in ein anmutiges Wäldchen, das etwas abseits vom Wege war, entlasteten die Sättel Rosinantes und des Esels, streckten sich auf das grüne Gras und speisten von Sanchos Reisevorrat. Sancho machte aus der Halfter und dem Strick des Grauen eine starke, geschmeidige Geißel und zog sich etwa zwanzig Schritte von seinem Herrn unter Buchen zurück, die dort standen. Don Quijote, der ihn so voll Entschlossenheit und Mut sah, sagte zu ihm: Hab acht, Freund, daß du dich nicht in Stücke haust; laß dir Zeit, so daß jeder Schlag auf den andern warten muß; übereile dich nicht so sehr auf deiner Bahn, daß etwa in ihrer Mitte dir der Atem ausginge; ich meine: geißele dich nicht so gewaltig, daß du das Leben einbüßest, ehe du zu der gewünschten Anzahl gelangst. Und damit du nicht durch eine Karte zu viel oder zu wenig das Spiel verlierst, will

ich etwas abseits stehen bleiben und die Hiebe, die du dir gibst, an meinem Rosenkranz abzählen. Der Himmel stehe dir bei, wie es dein guter Vorsatz verdient.

Dem guten Zahler tut es nicht leid, ein Pfand zu geben, entgegnete Sancho. Ich will mich so hauen, daß es, ohne mich umzubringen, mich schmerzt, denn darin muß wohl das Wesen dieses Wunders bestehen.

Er entblößte sich sogleich vom Gürtel bis zum Nacken, schwang seinen Strick und fing an sich zu geißeln, und Don Quijote fing an die Hiebe zu zählen. Sancho mochte sich etwa sechs oder acht gegeben haben, als ihm der Spaß doch zu beschwerlich und dessen Preis gar zu gering erschien. Er hielt ein wenig inne und sagte zu seinem Herrn, er müsse wegen Übervorteilung Berufung einlegen, denn jeder dieser Hiebe sei es wert, mit einem halben Realen, nicht mit einem Viertel bezahlt zu werden.

Fahre nur fort, Freund Sancho, und laß den Mut nicht sinken, sagte Don Quijote zu ihm, ich verdoppele den Ansatz des Lohnes.

Auf die Art, versetzte Sancho, mag's in Gottes Namen sein, und es soll Hiebe regnen.

Allein der Schelm gab sie sich nicht mehr auf den Rücken, sondern schlug auf die Bäume und stieß von Zeit zu Zeit so gewaltige Seufzer aus, daß es schien, als ob er bei jedem sich die Seele aus dem Leibe risse. Don Quijotes Herz aber wurde weich, und in der Besorgnis, er möchte sich dabei ums Leben bringen, und er selbst könnte alsdann durch Sanchos Unvorsichtigkeit das Ziel seiner Wünsche nicht erreichen, rief er ihm zu: Bei deinem Leben, Freund, laß die Sache jetzt hier beruhen, denn diese Arznei scheint mir sehr bitter. Das Beste ist Eile mit Weile, Rom ist nicht in einem Tage gebaut. Mehr als tausend Hiebe, wenn ich mich nicht verrechnet habe, hast du dir schon gegeben, die mögen für jetzt genügen. Der Esel, wenn ich mich

eines rohen Volksausdrucks bedienen soll, der Esel trägt die Ladung, doch nicht die Überladung.

Nein, nein, Señor, antwortete Sancho, von mir soll es nicht heißen:

Hat er das Geld heimgetragen,
Hat er nicht Lust, sich weiter zu plagen.

Entfernt Euch wieder ein wenig und laßt mich mindestens noch einmal tausend Hiebe mir aufstreichen. Denn wenn wir in diesem Gefecht noch zwei Gänge tun, so haben wir die ganze Partie gewonnen, und es bleibt uns gar noch ein Überschuß.

Da du so gut im Zeuge bist, sprach Don Quijote, so möge dir der Himmel beistehen. Prügle dich immer zu, ich gehe beiseite.

Sancho kehrte zu seiner Aufgabe mit so mutigem Eifer zurück, daß er im Nu vielen Bäumen die Rinde abgeschlagen hatte; mit solcher Härte geißelte er sich! Einmal, wie er einen ungeheuren Hieb auf eine Buche führte, erhub er die Stimme und rief:

Hier soll Simson sterben,
Und alle Philister mit ihm verderben!

Bei diesem kläglichen Schrei und beim Schallen des grausamen Hiebes eilte Don Quijote herbei, ergriff die zusammengedrehte Halfter, die Sancho als Geißel brauchte, und sprach zu ihm: Nimmer erlaube das Geschick, Freund Sancho, daß um meines Wunsches willen du das Leben einbüßest, welches dir dazu dienen soll, Weib und Kinder zu ernähren. Mag Dulcinea eine bessere Gelegenheit abwarten! Ich will mich in den Grenzen einer bereits nahegerückten Hoffnung halten und harren, bis du neue Kräfte gewinnst, damit dieser Handel zu aller Zufriedenheit zu Ende geführt werde.

Weil Euer Gnaden es so will, Herre mein, erwiderte Sancho, so mag es meinetwegen so geschehen. Werft mir aber Euren

Mantel um die Schultern, ich bin im Schweiß und möchte mich nicht gern erkälten, denn die Neulinge im Geißeln sind solcher Gefahr ausgesetzt.

Don Quijote tat also und blieb im Unterkleid; er deckte Sancho zu, welcher schlief, bis ihn die Sonne erweckte. Hierauf setzten sie ihre Reise wieder fort und beschlossen sie an diesem Tage in einem Dorfe, das drei Meilen von ihrem letzten Raſtorte entfernt lag. Sie stiegen in einem Wirtshause ab, denn für ein solches erkannte es Don Quijote, und nicht für eine Burg mit tiefem Graben, Türmen, Fallgitter und Zugbrücke. Überhaupt, seit er besiegt worden, beurteilte er alle Dinge viel richtiger, wie sogleich erzählt werden soll.

Man herbergte sie in einem Zimmer zu ebener Erde, welches statt mit gepreßten Ledertapeten, mit altem bemalten Wollenzeug behangen war, wie es in Dörfern bräuchlich ist. Auf einer dieser Tapeten war von ungeschicktester Hand der Raub der Helena gemalt, wie der verwegene Gast sie dem Menelaus entführte. Und auf einer andern zeigte sich die Geschichte von Dido und Äneas, sie auf einem hohen Turme, wie sie mit einem halben Bettlaken dem fliehenden Gaste Zeichen machte, der auf einer Fregatte oder Brigantine über das Meer enteilte. Der Zuschauer erkannte bei den zwei Bildern, daß Helena gar nicht ungern entfloh, denn sie lachte verstohlen und schelmisch, aber die schöne Dido sah man Tränen so dick wie Nüsse vergießen. Don Quijote sprach bei diesem Anblick: Diese beiden Damen waren höchst unglücklich, daß sie nicht zu unsrer Zeit geboren wurden; und ich bin unglücklich über alle Ritter, daß ich nicht zu ihrer Zeit geboren wurde. Denn hätte ich diese Herren feindlich angerannt, so wäre Troja nicht verbrannt und Karthago nicht zerstört worden — schon dadurch, daß ich den Paris getötet hätte, wäre all dies große Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, sagte Sancho, es vergeht nicht viele Zeit, so wird es keine Weinstube, keine Schenke, kein Wirtshaus und keine Barbierstube geben, wo nicht die Geschichte unsrer Taten gemalt zu sehen ist. Indessen wünschte ich, daß die Hände eines besseren Malers sie malten, als der diese hier abgebildet hat.

Du hast recht, Sancho, sagte Don Quijote, denn dieser Maler ist wie Orbaneja, ein Maler, der in Úbeda lebte, und der, wenn man ihn fragte, was er male, stets antwortete: was eben daraus werden wird. Wenn er einmal einen Hahn malte, so schrieb er darunter: dies ist ein Hahn, damit man nicht meinen möchte, es sei ein Fuchs. Von dieser Art, bedünkt es mich, Sancho, muß wohl der Maler oder Schriftsteller sein, denn beides ist ganz einerlei, der die Geschichte jenes neuen Don Quijote ans Licht gezogen hat. Der hat auch gemalt oder geschrieben, was eben draus werden wollte. Er kann auch jenem Dichter geglichen haben, der in den letzten Jahren sich in der Residenz herumtrieb, namens Mauleon, der jede Frage auf der Stelle beantwortete. Und als ihn einer fragte: Was bedeutet Deum de deo, antwortete er: „Dreh um, oder ich drehe.“ Doch lassen wir dies beiseite, und sage mir, ob du gedenkst, dir diese Nacht wieder eine Tracht aufzuzählen, und ob du willst, daß es unter Dach und Fach oder unter freiem Himmel geschehe.

Ei du lieber Gott, Señor, antwortete Sancho, bei dem, was ich mir aufzuzählen gedenke, ist mir's einerlei, ob im Haus oder im freien Felde. Indessen möchte ich trotzdem, daß es unter Bäumen geschehe, denn es kommt mir vor, als leisteten sie mir Gesellschaft und hülfen mir wunderbar, meine Drangsal zu tragen.

Aber so soll es nicht sein, Freund Sancho, erwiderte Don Quijote; sondern damit du neue Kräfte sammelst, wollen wir es für unser Dorf aufheben, da wir spätestens übermorgen dort ankommen werden.

Sancho antwortete, der Ritter möge nach Belieben handeln, er aber wolle dies Geſchäft in aller Kürze abmachen, ſolang das Blut noch warm und die Mühlſteine noch geſchärft ſind: denn in der Zögerung liegt meiſtenteils die Gefahr; und

Auf Gott ſollſt du vertrauen
Und mit der Keule dreinhauen.

Beſſer ein Hab' ich als zwei Hätt' ich, beſſer ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach.

Keine Sprichwörter mehr, Sancho, bei dem einzigen Gott! ſprach Don Quijote; es ſcheint, du kehrſt zurück zu dem sicut erat. Sprich einfach und glatt und verirre dich nicht ins Hundertſte und Tauſendſte, wie ich dir ſchon öfters geſagt habe, und du wirſt ſehen, wie du hundert- und tauſendmal beſſer fährſt.

Ich weiß nicht, warum ich immer das Unglück habe, entgegnete Sancho, daß ich keinen vernünftigen Satz ſprechen kann ohne ein Sprichwort, und kein Sprichwort, das mir nicht ein vernünftiger Satz ſcheint. Aber ich will mich beſſern, wenn ich kann.

Und hiermit endigte für diesmal ihr Geſpräch.

## Zweiundſiebzigſtes Kapitel

### Wie Don Quijote und Sancho nach ihrem Dorfe kamen.

Dieſen ganzen Tag verweilten Don Quijote und Sancho Panza in dieſem Dorfe und in dieſem Wirtshauſe und warteten den Abend ab, der eine, um in freiem Felde ſeine Tracht Geißelhiebe vollends abzumachen, der andre, um dieſe Geißelung und mit ihr ſeine Wünſche am Ziel zu ſehen.

Inzwiſchen kam ein Reiſender zu Pferde mit drei oder vier Dienern im Gaſthaus an, und einer derſelben ſagte zu dem

Reiter, der ihr Herr zu ſein ſchien: Hier kann Euer Gnaden, Señor Don Álvaro Tarfe, heute Mittagsruhe halten. Das Gaſthaus ſcheint reinlich und kühl.

Bei dieſen Worten ſprach Don Quijote zu Sancho: Siehe, Sancho, als ich jenes Buch durchblätterte, das den zweiten Teil meiner Geſchichte enthalten ſoll, bin ich, wie ich meine, im Vorübergehen auf dieſen Namen Don Álvaro Tarfe geſtoßen.

Das kann wohl ſein, entgegnete Sancho; laſſen wir ihn abſteigen, nachher wollen wir ihn danach fragen.

Der Ritter ſtieg ab, und die Wirtin gab ihm ein Zimmer im Erdgeſchoß gegenüber dem Gemache Don Quijotes. Es war ebenfalls mit bemaltem Stoff behangen, wie das Zimmer Don Quijotes. Der neu angekommene Edelmann kleidete ſich ſommerlich um, und nachdem er ſich in die Vorhalle des Wirtshauſes begeben, die geräumig und kühl war, und in welcher Don Quijote auf und ab ging, fragte er dieſen: Wo reiſt Euer Gnaden hin, edler Junker?

Don Quijote antwortete ihm: Nach einem Dorfe hier in der Nähe, von wo ich gebürtig bin. Und wo geht Euer Gnaden hin?

Ich, Señor, antwortete der Edelmann, gehe nach Granada, meiner Vaterſtadt.

Eine treffliche Vaterſtadt, verſetzte Don Quijote. Aber Euer Gnaden wolle mir den Gefallen tun, Euren Namen zu nennen, denn es bedünkt mich weit wichtiger ihn zu erfahren als ich füglich ſagen kann.

Mein Name iſt Don Álvaro Tarfe, antwortete der Fremde.

Darauf verſetzte Don Quijote: Ganz gewiß, denke ich, wird Euer Gnaden jener Don Álvaro Tarfe ſein, deſſen Name gedruckt zu leſen iſt im zweiten Teil der Geſchichte des Don Quijote von der Mancha, der von einem neuen Schriftſteller in Druck gegeben und ans Licht der Welt gebracht worden iſt.

Eben derſelbe bin ich, antwortete der Edelmann, und der erwähnte Don Quijote, die Hauptperſon in der beſagten Geſchichte, war ein ſehr guter Freund von mir, und ich war derjenige, der ihn aus ſeiner Heimat fortführte oder wenigſtens ihn bewog, zu einem Turnier zu kommen, das in Zaragoza abgehalten wurde, wohin ich ſelber reiſte. Und wahrlich, wahrlich, ich habe ihm viele Freundſchaftsdienſte erwieſen und ihn davon erlöſt, daß der Henker ihm den Rücken ſtrich, weil er über alles Maß frech geweſen.

So ſagt mir doch auch, Señor Don Álvaro, gleiche ich irgendwie jenem Don Quijote, von welchem Euer Gnaden ſpricht?

Nein, gewiß nicht, antwortete der Fremde, nicht im geringſten.

Und jener Don Quijote, fragte der unſrige, hatte er einen Schildknappen bei ſich namens Sancho Panza?

Allerdings hatte er ihn, antwortete Don Álvaro, und wiewohl derſelbe den Ruf eines witzigen Spaßmachers hatte, ſo hörte ich doch nie einen Witz von ihm, der witzig geweſen wäre.

Das will ich wohl glauben, fiel hier Sancho Panza ein; denn witzige Späße vorzubringen iſt nicht jedermanns Sache, und jener Sancho, von dem Euer Gnaden ſpricht, Herr Junker, muß ein großer Schurke und zugleich ein geiſtloſer Kerl und Spitzbube geweſen ſein; denn der wahre Sancho Panza bin ich, und witzige Einfälle regnet es nur ſo bei mir. Oder aber, macht einmal die Probe und zieht des Wegs hinter mir her, wenigſtens ein Jahr lang, und Ihr werdet ſehen, daß ſie mir auf Schritt und Tritt von den Lippen fallen, und zwar von ſolcher Art und in ſolcher Zahl, daß ich, während ich in den meiſten Fällen gar nicht weiß, was ich ſage, jeden zum Lachen bringe, der mich hört. Und der wahre Don Quijote von der Mancha, der berühmte, der heldenhafte und wohlverſtändige, der verliebte, der Abhelfer aller Ungebühr, der Vertreter der Unmündigen und

Waiſen, der Beſchützer der Witwen, der Herzensmörder aller Jungfrauen, der die unvergleichliche Dulcinea del Toboſo zur einzigen Gebieterin hat, das iſt dieſer Herr, der hier vor Euren Augen ſteht, und der mein Dienſtherr iſt. Jedweder andre Don Quijote und jeder andre Sancho Panza iſt nur Poſſe und Traumbild.

Bei Gott, ich glaube es, antwortete Don Álvaro; denn in den paar Worten, die Ihr geſagt habt, lieber Freund, habt Ihr mehr Kurzweiliges vorgebracht als jener andre Sancho Panza in ſämtlichen Äußerungen, die ich von ihm gehört, und deren waren gar viele. Er hatte mehr vom Freſſer an ſich als vom witzigen Spaßmacher, und mehr vom Dummkopf als vom kurzweiligen Menſchen, und ich halte es für unzweifelhaft, daß die Zauberer, die den guten Don Quijote verfolgen, mich mit dem ſchlechten Don Quijote haben verfolgen wollen. Aber ich weiß eigentlich nicht, was ich ſagen ſoll, denn ich kann es beſchwören, ich habe ihn zu Toledo im Tollhauſe eingeſperrt verlaſſen, wo man ihn heilen will, und jetzt kommt hier ein andrer Don Quijote zum Vorſchein, der allerdings von dem meinigen ſehr verſchieden iſt.

Ich, ſagte Don Quijote, ich weiß nicht, ob ich gut bin; aber ich darf ſagen, daß ich nicht der ſchlechte bin. Zu deſſen Erweis ſollt Ihr wiſſen, Señor Don Álvaro Tarfe, daß ich in meinem ganzen Leben nie in Zaragoza geweſen bin; vielmehr, gerade weil man mir ſagte, jenes Scheinbild von einem Don Quijote ſei bei dem Turnier in jener Stadt zugegen geweſen, wollte ich ſie gar nicht betreten, um ihm angeſichts der ganzen Welt ſeine Lüge nachzuweiſen. Daher zog ich geradeswegs nach Barcelona. Das iſt der Wohnſitz der feinen Sitte, die Herberge der Fremden, die Verpflegungsſtätte der Armen, die Heimat der Helden, die Rächerin der Gekränkten, das anmutige Stelldichein treuer Freundſchaften und ganz einzig durch ihre Lage und Schönheit. Und wiewohl meine dortigen Erlebniſſe

nicht sehr freudig, sondern sehr betrübter Art waren, so ertrage ich sie doch ohne Betrübnis, nur weil ich Barcelona gesehen habe. Kurz, Señor Don Álvaro Tarfe, ich bin Don Quijote von der Mancha, derselbe, den der Ruf nennt, und nicht jener unselige Mensch, der sich meines Namens anmaßen und mit meinen Gedanken prunken wollte. Ich bitte Euer Gnaden, bei alle dem, was Ihr dem Vorzuge ein Ritter zu sein schuldet, geruhet vor dem Schultheißen dieses Dorfes eine Erklärung abzugeben, daß Ihr mich, solange Ihr lebt, bis jetzt noch nie gesehen habt, und daß ich nicht der im zweiten Teil gedruckte Don Quijote bin, ebensowenig als dieser Sancho Panza, mein Schildknappe, derselbe ist, den Ihr gekannt habt.

Das will ich sehr gerne tun, antwortete Don Álvaro, obgleich es höchst verwunderlich ist, zwei Don Quijotes und zwei Sanchos zu gleicher Zeit zu sehen, die im Namen ebenso miteinander übereinstimmen als sie in ihren Handlungen sich unterscheiden. Nochmals sage ich's und bleibe fest dabei, ich habe nicht gesehen, was ich gesehen, und was vor meinen Augen geschehen, ist nicht geschehen.

Ganz gewiß, sagte Sancho, muß Euer Gnaden ebenso verzaubert sein wie unser Fräulein Dulcinea del Toboso. Und wollte der Himmel, Eure Entzauberung hinge davon ab, daß ich mir noch einmal dreitausend und so und so viele Hiebe gäbe, wie ich mir sie für Dulcinea aufmesse, ich gäbe sie mir, ohne den geringsten Vorteil dafür zu verlangen.

Ich verstehe das mit den Hieben nicht, sagte Don Álvaro.

Und Sancho antwortete ihm, das wäre zu weitläufig zu erzählen. Er würde es ihm aber mitteilen, wenn sie vielleicht desselben Weges zögen.

Inzwischen kam die Essensstunde. Don Quijote und Don Álvaro speisten zusammen. Zufällig kam der Bürgermeister des Ortes mit einem Aktuar ins Gasthaus, und vor besagtem

Bürgermeister stellte Don Quijote einen förmlichen Antrag nebst Gesuch: wie daß sein Recht es erheische, daß Don Álvaro Tarfe, nämlich der Edelmann, der hier zugegen sei, vor Seiner Gnaden dem Herrn Bürgermeister erkläre, daß er den gleichfalls hier anwesenden Don Quijote von der Mancha durchaus nicht kenne, und daß dieser nicht derselbe sei, der geschildert werde in einer im Druck erschienenen Geschichte unter dem Titel: Zweiter Teil des Don Quijote von der Mancha, verfaßt von einem gewissen de Avellaneda, gebürtig aus Tordesillas Hierauf erledigte der Bürgermeister die Sache nach Recht und Gesetz. Die Erklärung wurde in aller Rechtskraft ausgestellt, wie in solchen Fällen erforderlich; worüber Don Quijote und Sancho sehr vergnügt waren, gerade als ob eine solche Erklärung von Wichtigkeit wäre, und als ob der Unterschied zwischen den beiden Don Quijotes und den beiden Sanchos sich nicht schon deutlich genug in ihren Worten und Werken zeigte.

Zwischen Don Álvaro und Don Quijote wurden viele Höflichkeitsbezeugungen und freundschaftliche Anerbietungen ausgetauscht, wobei der große Manchaner seinen Verstand in so hellem Lichte zeigte, daß er Don Álvaro Tarfe seinen Irrtum gänzlich benahm und dieser wirklich glaubte, er müsse verzaubert sein, da er zwei einander so entgegengesetzte Don Quijotes mit Händen griff.

Der Abend kam heran, sie schieden von diesem Orte, und ungefähr eine halbe Meile von da trennten sich die verschiedenen Straßen: die eine führte nach Don Quijotes Dorf, und die andre war es, die Don Álvaro einschlagen mußte. Auf diesem kurzen Wege erzählte ihm Don Quijote das Unglück seiner Niederlage und die Verzauberung Dulcineas, sowie die Art ihrer Heilung. Alles dieses setzte Don Álvaro aufs neue in Verwunderung; er umarmte Don Quijote und Sancho und setzte seinen Weg fort, so wie Don Quijote den seinigen.

Der Ritter verbrachte dieſe Nacht wiederum in einem Gehölze, um Sancho Gelegenheit zu geben ſeine Geißelung zu vollenden, und Sancho tat das auch auf dieſelbe Weiſe wie in der vergangenen Nacht, mehr auf Koſten der Rinde der dortſtehenden Buchen als auf Koſten ſeines Rückens, den er ſorgſam behütete, daß die Hiebe ihm nicht einmal eine Mücke von der Haut fortgeſcheucht hätten, falls eine ſolche darauf geſeſſen hätte. Der betrogene Don Quijote ließ keinen Hieb in ſeiner Rechnung verloren gehen und fand, daß es mit denen der vergangenen Nacht dreitauſendneunundzwanzig waren. Die Sonne ſchien abſichtlich früher aufgeſtanden zu ſein, um das Opfer mit anzuſehen, und bei ihrem Lichte ſetzten ſie ihren Weg fort, wobei ſie von dem Irrtum Don Álvaros ſprachen, und wie wohl überlegt es geweſen ſei, daß man ſeine Ausſage vor Gericht habe feſtſtellen laſſen, und zwar auf ſo beweiskräftige Weiſe.

Dieſen Tag und dieſe Nacht zogen ſie weiter, ohne daß ihnen etwas Erzählenswertes begegnet wäre, ausgenommen, daß in der Nacht Sancho ſeine Aufgabe vollendete, worüber Don Quijote über alle Maßen vergnügt war, ſo daß er den Tag kaum erwarten konnte, um zu ſehen, ob er unterwegs ſeine nun entzauberte Gebieterin Dulcinea treffen werde. Wirklich ſtieß ihm bei Fortſetzung ſeiner Reiſe kein Frauenzimmer auf, dem er nicht entgegen ging, um herauszufinden, ob es Dulcinea del Toboſo ſei, da er es für unfehlbar hielt, daß Merlins Verheißungen nicht lügen könnten.

Unter ſolchen Gedanken und voll von dieſen Wünſchen ſtiegen ſie eine Anhöhe hinan, von welcher aus ſie ihr Dorf erblickten. Wie Sancho das erſah, warf er ſich auf die Knie und ſagte: Öffne die Augen, erſehnte Heimat, und ſieh Sancho Panza, deinen Sohn, zu dir zurückkehren, wenn nicht mit vielen Reichtümern, doch mit vielen Prügeln beladen. Öffne die Arme und empfange auch deinen Sohn Don Quijote, den zwar fremde

Arme besiegt haben, der aber als Sieger über sich selbst einherzieht, was, wie er selber mir gesagt hat, der größte Sieg ist, den man erwünschen kann. Geld bringe ich mit; aber

Kriegt' ich Hiebe schwer und mächtig,
Ritt ich doch einher gar prächtig.

Laß diesen Blödsinn unterwegs, sagte Don Quijote, wir wollen in unser Dorf einziehen, mit dem rechten Fuß voran. Dort wollen wir auf Mittel sinnen, wie wir unsre poetischen Gedanken zur Tat werden lassen, und wollen den Plan zu dem Schäferleben ausarbeiten, dem wir uns zu widmen gedenken.

Hiermit stiegen sie den Hügel hinab und zogen nach ihrem Dorfe.

## Dreiundsiebzigstes Kapitel

**Von den Vorzeichen, welche Don Quijote beim Einzug in sein Dorf bemerkte, nebst andern Begebnissen, so dieser großen Geschichte zu besonderer Zierde und höherem Wert gereichen.**

Am Eingang des Dorfes, so berichtet Sidi Hamet, sah Don Quijote, wie zwei Jungen auf den Tennen des Ortes miteinander Streit hatten, und der eine sagte zum andern: Gib dir keine Mühe, Periquillo, du wirst sie in deinem Leben nie wieder sehen.

Dies hörte Don Quijote und sprach zu Sancho: Hast du beachtet, Freund, was jener Junge gesagt hat: du wirst sie in deinem Leben nie wiedersehen?

Nun denn, antwortete Sancho, was liegt daran, daß der Junge das gesagt hat?

Was daran liegt? entgegnete Don Quijote. Siehst du nicht, daß, bei Anwendung dieses Wortes auf meine Wünsche, es bedeutet, daß ich Dulcinea nicht wiedersehen werde?

Sancho wollte ihm antworten, als ſeine Aufmerkſamkeit durch den Anblick eines Haſen abgelenkt wurde, der fliehend über das Feld herſprang und, von vielen Hunden und Jägern verfolgt, ſich ängſtlich unter die Beine des Eſels flüchtete und da niederduckte. Sancho ergriff ihn mit der bloßen Hand und reichte ihn Don Quijote hin; dieſer aber ſprach: **Malum signum, malum signum!** Ein Haſe flieht, Hunde verfolgen ihn, Dulcinea läßt ſich nicht ſehen.

Euer Gnaden iſt gar wunderlich, ſagte Sancho. Wir wollen annehmen, dieſer Haſe iſt Dulcinea del Toboſo, dieſe Hunde, die ihn verfolgen, ſind die ſchurkiſchen Zauberer, die ſie in eine Bäuerin verwandelt haben: ſie flieht, ich ergreife ſie und bringe ſie in Eure Gewalt. Ihr habt ſie in Euren Armen und hegt und herzet ſie — was iſt das für ein böſes Zeichen, oder welch böſe Vorbedeutung kann man daraus abnehmen?

Die beiden Jungen, die miteinander geſtritten, kamen herbei, ſich den Haſen anzuſehen, und Sancho fragte einen derſelben, worüber ſie ſich gezankt hätten. Derjenige, der die Worte geſagt hatte: du wirſt ſie in deinem Leben nie wieder ſehen, antwortete ihm, er habe dem andern Jungen einen Käfig mit Grashüpfern weggenommen und gedenke ihm den ſeine Lebtage nicht wiederzugeben. Sancho nahm vier Viertelrealen aus ſeiner Taſche, reichte ſie dem Jungen für den Käfig und gab dieſen Don Quijote in die Hand mit den Worten: Hier, Señor, ſeht hier Eure Vorzeichen zerſtört und über den Haufen geworfen; ohnehin haben ſie mit unſern Erlebniſſen, wie ich, obwohl ein dummer Kerl, meine, ebenſowenig zu ſchaffen als mit den Wolken von vorigem Jahre. Auch habe ich, wenn ich mich recht entſinne, den Pfarrer unſres Dorfes ſagen hören, es gezieme ſich nicht für Chriſten und vernünftige Leute, auf ſolche Kindereien acht zu haben. Ja, Euer Gnaden ſelbſt hat es mir in den letzten Tagen geſagt und mich belehrt, daß alle Chriſten, die auf Vorzeichen achten, dumme

Kerle seien. Also brauchen wir uns nicht darauf zu steifen, sondern wollen darüber hinweggehen und in unser Dorf einziehen.

Die Jäger kamen herzu und verlangten ihren Hasen, Don Quijote gab ihn ihnen. Die beiden setzten ihren Weg fort und trafen auf einem Rasenplätzchen den Pfarrer und den Bakkalaureus Carrasco in ihrem Brevier lesend. Nun muß man wissen, daß Sancho Panza über seinen Grauen und über das Bündel mit den Rüstungsstücken als Reisedecke den mit Flammen bemalten Überwurf von Wollenzeug gebreitet hatte, mit dem er im Schlosse des Herzogs an jenem Abend bekleidet war, wo Altisidora wieder ins Leben zurückkehrte. Auch hatte er den spitzen Hut dem Tiere auf den Kopf gestülpt, jedenfalls die unerhörteste Umgestaltung und Ausschmückung, in der man je auf Erden einen Esel gesehen. Die beiden wurden sogleich von dem Pfarrer und dem Bakkalaureus erkannt, welche ihnen mit offenen Armen entgegenkamen. Don Quijote stieg ab und preßte sie innig in die Arme. Die Gassenjungen, die wie Luchse sind, denen man nicht entgehen kann, bemerkten den spitzen Hut des Esels, liefen herbei, ihn anzusehen, und riefen einander zu: Kommt, Jungen, da könnt ihr Sanchos Esel schöner herausgeputzt sehen als einen Pfingstochsen, und Don Quijotes Tier noch hagerer als am ersten Tag.

So zogen sie im Dorfe ein, von Gassenjungen umringt, vom Pfarrer und Bakkalaureus begleitet, begaben sich nach dem Hause Don Quijotes und fanden an dessen Türe die Haushälterin und die Nichte, zu welchen die Nachricht von der Ankunft des Ritters schon gedrungen war. Dieselbe Kunde hatte man auch schon Teresa Panza, der Ehefrau Sanchos, gebracht. Mit unordentlich herumhängendem Haar und halbbekleidet, ihre Tochter Sanchica an der Hand führend, lief sie herbei, um ihren Mann zu sehen. Und als sie ihn nicht so fein angezogen fand

wie sie glaubte, daß ein Statthalter es sein müsse, sprach sie zu ihm: Wie kommt Ihr so einhergegangen, Mann? Ich sehe, Ihr kommt zu Fuße mit Blasen an den Sohlen und seht eher aus wie ein Stadtnarr als wie ein Statthalter.

Schweig, Teresa, antwortete Sancho. Gar oft sind da Haken und Stangen, und es tut kein Speck dran hangen. Laß uns nach Hause gehen, da wirst du Wunder hören. Geld bringe ich mit, das ist die Hauptsache. Ich habe es durch meine Betriebsamkeit verdient und ohne jemandes Schaden.

Bringet Ihr nur Geld mit, mein lieber Mann, sagte Teresa, ob Ihr es nun hier am Ort oder da und dort verdient habt! Ja Ihr mögt es verdient haben, wie Ihr wollt, so habt Ihr sicher mit Eurem Erwerben keine neue Mode in der Welt aufgebracht.

Sanchica umarmte ihren Vater und fragte ihn, ob er ihr etwas mitbringe; sie habe auf ihn gewartet wie auf einen Maienregen. Sie faßte ihn am Gürtel, sein Weib an der Hand, das Mädchen zog den Esel hinter sich her, und so gingen sie nach ihrem Hause und ließen Don Quijote in dem seinigen unter den Händen seiner Nichte und seiner Haushälterin und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Bakkalaureus.

Don Quijote ging, ohne die geeignete Frist und Stunde abwarten zu wollen, auf der Stelle mit dem Bakkalaureus und dem Pfarrer beiseite und erzählte ihnen in kurzen Worten seine Niederlage und die von ihm übernommene Verpflichtung, sein Dorf ein ganzes Jahr lang nicht zu verlassen, die er buchstäblich einhalten wolle, schlecht und recht als fahrender Ritter handelnd und dazu verbunden durch die strenge Pflicht und Vorschrift des fahrenden Rittertums. Er habe den Gedanken gefaßt, während dieses Jahres als Schäfer zu leben und in der Einsamkeit der Gefilde seine Zeit zuzubringen, wo er ungebunden seinen Liebesgedanken freien Lauf lassen und sich in dem tugendsamen schäferlichen Berufe üben könne. Er bitte sie, wenn sie nicht zu

viel zu tun hätten und nicht mit wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt seien, seine Gefährten sein zu wollen. Er würde Schafe kaufen und eine Herde, die hinreichend sei, daß sie sich den Namen Schäfer beilegen dürften. Übrigens tue er ihnen zu wissen, daß das Hauptsächlichste dieser Angelegenheit schon getan sei, er habe ihnen bereits ihre Namen beigelegt, die ihnen passen würden wie angegossen.

Der Pfarrer bat, sie ihnen mitzuteilen. Don Quijote antwortete: Er werde der Schäfer Quijotiz heißen, der Bakkalaureus Schäfer Carrascón, der Pfarrer Schäfer Curiambro, und Sancho Panza Schäfer Pancino.

Alle waren starr über Don Quijotes neue Narrheit; aber damit er ihnen nicht noch einmal aus dem Dorf zu seinen Rittertaten ausziehe, und weil sie hofften, er könne wohl während dieses Jahres geheilt werden, stimmten sie seinem neuen Plane zu, ließen seine Torheit als Gescheitheit gelten und erboten sich, ihm in seinem neuen Berufe Gefährten zu sein.

Dazu kommt noch, sagte Sansón Carrasco, daß ich, wie die ganze Welt ja weiß, ein hochberühmter Dichter bin. Ich werde also bei jeder Gelegenheit Gedichte verfassen, schäferliche oder hofmäßige oder wie es mir sonst am besten paßt, damit wir in jenen Wildnissen, wo wir umherwandern werden, uns gut unterhalten. Was aber am nötigsten ist, meine Herren: ein jeder muß sich einen Namen für die Schäferin wählen, die er in seinen Versen zu feiern gedenkt, und es darf kein Baum übrig bleiben, wenn er auch noch so hart ist, wo er sie nicht anschreiben und ihren Namen eingraben solle, wie es Brauch und Sitte ist bei den verliebten Schäfern.

So ist's recht, bemerkte Don Quijote, obwohl ich selbst der Mühe überhoben bin, den Namen einer erdichteten Schäferin aufzusuchen, denn es ist ja die unvergleichliche Dulcinea del Toboso vorhanden, die Glorie dieser Gestade, der Schmuck dieser

Gefilde, die Lebensquelle der Schönheit, die Blume der Anmut, kurz, ein Weſen, für welches keine Lobpreiſung zu viel iſt, ſo übertrieben ſie auch ſcheinen mag.

Das iſt wahr, ſagte der Pfarrer. Aber auch wir werden hier herum die richtigen Schäferinnen finden, und wollen wir beſſere beſitzen, ſo laſſen wir ſie uns ſchnitzen.

Sanſón Carrasco fügte hinzu: Und wenn es uns an Namen fehlen ſollte, ſo werden wir ihnen die gedruckten und in Büchern enthaltenen Namen geben, von denen die Welt voll iſt, Filida, Amarilis, Diana, Flérida, Galatea, Beliſarda; denn da dieſe auf den Märkten verkauft werden, können auch wir ſie kaufen und ſie für unſer eigen halten. Wenn meine Dame, oder richtiger geſagt, meine Schäferin zufällig Ana heißen ſollte, werde ich ſie unter dem Namen Anarda feiern, und wenn Francisca, nenne ich ſie Francenia, und wenn Lucia, Lucinda, denn das iſt alles einerlei. Und Sancho Panza, ſofern er in unſre Brüderſchaft eintreten ſoll, kann ſein Weib Tereſa Panza unter dem Namen Tereſaina feiern.

Don Quijote lachte ſehr über dieſe Verwendung der Namen, und der Pfarrer lobte über alles Maß ſeinen ehrbaren und tugendſamen Entſchluß und erbot ſich aufs neue, ihm die ganze Zeit über, die ihm von ſeinen pflichtmäßigen Beſchäftigungen frei bleiben würde, Geſellſchaft zu leiſten. Hiermit nahmen ſie Abſchied von ihm, mit der Bitte und dem guten Rat, für ſeine Geſundheit zu ſorgen und ſeiner mit allem Guten zu pflegen.

Das Schickſal wollte es, daß ſeine Nichte und die Haushälterin die Unterhaltung der drei mit anhörten, und ſobald die beiden ſich entfernt hatten, traten ſie in Don Quijotes Zimmer, und die Nichte ſprach zu ihm: Was iſt das, Herr Oheim? Jetzt, wo wir dachten, Euer Gnaden werde ſich wieder auf Euer Haus beſchränken und in demſelben ein ruhiges und ehrbares

Leben führen, wollt Ihr Euch auf neue Irrwege einlassen und das Schäferlein spielen:

Schäferlein, wo kommst du her?
Schäferlein, wo gehst du hin?

Wahrhaftig, der Halm ist schon zu dürr, um Pfeifchen daraus zu schneiden.

Die Haushälterin fügte hinzu: Und kann denn Euer Gnaden auf freiem Felde die Mittagsstunden des Sommers, die kalten Nächte des Winters und das Geheul der Wölfe aushalten? Gewiß nicht, denn das ist ein Geschäft und Amt für handfeste, abgehärtete Leute, die von den Windeln und Wickelbändern an für einen solchen Beruf sind erzogen worden. Wenn denn zwischen zwei Übeln die Wahl sein muß, so ist es immer noch besser ein fahrender Ritter sein als ein Schäfer. Überlegt es Euch, Señor, nehmt meinen Rat an, ich gebe ihn Euch nicht etwa von Wein und Brot übersättigt, sondern ganz nüchtern und weil ich fünfzig Jahre alt bin: Bleibt in Eurem Hause, sorgt für Euer Hab und Gut, geht häufig zur Beichte, tut den Armen Gutes, und es soll auf meine Seele kommen, wenn es Euch nicht wohl bekommt.

Schweigt Kinder, antwortete ihnen Don Quijote, ich weiß ganz wohl, was mir zu tun obliegt. Bringt mich zu Bett, es kommt mir vor, ich bin nicht recht wohl. Übrigens haltet euch überzeugt, daß ich, ob ich nun als fahrender Ritter lebe oder als Schäfer herumfahre, nie unterlassen werde für eure Bedürfnisse zu sorgen, wie ihr aus meinen Handlungen erkennen werdet.

Die guten Mädchen, denn das waren Haushälterin und Nichte ohne Zweifel, brachten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen gaben und ihn bestmöglichst verpflegten.

# Vierundſiebzigſtes Kapitel

**Wie Don Quijote krank wurde, ſein Teſtament machte und ſtarb.**

Da die menſchlichen Dinge nicht von ewiger Dauer ſind und es von ihrem Beginn an mit ihnen immer abwärts geht, bis ſie zu ihrem letzten Ende gelangen, beſonders aber das menſchliche Leben, und da Don Quijotes Leben nicht das Vorrecht vom Himmel beſaß in ſeinem Laufe ſtille zu ſtehen, ſo kam ſein Ende und Ziel, als er ſich deſſen am wenigſten verſah. Denn ob es nun von dem Gram über ſeine erlittene Niederlage gekommen, oder durch Fügung des Himmels, der es ſo angeordnet — es niſtete ſich bei ihm ein Fieber ein, das ihn ſechs Tage lang im Bette hielt. Während dieſer Zeit wurde er häufig von ſeinen Freunden, dem Pfarrer, dem Bakkalaureus und dem Barbier beſucht, und Sancho Panza, ſein braver Schildknappe, wich nicht vom Kopfende ſeines Bettes. Da ſie alle glaubten, der Kummer darüber, daß er ſich beſiegt und ſeine Sehnſucht nach Dulcineas Erlöſung und Entzauberung nicht erfüllt ſah, hätten ihn in dieſen Zuſtand verſetzt, ſo ſuchten ſie auf jede mögliche Weiſe ihn aufzuheitern, und der Bakkalareus ermahnte ihn, Mut zu faſſen und aufzuſtehen, um ihr Schäferleben zu beginnen, für welches er ſchon ein Hirtengedicht verfaßt habe, vor welchem alle, die Sannazaro verfaßt habe, ſich verkriechen könnten. Er habe auch ſchon für ſein eignes Geld zwei koſtbare Hunde gekauft, um die Herde zu hüten, der eine heiße Barcino und der andre Butrón, ein Herdenbeſitzer in Quintanar habe ſie ihm verkauft. Aber trotz alledem wurde Don Quijote ſeines Trübſinnes nicht ledig. Seine Freunde riefen den Arzt, der ihm den Puls fühlte und gar nicht zufrieden damit war und ihm bemerkte, er möge auf jeden guten und ſchlechten Fall hin für das Heil ſeiner Seele ſorgen, da ſeines Körpers Heil in Gefahr ſtehe.

Don Quijote hörte dies mit ruhigem Gemüte an; aber nicht so seine Haushälterin, seine Nichte und sein Schildknappe, die bitterlich zu weinen anfingen, als sähen sie ihn schon tot vor ihren Augen liegen. Der Ausspruch des Arztes lautete, daß Schwermut und Verdruß sein Ende herbeiführten. Don Quijote bat, man möge ihn allein lassen, weil er ein wenig schlafen wolle. Sie taten es, und er schlief in einem Zuge, wie man zu sagen pflegt, über sechs Stunden, so daß die Haushälterin und Nichte schon fürchteten, er würde aus dem Schlafe nicht wieder zum Leben kommen. Indessen erwachte er nach Verlauf der erwähnten Zeit und sprach laut aufschreiend: Gebenedeiet sei der allmächtige Gott, der mir eine so große Wohltat erwiesen! Wahrlich, seine Barmherzigkeit hat keine Grenzen, und die Sünden der Menschen mindern und hemmen sie nimmer.

Die Nichte horchte aufmerksam auf die Worte des Oheims, und sie schienen ihr vernünftiger zu sein, als er sie, wenigstens in dieser Krankheit, zu äußern pflegte. Sie fragte ihn: Was denn meint Euer Gnaden, Señor? Haben wir was Neues? Was meint Ihr mit dieser Barmherzigkeit und mit den Sünden der Menschen?

Die Barmherzigkeit, die ich meine, liebe Nichte, antwortete Don Quijote, ist die, welche in diesem Augenblicke Gott an mir bewiesen hat, Gott, welchen meine Sünden, wie ich sagte, nicht abhalten sie an mir zu üben. Ich habe jetzt ein freies, klares Urteil, ledig aller umnebelnden Schatten der Unvernunft, mit welchen das beständige, das verwünschte Lesen der abscheulichen Ritterbücher meinen Geist umzogen hatte. Jetzt erkenne ich ihren Unsinn und ihren Trug, und ich fühle mich nur deshalb voll Leides, weil diese Erkenntnis meines Irrtums so spät gekommen ist, daß sie mir keine Zeit läßt, ihn einigermaßen wieder gut zu machen und andre Bücher zu lesen, daß sie ein Licht meiner Seele würden. Ich fühle mich, Nichte, dem Tode nahe. Ich möchte

gerne so sterben, daß ich bewiese, mein Leben sei nicht so arg gewesen, um den Namen eines Narren zu hinterlassen; wenn ich es auch gewesen bin, so möchte ich doch diese Tatsache nicht auch noch bei meinem Tode bekräftigen. Rufe mir, meine Liebe, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Bakkalaureus Sanson Carrasco und Meister Nikolas den Barbier. Ich will beichten und mein Testament machen.

Durch den Eintritt der genannten drei Personen wurde die Nichte dieser Mühe überhoben. Kaum erblickte sie Don Quijote, so rief er ihnen entgegen: Wünscht mir Glück dazu, meine lieben Herren, daß ich nicht mehr Don Quijote von der Mancha bin, sondern Alonso Quijano der Gute, wie ich um meines Lebenswandels willen genannt wurde. Jetzo bin ich ein Feind des Amadis von Gallien und der unzähligen Schar seiner Sippschaft; jetzt sind mir all die gottverlassenen Geschichten vom fahrenden Rittertum verhaßt; jetzt erkenne ich meine Torheit und die Gefahr, in die mich das Lesen dieser Bücher gestürzt hat; jetzt bin ich nach Gottes Barmherzigkeit durch eignen Schaden klug geworden und verabscheue sie.

Als die drei ihn so reden hörten, hielten sie es für zweifellos, es habe ihn eine neue Narrheit befallen, und Sancho sprach zu ihm: Jetzt, Señor Don Quijote, wo wir Nachricht haben, daß das Fräulein Dulcinea entzaubert ist, kommt Euer Gnaden mit solchen Sachen? Und jetzt, wo wir so ganz drauf und dran sind Schäfer zu werden, um unser Leben unter lauter Gesang zuzubringen wie die Prinzen, jetzt will Euer Gnaden unter die Einsiedler gehen? So wahr Ihr Leben von Gott habt, schweigt still, kommt wieder zu Euch und gebt Euch nicht mit Fabeleien ab.

Die bisherigen Fabeleien, erwiderte Don Quijote, sind zu meinem Schaden wahre Geschichten gewesen, aber mein Tod wird sie mit des Himmels Hilfe zu meinem Frommen wenden.

Ich fühle, meine Herren, daß mein Tod sich schleunig naht. Laßt mir die Possen beiseite und holt mir einen Beichtvater, der mich zur Beichte hört, und einen Gerichtsschreiber, der mein Testament macht; denn in so dringenden Augenblicken wie dieser, darf der Mensch mit seinem Seelenheil keinen Spaß treiben. Ich bitte euch also, während der Herr Pfarrer meine Beichte abnimmt, geht nach dem Gerichtsschreiber.

Die Anwesenden sahen einander an, ganz verwundert über Don Quijotes Äußerungen, und obschon sie noch zweifelten, waren sie doch geneigt, ihm Glauben zu schenken, und sie hielten es für ein Zeichen seines nahenden Todes, daß er sich so leicht von einem verrückten zu einem gescheiten Menschen umgewandelt habe. Zu den bereits erwähnten Äußerungen fügte er noch andre, die so richtig im Ausdruck, so voll christlichen Sinnes und so verständig waren, daß er ihnen zuletzt jeden Zweifel gänzlich benahm und sie überzeugt waren, daß er völlig vernünftig sei.

Der Pfarrer ließ alle hinausgehen, blieb mit ihm allein und nahm ihm die Beichte ab. Der Bakkalaureus war nach dem Gerichtsschreiber gegangen und kehrte in kurzer Zeit mit ihm und Sancho Panza zurück. Als der letztere, der schon von dem Bakkalaureus gehört hatte, in welchem Zustande sein Herr sei, die Haushälterin und die Nichte in Tränen fand, fing er an, das Gesicht zum Weinen zu verziehen und gleichfalls Tränen zu vergießen. Die Beichte war vorüber, und der Pfarrer trat heraus und sagte: Wirklich, er stirbt, und wirklich ist Alonso Quijano der Gute wieder bei Verstand. Wir können jetzt alle hineingehen, damit er sein Testament machen kann.

Diese Nachricht gab den angeschwollenen Augen der Haushälterin, der Nichte und des redlichen Schildknappen Sancho Panza einen so gewaltigen Stoß, daß ihnen dichte Tränen aus den Augen und tausend tiefe Seufzer aus der Brust hervor-

brachen; denn in der Tat, wie ſchon manchmal geſagt worden: während Don Quijote ſchlechtweg Alonſo Quijano der Gute war, und ebenſo während er Don Quijote von der Mancha war, ſtets war er von freundlicher Gemütsart und angenehm im Umgang und deshalb nicht nur von den Leuten ſeines Hauſes, ſondern von allen, die ihn kannten, geliebt und wohlgelitten.

Der Gerichtsſchreiber trat mit den anderen ein, und nachdem Don Quijote den Eingang des Teſtamentes verfaßt und ſeine Seele Gott befohlen, auch allen hierbei üblichen chriſtlichen Bräuchen genügt hatte, ſagte er, als er an die Vermächtniſſe kam:

Item iſt mein Wille: ſintemalen Sancho Panza, den ich in meiner Verrücktheit zu meinem Schildknappen machte, gewiſſe Gelder von mir in Händen hat und zwiſchem ihm und mir gewiſſe Rechnungen und verdrießliche Händel ſtattgefunden haben, ſo will ich, daß man die Gelder ihm nicht zu Laſten ſchreibe, auch keine Abrechnung von ihm verlange, ſondern, wenn etwas übrig bleibt, nachdem er ſich für das, was ich ihm ſchulde, bezahlt gemacht hat, ſo ſoll der Reſt, der nicht groß ſein wird, ihm gehören und ſoll ihm wohl bekommen; und wenn ich ebenſo wie ich zur Zeit meiner Verrücktheit Veranlaſſung war, daß ihm die Regierung der Inſul übergeben wurde, ich jetzt, wo ich bei Verſtand bin, ihm die eines Königreichs verleihen könnte, ſo würde ich ſie ihm verleihen, weil die Einfalt ſeines Gemütes und die Treue ſeiner Handlungsweiſe es verdient.

Hier wendete er ſich zu Sancho und ſprach zu ihm: Vergib mir, Freund, daß ich dir Anlaß gegeben verrückt zu ſcheinen, wie ich es war, und dich zu demſelben Irrtum verleitete, in den ich gefallen war, nämlich, daß es fahrende Ritter auf Erden gegeben hat oder gibt.

Ach, entgegnete Sancho unter Tränen, ſterbt doch nicht, mein lieber, gnädiger Herr, ſondern nehmt meinen Rat an und

lebt noch lange Jahre. Denn die größte Narrheit, die ein Menſch in dieſem Leben begehen kann, iſt, ſich mir nichts dir nichts ins Grab zu legen, ohne daß einer ihn umbringt, und ohne daß eine andere Macht als die der Schwermut ſein Ende herbeiführt. Macht nur, daß Ihr nicht ſo träge ſeid, ſondern von Eurem Bette aufſteht, und dann wollen wir hinaus ins Freie, in Schäfertracht, wie wir verabredet haben. Vielleicht finden wir hinter einem Buſche hier herum Señora Doña Dulcinea ſo entzaubert, daß man nichts Herrlicheres ſehen kann. Kommt Euch der Tod aber vom Verdruß über Eure Niederlage, ſo ſchiebt die Schuld auf mich und ſagt, weil ich dem Roſinante den Gurt ſchlecht umgeſchnallt habe, deshalb wäret Ihr niedergeworfen worden. Außerdem werdet Ihr in Euren Ritterbüchern geleſen haben, wie ganz gewöhnlich es iſt, daß ein Ritter den andren niederwirft, und daß, wer heute beſiegt iſt, morgen der Sieger ſein kann.

So iſt es, ſagte Sanſón; der wackere Sancho Panza hat vollkommen das Richtige in dieſen Dingen getroffen.

Gemach, meine Herren, gemach, meine Herren, ſprach Don Quijote;

Das Neſt iſt leer in dieſem Jahr,
Das vorig Jahr voll Vöglein war.

Ich war verrückt, und jetzt bin ich bei Verſtand; ich war Don Quijote von der Mancha, und jetzt bin ich, wie geſagt, Alonſo Quijano der Gute. Möchte doch bei Euch meine Reue und meine Aufrichtigkeit mich wieder in die Achtung zurückbringen, die man ſonſt für mich empfand! Jetzt wolle der Herr Gerichtsſchreiber fortfahren.

Item: ich vermache all mein Hab und Gut, und zwar unter Ausſchluß aller andern Perſonen, meiner Nichte, der hier gegenwärtigen Antonia Quijana, nachdem ſie zuvor aus den bereiteſten Mitteln meines Vermögens ſoviel entnommen als nötig iſt, um

meine Vermächtnisse zu bestreiten; und die erste Auszahlung, die geschehen soll, verordne ich, soll die Berichtigung des Lohnes sein, den ich meiner Haushälterin schulde für die Zeit, daß sie bei mir gedient hat, und ferner noch zwanzig Taler für einen Anzug. Zu meinen Testamentsvollstreckern benenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Bakkalaureus Sansón Carrasco, beide hier zugegen. Item ist mein Wille: wenn meine Nichte Antonia Quijana sich verheiraten will, so soll sie nur einen solchen Mann ehelichen, über den man sich vorher erkundigt hat, daß er nicht weiß, was Ritterbücher sind, und im Falle es herauskömmt, daß er es weiß, und meine Nichte trotzdem sich mit ihm verheiratet, so soll sie alles dessen verlustig gehen, was ich ihr vermacht habe, und meine Testamentsvollstrecker können es nach ihrem Belieben zu frommen Werken verwenden. Item: bitte ich meine besagten Herren Testamentsvollstrecker, wenn ein günstiges Geschick es ihnen gewährt, den Schriftsteller kennen zu lernen, der eine Geschichte geschrieben haben soll, die unter dem Titel: Zweiter Teil der Geschichte des Don Quijote von der Mancha in der Welt umläuft, so mögen sie ihn in meinem Namen so inständig als möglich um Verzeihung bitten, daß ich ihm unüberlegt den Anlaß dazu gegeben, so vielen und großen Unsinn zu schreiben, wie er in derselben aufgehäuft hat, denn ich scheide aus diesem Leben mit Gewissensbissen, daß ich ihm Gelegenheit zu solchen Albernheiten gegeben.

Hiermit schloß das Testament. Don Quijote fiel bald darauf in eine Ohnmacht und streckte sich der Länge nach im Bette aus. Alle gerieten in Schrecken und bemühten sich ihm beizustehen, und während der drei Tage, die er nach Errichtung seines Testamentes noch lebte, befielen ihn die Ohnmachten noch sehr häufig. Das Haus war fortwährend in Angst und Schrecken; aber trotzdem speiste die Nichte, trank die Haushälterin und war Sancho Panza guter Dinge; denn die Sicherheit etwas zu

erben verlöſcht oder mildert wenigſtens bei dem Erben das Bewußtſein des Schmerzes, den der Verſtorbene billigermaßen bei den Seinigen zurücklaſſen muß.

Endlich kam die letzte Stunde Don Quijotes, nachdem er alle Sakramente empfangen und nachdem er mit vielen nachdrücklichen Worten ſeinen Abſcheu vor den Ritterbüchern ausgeſprochen. Der Gerichtsſchreiber war dabei zugegen und erklärte, er habe nie in einem Ritterbuche geleſen, daß ein fahrender Ritter jemals ſo ruhig und ſo chriſtlich in ſeinem Bette geſtorben wie Don Quijote, welcher unter Wehklagen und Tränen der Anweſenden ſeine Seele dahingab — ich will ſagen: er ſtarb.

Sowie der Pfarrer dies ſah, bat er den Gerichtsſchreiber, ihm ein Zeugnis auszuſtellen, daß Alonſo Quijano der Gute, gemeiniglich Don Quijote von der Mancha genannt, aus dieſem zeitlichen Leben geſchieden und natürlichen Todes geſtorben ſei. Er verlange, ſagte er, dieſes Zeugnis, um die Möglichkeit zu beſeitigen, daß irgend ein anderer Schriftſteller als Sidi Hamet Benengeli ihn fälſchlich von den Toten auferwecke und Geſchichten ohne Ende von ſeinen Taten ſchreibe!

Dieſes Ende nahm der ſinnreiche Junker von der Mancha, deſſen Geburtsort Sidi Hamet nicht genau angeben wollte, um allen Städten und Dörfern der Mancha den Wettſtreit darüber zu ermöglichen, welcher Ort ihn als ſeinen Sohn beanſpruchen und für den Seinigen halten dürfe, ſowie einſt jene ſieben Städte Griechenlands ſich um Homer geſtritten.

Wir ſetzen nicht die Wehklagen Sanchos hierher, noch die der Nichte und Haushälterin Don Quijotes, noch die merkwürdigen Inſchriften ſeines Grabſteines, außer der, die Sanſón Carrasco ihm in folgenden Verſen geſetzt:

Der vielkühne Junker liegt
Hier, ein Held von hohem Streben,
Deſſen Ruhm zur Sonne fliegt;

Und der Tod ſelbſt hat ſein Leben
Nicht durch ſeinen Tod beſiegt.

Auf ein Weltall höhniſch zückt' er
Schwert und Speer, den Feind zerſtückt' er
Als ein Popanz, ein unbändiger;
Keiner war im Tod verſtändiger
Noch im Leben je verrückter.

Und der hochweiſe Sidi Hamet ſprach zu ſeiner Feder: Hier an dieſem Schlüſſelbrett ſollſt du von dieſem Kupferdraht herabhängen, meine Feder, ob du nun gut geſchnitten oder ſchlecht geſpitzt warſt, und da ſollſt du lange Jahrhunderte leben, falls anmaßliche und räuberiſche Geſchichtſchreiber dich nicht herabnehmen, um dich zu entweihen. Aber ehe ſie dir nahe kommen, kannſt du ſie warnen und ihnen ſo nachdrücklich als du vermagſt ſagen:

Weg da, weg da, ſchlecht Geſindel!
Wage keiner, dran zu rühren!
Denn dies Werk war mir, mein König,
Vorbehalten zu vollführen.

Für mich allein iſt Don Quijote geboren, und ich für ihn; er wußte Taten zu vollbringen, und ich ſie zu ſchreiben; wir beide allein ſind beſtimmt, zuſammen ein Ganzes zu bilden, zum Trutz und Ärger des verſtellten Schriftſtellers aus Tordeſillas, der ſich vermaß oder ſich künftig noch vermeſſen wird, mit einer groben, ungeſchlachten Straußenfeder die Taten meines mannhaften Ritters niederzuſchreiben; denn das iſt keine Traglaſt für ſeine Schultern, kein Vorwurf für ſeinen matten Geiſt. Wenn du ihn vielleicht einmal kennen lernſt, ſo ſage ihm, er ſoll die müden und modernden Gebeine Don Quijotes im Grabe ruhen laſſen und ihn nicht, allen Satzungen des Todes zuwider, nach Altkaſtilien führen und ihn zu dieſem Zwecke aus der Gruft reißen, wo er wahr und wirklich der Länge nach aus-

geſtreckt liegt und in die Unmöglichkeit verſetzt iſt, eine dritte Reiſe und neue Ausfahrt zu unternehmen. Denn um die vielen Fahrten lächerlich zu machen, die ſo viele fahrende Ritter unternommen, genügen ſchon die zwei, die er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller derer unternommen, die in unſeren wie in fremden Reichen davon Kunde erlangt haben. Und hiermit wirſt du, lieber Leſer, deinen chriſtlichen Beruf erfüllen, indem du guten Rat dem erteilſt, der dir übel will. Und ich werde vergnügt und ſtolz ſein, daß ich der erſte geweſen, der die Früchte von Sidi Hamets Schriften vollkommen ſo gepflückt hat, wie er ſelber es gewollt. Meine Abſicht war keine andere als den Abſcheu aller Menſchen gegen die fabelhaften und ungereimten Geſchichten der Ritterbücher zu wecken, welche durch die meines wahren Don Quijote bereits ins Straucheln geraten und ohne Zweifel ganz zu Falle kommen werden. Lebwohl!

# Anmerkungen

S. 17. Trapobana = Ceylon; vergl. Band I, S. 316. — Kap Comorin ist die südlichste Spitze Vorderindiens. Die Topographie ist, wie in den Ritterromanen, phantastisch.

S. 18 f. Die Couplets *(Coplas)* finden sich in den spanischen Liederbüchern *(Cancioneros)*.

S. 19. Zu den Versen vom Markgrafen von Mantua vergl. Band I, S. 89 und III, S. 246. — Die Seguidillas entsprechen unsern Schnaderhüpfeln.

S. 20. Tibar und Pancaya sind phantastische Landschaften des Ostens.

S. 27. Das hölzerne Pferd des Volksbuchs von Peter und der schönen Magelone wird von Cervantes schon Band II, S. 358 erwähnt.

S. 36. Die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta ist schon Band III, S. 175 von Sancho angerufen worden: Kloster und Kirche von Gaeta, bei den Seefahrern hochberühmt, mochten Cervantes aus seiner italienischen Zeit wohl bekannt sein.

S. 40. Peralvillo ist ein sprichwörtlich vielgenannter Ort bei Ciudad Real, wo die heilige Verbrüderung die Verbrecher aus den umliegenden Landen hinrichtete.

S. 42. Der Lizentiat Torralva wurde 1531 wegen Zauberei von der Inquisition verbrannt. Er behauptete den Sacco di Roma und den Tod des Konnetabel von Bourbon 1527 mit angesehen zu haben.

S. 61. „Das Schweigen zu rechter Zeit ist ein großer Heiliger" heißt spanisch: *Al buen callar llaman Sancho*, wobei das letzte Wort ursprünglich ein Appellativum *sancho (= sanctus)* im Sinne von „weise, klug" ist; vergl. *Romania* 1882, 114 ff.

S. 71. Der große Dichter aus Córdoba ist Juan de Mena († 1456). In Nachahmung seines Landmanns Lukan preist er die Sicherheit des Lebens, welche die Armut gewährt,

*dádiva santa desagradecida.*

*(El Laberinto de Fortuna,* Strophe 227). — Der chriſtliche Heilige, den Benengeli angeblich zitiert, iſt Paulus, und gemeint iſt die Stelle im erſten Brief an die Korinther, 7, 31.

S. 74. Jaca, eine alte Stadt in Aragon, in einer von rauhen und hohen Gebirgen (den Pyrenäen) durchzogenen Gegend. — Der Henares fließt in den Jarama; in dieſen fließt auch der Manzanares, an dem Madrid liegt, und der Jarama fällt in den Tajo. Der Arlanza ergießt ſich in den Piſuerga und dieſer in den Duero. Alle die in der Romanze genannten Flüßchen ſind unbedeutend, den Tajo ausgenommen. Jarama, Henares, Manzanares und Tajo ſind — ſelbſtverſtändlich — nahe beieinander; ebenſo der Arlanza mit dem Piſuerga.

S. 75. Das „Schau nicht vom Tarpeja auf mich" bezieht ſich auf die Romanze Mira Nero de Tarpeya (Nero ſchaut von Tarpeja, d. h. vom Tarpejiſchen Felſen), *Romancero general,* Nr. 571. Auf dieſe berühmte Romanze hat Cervantes ſchon Band I, S. 128 angeſpielt.

S. 94. In dieſer lateiniſchen Überſetzung eines Spruches von Hippokrates ſteht ſcherzhaft perdicis (mit Rebhuhn) anſtatt panis (mit Brot), wie es bei Hippokrates heißt.

S. 96. Es liegt wirklich zwiſchen Almodóvar del Campo und dem Städtchen Caracuel ein Dorf namens Tirtafuera oder Tirteafuera („Mach dich fort"); all dieſe Orte gehören zur Provinz Albacete.

S. 100 f. Miguel Turra klingt dem Spanier gerade ſo komiſch wie Tirteafuera; jenes heißt wörtlich: Michel röſtet, oder: Michel brät auf Kohlen. — Perlático iſt eine volksetymologiſche Umbildung von paralítico, paralytiſch.

S. 130. „Übel würd' es uns vermerket" *(que nos será mal contado)* iſt ein ſtehender Romanzenvers.

S. 133. El Aranjuez de sus fuentes: Das Luſtſchloß von Aranjuez iſt durch die Fülle ſeiner fließenden und ſpringenden Waſſer berühmt.

S. 134. Die beiden Verſe ſtammen aus Romanzen und gehören zu deren Formeln (z. B. *Romancero general,* Nr. 666; 733). Die Kürzung des Kleides iſt nach germaniſcher Rechtsſitte die Strafe der Dirne; ſie wird in der ſpaniſchen Epik oft als beleidigende Drohung ausgeſprochen.

S. 177. Die Ausweiſung der Moriskken hatte eben, unter Philipp III., 1609 und 1613 ſtattgefunden.

S. 179. Die Verse

Sancho saß und schaut' es alles;
Nichts von allem tät ihn schmerzen —

klingen scherzhaft an die zu S. 75 erwähnte Romanze von Nero an:

Vom Tarpejerfels schaut Nero,
Sah die große Roma brennen;
Schmerzlich schreien Kinder, Greise,
Nichts von allem tät ihn schmerzen.

S. 189. Galianas Palast heißen noch jetzt die Trümmer eines römischen Gebäudes zu Toledo, am Ufer des Tajo. Galiana war nach der Sage die Tochter des Maurenkönigs Galafré, welche die Gemahlin Karls des Großen wurde.

S. 204. Birén, der Herzog von Seeland, verließ auf einer wüsten Insel seine Geliebte Olympia. Nach Ariost, Ras. Roland, X, 18 ff.

S. 237. Die Verse stammen aus einer der Romanzen über die „sieben Infanten von Lara". Der Rächer Mudarra spricht sie zu Ruy Velázquez, der die Söhne seiner eigenen Schwester Sancha ums Leben gebracht hatte (*Romanc. gen.* Nr. 691).

S. 239. Busiris ist ein angeblicher König von Ägypten, der nach griechischer Überlieferung die sein Land betretenden Fremden im Tempel als Opfer schlachten ließ. — Roque Guinart ist eine geschichtliche Person. Er hieß eigentlich Pedro Rochaguinarda, war aus altadligem Hause und sammelte in seinem fünfundzwanzigsten Jahre, 1607, eine Räuberbande, die zuletzt über zweihundert Mann zählte und mit der er vier Jahre lang kühne Missetaten verübte, bis er mit seiner Bande 1611 Amnestie erhielt, um in Neapel Kriegsdienste zu nehmen. Im Volksmund lebten noch lange Zeit Erinnerungen an großmütige Heldentaten des Räubers.

S. 258. Escotillo ist die Hispanisierung des Namens des berühmten Astrologen und Arztes Kaiser Friedrichs II., Michael Scotus. Dante versetzt ihn in die Hölle unter die Wahrsager,

*che veramente*
*Delle magiche frode seppe il gioco* (*Inferno* XX, 116).

S. 265. Perogrullo spielt in den sprichwörtlichen Ausdrücken der Spanier dieselbe Rolle wie Monsieur de la Palisse bei den Franzosen. Verdades de Perogrullo nennt man Binsenwahrheiten.

S. 269. Jaureguis Nachdichtung des *Aminta* von Tasso (1607) gilt noch heute als klassisches Meisterwerk der spanischen Literatur; die

Arbeit Figueroas aber würde ohne Cervantes Lob schon längst vergessen sein.

S. 271. Luz del alma (Licht der Seele) betitelt sich ein Lehrbuch der Religion, von Felipe de Meneses, Dominikaner und Professor zu Alcalá, 1556.

S. 300. Zu den Versen vergl. Band I, Anm. zu S. 118.

S. 304. Die Invite ist ein Ausdruck beim Kartenspiel, dessen Bild auch bei dem folgenden Satz: „Setzet alles, was Euch von Höflichkeit noch übrig" festgehalten ist.

S. 308. Boscán († 1542) ist der eigentliche Begründer des literarischen Italianismus in Spanien: er dichtet in italienischen Metren auf der Spur Petrarcas, Ariosts, Bembos, Tassos.

S. 321. Die zweite Strophe stammt aus den Eklogen des Dichters Garcilaso, wie Don Quijote selbst später bemerkt (S. 334).

S. 338. Man fängt keine Forellen ohne die Hosen naß zu machen, lautet das Sprichwort vollständig.

S. 343. Zum Maler Orbaneja von Úbeda vergl. Band III, S. 37: — Deum de Deo, Stelle aus dem Glaubensbekenntnis. „(Christus ist) Gott von Gott (gezeugt)." Von dem Poeten Mauleon weiß man weiter nichts, als daß Cervantes ihn in der Novelle vom Hundegespräch nochmals mit demselben Scherz erwähnt. Er nennt ihn dort „einen Dichterling und Akademiker zum Lachen von der Academia de los Imitadores". Eine Academia imitatoria hat im 16. Jahrhundert zu Madrid kurze Zeit bestanden.

S. 358. Der Neapolitaner Jacopo Sannazaro ist der Verfasser des berühmten aus Prosa und Versen gemischten Hirtengedichts *Arcadia* (1502), das bei den Zeitgenossen unbegrenzte Bewunderung und unermüdliche Nachahmung fand.

S. 366. Die beiden Verse:

Denn das Werk war mir, mein König,
Vorbehalten zu vollführen —

stammen aus dem berühmten historischen Roman *Guerras civiles de Granada* (1595—1604) des Ginés Pérez de Hita. — Avellaneda schließt sein Buch mit einem kurzen Bericht, daß Don Quijote aus dem Narrenhaus zu Toledo, wo er eingesperrt war (vergl. hier S. 347), als geheilt entlassen worden; bald aber sei er in die frühere Narretei zurückverfallen und sei auf Abenteuer nach Altkastilien gegangen, „was wohl eine geübtere Feder dereinst beschreiben werde."

Aus dem Verlag von

Karl J. Trübner in Strassburg

mdccccv

*Durch die meisten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.*

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Soeben erschien:

# Etymologisches Wörterbuch

## der deutschen Sprache

von

**Friedrich Kluge,**

ord. Professor der deutschen Sprache an der Universität Freiburg i. Br.

**Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.**

Zweiter Abdruck.

Dieser neue Abdruck beschränkt sich im wesentlichen darauf, in der Anordnung der Stichworte bei den Buchstaben T und U die neue Orthographie durchzuführen.

Lex. 8°. XXVI, 510 S. 1905. Geheftet M. 8.—, in Halbfranz geb. M. 10.—

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von **Kluges etymologischem Wörterbuch** hat es eine lexikalische Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschatzes nicht gegeben. Der Erfolg der seit dem Jahre 1884 erschienenen fünf Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Teil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Ergebnisse des anziehendsten und wertvollsten Teiles der wissenschaftlichen Wortforschung: den über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Wörter unseres Sprachschatzes, in knapper lexikalischer Darstellung zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung jedes Wortes bis zu seiner Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Maße betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft festzustellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die vorliegende neue Auflage, die auf jeder Seite Besserungen oder Zusätze aufweist, hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch sprachwissenschaftliche Nachweise und Quellenangaben, sowie durch Aufnahme mancher jüngerer Worte, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern wenig berücksichtigt ist, und durch umfänglicheres Beiziehen der deutschen Mundarten. Aus den ersten Buchstaben seien nur die folgenden Wörter, zum Teil Neuschöpfungen unseres Jahrhunderts, angeführt, die neu aufgenommen worden sind: allerdings, Altkanzler, Anfangsgründe, Angelegenheit, Anschaulichkeit, anstalt, anzüglich, Aschenbrödel, Aschermittwoch, ausmergeln, Begeisterung, beherzigen, belästigen, bemitleiden, beseitigen, Beweggrund, bewerkstelligen, bildsam, bisweilen, Blamage, Büttner, Christ, Christbaum, Christkindchen; aus dem Buchstaben K nennen wir: Kabache, Kämpe², Kammerkätzchen; Kanapee, Kannengießer, Künsterlein, Kanter, Kaper², Käpfer, Kartätsche, Katzenjammer u. s. w. Am besten aber veranschaulichen einige Zahlen die Vervollständigung des Werkes seit seinem ersten Erscheinen: die Zahl der Stichworte hat sich von der ersten zur sechsten Auflage vermehrt im Buchstaben A: von 130 auf 280, B: von 387 auf 520, D: von 137 auf 200, E: von 100 auf 160, F: von 236 auf 329, G: von 280 auf 330, K: von 300 auf 440, P: von 180 auf 236.

# Von Luther bis Lessing.

## Sprachgeschichtliche Aufsätze

von

**Friedrich Kluge,**
Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Vierte durchgesehene Auflage.

8°. VII, 253 S. mit einem Kärtchen. 1904. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—

Inhalt: Kirchensprache und Volkssprache. — Maximilian und seine Kanzlei. — Luther und die deutsche Sprache. — Schriftsteller und Buchdrucker. — Schriftsprache und Mundart in der Schweiz. — Oberdeutscher und mitteldeutscher Wortschatz. — Niederdeutsch und Hochdeutsch. — Latein und Humanismus. — *Ideal und Mode. — Oberdeutschland und die Katholiken. — *Goethe und die deutsche Sprache. — Anhang: Zeittafeln zur neuhochdeutschen Sprachgeschichte; Namen- und Sachregister; Wortregister.

---

* Die neue Auflage ist um diese beiden Aufsätze vermehrt.

### Urteile der Presse über die bisherigen Auflagen:

„Es muss mit allem Nachdrucke betont werden, dass Kluges Schrift eine sehr lehrreiche und für den grösseren Leserkreis, für den sie bestimmt, hocherwünschte ist." *Deutsche Litteraturzeitung 1888 Nr. 14.*

„Der Verfasser der vorliegenden Aufsätze zur Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache hat bereits bewiesen, dass er es vortrefflich versteht, für einen grösseren Leserkreis zu arbeiten, ohne der strengen Wissenschaftlichkeit dadurch Abbruch zu thun. Er weiss seine Forschungen in ein Gewand zu kleiden, welches auch Nicht-Fachleute anzieht; er stösst nicht ab durch zu viele Citate, durch störende Anmerkungen und weitläufige Exkurse; er greift geschickt die interessantesten Probleme heraus und behandelt sie mit leichter Feder, so dass auch der Laie gereizt wird, weiter zu lesen. Und sollte es nicht ein Verdienst sein, gerade die ebenso schwierigen als wichtigen und interessanten Fragen, die sich an die Geschichte der Ausbildung unseres schriftlichen Ausdruckes anknüpfen, in weitere Kreise zu tragen, insbesondere auch die Schule dafür zu gewinnen? Die Schule, die sich der germanistischen Forschung gegenüber sonst so spröde verhält? Wenn Kluge mit der vorliegenden Schrift in Lehrerkreisen denselben Erfolg erzielt, wie mit seinem etymologischen Wörterbuche, so verdient er schon deswegen die wärmste Anerkennung. . . ." *Literarisches Centralblatt 1888 Nr. 34.*

Unter der Presse:

# Grundriss der germanischen Philologie

unter Mitwirkung von

K. von Amira, W. Arndt, O. Behaghel, H. Bloch, D. Behrens, A. Brandl, O. Bremer, W. Bruckner, E. Einenkel, V. Gudmundsson, H. Jellinghaus, K. Th. von Inama-Sternegg, Kr. Kalund, Fr. Kauffmann, F. Kluge, R. Koegel, R. v. Liliencron, K. Luick, J. A. Lundell, J. Meier, E. Mogk, A. Noreen, J. Schipper, H. Schück, A. Schultz, Th. Siebs, E. Sievers, W. Streitberg, B. Symons, F. Vogt, Ph. Wegener, J. te Winkel, J. Wright

herausgegeben

von

## HERMANN PAUL

ord. Professor der deutschen Philologie an der Universität München.

**Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.**

Inhalt:

I. Bd.
- I. Abschn.: BEGRIFF UND AUFGABE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE.
- II. Abschn.: GESCHICHTE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE.
- III. Abschn.: METHODENLEHRE.
- IV. Abschn.: SCHRIFTKUNDE. Mit 1 Tafel.
- V. Abschn.: SPRACHGESCHICHTE. Mit 3 Karten. (Mit Anhang: Die Behandlung der lebenden Mundarten.)

II. Bd.
- VI. Abschn.: LITERATURGESCHICHTE. (Mit Anhang: Übersicht über die aus mündlicher Überlieferung geschöpften Sammlungen der Volkspoesie.)
- VII. Abschn.: METRIK.

III. Bd.
- VIII. Abschn.: WIRTSCHAFT.
- IX. Abschn.: RECHT.
- X. Abschn.: KRIEGSWESEN.
- XI. Abschn.: MYTHOLOGIE.
- XII. Abschn.: SITTE. (Mit Anhang: Die Behandlung der volkstümlichen Sitte der Gegenwart.)
- XIII. Abschn.: KUNST.
- XIV. Abschn.: HELDENSAGE.
- XV. Abschn.: ETHNOGRAPHIE. Mit 6 Karten.

**NB.** Jedem Bande wird ein Namen-, Sach- und Wortverzeichnis beigegeben.

Bis jetzt erschienen:

**I. Band** (vollständig). Lex. 8°. XVI, 1621 S. mit einer Tafel und drei Karten 1901. Broschiert **M. 25.—**, in Halbfranz gebunden **M. 28.—**.

**II. Band**, 1. Abteilung 1.—3. Lieferung (je 16 Bogen) à **M. 4.—**, 4. Lieferung (11 Bogen) **M. 2.50**.

— 2. Abteilung: Metrik. Lex. 8°. IV, 259 S. 1905. Geheftet **M. 4.—**, in Halbfranz gebunden **M. 6.—**.

**III. Band** (vollständig). Lex. 8°. XVII, 995 S. Mit 6 Karten. 1900. Broschiert **M. 16.—**; in Halbfranz gebunden **M. 18.50**.

Sonderabdrücke aus der zweiten Auflage von
„Pauls Grundriß der germanischen Philologie":

Amira, K. v., Grundriß des germanischen Rechts. Der 2. Aufl. 2. Abdr. VI, 184 S. 1901. M. 4.—, geb. M. 5.—.
Behaghel, Otto, Geschichte der deutschen Sprache. Mit 1 Karte. 2. Aufl. 3. Abdr. IV, 140 S. 1905. M. 4.—, geb. M. 5.—.
Bremer, Otto, Ethnographie der germanischen Stämme. 2. Abdr. Mit 6 Kart. XII, 225 S. 1904. M. 6.—, geb. M. 7.—.
Jellinghaus, Hermann, Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur. IV, 56 S. 1902. M. 1.50.
Kluge, Friedrich, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Mit einem Anhang „Geschichte der gotischen Sprache". XI, 205 S. 1898. M. 4.50, geb. M. 5.50.
— — Geschichte der englischen Sprache. Mit Beiträgen von D. Behrens und E. Einenkel. Der 2. Aufl. 2. Abdruck. Mit 1 Karte. IV, 240 S. 1904. M. 5.50, geb. M. 6.50.
Koegel, Rudolf, und Wilhelm Bruckner, Geschichte der althoch- und altniederdeutschen Literatur. IV, 132 S. 1901. M. 3.—, in Lwd. geb. M. 4.—.
Luick, K., Geschichte der heimischen englischen Versarten. III, 40 S. 1905. M. 1.—.
Mogk, Eugen, Germanische Mythologie. VI, 177 S. 1898. M. 4.50, in Lwd. geb. M. 5.50.
— — Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur. Mit Register. VIII, 386 S. 1903. M. 9.—, geb. M. 10.—.
Noreen, Adolf, Geschichte der nordischen Sprachen. 2. Aufl. 2. Abdr. IV, 139 S. 1905. M. 4.—, geb. M. 5.—.
Paul, Hermann, Geschichte der germanischen Philologie. IV und (I. Band) S. 9—158 und 23 S. Register. 1897. M. 4.—.
— — Methodenlehre der germanischen Philologie. IV und (I. Band) S. 159—247. 1897. M. 2.—.
— — Deutsche Metrik. III, 102 S. 1905. M. 2.50.
Schück, H., Geschichte der schwedisch-dänischen Literatur. 17 S. 1904. M. —.60.
Sievers, E., Altgermanische Metrik. 2. verbess. Aufl. durchgesehen von F. Kauffmann u. H. Gering. 48 S. 1905. M. 1.—.
Symons, B., Germanische Heldensage. Mit Register. 2. Aufl. 2. Abdr. VII, 138 S. 1905. M. 3.50, geb. M. 4.50.
Vogt, Friedrich, Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur. IV, 202 S. 1902. M. 4.50, in Lwd. geb. M. 5.50.
Winkel, Jan te, Geschichte der niederländischen Sprache. Mit einer Karte. IV, 151 S. 1898. M. 5.—.
— — Geschichte der niederländischen Literatur. IV, 102 S. 1902. M. 2.50, in Lwd. geb. M. 3.50.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

# MYTHOLOGIE
der
# GERMANEN

Gemeinfaßlich dargestellt
von
**Elard Hugo Meyer,**
Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Mit einer Deckenzeichnung von Professor Wilhelm Trübner.

8°, XII, 526 Seiten, 1903. Preis geheftet M. 8.50, in Leinwand gebunden M. 10.—.

Inhalt: Vorwort. — 1. Kapitel: Die Quellen der germanischen Mythologie. — 2. Kapitel: Der Seelenglaube. — 3. Kapitel: Der Alpglaube. — 4. Kapitel: Die Elfen. — 5. Kapitel: Die Riesen. — 6. Kapitel: Die höheren Dämonen. — 7. Kapitel: Das Götterleben und der Götterdienst. — 8. Kapitel: Die einzelnen Götter. — 9. Kapitel: Die einzelnen Göttinnen. — 10. Kapitel: Das Christentum in der nordischen Mythologie. — Anmerkungen. — Register.

„. . . Jetzt nun legt M. ein neues großes mythologisches Werk vor, das anders wie sein erstes «durch die Schilderung zu wirken versucht und den Gebildeten zu freiem Genuß wissenschaftlicher Erkenntnis einlädt». Damit ist seine Anlage und sein Zweck treffend genug gekennzeichnet, und die Ausführung entspricht ganz vorzüglich den Absichten des Verf's. In klarer, übersichtlicher, allgemein verständlicher, stets psychologisch begründeter Form behandelt er meisterhaft, ohne auf weniger wichtige Sonderfragen oder auf Streitigkeiten in der Gelehrtenwelt einzugehen, seinen Stoff in 10 Kapiteln. . . .
. . . Von den nicht ausschließlich für die Wissenschaft bestimmten Darstellungen der germanischen Mythologie halten wir dieses Werk M's für die beste, und wir wünschen mit dem Verf., daß es ihm gelingen möge, etwas genauere Kenntnis von dem religiösen Leben unserer heidnischen Vorzeit in recht weite Kreise der Gebildeten unseres Volkes zu tragen. Selbstverständlich muß sich auch jeder Fachmann mit diesem neuen Buche vertraut machen und abfinden, und die studierende Jugend dürfte ebenso mit mehr Genuß und Vorteil zu ihm als zu M's älterem Buche greifen, zumal durch einen reichen Anhang von Anmerkungen mit Literatur- und Quellenangaben für alle gesorgt ist, die einzelnen Fragen näher nachzugehen wünschen. Ein sorgfältiges, reichhaltiges Register ermöglicht auch die Benutzung des gediegen ausgestatteten Werkes zu Nachschlagezwecken.

*Literarisches Centralblatt. 1903. Nr. 42.*

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Soeben erschien:

# WALDBÄUME UND KULTURPFLANZEN

IM

# GERMANISCHEN ALTERTUM

VON

**JOHANNES HOOPS**

O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG.

---

8°. XVI, 689 S. Mit acht Abbildungen im Text und einer Tafel.
Geheftet M. 16.—, in Leinwand gebunden M. 17.50.

---

Inhalt:

Erster Teil: **Waldbäume.**

I. Die Wandlungen der Baumflora Nord- und Mitteleuropas seit dem Ende der Eiszeit. — II. Die Baumflora Nord- und Mitteleuropas im Steinzeitalter. — III. Wald und Steppe in ihren Beziehungen zu den prähistorischen Siedelungen Mitteleuropas. — IV. Die Baumnamen und die Heimat der ungetrennten Indogermanen. — V. Die Waldbäume Deutschlands zur Römerzeit und im frühen Mittelalter. — VI. Die forstliche Flora Altenglands in angelsächsischer Zeit.

Zweiter Teil: **Kulturpflanzen.**

VII. Die ersten Spuren menschlicher Bodenkultur in Europa. — VIII. Die Kulturpflanzen Nord- und Mitteleuropas im jüngeren Steinzeitalter. — IX. Die Kulturpflanzen der ungetrennten Indogermanen. — X. Rückschlüsse auf die Lage der Heimat der Indogermanen. — XI. Die Kulturpflanzen Nord- und Mitteleuropas im Bronze- und ältern Eisenzeitalter. — XII. Die Kulturpflanzen der Germanen in vorrömischer Zeit. — XIII. Die wirtschaftliche Bedeutung des altgermanischen Ackerbaues um den Beginn unserer Zeitrechnung. — XIV. Die Einführung der römischen Obstkultur in die transalpinischen Provinzen. — XV. Die kontinentale Heimat der Angelsachsen und die römische Kultur. — XVI. Die Kulturpflanzen Altenglands in angelsächsischer Zeit. — XVII. Die Kulturpflanzen der altnordischen Länder in frühliterarischer Zeit.

# Deutsche Volkskunde.

Von

## Elard Hugo Meyer,

Professor der germanischen Altertumskunde an der Universität Freiburg i. Br.

Mit 17 Abbildungen und einer Karte.

8°. VIII, 362 S. 1898. Preis broschirt M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 6.50.

Inhalt: I. Dorf und Flur; II. Das Haus; III. Körperbeschaffenheit und Tracht; IV. Sitte und Brauch; V. Die Volkssprache und die Mundarten; VI. Die Volksdichtung; VII. Sage und Märchen.

---

« . . . Was Volkskunde ist, darüber fehlte bisher jede umfassendere Aufklärung. Der Inhalt und Umfang des Begriffes ist keineswegs blos Laien fremd. Auch diejenigen, die den aufblühenden Studien der Volkskunde näher stehen, wissen nicht immer, was den Inhalt derselben ausmacht . . .

So erscheint nun zu guter Stunde ein wirklicher Führer auf dem neuen Boden, ein Leitfaden für jeden, der den Zauber der Volkskunde erfahren hat oder erfahren will, für den Lernbegierigen sowohl wie für jeden Freund des Volkes. Bisher fehlte jede Orientierung, wie sie uns jetzt Prof. Elard Hugo Meyer in einem stattlichen Bändchen bietet. Der Verfasser, von mythologischen Forschungen her seit lange mit Volksüberlieferungen und Volkssitten vertraut — der angesehenste unter unseren Mythologen — hat seit Jahren das Werk vorbereitet, das er uns jetzt als reiche Frucht langjähriger Sammelarbeit vorlegt . . . Es ist ein unermesslich grosses Gebiet, durch das uns das Buch führt. Es ist frische grüne Weide, die seltsamerweise dem grossen Schwarm der Germanisten unbemerkt geblieben ist. Ein fast ganz intaktes Arbeitsgebiet . . .

Das Buch ist nicht bloss eine wissenschaftliche, es ist auch eine nationale That».

*Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. 286.*

»Wer sich durch diese Zeilen Lust machen liesse, Meyers Buch selbst in die Hand zu nehmen, würde es nicht bereuen. Es ist natürlich wissenschaftlich zuverlässig gearbeitet, ausserdem aber ungewöhnlich fliessend geschrieben und, was uns am meisten wiegt, von einer ganz prächtigen Auffassung der Dinge belebt. Wie oft muss man sonst bei Arbeiten aus diesem Gebiete den schönen Stoff bedauern, der in die unrechten Hände gekommen ist. Hier ist er in den richtigen. Als ein deutliches Beispiel für die bewusst geschmackvolle, im besten Sinne feine Behandlung des Stoffes ist uns die Verwendung und die Art der Wiedergabe der Mundart erschienen . . . Das Buch enthält auch eine Menge Fragen und benutzt sie, den Leser zum Mitleben zu zwingen, der Verfasser nennt es selbst im Vorwort einen in die erzählende Form gegossenen Fragebogen. . . .«

*Die Grenzboten 1898 Nr. 13.*

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Soeben erschien:

# Urgeschichte Europas

## GRUNDZÜGE EINER PRÄHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE

VON

SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR AM NATIONAL-MUSEUM IN KOPENHAGEN.

DEUTSCHE AUSGABE
UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS
BESORGT VON OTTO LUITPOLD JIRICZEK

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER i. W.

MIT 3 TAFELN IN FARBENDRUCK UND 160 ABBILDUNGEN IM TEXT.
8°. VIII, 204 S. 1905.
PREIS GEHEFTET M. 6.—, GEBUNDEN M. 7—.

In diesem kurzen Abriß der Urgeschichte Europas liegt wieder eine durchaus originale Arbeit voll neuer grundlegender Gedanken des berühmten dänischen Prähistorikers vor, die vor ihm niemand hat schreiben wollen oder können. Alle Hauptperioden und hervortretenden Gruppen der Prähistorie sind kurz dargestellt. Sprache und Form sind die seiner Nordischen Altertumskunde: also „gemeinverständlich und wissenschaftlich in gleichem Maße".

Das Ziel der kurzen Übersicht ist nicht, den Inhalt und Stoff der prähistorischen Archäologie zu erschöpfen. Was davon an typischen Beispielen gegeben wird, soll aber trotzdem eine genaue und in der Hauptsache auch vollständige Darstellung und Würdigung der Hauptgruppen bieten. Auf was es dem Verfasser besonders ankommt, ist: der Gesamtüberblick, die inneren Verhältnisse der einzelnen Gebiete, die gemeinsame Kulturentwickelung und namentlich das Verhältnis des barbarischen Europas zum klassischen. Die Grenze ist überall die historische Zeit. So hält der Verfasser, von der Urzeit herabschreitend, in Griechenland beim 8. Jahrhundert vor Chr. inne, während er im Norden bis zum 10. Jahrhundert nach Chr. herabgeht. Alle Länder sind gleichmäßig behandelt.

Durch seinen reichen bildlichen Schmuck versucht das Werk auch eine deutliche Anschauung von der Kultur des prähistorischen Europas zu geben.

Diese deutsche Ausgabe hat den Charakter eines Original-Werks, da die dänische Ausgabe erst Neujahr 1906 erscheint als Teil einer allgemeinen Kulturgeschichte, der nicht einzeln zu haben ist.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

# NORDISCHE ALTERTUMSKUNDE

## NACH FUNDEN UND DENKMÄLERN AUS DÄNEMARK UND SCHLESWIG

GEMEINFASSLICH DARGESTELLT

VON

DR. SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR AM NATIONALMUSEUM ZU KOPENHAGEN.

---

## DEUTSCHE AUSGABE

UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS BESORGT

VON

DR. OTTO LUITPOLD JIRICZEK

PRIVATDOZENTEN DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT BRESLAU.

---

I. Band: Steinzeit — Bronzezeit. Mit 253 Abbildungen im Text, 2 Tafeln und einer Karte. 8°. XII, 472 S. 1897. Broschirt M. 10.—, in Leinwand gebunden M. 11.—.

II. Band: Eisenzeit. Mit 189 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. 8°. VI, 324 S. 1898. Broschirt M. 7.—, in Leinwand gebunden M. 8.—.

---

Inhalt:

I. Steinzeit. 1. Wohnplätze der älteren Steinzeit. 2. Altertümer aus der Zeit der Muschelhaufen. 3. Chronologie der älteren Steinzeit. 4. Die Periode zwischen der Zeit der Muschelhaufen und der Steingräber. 5. Die kleineren Steingräber, Rundgräber und Hünenbetten. 6. Die grossen Steingräber oder Riesenstuben. 7. Das Innere der Steingräber, Begräbnisbräuche und Grabbeigaben. 8. Die jüngsten Gräber der Steinzeit: Kisten- und Einzelgräber. 9. Das Studium der Steingräber, eine historische Uebersicht. 10. Altertümer aus der jüngeren Steinzeit. 11. Kunst und Religion. 12. Das Studium der Steinaltertümer, eine historische Uebersicht. 13. Herstellungstechnik der Geräte und Waffen. 14. Wohnplätze, Lebensweise etc.

**Nordische Altertumskunde** (Fortsetzung).

II. Bronzezeit. 1. Aufkommen und Entwickelung des Studiums der Bronzezeit. — Die ältere Bronzezeit: 2. Aeltere Formen aus Männergräbern, Waffen und Schmuck. 3. Toilettegerätschaften. 4. Männer- und Frauentrachten. Feld- und Moorfunde. 5. Die älteste Ornamentik im Norden und ihr Ursprung. 6. Die älteste Bronzezeit in Europa. 7. Beginn der nordischen Bronzezeit und Bedeutung des Bernsteinhandels. 8. Grabhügel und Gräber. 9. Der spätere Abschnitt der älteren Bronzezeit. 10. Die Leichenverbrennung, Ursprung, Verbreitung und Bedeutung des Brauches. — Die jüngere Bronzezeit: 11. Einteilung, Zeitbestimmung, Funde. 12. Gräber, Grabbeigaben. 13. Feld- und Moorfunde etc. 14. Innere Zustände, Handwerk, Ackerbau, Kunst, Religion.

I. Bd. Abbild. 121.
Kamm aus der jüngeren Bronzezeit.

III. Die Eisenzeit. Die ältere Eisenzeit. 1. Beginn der Eisenzeit in Europa. 2. Die vorrömische Eisenzeit. Eine fremde Gruppe. 3. Zwei nordische Gruppen. 4. Die römische Zeit. Altertümer und Industrie. 5. Gräber und Grabfunde aus der römischen Zeit. 6. Die Völkerwanderungszeit. Fremde und nordische Elemente. 7. Die Grabfunde aus der Völkerwanderungszeit. 8. Die grossen Moorfunde aus der Völkerwanderungszeit. 9. Die Goldhörner und der Silberkessel. Opferfunde aus der Eisenzeit. — Die jüngere Eisenzeit. 10. Die nachrömische Zeit. 11. Die Tierornamentik im Norden. 12. Die Vikingerzeit. 13. Gräber, Bestattungsarten, Gedenksteine. 14. Handwerk, Kunst und Religion. Schlussbetrachtung: Mittel, Ziel und Methode. Sach- und Autoren-Register. — Orts- und Fundstätten-Register.

---

« . . . S. Müllers Altertumskunde ist ebenso wissenschaftlich wie leicht verständlich. Es ist freudig zu begrüssen, dass dieses Werk in deutscher Sprache erscheint, und O. Jiriczek war eine vortrefflich geeignete Kraft, sich dieser Aufgabe der Uebersetzung zu unterziehen . . . Die verschiedenen Anschauungen der Gelehrten über einzelne Erscheinungen werden in objektiver Weise dargelegt, wodurch in das Werk zugleich eine Geschichte der nordischen Archäologie verwebt ist. Dabei hat M. jederzeit seine Blicke auf die Parallelerscheinungen und die Forschung bei anderen Völkern gerichtet und dadurch den Wert seines Werkes über die Grenzen der nordischen Archäologie erweitert. Besondere Anerkennung verdient auch die klare und scharfe Erklärung technischer Ausdrücke. . . .» *Literar. Centralblatt 1897, Nr. 2.*

# Griechische Geschichte

von

## Julius Beloch.

I. Band: **Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg.** gr. 8°. XII, 637 S. 1893. Broschirt M. 7.50, in Halbfranz gebunden 9.50.

II. Band: **Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens.** Mit Gesamtregister und einer Karte. gr. 8°. XIII, 720 S. 1897. Broschirt M. 9.—, in Halbfranz gebunden M. 11.—.

III. Band: **Die griechische Weltherrschaft.** 1. Abteilung. Gr. 8°. XIV, 759 S. 1903. Brosch. M. 9.—, in Halbfranz gebunden M. 11.50.

— — — 2. Abteilung. Mit sechs Karten. Gr. 8°. XVI, 576 S. 1904. Broschiert M. 10.50, in Halbfranz gebunden M. 13.—.

---

„ . . . Das Ganze ist fliessend geschrieben, von durchsichtiger Klarheit, gleich abgerundet in Form und Fassung. So tritt das Buch mit dem Anspruch auf, dem deutschen Publikum zu bieten, was es bis jetzt noch nicht besitzt: eine von wirklich historischem Geist getragene und zugleich lesbare Geschichte Griechenlands. Ref. steht nicht an, zu erklären, dass es diesen Anspruch in weitem Umfang erfüllt. Durch einen freien und weiten Blick, durch umfassende historische Kenntnisse, durch gründliche Durcharbeitung des Materials war der Verf. für seine Aufgabe vorbereitet. Von der Selbständigkeit und der vor keiner Consequenz zurückschreckenden Energie seines historischen Urteils hat er schon früher vielfach Proben abgelegt . . . "

*Eduard Meyer im Literarischen Centralblatt 1894, Nr. 4.*

Der eigentliche Vorzug des Werkes liegt auf dem Gebiete der Darstellung der wirtschaftlichen und socialen Grundlagen des Lebens, in denen B. die materiellen Grundlagen erkennt, auf denen sich die grossartigen Umwälzungen, auch der geistigen und politischen Entwickelung vollzogen. Da B. gerade in dieser Beziehung das Material beherrscht, wie nicht leicht ein anderer Forscher, so durfte man hierin von seiner Darstellung Ausführliches und Vorzügliches erwarten . . . . Glanzpunkte sind der VII. Abschnitt: Die Umwälzung im Wirtschaftsleben (vom 7. zum 6. Jahrh.) und der XII.: Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen . . . . Ueber die Bevölkerungsverhältnisse, über die Getreideeinfuhr, über das Aufhören der Natural- und den Beginn der Geldwirtschaft, die Erträgnisse der Industrie und des Handels, über Zinsen, Arbeitslöhne etc. erhalten wir die eingehendsten Aufschlüsse und wundern uns, wie diese wichtigen Dinge bei der Darstellung der griechischen Geschichte bisher unberücksichtigt bleiben konnten.

. . . Die Form der Darstellung ist eine ausserordentlich gewandte und fliessende.

*Bl. f. d. Gymnasialschulwesen, XXX. Jahrg. S. 671 u. ff.*

# Geschichte
der
# Griechischen Plastik
von
## Maxime Collignon

Mitglied des Instituts, Professor an der Universität in Paris.

**Erster Band:** Anfänge. — Früharchaische Kunst. — Reifer Archaismus. — Die grossen Meister des V. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von Eduard Thraemer, a. o. Professor an der Universität Strassburg. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 281 Abbild. im Text. Lex. 8°. XV, 592 S. 1897. Broschirt M. 20.—, in eleg. Halbfranzband M. 25.—.

**Zweiter Band:** Der Einfluss der grossen Meister des V. Jahrhunderts. — Das IV. Jahrhundert. — Die hellenistische Zeit. — Die griechische Kunst unter römischer Herrschaft. Ins Deutsche übertragen von Fritz Baumgarten, Professor am Gymnasium zu Freiburg i. B. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 377 Abbildungen im Text. Lex. 8°. XII, 763 S. 1898. Broschirt M. 24.—, in eleg. Halbfranzband M. 30.—.

„Collignon's Histoire de la sculpture grecque,... hat mit Recht überall eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Der Verf. steht von vorn herein auf dem Boden, der durch die umwälzenden Entdeckungen der letzten Jahrzehnte geschaffen ist, und betrachtet von diesem neu gewonnenen Standpunkte aus auch die älteren Thatsachen und Forschungsergebnisse. Er beherrscht die einschlägige Literatur, in der die deutsche Forschung einen bedeutenden Platz einnimmt, und weiss die Streitfragen oder die Thatsachen in geschmackvoller Form und ohne ermüdende Breite darzustellen. Eine grosse Anzahl gut ausgeführter Textillustrationen, nach zum grössten Teil neu angefertigten Zeichnungen, dient dem Texte zu anschaulicher Belebung und bietet eine vornehme Zierde des Buches, sehr verschieden von jenen oft nichtssagenden Umrissen, welchen wir in ähnlichen Büchern so oft begegnen. So war es ein glücklicher Gedanke, Collignon's Werk dem deutschen Publikum, nicht blos dem gelehrten, durch eine deutsche Uebersetzung näher zu bringen. Der Uebersetzer, Dr. Ed. Thraemer, hat seine nicht ganz einfache Aufgabe vortrefflich gelöst: die Darstellung liest sich sehr gut, und man wird nicht leicht daran erinnert, dass man eine Uebersetzung vor sich hat. Hier und da ist ein leichtes thatsächliches Versehen stillschweigend berichtigt, anderswo durch einen (als solcher bezeichneten) Zusatz ein Hinweis auf entgegenstehende Auffassungen, auf neuerdings bekannt gewordene Thatsachen, auf neu erschienene Literatur gegeben . . . Im Ganzen jedoch handelt es sich um eine Uebersetzung, nicht um eine durchgehende Bearbeitung des Originalwerkes, so dass der Leser überall Collignon's Auffassungen ohne fremde Aenderungen kennen lernt . . .

*fs. (Liter. Centralblatt 1899. Nr. 53.)*

# Zur
# Analysis der Wirklichkeit.

Eine Erörterung der Grundprobleme der Philosophie

von

## Otto Liebmann.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

8°. X, 722 S. 1900. — Preis: broschiert M. 12.—, gebunden M. 14.—

**Inhalt:** Vorwort zur dritten Auflage. — Prolegomena. Erster Abschnitt: Zur Erkenntnißkritik und Transscendentalphilosophie. — Idealismus und Realismus. — Ueber die Phänomenalität des Raumes. — Anhang. — Raumcharakteristik und Raumdeduction. — Ueber subjective, objective und absolute Zeit. — Ueber relative und absolute Bewegung. — Zur Theorie des Sehens. Erstes Kapitel. Id. Zweites Kapitel. — Die Logik der Thatsachen oder Causalität und Zeitfolge. — Die Metamorphosen des Apriori.

Zweiter Abschnitt: Zur Naturphilosophie und Psychologie. Vorbetrachtungen. Erste Meditation. Id. Zwette Meditation. — Ueber den philosophischen Werth der mathematischen Naturwissenschaft. — Einige Worte über das Atom. — Platonismus und Darwinismus. — Das Problem des Lebens. — Aphorismen zur Kosmogonie. (Mythologie und Philosophie. Historische Zwischenbemerkung. Bedenken. Geogonie. Causalität und Teleologie. Ewige Palingenesie. Ideenordnung im Universum.) — Ueber den Instinct. — Die Association der Vorstellungen. — Ueber die Existenz abstracter Begriffe. — Menschen- und Thierverstand. — Gehirn und Geist. — Die Einheit der Natur.

Dritter Abschnitt: Zur Aesthetik und Ethik. — Ideal und Wirklichkeit. — Das ästhetische Ideal. — Das ethische Ideal.

# Gedanken und Thatsachen.

## Philosophische Abhandlungen, Aphorismen und Studien

von

## Otto Liebmann.

Erster Band: 8° XI, 470 S. 1899. ℳ 9.—.

Inhalt. 1. Heft: Die Arten der Nothwendigkeit. Die mechanische Naturerklärung. Idee und Entelechie. — 2. Heft: Gedanken über Natur und Naturerkenntniß. 1. Natur im Allgemeinen, 2. Gesetze und Kräfte, 3. Die Atomistik, 4. Organische Natur und Teleologie, 5. Die Naturbeseelung und der Geist. Schluß. — 3. Heft: Die Bilder der Phantasie. Das Zeitbewußtsein. Die Sprachfähigkeit. Psychologische Aphorismen.

Die Hefte 2 (Preis ℳ 3.50) und 3 (Preis ℳ 3.—) sind noch einzeln zu haben.

Zweiter Band. 8°. IV, 508 S. 1904. ℳ 11.—.

Inhalt. 1. Heft: Geist der Transscendentalphilosophie. — 2. Heft: Grundriß der Kritischen Metaphysik. — 3. Heft: Trilogie des Pessimismus. Gedanken über Schönheit und Kunst. — 4. Heft: Der Ursprung der Werthe. Episoden; eine Gedankensymphonie. Gedanken über das Wesen der Moralität. Gang der Geschichte.

Die Hefte 1 (Preis ℳ 2.—), 3 und 4 (Preis je ℳ 3.—) sind noch einzeln zu haben.

---

Das Werk enthält eine planmäßig und methodisch angeordnete Sammlung philosophischer Schriften, die sich auf dem Faden einer charakteristisch-bestimmten Weltauffassung aneinanderreihen, und zwar derjenigen philosophischen Weltauffassung, die in des Verfassers früherem Werke «Analysis der Wirklichkeit» ihre wissenschaftliche Begründung erhalten hat.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

# Geschichte des Volkes Israel

## in acht Vorträgen dargestellt

von

**Max Löhr,**

der Theologie und Philosophie Doctor, a. o. Professor der Theologie in Breslau.

——— Mit vier Karten. ———

Kl. 8°. VIII, 168 S. 1900. Broschiert ℳ 2.—, in Leinwand gebunden ℳ 2.50.

---

Inhalt: I. Die Zeit der Patriarchen. Abraham. — II. Der Auszug aus Aegypten. Moses. — III. Die Eroberung Kanaans. Die Richter. — IV. Die älteste Königszeit. Saul. David. Salomo. — V. Die Geschichte des Nordreichs. — VI. Die Geschichte des Südreichs. — VII. Die Zeit des Exils. — VIII. Die Entstehung des Judenthums.

---

Aus dem Vorwort:

„Die Vorträge wollen nur ein Bericht sein über die moderne wissenschaftliche Forschung zur Geschichte Israels, natürlich soweit deren Resultate mir annehmbar erscheinen, und sind in erster Linie für einen weiteren, nichttheologischen Leserkreis bestimmt. Für theologische Leser habe ich Anmerkungen beigegeben, welche theils Literaturnachweise und wichtige biblische Belegstellen, theils kurze Rechtfertigungen meiner Stellungnahme zu dieser oder jener Schulfrage u. a. enthalten."

Soeben erschien:

# Der israelitische Prophetismus.

In fünf Vorträgen für gebildete Laien geschildert

von

**Carl Heinrich Cornill,**

der Theologie und Philosophie Doctor, ordentlichem Professor der Theologie an der Universität Breslau.

Fünfte Auflage. (9. Tausend.)
8°. VI, 184 S. 1905. Geheftet M. 1.50, in Leinwand geb. M. 2.—.

Inhalt: 1. Der israelitische Prophetismus nach Wesen und Bedeutung. — 2. Der israelitische Prophetismus bis zum Tode Hiskia's. — 3. Der israelitische Prophetismus von Manasse bis zur Zerstörung Jerusalems. — 4. Der israelitische Prophetismus während des babylonischen Exils. — 5. Die Ausläufer des israelitischen Prophetismus.

»Der Wahrheitsmuth, die geschichtliche Unbefangenheit, die lebendige Schilderung, die Schönheit der Form, bei allem Freimuth der Kritik die fromme ehrfurchtsvolle Scheu vor den Heiligthümern des alten Testaments, welche die Cornill'schen Vorträge auszeichnen, lassen den Wunsch entstehen, sie möchten von Tausenden und Tausenden gelesen werden; sie bieten verständigen Lesern für das Alte Testament einen Schlüssel, der wirklich aufschliesst.« *Frankfurter Zeitung v. 3. Nov. 1894 Nr. 310.*

# Sittliches Sein

und

# Sittliches Werden.

## Grundlinien eines Systems der Ethik

von

**Theobald Ziegler.**

Zweite unveränderte Auflage.

8°. VIII. u. 151 S. 1890, kartoniert M. 2.50.

Inhalt: 1. Vortrag: Aufgabe und Methode der Ethik. Historischer Überblick. — 2. Vortrag: Die Entstehung des Sittlichen. — 3. Vortrag: Das Wesen des Sittlichen. — 4. Vortrag: Pflicht und Tugend. — 5. Vortrag: Güter und höchstes Gut. — Schluß.

Diese Vorträge sind ebenfalls, wie die ten Brink'schen über Shakspere, im freien deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. gehalten worden; infolge ihrer Bedeutung sind sie bereits ins Englische übersetzt.

Soeben erschien:

Die

# Gatha's des Awesta

## Zarathushtra's Verspredigten

übersetzt von

**Christian Bartholomae.**

8°. X, 133 S. 1905. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 3.60.

„Der Name Zarathustras ist heutzutage Leuten geläufig, die keine Ahnung vom alten Iran und seinem Religions- und Sozialreformator haben: er ist durch Nietzsches Buch modern geworden, ja nicht selten meint man, wenn man Zarathustra nennt, Nietzsche. Der wirklich historische Zarathustra, ein Priester aus dem altiranischen Spitama-Geschlecht, ist aber so ziemlich das diametrale Gegenteil von dem Zarathustra Nietzsches gewesen, der, wenn man sehr nachsichtig ist, höchstens als eine sehr freie poetische Lizenz gelten kann. Zwischen beiden liegen nicht umsonst mehr als zweieinhalb Jahrtausende. Wer sich mehr für den echten Zarathustra interessiert als für seine Karikatur, dem wird soeben eine interessante literarische Gabe geboten in einer Übertragung seiner Verspredigten durch Christian Bartholomae, den Verfasser des großen und grundlegenden Altiranischen Wörterbuches....

Die Gathas bilden das älteste literarische Denkmal des iranischen Volkes und gehen im wesentlichen auf Zarathustra selbst zurück. Das Wort Gatha besagt eigentlich „Gesang, Lied". Ihrem Inhalt nach lassen sich die Gathas als Predigten in gebundener Form bezeichnen, als Verspredigten....

Bartholomae kristallisiert diese Zielpunkte in seinen trefflichen knappen Inhaltsübersichten der einzelnen Gathas zu allgemeiner Verständlichkeit heraus, so daß man wohl erwarten darf, daß selbst ein der Sache ursprünglich fremdes Publikum von Seite zu Seite des kleinen wertvollen Buches mehr Interesse und Teilnahme an dieser fernen Welt- und Lebensanschauung gewinnen wird, und sei es auch nur deshalb, weil sie die Lehre des wahren, des echten Zarathustra in sich schließt. Also sprach wirklich Zarathustra!" *Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" 1905, Nr. 84.*

Neue Werke für den Herbst 1905:

# Der empfindsame Roman in Frankreich

von

**Max Freiherrn von Waldberg,**

a.ord. Professor an der Universität Heidelberg.

I. Band. 28 Bogen. (Der II. Band erscheint zu Ostern 1906.)

Preis jeden Bandes ca. ℳ 5.—

---

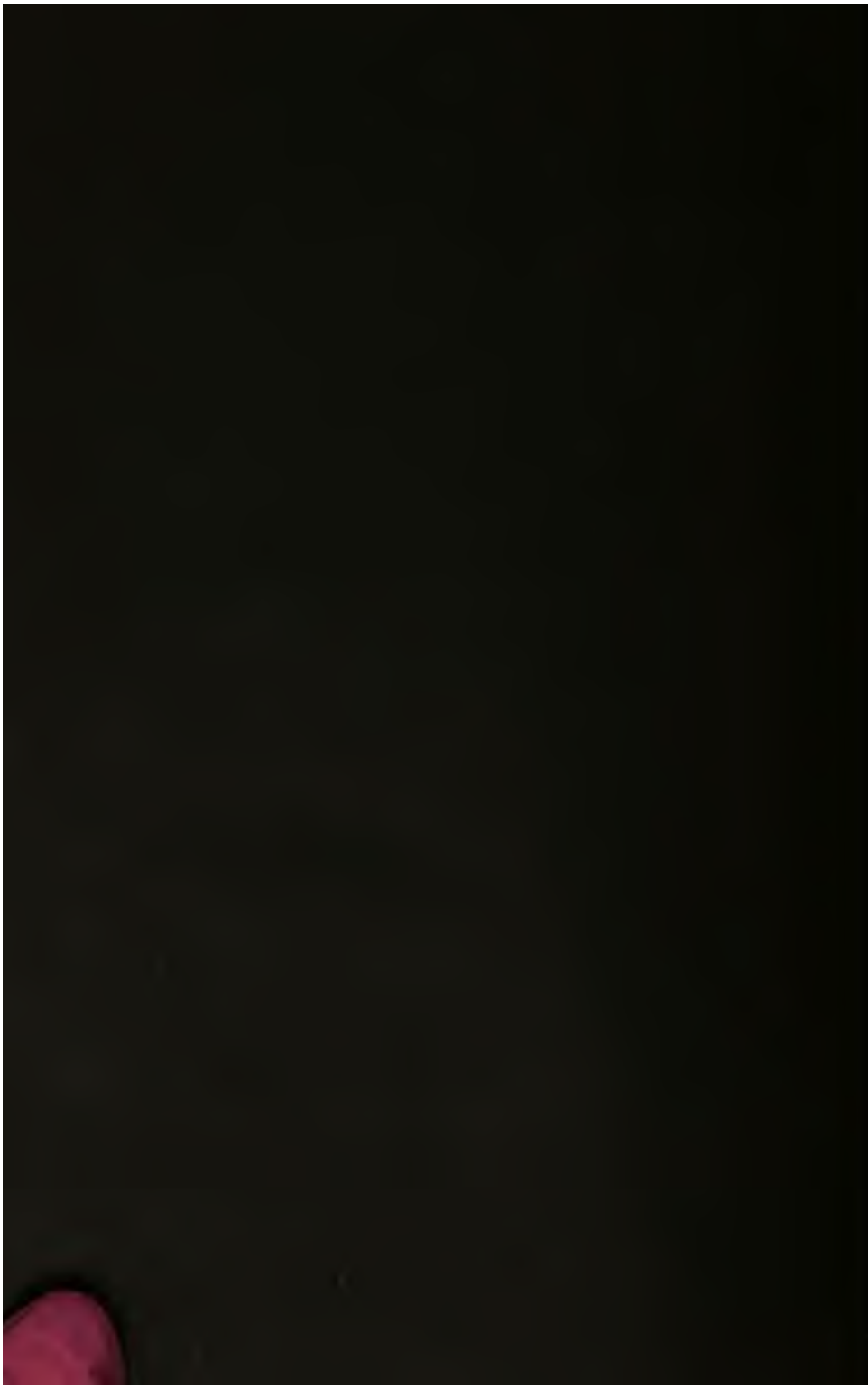
# Erinnerungen, Reden u. Studien

von

**Ludwig Friedländer.**

2 Bände klein 8°. Preis ca. ℳ 9.—

Der Verfasser der Sittengeschichte Roms stellt hier seine kleineren Arbeiten zusammen, die z. T. auf ein halbes Jahrhundert zurückgehen; z. T. sind es neue unveröffentlichte Studien.



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.